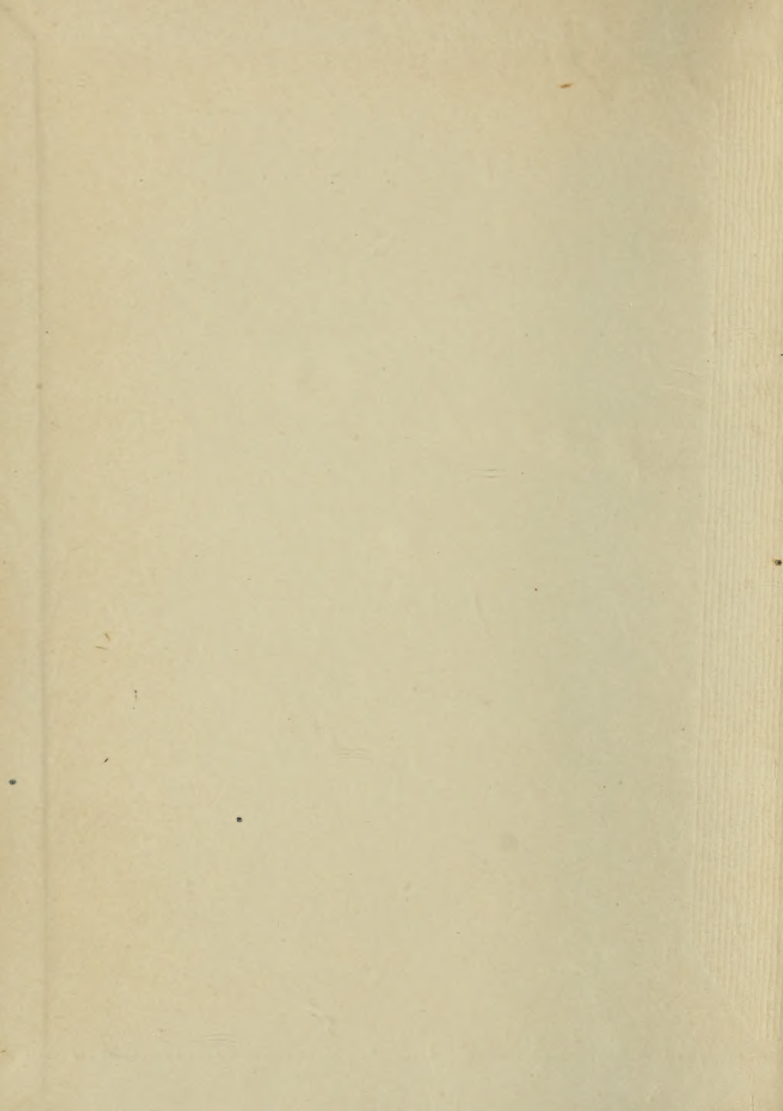
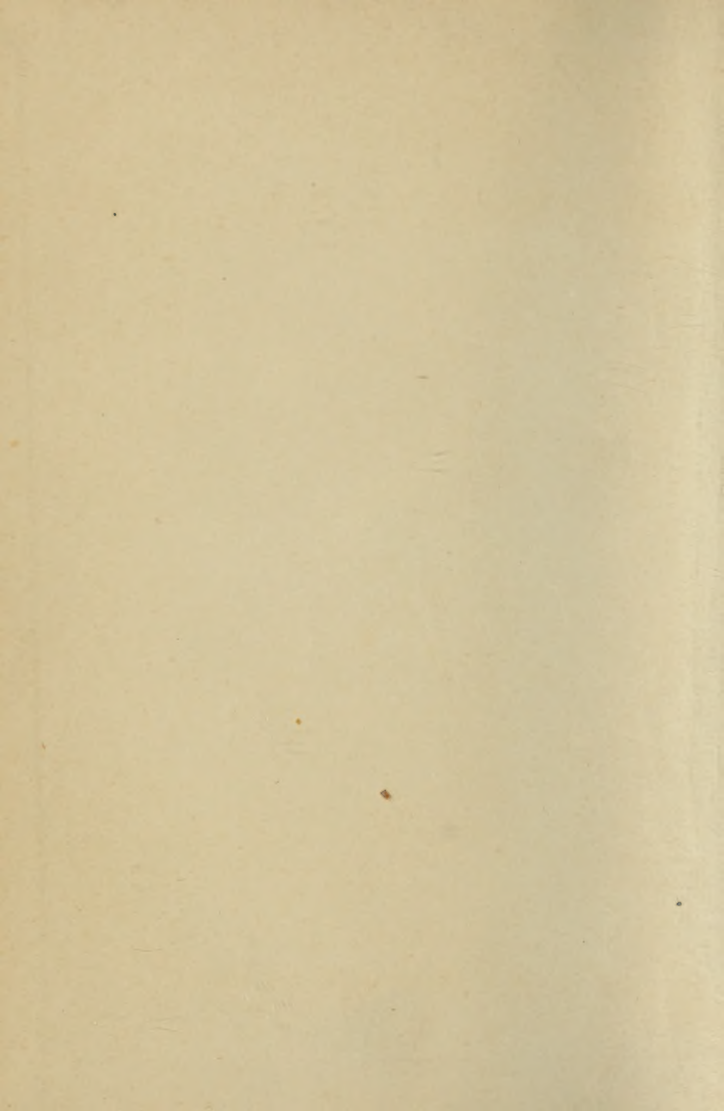






Xenophon's ausgewählte Schriften.

Zweite Abtheilung.

Sieben Bücher

Griechische Geschichte,

übersetzt

von

Prof. Dr. J. F. C. Campe,
Gymnasial-Director zu Greiffenberg in Pommern.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1856.

Einleitung.

Xenophon's griechische Geschichte ist seit alter Zeit als eine Fortsetzung des Geschichtswerkes von Thukydides betrachtet und benutzt worden. Ja es hat eine Tradition gegeben, Xenophon sei in den Besitz der Geschichte des Thukydides und des von Thukydides aufgesammelten historischen Materials gekommen, als diesen ein plötzlicher Tod mitten aus seiner Arbeit hinweggerissen, und habe jene herausgegeben, dieses für die Vollendung der Geschichte des peloponnesischen Krieges verwandt. In der That ist, wenigstens in den beiden ersten Büchern unseres Werkes, der Stoff in völlig thukydideischer Weise geordnet und verarbeitet. Das Kriegsjahr beginnt, wie bei Thukydides, mit dem Frühjahr, wo Heer und Flotte zum Kriege ausziehen; ist, wie bei Thukydides, nach Sommer und Winter abgetheilt, und hiernach die Ereignisse in annalistischer Form dargestellt. Zwar finden sich daneben Bezeichnungen der Jahre nach Olympiaden, nach den Ephoren Sparta's und nach den Archonten Athens; aber diese Zeitbestimmungen sind jetzt im Allgemeinen als Zusätze von späterer Hand anerkannt, und daher in der nachfolgenden Uebersetzung weggelassen worden. Der Anschluß an Thukydides und die Beziehung auf sein Beispiel ist, wie es scheint, nicht zu bezweifeln.

Der historische Zeitraum welchen dieß Werk umfaßt reicht von Olymp. 92, 2 bis Olymp. 104, 1, von der Schlacht bei Abydos bis zu der von Mantinea, 411—362 v. Chr. Es ist

jedoch, namentlich aus einer Stelle welche die Verhältnisse Thessaliens betrifft, sicher daß Xenophon noch mehrere Jahre nach der Schlacht bei Mantinea mit diesem Werke beschäftigt gewesen ist. Verdient nun die Nachricht des Diogenes von Laerte Glauben, daß Xenophon bereits in der Schlacht bei Delion (422) mitgekämpft habe, so würde diese hellenische Geschichte ein Werk des höchsten Greisenalters sein. Niebuhr jedoch ist, aus Gründen die er nicht selbst vorgetragen hat, die man jedoch bei einigem Nachdenken aus der Lectüre des Buchs entnehmen wird, geneigt die Abfassung desselben noch weiter hinab=, bis etwa in die Mitte des phokischen Krieges, zu setzen. Hätte Xenophon noch die graunvollen Verwüstungen erlebt welche dieser Krieg im innerlichsten Leben der griechischen Welt anrichtete, so würde es um so eher erklärlich sein wie ein denkender, sittlicher und von patriotischen Gefühlen belebter Mann die lakedämonische Hegemonie als eine Zeit idealer politischer Zustände betrachten konnte.

Die sieben Bücher griechischer Geschichte haben bis auf unsere Zeit herab für ein einheitliches Werk gegolten, wie es die Geschichte des Herodot oder die des Polybios ist; womit keineswegs ausgeschlossen war daß der Verfasser in langen und getrennten Zeiträumen daran arbeitete, wie denn, nach der sehr richtigen Erinnerung eines besonnenen und scharfsichtigen englischen Gelehrten, zwischen der Herausgabe eines gedruckten Buches und der Publikation einer Schrift in alter Zeit ein großer Unterschied statt findet. Wenn dieß Werk ursprünglich hervorgerufen wurde durch den Gedanken das wundervolle Werk des Thukydides nicht unvollendet zu lassen, so konnte sehr wohl, inmitten der Arbeit, und durch die Freudigkeit welche aus der Arbeit in die Seele zurückströmt, der Gedanke wachsen, und ein Werk erstehen welches weit über den ersten Plan hinausragte. Es konnte und mußte selbst, so wie die Erzählung über das Ziel hinauskam welches Thukydides sich für sein Werk gesteckt hatte, die Gruppierung des Stoffes eine andere, die geistige Auffassung der Ereignisse und der Personen und das Urtheil über dieselben freier und eigener werden, und Ungleich=

heiten entstehen, welche eben so sehr durch das weiter hinausgesteckte Ziel wie durch die eigene innerliche Entwickelung des Schreibenden bedingt sind. So hat Thukydides ursprünglich nur den ersten Akt des peloponnesischen Krieges sich zu schreiben vorgesetzt gehabt, und ist dann durch die Wucht der Ereignisse weiter geführt worden. So hat Polybios erst im Verlauf seiner Arbeit sich seine Aufgabe größer und größer gestellt, und es würde, wenn den Thukydides nicht ein böses Verhängniß hinweggerafft hätte, die Darstellung in den folgenden Büchern, wo andere Personen, andere Stoffe, andere Motive und wirkende Kräfte vorgelegen hätten, sich vermuthlich noch mehr in dem Charakter gefallen und befestigt haben der bereits im achten Buche zu erkennen ist. Der Unterschied des achten Buches von den vorhergehenden ist von je bemerkt worden, und man hat ihn selbst dadurch erklären wollen daß dieses Buch durch eine Frauenhand redigiert worden sei. Krüger allein hat ihn auf seine natürlichen und wahrhaften Ursachen zurückgeführt.

Man ist in unserer Zeit sehr geneigt die Werke des Alterthums von Standpunkten aus zu betrachten welche ihnen völlig fremdartig sind, und Absichten bei ihnen zu suchen die ihnen durchaus fern gelegen haben: man glaubt nicht eher in das Verständniß eines Historikers eingedrungen zu sein als bis man die künstlerische Einheit, oder auch die eigentliche Tendenz des Buches entdeckt habe. Es ist wahr, die Werke der Alten sind Kunstwerke; aber das Künstlerische liegt nicht da wo man es meist sucht. Man hat wirklich, wenn man die Zeiten betrachtet welche Xenophon schildert, und die erhabenen Kreise von historischen Stoffen von denen sie ausgefüllt sind, nicht nöthig sich um künstlerische oder anderweitige Ideen zu bemühen welche jenen geleitet haben. Die letzte Erhebung und der tiefe Fall Athens, und der Kampf Sparta's um die Hegemonie sind Stoffe welche allein schon, ohne Nebentendenzen, die Entstehung eines solchen Werkes zu erklären ausreichen. Das Verfolgen dieser Tendenzen hat die sehr nachtheilige Folge gehabt daß man bei der Beurtheilung des Ganzen sein Auge mehr auf unwesentliche Nebendinge als auf die großen Objekte der

Darstellung gerichtet hat, und mehr auf kleine Schwächen als auf die großen Vorzüge des Schriftstellers aufmerksam gewesen ist. Noch Johannes Müller betrachtete den Xenophon, und zwar mit Beziehung auf diese griechische Geschichte, als ein Ideal das er zu erreichen habe; wie tief ist dieser selbe Xenophon seitdem in der öffentlichen Meinung gesunken!

Hierzu hat unter den Neueren Niebuhr den Anstoß gegeben.

Er lehrte, die beiden ersten Bücher seien von Xenophon als eine Ergänzung des Thukydides geschrieben, zu einer Zeit wo Xenophon noch mit Wohlwollen die Schicksale Athens erzählt habe; in Athen, wohin er nach der Heimführung der Zehntausend heimgekehrt sei, und wo er mehrere Jahre unangefochten gelebt habe, bis der Bruch zwischen Athen und Sparta seine Ausstoßung zur Folge gehabt habe. Die fünf letzten Bücher dagegen seien nach dem Anfang der 106. Olympiade verfaßt. In ihnen begegne allenthalben die hassenswürdige Tücke des Renegaten, der in der Vergötterung des spartanischen Mummenwesens ergraut und seiner Mutterstadt nur dann nicht feindselig sei wenn sie sich für Sparta hingebe. Wahrlich, sagt er, einen ausgearteteren Sohn hat kein Staat jemals ausgestoßen als diesen Xenophon! Wie widerlich ist er überdieß mit seinen *στωμύλμασιν* und der lispelnden Naivität eines kleinen Mädchens! Wenn so die zwei ersten Bücher als Paralipomena des Thukydides abgeschieden würden, so gewännen die aus fünf Büchern bestehenden Hellenika eine weit schönere Gestalt. Sie würden episch, und Alles erhielte eine Beziehung auf Agesilaos. — In derselben Weise hat Niebuhr in seinen Vorlesungen über Xenophon gesprochen. „Es ist eine unbegreifliche Verblendung, in der er sich die Hegemonie der Spartaner heilbringend und wohlthätig denkt, und für sein Vaterland kein Wort der Anerkennung findet. Oder vielmehr, es ist eine unwürdige und sklavische Gesinnung, die über schwere Versündigungen Sparta's, wie gegen Phlius, leicht hingeht, und für reine Größe und Tugend, wie die des Epaminondas, unempfänglich ist, vielleicht sie durch I g n o r i e r e n zu vernichten

meint. Und was die Forschung anbetrifft, so ist diese Geschichte ohne alle Sorgfalt, wahrhaft aus dem Aermel geschüttelt; was die Form angeht, so sind seine Erzählungen matt und schlaff, seine Reden alle nach derselben Melodie, alle in der sonderbaren tändelnden und etwas lüderlichen Art des Xenophon selbst.“ Dieß etwa sind die Urteile welche Niebuhr mit einer tiefen Empfindung über das uns vorliegende Werk ausgesprochen hat.

Dieser leidenschaftlichen Beurteilung unserer Geschichte sind eine Reihe von Erörterungen gefolgt welche zum Theil, wie die von Delbrück, Leidenschaft mit Leidenschaft erwiderten, zum Theil das Urteil Niebuhr's auf das rechte Maß zurückzuführen strebten. Im Allgemeinen sind diese Erörterungen nicht ohne Frucht für die Wissenschaft geblieben; aber indem sie von mehr oder weniger subjectiven Gefühlen oder Meinungen und von abstrakten Begriffen ausgehen, statt von einer sorgfältigen Analyse des Schriftstellers, sind ihre Resultate doch geringfügig geblieben und für die historische Forschung ein eigentlicher Fortschritt nicht erreicht worden. Das Urteil über Xenophon wird sich wieder günstiger stellen wenn dieser analytische Weg wird betreten sein. Ich will kurz andeuten zu welchen Resultaten diese Analyse führen werde, indem ich die wissenschaftliche Begründung einem anderen Orte vorzubehalten mich genöthigt sehe.

Es findet zwischen dem Werke des Xenophon und gewissen Biographieen des Plutarch eine überraschende und nie unbeachtet gebliebene Uebereinstimmung statt, eine Uebereinstimmung nicht etwa in dem Inhalte der Erzählung allein, sondern selbst in den Ausdrücken, so daß man die Lesart des Plutarch als Variante für Xenophon, und umgekehrt die des Xenophon für Plutarch benutzen kann. Neben dieser wörtlichen Uebereinstimmung aber finden sich — nicht Widersprüche, wohl aber Partieen, größeren oder geringeren Umfangs, welche hier Plutarch, dort Xenophon jeder eigenthümlich für sich haben. Dieß sind die Data aus denen entweder gar kein Schluß oder ein falscher gezogen worden ist. Der Grund davon liegt in einer höchst

irrigen, aber, wie es scheint, unvergänglichen Ansicht über Plutarch.

Plutarch hat, wie eine genaue Lectüre desselben lehrt, bei seinen Biographieen jedesmal nur Einen Autor zum Grunde gelegt, so viele Autoren er auch nennt und gelegentlich benutzt. Dieß ist ein Satz der mir aus vieljähriger Beschäftigung mit diesen Studien unumstößlich feststeht; ein Satz der für uns den Biographieen des Plutarch einen ganz anderen Werth verleihen muß als wenn wir uns dieselben aus Tausenden von bunten Lappen zusammengesetzt denken müßten. Das Leben des Lykurg z. B. erhält einen unaussprechlich hohen Werth wenn wir darin im Großen und Ganzen den Ephoros erkennen, während Georg Grote darin nur eine späte und trübe Quelle fließen sah. Ich wiederhole demnach, Plutarch nennt viele Autoren, und folgt wesentlich nur Einem.

Warum er das gethan, ist leicht begreiflich. Es ist eine sehr verzeihliche Eitelkeit wenn ein Geschichtschreiber seine Vielbelesenheit zur Schau trägt; es ist weniger verzeihlich wenn er durch diese Ostentation das Auge des Lesers von der wirklichen Quelle aus der er geschöpft hat ablenken und ihn dadurch täuschen will. Das Letztere hat Plutarch gethan. Er hat es gethan damit das gebildete Publikum, für das er schrieb, nicht auf den Gedanken käme über das wirkliche Verdienst seiner Arbeit nachzudenken.

Wer als Historiker den Plutarch benutzen will hat dieß als erste Aufgabe, über jene Hauptquelle bei jeder Biographie wo möglich ins Klare zu kommen.

Für Alkibiades, Lysander und Agesilaos ist dieß nun Xenophon, aber nicht der Xenophon den wir vor uns haben, sondern, um es kurz zu sagen, das ächte Werk des Xenophon, aus dem unsere griechische Geschichte nur ein trümmerhafter und auf schülerhafte Weise angefertigter Auszug ist. Wenn man Plutarch und Xenophon mit einander verbindet, so wird man sofort erkennen in welchem Verhältnisse unsere Geschichte und Plutarch zu dem wirklich von Xenophon herrührenden, aber für uns verloren gegangenen, und nur in diesen

Trümmern erhaltenen Geschichtswerke etwa gestanden haben mögen.

Für denjenigen der hievon die Ueberzeugung gewonnen hat wird sich das Urteil über Xenophon völlig anders gestalten.

Die politische Ansicht in der das Werk geschrieben ist wird im Wesentlichen dieselbe bleiben, d. h. Hinneigung zu Sparta und zu aristokratischen Staatsformen; vielleicht mit einer Wendung zu einer mehr religiös-sittlichen Betrachtung der Dinge, da die politischen Formen insgesammt zerbrochen und zertrümmert sind.

Die Erzählung der Ereignisse wird nicht mehr so unwahr, aus dem Aermel geschüttelt und knabenhaft erscheinen wie sie jetzt allerdings in diesem Auszuge uns erscheinen mag. Große Abschnitte der Geschichte sind in demselben für uns verloren gegangen, welche Plutarch in seinem ächten Xenophon noch gelesen hat.

Wenn hier wesentliche Theile verkürzt sind, so ist es eben so wahrscheinlich daß an anderen Stellen Zusätze, Bemerkungen u. s. w. gemacht sind welche den Absichten des Epitomators entsprachen, zum Theil den Memorabilien und der Kyropädie nachgebildete, für welche es unbillig sein würde Xenophon selbst verantwortlich zu machen. Manches von den oben erwähnten *στωμύλματα* und der Naivität eines kleinen Mädchens wird hierbei in Wegfall kommen.

Die Reden in unserem Werke sind, wie sich von selbst versteht, nicht die ächten, von den redenden Personen selbst gehaltenen; sie sind es auch bei Thukydides nicht, sind es bei keinem der alten Historiker; aber es sind auch nicht die ächten des Xenophon, sondern auch hier liegen bei manchen die Verunstaltungen durch die Hand des Epitomators am Tage. Im Ganzen jedoch sind derartige Abschnitte mehr als andere gegen die verletzende Hand einer solchen Person geschützt. Das harte Urteil Niebuhr's milderte sich durch Erwägung jenes Umstandes; die sonderbar tändelnde und etwas

lüderliche Art des Xenophon selbst findet hierdurch ihre Erledigung.

Glänzend und schön zeigt sich Xenophon wenn er Gegenstände darstellt für welche ihm ein besonderes Interesse und ein vorzügliches Verständniß eigen ist: Gegenstände der Taktik und der Strategik. Diese Abschnitte sind, weil sie für den Epitomator zu hoch standen und an sich, wenn nicht jeder Sinn derselben verloren gehen soll, keine Abkürzung gestatten, meist unverstümmelt geblieben. Einige von ihnen sind jedoch, wie z. B. die Schlachten bei Kyzikos und bei den Arginusen und der Kampf zwischen den langen Mauern bei Lechaion, schwer corrumpiert worden.

Wichtig ist die Anerkennung des uns vorliegenden Werkes als einer späteren Redaktion für die Ansicht von der Sprache desselben und für die Kritik. Cobet, der an der Authentie desselben keinen Zweifel hegt, sucht an einzelnen Stellen durch Emendation die ächte Atticität wiederzugewinnen. Für denjenigen den meine Ansicht leiten würde müßten sich zahllose Beweise später Gräcität ergeben, so wie eine große Zahl von Ausdrücken und Verbindungen welche sich hier öfters und sonst bei Xenophon nie finden. Ja ich glaube mit Sicherheit die Rückwirkung des Lateinischen auf den Ausdruck unseres Werkes nachweisen zu können.

Der Zweck dieser Redaktion nun ist der gewesen, an Thukydides ein geschichtliches Werk anzufügen welches für den Zweck des Unterrichts eine kürzere Uebersicht des nun folgenden Zeitraumes darböte, und in einer diesem Leserkreis entsprechenden Form darböte.

Zu diesem Behufe ist das Buch seines Anfangs beraubt worden, und gleichwohl die Anfügung mit einem Fehlgriffe geschehen, indem Schlachten welche bereits von Thukydides erzählt waren und welche bei Xenophon in etwas differierender Weise erzählt wurden, für ganz neue Schlachten gehalten worden sind.

Wo Xenophon seine Geschichte begonnen habe ist nicht mit völliger Sicherheit zu bestimmen; ich vermuthe jedoch

daß der Uebergang der Athener auf Sikelien und das völlige Scheitern jener Expedition derjenige Punkt war mit welchem Xenophon zu schreiben anhub. Denn es finden sich bei Plutarch bereits hier große Differenzen von Thukydides, welche ich nur so zu erklären vermag daß hier bereits für ihn die xenophonteische Quelle neben der thukydideischen floß.

Von einer Fortsetzung des thukydideischen Werkes, welche Xenophon beabsichtigt habe, kann also nicht wohl die Rede sein, noch weniger von einer Verarbeitung thukydideischen Materials. Eine Kenntniß- und Bezugnahme des Xenophon auf Thukydides soll damit nicht geleugnet werden. Angeregt von dem großen Genius seines Vorgängers mag er in der unfreiwilligen Muße und Abgeschiedenheit den Gedanken gefaßt haben mit einem eigenen historischen Werke sich dem thukydideischen anzuschließen.

Hiernach bitte ich nun die Leser auch die folgende Uebersetzung zu beurtheilen, bei der es weniger auf ästhetischen Werth als darauf abgesehen war dem Leser das Verständniß des Buches aufzuschließen. Hieraus erklärt sich ein scheinbares Schwanken zwischen engstem Anschluß an die Texteswortе und freierer Uebertragung. Am liebsten hätte ich aus Xenophon und Plutarch versucht ein Ganzes zu bilden; wenn hierdurch nicht der Zweck der Uebersetzung aufgeopfert, und dem Uebersetzer des Plutarch vorgegriffen worden wäre. Ich habe mich daher auf geringe Einschiebungen beschränkt. Dagegen habe ich mich nicht bedacht eine große Zahl von Emendationen schon jetzt in die Uebersetzung einfließen zu lassen, die ich in einer philologischen Zeitschrift baldigst vorzulegen gedenke.

Ich schmeichle mir mit dem Glauben daß durch diese Arbeit für die Lectüre eines wichtigen, anziehenden Geschichtswerkes werde Einiges gewonnen und dem gelehrten Forscher, wenn er nachsuchen will, reicher Stoff zur Prüfung und zur Kritik dargeboten sein.

Greiffenberg in Pommern 2. Dec. 1855.

Dr. Campe.

Xenophon's griechische Geschichte.

Erstes Buch.

I. Hierauf kam wenige Tage später Thymochares aus Athen mit einer geringen Zahl Schiffe, und es erfolgte sogleich wieder zwischen den Lakedämoniern und den Athenern eine Seeschlacht, in welcher die Ersteren unter Anführung des Hegesandrides den Sieg davontrugen *.

Bald nachher, zu Anfang des Winters **, lief Dorieus, der Sohn des Diagoras, von Rhodos her mit 14 Schiffen, eben wie der Tag anbrach, in den Hellespont ein. Der Wächter der Athener signalisierte es sofort den Feldherrn. Diese liefen gegen ihn mit 20 Schiffen aus, vor denen Dorieus sich zurückzog und seine Trieren, so schnell er mit jeder dazu kam, beim Vorgebirge Rhöteion ans Land zog. Wie nun die Athener heran kamen kämpften sie von den Schiffen und vom Lande aus, und die Athener mußten endlich, ohne Etwas ausgerichtet zu haben, nach Madytos zurückkehren, wo sich ihre übrigen Streitkräfte befanden. Mindaros sah die Schlacht von Ilion herab, wo er der Athena opferte, eilte sogleich ans Meer, und gieng *** mit seinen Trieren in See, um die Schiffe des Dorieus an sich zu ziehen. Die Athener liefen ihrerseits gleichfalls aus und lieferten ihm in der

* Die von Thuk. VIII, 95 erzählte Schlacht bei Eretria.
** 411 v. Chr.
*** Natürlich nicht an demselben Tage. Er gieng erst nach Abydos zurück.

Gegend von Abydos längs der Küste eine Seeschlacht, welche von früh an bis gegen Abend währte. Während sie nun hier siegten, dort besiegt wurden, kam Alkibiades mit 18 Schiffen darüber zu. Hierauf zogen sich die Peloponnesier gegen Abydos zurück. Auch Pharnabazos war der Flotte mit dem Landheer zur Seite, ritt selbst mit seinem Pferde, so weit er konnte, ins Meer hinein, und kämpfte hier; eben so spornte er die Andern, Reiterei und Fußvolk, an. Die Peloponnesier aber legten ihre Schiffe hart am Strande dicht aneinander, und setzten in dieser Stellung am Lande den Kampf fort. Die Athener entfernten sich endlich nach Sestos, nachdem sie 30 feindliche Schiffe, von denen sich jedoch die Bemannung gerettet hatte, erbeutet und ihre eigenen, vorher in der Schlacht verloren gegangenen Schiffe wieder gewonnen hatten. Von hier giengen sie, indem nur 40 Schiffe zurück blieben, nach verschiedenen Gegenden außerhalb des Hellespontes, um Tribute beizutreiben. Thrasyllos aber, einer von den Feldherrn, gieng nach Athen, um über diese Ereignisse Bericht zu erstatten und um neue Truppen und Schiffe zu bitten.

Hierauf kam Tissaphernes an den Hellespont.* Als hier Alkibiades mit nur einer Triere zu ihm kam, um ihm Gastgeschenke und andere Gaben zu überreichen, so ließ er ihn festnehmen und in Sardes gefangen setzen, mit der Erklärung, es sei des Königs Befehl gegen die Athener Krieg zu führen. Nach dreißig Tagen aber wußten sich Alkibiades und Mantitheos, welcher in Karien gefangen genommen worden war, Pferde zu verschaffen, und retteten sich von Sardes nach Klazomenä.

Die Athener in Sestos hörten indeß daß Mindaros mit sechszig Schiffen einen Angriff auf sie beabsichtige, und entwichen daher bei Nacht nach Kardia. Hierher kam auch Alkibiades aus Klazomenä mit fünf Trieren und einer Epaktris. Hier erfuhr er, die Schiffe der Peloponnesier seien von Abydos nach Kyzikos in See gegangen; er

---

* Mit der Erzählung von dieser Ankunft schließt die Geschichte des Thukydides.

eilte daher selbst zu Lande von Kardia nach Sestos hinüber und befahl, die Schiffe sollen dahin um die Chersonnes herum nachkommen. Nach ihrer Ankunft, eben als er im Begriff stand auszulaufen und dem Feinde eine Schlacht anzubieten, trafen Theramenes von Makedonien mit 20 und Thrasybul von Thasos her gleichfalls mit 20 Schiffen ein, welche Beide Tribute beigetrieben hatten. Alkibiades befahl auch diesen ihm zu folgen, zuvor jedoch möchten sie die großen Segel abnehmen, und fuhr dann selbst nach Parion voraus. Hier waren nun im Ganzen 86 Schiffe versammelt, welche in der nächsten Nacht wieder in See giengen und am andern Morgen um die Zeit des Frühstücks nach Prokonnesos gelangten. Dort erfuhren sie, Mindaros sei in Kyzikos, insgleichen Pharnabazos mit dem Landheere. Diesen Tag nun blieben sie ruhig an Ort und Stelle; am nächsten Tage aber berief Alkibiades eine Versammlung, und stellte in einer Ansprache vor, sie seien in die Nothwendigkeit versetzt zu Wasser und zu Lande zu kämpfen und nöthigenfalls die Stadt zu stürmen. Denn, sagte er, wir haben kein Geld; der Feind aber bekommt dessen im Ueberflusse vom König. Tags zuvor hatte er übrigens, unmittelbar nachdem sie Anker geworfen, alle Schiffe auf der Insel bis auf die kleinsten zusammenbringen lassen und unter Aufsicht gestellt, damit Keiner dem Feinde die Zahl seiner Schiffe verriethe, und außerdem ausrufen lassen, es solle bei Todesstrafe Keiner nach der Küste drüben hinüberfahren.

Nach der Versammlung nun ließ er Alles fertig machen und gieng, entschlossen eine Schlacht zu wagen, unter starkem Regen nach Kyzikos in See. Als er in der Nähe von Kyzikos war, klärte es sich auf und die Sonne kam zum Vorschein, und er sah die Schiffe des Mindaros, 60 an der Zahl, fern vom Hafen mit Uebungen beschäftigt und von demselben abgeschnitten*. Die Peloponnesier, so wie sie die Trieren der Athener in viel größerer Zahl als früher und in der Nähe des Hafens erblickten, flohen nach dem Lande zu, legten ihre Schiffe

* Die Erzählung von dieser Seeschlacht wird der Leser sich aus Plut. Alkib. 28 ergänzen, der überhaupt im Alkibiades, Lysander und Agesilaos die unentbehrliche Ergänzung des Xenophon bietet.

dicht an einander und leisteten so den Feinden, wie sie heranfuhren, Widerstand. Da segelte Alkibiades mit 20 seiner Schiffe um sie herum und landete. So wie Mindaros dieß sah gieng er gleichfalls ans Land und fiel hier im Kampfe; Alles was bei ihm war ergriff nunmehr die Flucht. Die sämmtlichen Schiffe wurden eine Beute der Athener und von diesen nach Prokonnes gebracht; nur die Syrakusier hatten ihre Schiffe selbst verbrannt. Von Prokonnes segelten nun am folgenden Tage die Athener gegen Kyzikos heran. Die Kyzikener öffneten den Athenern die Thore, da die Peloponnesier und Pharnabazos die Stadt geräumt hatten. Alkibiades blieb zwanzig Tage daselbst, ließ sich von den Einwohnern große Geldsummen zahlen, und kehrte dann, ohne weitere Gewaltthätigkeiten, von dort nach Prokonnes zurück.

Von da fuhr er nach Perinth und Selymbria. Die Perinthier öffneten den Athenern die Thore, die Selymbrier thaten dieß nicht, sondern fanden sich mit einer Summe Geldes ab. Von dort kamen sie nach Chrysopolis im Gebiete von Kalchedon, befestigten den Platz und legten darin einen Zoll an, bei dem sie den aus dem Pontus kommenden Handelsschiffen den Zehnten abforderten. Sie ließen hier 30 Schiffe und zwei Feldherrn, Theramenes und Eubulos, zurück, um den Platz und die Schiffe aus dem Pontus zu hüten und sonst dem Feinde nach Möglichkeit zu schaden. Die übrigen Feldherrn giengen nach dem Hellesponte.

Von Hippokrates, dem Unterbefehlshaber des Mindaros, wurde ein Schreiben nach Lakedämon gesandt, welches aufgefangen wurde und nach Athen kam. Das Schreiben lautete: „Die Flotte ist hin, Mindaros todt, die Leute hungern, wir wissen nicht was wir thun sollen."

Pharnabazos aber sprach dem Heere der Peloponnesier und den Bundesgenossen Muth ein: sie möchten wegen des Bauholzes nicht in Sorge sein; es ständen Bäume genug in des Königs Landen; wenn sie nur selber frisch auf blieben. Er gab Jedem Kleidung und Zehrung auf zwei Monde; die Matrosen aber versah er mit Waffen und

verwandte sie zum Wachtdienste an seiner Küste. Er berief sodann die Feldherrn und Trierarchen aus den einzelnen Städten, und befahl ihnen in Antandros so viele neue Schiffe zu bauen als jeder verloren habe; er gab ihnen Geld dazu und erlaubte ihnen sich das Holz vom Ida zu holen. Während dieses Schiffbaus halfen die Syrakusier den Antandriern einen Theil ihrer Mauern vollenden, wie sie sich denn überhaupt, so lange sie hier in Garnison lagen, von Allen am meisten beliebt gemacht hatten. Deßwegen haben die Syrakusier in Antandros die Auszeichnung als Wohlthäter und Bürgerrecht. Nachdem Pharnabazos dieß angeordnet hatte eilte er sogleich nach Kalchedon.

In dieser Zeit erhielten die Feldherrn der Syrakusier von Hause die Nachricht, sie seien von dem Demos aus ihrem Vaterlande verbannt worden. Sie beriefen daher ihre Soldaten und beklagten sich, indem Hermokrates das Wort führte, über ihr Unglück, daß sie Alle insgesammt ungerechter Weise und wider das Gesetz verbannt seien. Sie ermahnten sie auch in Zukunft, wie bisher, Eifer zu beweisen und sich bei jedem Auftrage der ihnen ertheilt würde als wackere Männer zu zeigen, eingedenk sagten sie, wie viel ihr allein für euch Seeschlachten gewonnen und Schiffe genommen und wie oft ihr vereint mit Andern unbesiegt geblieben seid und wie ihr unter unserer Anführung zu Wasser und zu Lande durch euren Muth und unsern Eifer stets den Ehrenplatz behauptet habt. Sie möchten sich nun Feldherrn wählen, bis ihre Stellvertreter würden eingetroffen sein. Jene aber schrieen laut, sie sollten das Commando behalten, und ganz besonders thaten dieß die Trierarchen, die Seesoldaten und die Steuermänner. Sie aber erklärten, man dürfe sich nicht gegen seine Vaterstadt auflehnen; wenn aber Jeman ihnen einen Vorwurf zu machen habe, so sei es ihre Pflicht Rede und Antwort zu stehen. Niemand brachte Etwas gegen sie vor, un so blieben sie dann auf ihre Bitte so lange bis ihre Stellvertreter kemen, nämlich Demarchos, der Sohn des Epidokos, Myskon, der Sohn des Menekrates, und Potamis, der Sohn des Gnosis. Von den Trierarchen aber schwuren die meisten sie würden,

so wie sie wieder in Syrakus wären, ihre Zurückberufung zu bewirken suchen. Dann schickten sie sie wohin sie wünschten.

Gaben sie aber auch Allen Beweise ihrer Zufriedenheit, so vermißten doch insbesondere diejenigen welche dem Hermokrates näher gestanden hatten dessen Sorge, Eifer und Leutseligkeit. Denn von seinen Gedanken theilte er, indem er von den Trierarchen, Steuermännern und Seesoldaten die Tüchtigsten früh und gegen Abend vor seinem Zelte versammelte, mit, was er zu sagen oder zu thun beabsichtigte, und lernte selbst, indem er sie bald ohne Vorbereitung, bald nach längerer Ueberlegung zu sprechen veranlaßte. In Folge dessen hatte meistentheils Hermokrates' Ansicht im Kriegsrathe viel Gewicht, da seine Worte und seine Vorschläge als die besten erschienen. Da er nun früher den Tissaphernes in Lakedämon angeklagt und, unterstützt durch das Zeugniß des Astyochos, mit seinen Worten Glauben gefunden habe, so erhielt er, als er jetzt zu Pharnabazos kam, von diesem, noch ehe er darum gebeten, Geldmittel, mit denen er Behufs seiner Rückkehr nach Syrakus Soldaten und Schiffe rüstete. Unterdeß aber kamen die Stellvertreter aus Syrakus nach Milet und übernahmen Schiffe und Heer.

In Ephesos kam es um diese Zeit zu einem innern Kampfe, bei welchem die Lakonenfreunde und der lakonische Harmost Eteonikos vertrieben wurden. Es hieß, der Lakone Pasippidas und Tissaphernes seien dabei insgeheim thätig gewesen; der Erstere wurde daher aus Sparta verbannt. Zur Uebernahme der Seemacht welche jener von den Verbündeten zusammengebracht hatte wurde Kratesippidas abgesandt. Dieser übernahm sie in Chios.

Um diese Zeit etwa, während Thrasyllos in Athen war, kam Agis auf einem Streifzuge bis in die unmittelbare Nähe Athens. Da führte Thrasyllos die Athener, und wer sonst in Athen war, Alle hinaus und stellte sie beim Gymnasium Lykeion in Schlachtordnung, entschlossen eine Schlacht zu wagen, wenn der Feind herankäme. Als Agis dieß sah gieng er eilig zurück, und es wurden selbst Einige von seinem Nachtrabe durch die Leichtbewaffneten getödtet. Die Athener wurden

hierdurch noch geneigter die Forderungen des Thrasyllos zu bewilligen, und sie beschlossen daher, er solle 1000 Hopliten, 100 Reiter und 50 Trieren ausheben.

Wie Agis von Dekeleia aus sah daß fortdauernd viele Getreideschiffe in den Peiräeus einliefen, so erklärte er, es sei ganz unnütz daß er mit seinen Leuten die Athener schon so lange zu Lande absperre, wenn man sich nicht in den Besitz der Oerter setze von denen ihnen die Zufuhr zur See komme. In Sparta beschlossen darauf die Behörden Kratistos den Sohn des Aristomenes und Klearch den Sohn des Ramphias, welcher Proxenos der Byzantier war, nach Kalchedon und Byzantion zu schicken. Als dieser Beschluß gefaßt war, so wurden von Megara und den übrigen Verbündeten 15 Schiffe, allerdings mehr zum Transport von Soldaten geeignet als zum Dienst im Kriege, bemannt, mit denen Klearch abgieng. Von seinen Schiffen giengen drei im Hellespont durch die neun attischen Schiffe verloren, welche hier immer die durchgehenden Handelsschiffe controllierten. Die übrigen entkamen nach Sestos und gelangten von da wohlbehalten nach Byzantion.

So endete dieß Jahr, in welchem die Karthager unter der Anführung des Hannibal mit 100,000 Bewaffneten nach Sikelien kamen, und in drei Monaten zwei griechische Städte, Selinus und Himera, eroberten.

II. Im folgenden Jahre * befestigten die Athener Thorikos, Thrasyllos aber fuhr mit den bewilligten Schiffen zu Anfang des Sommers nach Samos, nachdem er 5000 von den Matrosen mit Peltastenwaffen versehen hatte, um zugleich auch als Peltasten zu dienen. In Samos blieb er drei Tage und segelte von da nach Pygela. Hier verwüstete er das flache Land und berannte die Mauer. Aus Milet nun kam denen in Pygela Hülfe, welche die zerstreuten Leichtbewaffneten der Athener in die Flucht jagte. Da eilten die Peltasten und zwei Lochen der Hopliten ihren Leichtbewaffneten zu Hülfe, tödteten mit Ausnahme Weniger Alle die aus Milet gekommen waren, erbeuteten gegen

* Frühling 409.

200 Schilde und errichteten ein Siegeszeichen. Am nächsten Tage fuhren sie nach Notion und von dort marschierten sie zur Schlacht gerüstet nach Kolophon. Die Kolophonier aber unterwarfen sich freiwillig. In der folgenden Nacht fielen sie dann in Lydien ein; es war um die Zeit wo das Korn hoch in Aehren steht; verbrannten viele Dörfer und gewannen Geld, Sklaven und andere Beute in Menge. Der Perser Stages aber, welcher in dieser Gegend stand, unternahm, da die Athener sich aus dem Lager auf eigene Hand zum Beutemachen zerstreut hatten, einen Angriff auf dieselben, und als die athenischen Reiter herbeieilten, nahm er einen von diesen lebend gefangen und sieben tödtete er. Thrasyllos führte hierauf das Heer an die Küste zurück, mit der Absicht sich gegen Ephesos zu wenden. Tissaphernes aber merkte dieß Vorhaben und zog viele Truppen zusammen, und sandte überdieß Reiter mit dem Befehle aus, Jedermann solle nach Ephesos eilen und der Artemis beistehen.

Am siebenzehnten Tage nach seinem Einfalle fuhr Thrasyllos wirklich nach Ephesos; die Hopliten setzte er beim Koressos, Reiter, Peltasten, Seesoldaten und alle Andern auf der entgegengesetzten Seite der Stadt bei der Niederung ans Land, und ließ mit Tagesanbruch beide Heere vorgehen. Aber die aus der Stadt waren unverzagt, eben so die Verbündeten welche Tissaphernes herbeigeführt, und die Syrakusier, sowohl die von den früheren 20 Schiffen als auch die von fünf andern, welche damals eben, und mit ihnen zwei selinusische, mit den Feldherrn Eukles dem Sohne des Hippon und Herakleides dem Sohne des Aristogenes angekommen waren. Diese alle nun wandten sich zuerst gegen die Hopliten am Koressos, schlugen sie in Flucht, tödteten von ihnen etwa 100, und verfolgten die Uebrigen bis ans Meer. Dann wandten sie sich gegen die an der Niederung. Die Athener mußten auch hier fliehen und verloren etwa 200 Mann. Die Ephesier errichteten hier und am Koressos ein Siegeszeichen. Den Syrakusiern und Selinusiern, die am Bravsten gekämpft hatten, gaben sie, sowohl Allen gemeinsam als auch Vielen einzeln, den Preis der Tapferkeit, wer bei ihnen sich niederlassen wollte, Freiheit von Abgaben und Lasten, den Selinusiern aber, da sie

keine Vaterstadt mehr besaßen, auch das Bürgerrecht. Die Athener nahmen ihre Todten unter erbetenem Waffenstillstande auf, fuhren mit ihnen nach Notion und bestatteten sie hier. Dann brachen sie nach Lesbos und dem Hellesponte auf. Während sie in Methymna auf Lesbos vor Anker lagen sahen sie wie die syrakusischen Schiffe, 25 an der Zahl, von Ephesos her längs der Küste heranfuhren. Sie machten sich sofort gegen dieselben auf, nahmen vier derselben mit sammt der Mannschaft und jagten die andern nach Ephesos zurück. Die Gefangenen schickte Thrasyllos alle nach Athen; nur den einen Alkibiades aus Athen, einen Vetter und Mitverbannten des Alkibiades, ließ er frei. Von hier fuhr er dann nach Sestos zu dem übrigen Heer. Die ganze Streitmacht gieng von dort nach Lampsakos hinüber.

Es folgte nun der Winter *. In diesem gruben sich die gefangenen Syrakusier, welche in den Steinbrüchen des Peiräeus eingesperrt waren, durch den Felsen hindurch und retteten sich bei Nacht theils nach Dekeleia theils nach Megara.

In Lampsakos wollte Alkibiades aus den verschiedenen Truppencorps ein Ganzes bilden; die früheren Soldaten aber wollten nicht mit den Leuten des Thrasyllos zusammendienen; denn sie selbst hätten sich unbesiegt gehalten, jene aber kämen von einer Niederlage. Hier nun brachten sie insgesammt den Winter mit der Befestigung von Lampsakos zu. Sie rückten von da auch vor Abydos. Pharnabazos aber kam der bedrohten Stadt mit vielen Pferden zu Hülfe, erlitt jedoch eine Niederlage und mußte fliehen. Alkibiades verfolgte ihn mit der Reiterei und 120 Hopliten unter Menander, bis die Nacht die Verfolgung hinderte. In Folge dieser Schlacht versöhnten sich auch die Soldaten untereinander, und die alten Soldaten behandelten die Leute des Thrasyllos wieder als Kameraden. Sie machten dann während dieses Winters noch einige andere Unternehmungen ins Innere des Landes, und verheerten dabei das Gebiet des Königs.

In derselben Zeit bewilligten die Lakedämonier denjenigen Heloten

* September 409.

welche sich empört und aus Malea nach Koryphasion geworfen hatten, freien Abzug.

Um dieselbe Zeit ließen auch im trachinischen Herakleia die Achäer die bei ihnen angesiedelten Colonisten, als sie gemeinsam den Oetäern ihren Feinden gegenüberstanden, verrätherischer Weise im Stich. Es kamen von ihnen an 700 mit dem aus Lakedämon gesandten Harmosten Labotas um.

So endete dieses Jahr, in welchem auch die Meder, die von dem Perserkönig Dareios abgefallen waren, wieder zum Gehorsam zurückkehrten.

III. Im folgenden Jahre* verbrannte, von einem Blitzstrahle getroffen, der Athenatempel in Phokäa.

Als nun der Winter aufhörte und der Frühling begann, segelten die Athener mit ihrer ganzen Heeresmacht nach Prokonnesos. Von da brachen sie gegen Kalchedon und Byzantion auf, und lagerten sich vor Kalchedon. Die Kalchedonier hatten, als sie von der Annäherung der Athener Kunde erhalten, ihre gesammte bewegliche Habe bei den bithynischen Thrakiern, ihren Nachbarn, in Sicherheit gebracht. Alkibiades aber drang mit einigen wenigen Hopliten und der Reiterei, während die Flotte sie an der Küste entlang begleiten mußte in das Gebiet der Bithynier ein und forderte die Auslieferung der Güter der Kalchedonier; er werde sie sonst als Feinde behandeln; worauf die Auslieferung erfolgte. Alkibiades sicherte ihnen Frieden für ihr Land zu und kehrte mit der Beute zum Heere zurück; hierauf sperrte er Kalchedon gegen das Land durch eine Mauer von Fachwerk welche von Meer zu Meer gieng, und so weit als möglich auch den Fluß einschloß. Da führte Hippokrates, der lakedämonische Harmost, seine Soldaten aus der Stadt heraus zu kämpfen, und die Athener stellten sich ihm gegenüber; andererseits rückte Pharnabazos außerhalb des Mauerwerkes mit Fußvolk und vielen Pferden heran. Hippokrates und Thrasyllos

* Frühling 409.

kämpften nun jeder mit seinen Hopliten lange Zeit, bis Alkibiades mit den Peltasten und der Reiterei herbeikam. Hippokrates fiel, seine Leute aber flohen in die Stadt. Zugleich zog Pharnabazos, da er wegen der Hindernisse die ihm Fluß und Mauerwerk in den Weg stellten nicht hatte zu Hippokrates durchbrechen können, nach dem Herakleion im kalchedonischen Gebiete ab, wo sein Lager stand.

Hierauf gieng Alkibiades nach dem Hellespont und der Chersonnes, Geld beizutreiben; die übrigen Feldherrn aber kamen mit Pharnabazos überein, Pharnabazos solle für Kalchedon den Athenern zwanzig Talente zahlen, und eine athenische Gesandtschaft sicher zum Könige geleiten; ferner verpflichteten sich die Feldherrn und Pharnabazos gegenseitig: die Kalchedonier sollten den Athenern den herkömmlichen Tribut zahlen, und die rückständigen Summen entrichten, die Athener aber gegen die Kalchedonier keine Feindseligkeiten verüben, bis die Gesandten vom Könige würden zurückgekommen sein. Alkibiades war bei der Eidesleistung nicht zugegen, sondern hielt sich in der Gegend von Selymbria auf; nach der Eroberung dieses Ortes rückte er dann vor Byzantion mit dem ganzen Aufgebot der Chersonnes, mit thrakischen Soldaten und mehr als 300 Reitern. Pharnabazos nun forderte auch von ihm die Eidesleistung, und wartete in Kalchedon, bis jener aus Byzantion käme. Als er aber gekommen war weigerte er den Schwur, wenn nicht auch Pharnabazos ihm schwöre. Hierauf leistete Alkibiades in Chrysopolis den Eid an die Abgeordneten des Pharnabazos, Mitrobates und Artapes, Pharnabazos aber in Kalchedon an die Abgeordneten des Alkibiades, Euryptolemos und Diotimos, und zwar nicht blos den im Namen des Staats, sondern sie verpflichteten sich auch persönlich gegen einander.

Pharnabazos nun reiste sogleich ab, und gab die Weisung, die zum König gehenden Abgesandten sollten sich in Kyzikos einfinden. Athenischerseits wurden Dorotheos, Philodikes, Theogenes, Euryptolemos und Mantitheos abgesandt; ihnen schlossen sich die Argeier Kleostratos und Pyrrholochos an. Es giengen aber auch von den Lakedämoniern Gesandte, Pasippidas und seine Begleiter. Ihnen hatten

sich auch Hermokrates aus Syrakus, welcher bereits verbannt war, und sein Bruder Proxenos angeschlossen.

Während nun Pharnabazos diesen das Geleite gab, belagerten die Athener Byzantion, indem sie es durch Mauern von der Landseite absperrten, und beschossen und berannten die Mauer. In Byzantion aber befand sich Klearch als lakedämonischer Harmost, und mit ihm einige Periöken und Neodamoden, jedoch in nicht großer Zahl, und Megarer unter dem Befehle des Megarers Helixos, so wie Böoter unter dem des Köratadas. Da die Athener nun mit Gewalt Nichts ausrichten konnten, so beredeten sie Einige von den Byzantiern ihnen die Stadt durch Verrath zu überliefern. Klearch aber, der Harmost, hatte keine Ahnung daß Jemand dieß thun werde und gieng daher, nachdem er Alles auf's Beste angeordnet und das Commando in der Stadt dem Helixos und dem Köratadas übergeben hatte, ruhig zu Pharnabazos nach der jenseitigen Küste, um den Sold für seine Truppen von ihm in Empfang zu nehmen und um Schiffe zusammenzuziehen. Es waren nämlich mehrere im Hellespont von Pasippidas als Wachtschiffe zurückgelassen, andere lagen in Antandros, noch andere hatte Agesandrides an der thrakischen Küste, welcher unter Mindaros gestanden hatte; hierzu wollte er dann neue bauen lassen, und mit der so vereinigten Flotte gedachte er den Bundsgenossen der Athener Schaden zuzufügen und dadurch das Heer derselben zum Abzuge von Byzantion zu nöthigen. Als aber Klearch abgesegelt war, so machten sich diejenigen unter den Byzantiern welche die Stadt übergeben wollten ans Werk. Es waren Kydon, Ariston, Anaxikrates, Lykurg und Anaxilaos. Der Letzte wurde später in Lakedämon dieses Verrathes wegen auf Leben und Tod angeklagt, aber freigesprochen. Denn, sagte er, er sei ein Byzantier und kein Lakedämonier; er habe die Stadt nicht verrathen, sondern gerettet, da er Kinder und Weiber habe vor Hunger sterben sehen; denn das vorhandene Brod habe Klearch den lakedämonischen Soldaten gegeben; deßhalb nun habe er die Feinde hereingelassen, nicht Geldes wegen, noch aus Haß gegen die Lakedämonier. Als nun Alles von ihnen vorbereitet war, öffneten sie bei Nachtzeit

das sogenannte Thor von Thrakion und führten das Heer und Alkibiades hinein. Helixos und Köratadas, welche von Nichts eine Ahnung hatten, eilten mit allen ihren Leuten auf den Markt. Da sie aber Alles von den Feinden besetzt fanden, so blieb ihnen Nichts übrig als sich zu ergeben. Sie wurden nach Athen geschickt; Köratadas entkam bei der Landung im Peiräeus in dem Gewühl und rettete sich nach Dekeleia *.

IV. Pharnabazos aber und die Gesandten hörten, während sie den Winter zu Gordion in Phrygien zubrachten, was sich bei Byzantion zugetragen. Als sie dann mit Beginn des Frühlings ** zum Könige weiter reisen wollten, begegneten ihnen die auf der Rückreise begriffenen Gesandten der Lakedämonier, Böotios und seine Begleiter, und die übrigen Boten, und sagten, die Lakedämonier hätten vom Könige Alles erlangt was sie wünschten; ingleichen Kyros, dem der Oberbefehl über alle Küstenländer verliehen war, und der die Lakedämonier im Kriege unterstützen sollte. Er brachte an alle Anwohner der Küste ein Schreiben mit dem königlichen Siegel, in dem unter Andern geschrieben stand: „Ich schicke den Kyros als Karanos über Alle die sich in Kastolos versammeln." Karanos aber ist so viel als Herr. Wie die Gesandten der Athener dieß nun hörten und namentlich den Kyros sahen, wünschten sie am liebsten an den Hof des Königs reisen, sonst aber heimkehren zu dürfen. Kyros aber sagte dem Pharnabazos, er solle entweder ihm die Gesandten ausliefern, oder sie doch noch nicht nach Hause entlassen. Er wollte nämlich daß die Athener nicht erführen was man vorhabe. Pharnabazos aber hielt einstweilen die Gesandten zurück, indem er ihnen bald versprach sie an den Hof zu geleiten, bald sie nach Hause zu entlassen; er that dieß, um jeden Vorwurf zu vermeiden. Als aber drei Jahre um waren, bat er Kyros um die Erlaubniß sie losgeben zu dürfen. Er habe geschworen sie ans Meer

* Die Erzählung des Xenophon ist auch hier, wie an vielen andern Stellen, aus Plutarch zu vervollständigen.

** Frühling 407.

zurückzubringen, da er sie nicht zum König führen könne. Sie schickten sie hierauf an Ariobarzanes, mit dem Befehl ihnen weiteres sicheres Geleit zu geben. Dieser brachte sie nach Kios in Mysien. Von dort giengen sie zu den Ihrigen.

Alkibiades wünschte indeß mit seinen Soldaten nach Hause zurückzukehren, und gieng daher sogleich nach Samos in See. Von dort schiffte er mit 20 Schiffen in den keramischen Golf von Karien, trieb hier 100 Talente ein und kehrte dann von da nach Samos zurück. Thrasybul gieng unterdeß an die thrakischen Küstenlandschaften, und unterwarf hier zu den Lakedämoniern übergetretene Orte, unter andern auch Thasos, welches durch Krieg, Parteiung und Hungersnoth sehr gelitten hatte. Thrasyll war mit der übrigen Heeresmacht nach Athen gesegelt. Noch vor seiner Ankunft hatten die Athener den verbannten Alkibiades, den abwesenden Thrasybul und zu ihnen als Dritten von den Anwesenden den Konon gewählt.

Alkibiades aber segelte mit dem Gelde aus Samos mit 20 Schiffen nach Paros; von dort fuhr er geradeswegs nach Gytheion, um zu sehen wie es mit den Trieren stände welche die Lakedämonier dort, 30 an der Zahl, ausrüsten sollten, ingleichen um die Stimmung der Stadt hinsichtlich seiner Rückkehr abzuwarten. Wie er aber sah daß diese ihm günstig sei und daß sie ihn zum Feldherrn gewählt hätten, und privatim seine Freunde ihn einlüden, so lief er in den Peiräeus ein. Es geschah dieß an dem Tage an welchem die Stadt die Plynterien feierte * und das Bild der Athene verhüllt ist, worin Einige für ihn persönlich und für die Stadt ein übles Vorzeichen sahen. Denn von den Athenern würde es an diesem Tage Keiner wagen irgend ein ernsthaftes Geschäft vorzunehmen. Als er nun einlief, strömte die ganze Menge aus dem Peiräeus und aus der Stadt zu den Schiffen, voll Bewunderung für Alkibiades und begierig ihn zu sehen. Die Einen sagten, er sei der tüchtigste unter den Bürgern und allein im Stande den Krieg zum Ziel zu führen. Sie fügten hinzu, er sei ungerechter Weise verbannt

* 25 Thargelion, etwa Juni 407.

worden. Seine Feinde seien Leute welche ihm an Kraft und Fähigkeit zu handeln nachstünden, dagegen hämischer zu reden wüßten und ihren eigenen Vortheil nie aus den Augen verlören, während er aus eigenen und Staatsmitteln nur gestrebt habe das gemeine Beste zu fördern. Er sei damals bereit gewesen sich richten zu lassen, da er eben der Entweihung der Mysterien angeklagt gewesen sei; seine Feinde aber hätten diese so gerechte Forderung hinausgeschoben, und ihn in seiner Abwesenheit des Vaterlands beraubt. Da nun sei er durch die Noth gezwungen worden seinen bittersten Feinden zu dienen und zu helfen in täglicher Todesgefahr; seinen theuern Mitbürgern und Blutsverwandten aber und dem ganzen Vaterlande habe er, durch die Verbannung gehindert, nicht zu helfen gewußt, obwohl er gesehen wie es auf falsche Wege gerathen sei. Solche Leute wie er, fügten sie weiter hinzu, brauchten keine Neuerungen und keinen Umsturz der Verfassung zu wünschen; denn die Demokratie gewähre ihm ganz sicher, gegen seine Altersgenossen im Vortheil und gegen die Bejahrteren nicht im Nachtheil zu sein, während sie seine Gegner in ihrer wahren Gestalt erkenne: als Leute die erst dem Staate Schaden gestiftet, dann, sobald sie können, die besten Bürger in's Verderben bringen. und dann, wenn sie allein übrig geblieben sind, nur deßhalb von ihren Mitbürgern geduldet werden weil sie keine besseren mehr zu gebrauchen hatten *. Andere dagegen meinten, er sei ihnen allein Schuld an allem früheren Unglück, er allein scheine zu Allem was der Stadt Verderben drohe der Führer gewesen zu sein.

Als Alkibiades nun am Lande die Anker geworfen stieg er aus Furcht vor seinen Feinden nicht sogleich aus. Er trat vielmehr auf das Verdeck und sah sich nach seinen Freunden um, ob sie zugegen wären. Wie er aber den Euryptolemos, den Sohn des Peisianax, seinen Vetter, und seine übrigen Verwandten und seine Freunde bei ihnen erblickte, da trat er ans Land und gieng in die Stadt, in Begleitung von Leuten welche darauf vorbereitet waren jeden Angriff auf seine Person zu

* Dieß der Sinn der völlig verstümmelten Stelle.

verhindern. Im Rathe und in der Volksversammlung erklärte er sodann daß er keiner Entweihung des Heiligen schuldig, sondern daß ihm Unrecht geschehen sei; in gleichem Sinne sprachen auch Andere, und Niemand wagte zu widersprechen, da die Volksversammlung es nicht würde gelitten haben; so wurde er denn einstimmig zum Feldherrn mit unbeschränkter Vollmacht ausgerufen, als einer der allein im Stande sei die alte Macht des Staats zu behaupten. Und hatten die Athener vorher den Festzug zu den Mysterien wegen des Kriegs zu Wasser machen müssen, so veranstaltete er ihn jetzt wieder zu Lande, indem er die ganze Kriegsmacht ausrücken ließ. Hierauf hob er Truppen aus, 1500 Hopliten, 150 Reiter, 100 Trieren.

Im dritten Monat nach seiner Rückkehr gieng er dann gegen Andros in See, welches von Athen abgefallen war. Mit ihm giengen Aristokrates und Adeimantos der Sohn des Leukolophides, welche als Feldherrn der Landtruppen erwählt waren. Alkibiades landete das Heer bei Gaureion auf Andros. Die Andrier machten zwar einen Ausfall, wurden aber zurückgeschlagen und in ihre Stadt eingeschlossen, auch einige Wenige von ihnen getödtet. Eben so die Lakonen welche anwesend waren. Alkibiades errichtete ein Siegeszeichen und hielt sich hier nur wenige Tage auf, brach vielmehr nach Samos auf, und führte von hier aus den Krieg.

V. Die Lakedämonier aber hatten nicht lange vor diesen Ereignissen, als dem Kratesippidas die Nauarchie abgelaufen war, den Lysander als Nauarche abgesandt. Dieser gieng zuerst nach Rhodos, und nahm von dort Schiffe; von da segelte er nach Kos und Milet und weiter nach Ephesos. Hier blieb er, an der Spitze einer Flotte von 70 Schiffen, bis Kyros nach Sardes kam. Nach dessen Ankunft begab sich Lysander mit den Gesandten aus Lakedämon zu ihm. Hier sprachen sie nun gegen Tissaphernes, wie er sich benommen, und baten den Kyros selber sich des Krieges mit Eifer anzunehmen. Das, sagte Kyros, habe ihm sein Vater aufgetragen, und das sei auch seine Absicht, und er werde Alles daransetzen. Er habe 500 Talente mitgebracht. Wenn diese verbraucht seien, werde er seine eigenen Einkünfte,

die ihm sein Vater verliehen, daran wenden. Sollten auch die nicht ausreichen, so werde er den Stuhl auf dem er saß einschmelzen lassen. Dieser Stuhl aber war von Silber und Gold. Die Gesandten belobten ihn deßhalb, und baten ihn für den Matrosen eine attische Drachme auf den Tag zu bestimmen. Wenn dieser Sold gezahlt werde, würden die athenischen Matrosen ihre Schiffe verlassen, und der Kostenaufwand sich verringern. Er aber sagte, sie hätten ganz Recht; es sei ihm aber nicht möglich gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs zu handeln. Es stehe so auch ausdrücklich in den Verträgen, dreißig Minen für jedes Schiff auf den Monat zu geben, so viel Schiffe die Lakedämonier halten wollten. Lysander schwieg für den Augenblick still; nach Tische aber, da Kyros ihm zutrank und ihn fragte, womit er ihm wohl den größten Gefallen erweisen könne? antwortete er ihm: Wenn du jedem Matrosen zu seinem Solde einen Obolos zulegen wolltest. Seitdem betrug der Sold vier Obolen, früher nur drei. Er zahlte auch die rückständigen Summen, und gab den Sold auf einen Monat voraus, so daß die Mannschaft von erhöhtem Eifer erfüllt wurde. Wie die Athener das hörten verloren sie den Muth, und versuchten durch Tissaphernes' Vermittelung Gesandte an Kyros zu schicken. Kyros aber ließ sie nicht vor, obwohl Tissaphernes ihn bat und ihm rieth, er möge, wie er selbst nach Alkibiades Rath gehandelt, darnach trachten daß keiner von den griechischen Staaten, wer es auch sei, stark werde, sondern durch innere Parteiungen alle in Ohnmacht erhalten würden.

Lysander nun, als er seine Flotte beisammen hatte, so zog er die in Ephesos befindlichen, 90 an der Zahl, ans Land und verhielt sich ruhig, indem er Ausbesserungen vornehmen ließ und den Leuten Ruhe gönnte. Alkibiades hörte indeß, Thrasybul sei aus dem Hellespont gekommen und befestige Phokäa. Sofort fuhr er zu ihm hinüber, und übertrug seinem Steuermann Antiochos den Befehl über die Flotte, mit der ausdrücklichen Weisung, er solle die Schiffe des Lysander nicht angreifen. Antiochos fuhr gleichwohl mit seinem eigenen und noch einem Schiffe von Notion in den Hafen von Ephesos hinein und dicht an den Vordertheilen der feindlichen Schiffe vorbei. Lysander ließ erst wenige

Schiffe ins Meer und verfolgte ihn; als aber die Athener dem Antiochos mit mehr Schiffen zu Hülfe eilten, da brachte er seine sämmtlichen Schiffe in Ordnung und fuhr mit ihnen gegen die Athener heran. Hierauf giengen auch die Athener von Notion mit ihren übrigen Trieren in die See, so wie jeder damit fertig wurde. Hierauf nun lieferten sie sich eine Seeschlacht, die Lakedämonier in guter Ordnung, die Athener aber mit zerstreuten Schiffen, bis diese endlich mit dem Verlust von 15 Trieren die Flucht ergriffen. Von den Leuten retteten sich die meisten, Einige wurden gefangen genommen. Lysander ließ jene Schiffe aufbringen, errichtete auf Notion ein Siegeszeichen und fuhr dann nach Ephesos hinüber; die Athener aber giengen nach Samos.

Als hierauf Alkibiades nach Samos kam fuhr er sogleich mit den sämmtlichen Schiffen gegen den Hafen von Ephesos heran, und stellte sie vor der Mündung des Hafens in Schlachtordnung auf, ob der Feind vielleicht die Schlacht annehmen wolle. Lysander aber blieb ruhig im Hafen, weil der Feind ihm an Zahl der Schiffe weit überlegen war, und so kehrte jener dann nach Samos zurück. Bald darauf eroberten die Lakedämonier Delphinion (auf Chios) und Teos.

Die Athener zu Hause wurden, als die Nachricht von der Seeschlacht dorthin kam, mit Alkibiades sehr unzufrieden, in der Meinung, die Schiffe seien durch seine Nachlässigkeit und seine Genußsucht verloren gegangen. Sie wählten daher zehn andere Feldherrn, Konon, Diomedon, Leon *, Perikles, Erasinides, Aristokrates, Archestratos, Protomachos, Thrasyllos und Aristogenes. Alkibiades nun entfernte sich, da er auch im Heere übel angesehen war, mit einer Triere nach der Chersonnes zu einem ihm persönlich zugehörigen festen Platze. Hierauf kam dann, dem Volksbeschlusse der Athener gemäß, Konon mit den von ihm befehligten 20 Schiffen von Andros nach Samos, um die Flotte zu übernehmen. Statt seiner schickten sie den Phanosthenes mit vier Schiffen nach Andros. Dieser stieß zufällig auf zwei thurische Trieren und nahm sie mit sammt der Bemannung. Die Gefangenen wurden

* Schreibfehler für Lysias.

insgesammt von den Athenern ins Gefängniß geworfen; ihren Anführer Dorieus aber, einen geborenen Rhodier, der von den Athenern vor langen Jahren mit seinen Verwandten zum Tode verurtheilt worden und nun seitdem aus Rhodos wie aus Athen verbannt war und im Thurii Bürgerrecht erhalten hatte, gaben sie aus Mitleid frei, ohne selbst Lösegeld für ihn zu fordern.

Als aber Konon nach Samos kam und das Heer in muthloser Stimmung traf bemannte er mit der Mannschaft der vorher über 100 Schiffe starken Flotte 70 Trieren, gieng mit den übrigen Feldherrn auf diesen Schiffen in See, landete bald hier bald dort in dem feindlichen Gebiete und plünderte.

So schloß dieses Jahr*, dasselbe in welchem die Karthager mit 120 Trieren und einem Landheere von 120,000 Mann nach Sikelien giengen und, trotz einer verlorenen Schlacht, Agrigent durch eine siebenmonatliche Belagerung einnahmen.

VI. Im folgenden Jahre, in welchem Abends eine Mondfinsterniß stattfand** und der alte Athenatempel in Athen abbrannte, schickten die Lakedämonier, da für Lysander bereits die Zeit abgelaufen war, den Kallikratidas als Befehlshaber der Flotte. Als Lysander die Schiffe übergab sagte er zu Kallikratidas, er übergebe sie ihm als Meister zur See und als Sieger in einer Seeschlacht. So möge er denn, erwiderte ihm Kallikratidas, von Ephesos aus links an Samos vorüberfahren — hier lagen nämlich die Schiffe der Athener — und ihm in Milet die Schiffe übergeben, so wolle er ihn als Meister zur See anerkennen. Lysander lehnte es ab Dinge zu thun die nicht seine Sache seien, da ein Anderer das Commando habe. Hierauf bemannte Kallikratidas außer den von Lysander empfangenen Schiffen von Chios, Rhodos und sonstigen Bundesgenossen noch fünfzig, und brachte dadurch

* Frühling 406.

** Am 15. April 406, Abends von 8—9 Uhr total, s. J. Zech, Astronomische Untersuchungen der Finsternisse des class. Alt. (Leipzig 1853), S. 32.

die Gesammtstärke seiner Flotte auf 140 Schiffe. Mit diesen rüstete er sich dem Feinde zu begegnen.

Er hörte indeß wie Lysanders Freunde ihm entgegenarbeiteten und ihm nicht blos widerwillig gehorchten, sondern auch in den Städten das Gerede verbreiteten: es sei der größte Fehler der Lakedämonier daß sie so oft mit den Nauarchen wechselten; sie schickten oft an die Stelle von Leuten die zu dieser Stellung tüchtig seien und eben erst den Seedienst kennen gelernt hätten und mit den Menschen umzugehen wüßten, Personen die mit dem Meere unbekannt und den Leuten dort fremd wären, und setzten dadurch Alles auf's Spiel. Daher rief Kallikratidas die dort anwesenden Lakedämonier zusammen und sprach zu ihnen folgendermaßen: „Ich bin sehr gern damit zufrieden zu Hause zu bleiben, und stehe, was an mir liegt, nicht im Wege wenn Lysander, oder wer es sonst ist, im Seewesen erfahrener sein will; ich bin aber einmal von der Stadt mit dem Befehl der Flotte beauftragt, und weiß nicht was ich sonst thun soll als nach meinen besten Kräften ausführen was mir befohlen ist. Dieß ist mein Bestreben; die Vorwürfe welche der Stadt gemacht werden kennt ihr so gut wie ich. Rathet ihr mir nun nach eurer besten Ueberzeugung, ob ich hier bleiben oder nach Hause zurückfahren und dort berichten soll wie es hier steht." Niemand wagte etwas Anderes zu sagen als: er müsse den Behörden der Stadt gehorchen und thun wozu er gekommen sei.

Er gieng hierauf zu Kyros und bat ihn um Sold für die Matrosen. Kyros ließ ihm sagen, er möge in zwei Tagen wiederkommen. Da wurde Kallikratidas unwillig über den Aufschub und über das Antichambrieren, und rief in seinem Zorn: die unglückseligen Griechen, daß sie um Geldes wegen Barbaren schmeicheln! und erklärte, wenn er gesund nach Hause käme wolle er nach seinen Kräften Athener und Lakedämonier auszusöhnen suchen. Und so schiffte er nach Milet zurück. Von da schickte er Trieren nach Lakedämon um Geld zu holen, berief die Milesier zu einer Volksversammlung und sprach hier folgendermaßen: „Ich, Männer von Milet, muß meiner Obrigkeit zu Hause gehorchen. Ihr aber müßt die größte Bereitwilligkeit für den Krieg

beweisen, da ihr unter Barbaren wohnt, von denen ihr bereits viel Böses erlitten habt. Ihr müßt aber den übrigen Bundesgenossen mit eurem Beispiel vorangehen, daß wir den Feinden rasch und tüchtig zu Leibe gehen, bis die aus Lakedämonien zurück sind welche ich geschickt habe Geld zu holen. Denn das hier vorräthige hat Lysander vor seiner Abreise dem Kyros zurückgegeben, als habe Kyros zu viel gezahlt gehabt, und als ich zu Kyros kam schob er es immer hinaus mich vorzulassen. Ich nun konnte mich nicht dazu entschließen in seinem Vorzimmer zu stehen. Ich verspreche euch aber, wenn uns, während wir jene Gelder erwarten, etwas Gutes gelingt, sollt ihr mich dankbar finden. Laßt uns denn mit Hülfe der Götter den Barbaren zeigen daß wir auch ohne uns vor jenen zu demüthigen unsere Feinde züchtigen können." Als er dieß gesprochen hatte, standen Viele auf, und besonders die welche als seine heimlichen Gegner bezeichnet wurden, und beantragten aus Furcht Mittel und Wege um Geld zu beschaffen, und machten selbst Anerbietungen aus ihrem eigenen Vermögen. Kallikratidas nahm diese Geldsummen in Empfang, erwirkte sich außerdem in Chios fünf Drachmen auf jeden Matrosen für die Löhnung, und fuhr dann gegen Methymna auf Lesbos, welches den Lakedämoniern feind war. Die Methymnäer wollten sich nicht gutwillig unterwerfen, da eine Besatzung von Athenern in der Stadt lag und die Machthaber unter den Bürgern athenisch gesinnt waren. Kallikratidas griff also die Stadt an und erstürmte sie. Die sämmtliche fahrende Habe nun überließ er den Soldaten zur Plünderung; die Sklaven aber ließ er alle auf den Markt zusammenbringen. Wie nun die Bundesgenossen forderten, er solle auch die Methymnäer verkaufen, erklärte er, so lange er den Befehl führe solle, so viel in seinen Kräften liege, kein Hellene zum Sklaven gemacht werden. Am nächsten Tage gab er die freien Personen frei; die athenische Besatzung [führte er kriegsgefangen fort], die Sklaven ließ er verkaufen. Dem Konon aber ließ er sagen, er solle bald aufhören mit dem Meere Ehebruch zu treiben.

Als er ihn nun mit Tagesanbruch in See gehen sah verfolgte er ihn und suchte ihm den Weg nach Samos abzuschneiden, damit er nicht

dorthin entkäme. Die Schiffe des Konon aber fuhren gut, da aus einer Masse Matrosen die besten Ruderer für wenige Trieren ausgelesen waren. So gewann er auf der Flucht einen Vorsprung und lief in den Hafen von Mytilene auf Lesbos ein, und mit ihm von den zehn Strategen Leon und Erasinides *. Kallikratidas aber verfolgte ihn mit 170 Schiffen und lief mit ihm zugleich in den Hafen ein. So wurde Konon durch das Zuvorkommen der Feinde gehindert [seine Schiffe in Sicherheit zu bringen], und genöthigt am Eingang des Hafens eine Seeschlacht zu liefern. Er verlor hierbei 30 Schiffe; die Leute retteten sich ans Land; die übrigen Schiffe, 40 an der Zahl, zog er unter der Mauer ans Land. Kallikratidas aber legte sich beim Eingang des Hafens vor Anker und hielt hier Wache, indem er die Ausfahrt besetzt hielt. Zu Lande ließ er die Methymnäer mit ihrer ganzen waffenfähigen Mannschaft und ebenso von Chios Truppen herüberkommen; es giengen auch vom Kyros die Gelder ein.

Wie sich nun Konon so zu Wasser und zu Lande belagert sah, und von keiner Seite her Lebensmittel zu bekommen waren, da ferner eine große Menge Menschen in der Stadt eingeschlossen, von den Athenern aber, die hiervon keine Nachricht hatten, keine Hülfe zu erwarten war, so ließ er von seinen Schiffen die beiden besten Segler ins Meer hinab, und bemannte sie vor Tage, nachdem er aus allen Schiffen die besten Ruderer ausgewählt, die Mannschaft in den Bauch des Schiffes gewiesen und die Lederdecken herabgelassen hatte. So hielten sie sich den Tag über ruhig bis Abend; so bald es aber dunkel war, ließ er sie herausgehen, damit die Feinde nicht merkten, wenn sie dieß thäten **. Am fünften Tage nahmen sie mäßige Vorräthe ein, und um Mittagszeit, da die Leute auf den Wachtschiffen sorglos waren und Einige Mittagsruhe hielten, Andere aber am Lande das Frühmahl besorgten, brachen sie aus dem Hafen hervor, und das eine Schiff nahm seinen Lauf nach dem Hellespónte und das andere ins offene Meer

* Die Namen sind wahrscheinlich falsch.

** D. h. ihre Geschäfte besorgten.

hinaus. Von den Wachtschiffen aber eilten die Leute, so wie jeder dazu kam, voll Verwirrung herbei, hieben die Ankertaue ab, stiegen dann schnell ein und setzten dem Fahrzeuge nach, das seine Richtung ins offene Meer genommen hatte. Mit Sonnenuntergang holten sie es ein, bemächtigten sich desselben durch Kampf, nahmen es dann in's Schlepptau, und führten es mit sammt der Bemannung in das Schiffslager. Das Fahrzeug aber welches nach dem Hellespont zu geflohen war entrann, kam nach Athen und meldete hier die Belagerung.

Diomedon wollte dem eingeschlossenen Konon Hülfe bringen und ankerte daher in den Euripos der Mytilenäer mit 12 Schiffen. Kallikratidas aber überfiel ihn plötzlich und nahm zehn von den Schiffen. Diomedon entrann mit seinem eigenen und noch einem Schiffe.

Als die Athener von diesen Vorfällen und von der Belagerung hörten beschlossen sie mit 110 Schiffen zu Hülfe zu eilen. Alle Erwachsenen, Sklaven und Freie, mußten zu Schiffe gehen; selbst von den Rittern traten viele ein. In dreißig Tagen konnten die 110 Schiffe mit voller Bemanmung die Anker lichten. Sie fuhren hierauf nach Samos, und nahmen von hier zehn samische Schiffe mit; außerdem zogen sie noch von den übrigen Bundesgenossen mehr als 30 Schiffe heran, indem sie Alle nöthigten mit zu Schiffe zu gehen; ingleichen alle Schiffe die sie etwa draußen hatten, so daß die Gesammtzahl derselben über 150 betrug.

Als Kallikratidas hörte daß diese Hülfsflotte bereits in Samos sei, so ließ er 50 Schiffe unter dem Befehle des Eteonikos vor Mytilene zurück, mit den übrigen 120 Schiffen gieng er in See, und nahm am Vorgebirge Malea auf Lesbos das Abendessen ein. Dasselbe thaten die Athener an demselben Tage auf den Arginusen. Diese liegen Mytilene gegenüber. In der Nacht sah er die Wachtfeuer, und als man ihm meldete, es seien die Athener, wollte er gleich um Mitternacht die Anker lichten, um sie unversehens zu überfallen. Aber eintretender starker Regen und Gewitter hinderten ihn am Aufbruch. So

wie der Regen aber nachließ, gleich mit Tagesanbruch, brach er gegen die Arginusen auf.

Die Athener fuhren ihm ins offene Meer, den linken Flügel voran, in folgender Ordnung entgegen. Aristokrates stand mit fünfzehn Schiffen auf dem äußersten linken Flügel; hierauf folgte Diomedon gleichfalls mit fünfzehn Schiffen. Im zweiten Treffen stand Perikles hinter Aristokrates, und Erasinides hinter Diomedon. An Diomedon reihten sich dann die Samier mit zehn Schiffen in einer Linie, unter Anführung eines Samiers Namens Hippeus; daran schlossen sich die zehn Taxiarchenschiffe, gleichfalls in einer Linie, an diese die drei Nauarchen- und die übrigen Bundesgenossenschiffe. Auf dem rechten Flügel stand Protomachos mit fünfzehn Schiffen und neben ihm Thrasyllos mit eben so vielen. Hinter Protomachos stand im zweiten Treffen Lysias mit der gleichen Zahl Schiffe, und hinter Thrasyllos Aristogenes. Sie hatten diese Aufstellung gewählt, um das Durchbrechen ihrer Linie zu verhüten; denn ihre Schiffe waren schwerfälliger.

Die Schiffe der Lakedämonier waren dagegen insgesammt in einer Linie aufgestellt, zum Durchbrechen und zum Umzingeln des Feindes gerüstet; denn sie bewegten sich leichter. Auf dem rechten Flügel stand Kallikratidas. Der Megarer Hermon, welcher bei Kallikratidas Steuermann war, sagte ihm, er könne seiner Ehre unbeschadet sich zurückziehen; denn die Zahl der attischen Trieren war viel größer. Kallikratidas erwiderte: um Sparta werde es nicht schlechter stehen wenn er falle; Fliehen aber sei schimpflich. Hierauf stritten sie nun lange Zeit, zuerst Flotte gegen Flotte, dann Schiff gegen Schiff. Als aber Kallikratidas, wie sein Schiff ein feindliches angriff, durch den Stoß vom Schiffe in's Meer geschleudert wurde und versank, und Protomachos und seine Kampfgenossen auf dem rechten Flügel über den linken der Lakedämonier siegten, da wandten sich die Peloponnesier zur Flucht, nach Chios die Meisten, Einige aber auch nach Phokäa. Die Athener aber kehrten nach den Arginusen zurück. Die Athener verloren 25 Schiffe mit sammt der Bemannung, einige Wenige ausgenommen,

welche ans Land getrieben wurden; die Peloponesier neun lakonische Schiffe von den zehn deren es überhaupt nur gewesen waren, von den übrigen Bundesgenossen mehr als 60.

Die Feldherrn der Athener beschlossen, die Trierarchen Theramenes und Thrasybul und einige von den Taxiarchen sollten mit 47 Schiffen auslaufen, um die zu Wracken gewordenen Schiffe und die auf ihnen befindlichen Menschen in Sicherheit zu bringen; mit den übrigen wollten sie selber die Flotte angreifen welche unter Eteonikos vor Mytilene lag. Wie jene dieß thun wollten, hinderte sie daran ein heftiger Wind und Unwetter die sich erhoben. So errichteten sie [an diesem Tage] nur noch ein Siegeszeichen und begaben sich wo sie waren zur Ruhe.

Dem Eteonikos aber meldete das zum Flottendienst bestimmte Jachtboot den ganzen Verlauf der Seeschlacht. Er aber schickte es wieder hinaus und befahl der darin befindlichen Mannschaft, sie solle still hinaus fahren und mit Keinem sprechen, dann aber sogleich zu dem Schiffslager zurückkommen und mit Siegeskränzen geschmückt rufen: Kallikratidas hat die Seeschlacht gewonnen, und die Flotte der Athener ist vernichtet. Sie gehorchten dem Befehle; er selbst aber brachte als sie einliefen ein Opfer wegen der Freudenbotschaft. Dann befahl er den Soldaten zu Abend zu essen, den Kaufleuten aber stillschweigend ihre Waaren in die Schiffe zu bringen und nach Chios zu segeln — es war aber dorthin ein günstiger Wind —, eben so den Trieren, auf's schnellste aufzubrechen. Er selber führte das Landheer nach Methymna, nachdem er das Lager in Brand gesteckt hatte. Konon aber gieng, als die Feinde entronnen waren und der Wind sich etwas gelegt hatte, mit seinen Schiffen in See, und begegnete den Athenern, als sie bereits von den Arginusen ausgelaufen waren, nnd theilte ihnen Alles was den Eteonikos betraf mit. Sie nun liefen in Mytilene ein, wandten sich von dort nach Chios, und kehrten dann, ohne hier Etwas ausgerichtet zu haben, nach Samos zurück.

VII. In Athen setzte man diese Feldherrn mit Ausnahme Konons ab; zu diesem aber wählte man den Adeimantos und als dritten

den Philokles. Von den Anführern aber welche in der Seeschlacht befehligt hatten kehrten Protomachos und Aristogenes nicht nach Athen zurück; sechs dagegen kamen nach Hause: Perikles, Diomedon, Lysias, Aristokrates, Thrasyllos und Erasinides. Ueber den Erasinides nun verhängte Archedemos, der damalige Obmann des Demos in Athen und Verwalter der Diobelie, eine Geldbuße und klagte ihn vor einem Gerichtshofe an, indem er behauptete, Erasinides habe aus dem Hellesponte Gelder welche dem Staate gehörten; er klagte ihn aber auch wegen seines Verhaltens als Feldherr an. Der Gerichtshof beschloß den Erasinides ins Gefängniß zu setzen. Hierauf berichteten die Feldherrn im Rathe über die Seeschlacht und über die Heftigkeit des Sturms. Timokrates beantragte hierauf, auch die übrigen Feldherrn müßten festgenommen und dem Spruche der Volksversammlung übergeben werden, und der Rath warf sie gleichfalls ins Gefängniß. Hierauf fand eine Volksversammlung statt, in welcher die Feldherrn unter Andern vornehmlich von Theramenes angeklagt wurden: sie seien schuldig und verbunden Rede und Antwort zu stehen, warum sie die Schiffbrüchigen nicht gerettet hätten. Denn daß sie keinem Andern die Schuld beimaßen, dafür berief er sich auf einen Brief den die Feldherrn an Rath und Volk geschickt und in dem sie eben nur den Sturm als Grund bezeichnet hatten. Darauf vertheidigten sich die Feldherrn einzeln ganz kurz; denn eine ausführliche Rede, wie sie den Gesetzen gemäß ihnen zustand, wurde ihnen nicht gewährt; und erzählten den Hergang. Sie selbst hätten die Verfolgung der Feinde übernommen, die Rettung der Schiffbrüchigen hätten sie geeigneten Männern aus der Zahl der Trierarchen aufgetragen, Männern die bereits im Feldherrnamte gestanden, wie Theramenes und Thrasybul und Aehnlichen. Und wenn sie auf Jemand die Schuld schieben sollten, so könnten sie wegen der unterlassenen Rettung der Schiffbrüchigen keinen Andern anklagen als die welche den Auftrag dazu erhalten hätten. Und, sagten sie, weil sie als Ankläger gegen uns aufgetreten sind, darum werden wir nicht lügen und sie für schuldig erklären, sondern die Heftigkeit des Sturms ist es welche die Rettung verhindert hat. Und hierfür

beriefen sie sich auf die Steuermänner und viele Andere die mit auf der Flotte gewesen waren, als Zeugen.

Durch diese Darstellung, überzeugten sie das Volk, und es standen viele Privatpersonen auf welche die Bürgschaft übernehmen wollten; man beschloß jedoch die Sache auf eine andere Volksversammlung zu vertagen; denn es war schon spät, und man hätte die aufgehobenen Hände nicht mehr genau sehen können; der Rath solle ein Probuleuma einbringen, auf welche Weise die Männer gerichtet werden sollten. Hierauf traten die Apaturien* ein, wo die Väter und Blutsverwandten zusammenzukommen pflegen. Theramenes und seine Partei stifteten nun an diesem Feste viele Leute an daß sie mit schwarzen Kleidern und geschorenem Haupte in die Volksversammlung kämen, gleich als wären sie Blutsverwandte der Umgekommenen, und bestimmten den Kallixenos, die Feldherrn im Rathe anzuklagen. Hierauf hielten sie dann eine Volksversammlung, bei welcher der Rath folgenden Vorschlag, welchen Kallixenos beantragt hatte, einbringen ließ: „Da sie bereits in der vorhergehenden Volksversammlung sowohl die gegen die Feldherrn aufgetretenen Ankläger als auch die Vertheidigung der Feldherrn gehört hätten, so möchten die Athener insgesammt über sie nach Stämmen abstimmen; für jeden Stamm solle man zwei Urnen aufstellen; bei jedem Stamm solle der Herold ausrufen: wem es scheine daß die Feldherrn sich durch die unterlassene Rettung der siegreichen Mannschaften vergangen hätten möge seinen Stein in die erste Urne werfen, die Uebrigen in die andere; wenn sie für schuldig erklärt sein würden, so solle man sie mit dem Tode bestrafen und den Elfmännern zur Hinrichtung übergeben, ihr Vermögen aber confiscieren und den Zehnten davon der Göttin weihen."

Es trat auch Jemand in der Volksversammlung auf welcher vorgab er habe sich auf einer Mehltonne gerettet; die Unglücklichen hätten ihm noch aufgetragen, wenn er davon komme solle er dem Volke berichten daß die Feldherrn nicht diejenigen gerettet hätten welche

---

* November 406.

heldenmüthig für das Vaterland gestritten hätten. Gegen Kallixenos richtete unter Andern Euryptolemos der Sohn des Peisianax die Gegenklage, er habe einen gesetzwidrigen Antrag gestellt. Vom Volke sagten Einige, er habe Recht; der große Haufe aber brüllte, es sei entsetzlich wenn Einer dem Volke nicht gestatten wolle zu thun was ihm beliebe. Und als hierauf Lykiskos den Antrag stellte, es sollten auch diese in einer und derselben Abstimmung mit den Feldherrn abgeurtheilt werden, wenn sie nicht die Gegenklage fallen ließen, so bezeugte das Volk abermals dnrch Lärmen seinen Beifall, und sie wurden gezwungen von diesem Rechtswege abzustehen. Als dann von den Prytanen einige erklärten, sie würden gegen das Gesetz keine Abstimmung vornehmen lassen, so trat Kallixenos wiederum auf und erhob die gleiche Klage wider sie. Das Volk aber schrie, man solle diejenigen aufrufen welche sich weigerten. Nun erklärten die Prytanen alle aus Furcht, sie seien bereit die Abstimmung zu vollziehen. Nur Sokrates, der Sohn des Sophroniskos, blieb bei seiner Erklärung, er werde Nichts thun als was den Gesetzen gemäß sei. Nun trat Euryptolemos auf und sprach für die Feldherrn folgendermaßen:

„Theils bin ich hier vor euch aufgetreten, Männer von Athen, um den Perikles, meinen Verwandten und Freund, und den Diomedon, meinen Freund, anzuklagen, theils um uns zu vertheidigen, theils um zu rathen was mir für die ganze Stadt das Beste zu sein scheint. Ich klage sie nämlich an daß sie ihre Mitfeldherrn abgehalten haben, da sie dem Rath und euch schreiben wollten, sie hätten dem Theramenes und Thrasybul aufgetragen mit 47 Schiffen die Schiffbrüchigen zu retten, diese aber hätten es unterlassen. So stehen sie nun mit diesen in gleicher Anschuldigung, obwohl diese allein sich vergangen haben, und zum Lohne für ihre damalige Weichherzigkeit werden sie jetzt von diesen und einigen Andern boshaft angegriffen und schweben in Gefahr ihr Leben zu verlieren. Doch das wird nicht geschehen, wenn ihr mir folgt und das thut was an sich recht und den Göttern wohlgefällig ist und euch am besten die Wahrheit erkennen lassen wird. Ihr werdet zugleich dadurch die spätere Reue ersparen daß ihr

euch auf das Schwerste gegen die Götter und gegen euch selber versündigt habt.

So rathe ich euch denn, wobei ihr weder von mir noch von einem Andern hintergangen werden, und die Schuldigen nach gründlicher Einsicht mit jeder euch genehmen Strafe, sei es alle zusammen, sei es jeden besonders, belegen könnt. Gebt ihnen wenn nicht mehr doch wenigstens einen Tag zur Vertheidigung, und schenket Andern nicht mehr Glauben als euch selber.

Ihr wisset Alle, Männer von Athen, wie strenge das Psephisma des Kannonos ist, welches befiehlt: wenn Jemand sich an dem Volk von Athen vergangen habe, so solle er sich in Banden vor dem Volke verantworten und, falls er für schuldig erklärt werde, in das Barathron gestürzt werden und dieses Todes sterben; sein Vermögen aber eingezogen und der zehnte Theil desselben der Göttin geweiht werden. Nach diesem Psephisma lasset die Feldherrn richten, und beim Zeus, wenn es euch gut scheint, zuerst meinen Verwandten den Perikles. Denn es wäre mir keine Ehre, wollte ich ihn höher schätzen als das Wohl des Vaterlandes.

Oder gefällt es euch lieber, so laßt ihn nach dem Gesetze welches über Tempelräuber und Verräther vorhanden ist richten: wenn Jemand die Stadt verrathen oder Tempelgut gestohlen habe, so solle er vor einen Gerichtshof gestellt und im Falle seiner Verurtheilung nicht in Attika begraben, sein Vermögen aber eingezogen werden.

Wählet, Männer von Athen, welches von beiden Gesetzen ihr wollt, und lasset darnach über die Männer richten, über jeden einzeln, so daß dabei der Tag in drei Abschnitte getheilt wird, einen in welchem ihr euch versammelt und abstimmt ob eine Schuld vorzuliegen scheine oder nicht, einen zur Anklage, einen zur Vertheidigung. Wenn dieß geschieht, so werden die Verbrecher ihre verdiente schwere Strafe erleiden, die Unschuldigen aber von euch freigesprochen werden, Männer von Athen, und nicht unverdienter Weise umkommen; ihr aber werdet nach dem Gesetze richten, und euren Richtereid und euer Gewissen unbefleckt erhalten, ihr werdet nicht den Lakedämoniern in's Amt greifen,

und Leute welche jenen 70 Schiffen abgenommen und einen Sieg erfochten haben unverhört gegen das Gesetz dem Verderben weihen.

Was fürchtet ihr denn in aller Welt daß ihr so eilt? Etwa ihr möchtet verhindert werden nach eurem Belieben zu tödten und freizulassen, wenn ihr dem Gesetze gemäß über jeden einzeln richtet, und nicht wider das Gesetz über alle in Bausch und Bogen, wie Kallixenos den Rath bestimmt hat beim Volke zu beantragen? Aber wie leicht könntet ihr dabei einen Unschuldigen tödten? Es wird euch später gereuen; bedenkt wie schmerzlich und nutzlos dann eine solche Reue ist, zumal wenn man sich gegen ein Menschenleben versündigt hat. Ihr würdet euch aber schwer vergehen, wolltet ihr den Feldherrn die euch Alles nach Wunsche gethan und den Feind besiegt haben nicht gewähren was ihr dem Aristarchos zugestanden habt. Dieser hatte zuerst die Demokratie stürzen helfen, sodann den Thebanern, unsern Feinden, Oenoe verrathen; dessenungeachtet habt ihr ihm einen Tag bewilligt sich zu vertheidigen, wie er wollte, und alle übrigen Anordnungen den Gesetzen gemäß getroffen.

Das sei ferne von euch, ihr Männer von Athen, haltet vielmehr die Gesetze in Ehren die ihr selber gegeben habt, und auf denen vornehmlich eure Macht und Größe ruht, und hütet euch Irgendetwas ohne deren Zustimmung zu thun.

Wendet euch aber nun zu der Lage der Dinge zurück in welcher die Feldherren sich vergangen haben sollten. Als sie nach gewonnener Seeschlacht an das Land zurückgekehrt waren, verlangte Diomedon, es sollten Alle in einer Linie hinter einander auslaufen und die Wracke mit den Verunglückten retten; Erasinides aber, Alle sollten sich auf's schnellste gegen die Feinde bei Mytilene wenden; Thrasyllos aber sagte, es könne Beides geschehen, wenn sie einen Theil der Flotte an Ort und Stelle zurückließen, mit den übrigen Schiffen aber den Feind aufsuchten; und als dieß beschlossen war, jeder von den acht Feldherrn solle aus seiner Abtheilung drei Schiffe zurücklassen, und hierzu dann die zehn Schiffe der Taxiarchen, ferner die zehn samischen und die drei der Nauarchen stoßen. Dieß sind im Ganzen 47 Schiffe, vier für jedes

der verunglückten, deren zwölf waren. Unter den zurückgelassenen Trierarchen befanden sich auch Thrasybul und Theramenes, welcher Letztere in der vorigen Volksversammlung als Ankläger gegen die Feldherrn auftrat. Mit den übrigen Fahrzeugen giengen sie gegen den Feind. Was ist hiervon nun nicht recht und schön gethan? Es wäre nun gerecht für das was dem Feinde gegenüber nicht recht geschehen ist diejenigen welche dem Feinde gegenübergestanden haben Rechenschaft ablegen zu lassen, in Betreff der Rettung der Schiffbrüchigen aber diejenigen welche den Befehlen der Feldherrn nicht nachgekommen sind zur Untersuchung zu ziehen, warum sie die Rettung unterlassen haben. Ich kann aber so viel zu Gunsten der Einen wie der Andern sagen: der Sturm hat sie verhindert den Befehlen der Feldherrn nachzukommen. Zeugen hierfür sind die welche durch Zufall sich gerettet haben; unter ihnen ist einer unserer Feldherrn, welcher sich auf einem zum Wrack gewordenen Schiffe rettete. Dieser, der damals gleichfalls in Lebensgefahr schwebte, soll nun zugleich mit denen abgeurtheilt werden welche ihre Aufträge unerfüllt gelassen haben!

Doch nein, ihr Männer von Athen, handelt nicht zum Dank für Sieg und Glück gerade so als ob ihr besiegt und unglücklich wäret; rächet euch nicht für das Schicksal das euch die Götter gesandt haben an diesen Unschuldigen; erklärt Niemand für einen Verräther wegen Unvermögens; bestraft auch diese nicht, welche wegen des Sturms nicht im Stande gewesen sind ihren Aufträgen nachzukommen. Es ist viel gerechter die Sieger mit Kränzen zu ehren als sie, bösen Menschen folgend, mit dem Tode zu bestrafen."

Hierauf stellte Euryptolemos den Antrag, die Männer sollten nach dem Psephisma des Kannonos jeder einzeln gerichtet werden, während der Antrag des Raths dahin lautete, über alle zugleich das Urteil zu sprechen. Als man nun hierüber abstimmte, so entschieden sie zuerst für Euryptolemos; als aber Menekles die Hypomosie* einlegte

* Deren Zweck ist die Entscheidung auf einen neuen Termin hinauszuschieben.

und zum zweiten Male abgestimmt wurde, für den Antrag des Rathes. Und hierauf verurteilten sie die Feldherrn welche in der Seeschlacht befehligt hatten, acht an der Zahl. Die anwesenden sechs wurden hingerichtet. Nicht lange darauf fühlten die Athener Reue, und sie beschlossen, gegen diejenigen welche das Volk hintergangen hätten solle die Probole * stattfinden und sie sollten bis zur richterlichen Entscheidung Bürgen stellen; es solle auch Kallixenos zu ihrer Zahl gehören. So wurden denn durch die Probole vier belangt und von ihren Bürgen festgesetzt. Als aber später eine Unruhe entstand, bei welcher Kleophon das Leben verlor, entrannen diese vor erfolgtem Richterspruch. Kallixenos kehrte zurück, als die aus dem Peiräeus in die Stadt kamen, und tödtete sich durch Hunger, da er sich von Allen gehaßt sah.

Zweites Buch.

I.** Die Soldaten welche mit Eteonikos in Chios waren nährten sich, so lange es Sommer war, von den Feldfrüchten und von der Lohnarbeit die sie auf dem Lande umher verrichteten. Als aber der Winter kam, und sie keine Nahrung hatten und ohne Kleidung und Schuhe waren, rotteten sie sich zusammen und schmiedeten Pläne, wie sie [die Stadt] Chios überfallen wollten. Wer dazu Lust habe solle einen Rohrstengel tragen, um sich daran einander zu erkennen, wie viel ihrer wären. Als Eteonikos das Complott erfuhr war er in Verlegenheit, wie er sich in der Sache benehmen solle, wegen der Menge der Rohrstengelträger. Denn einerseits erschien es bedenklich die Sache offen anzufassen; es stand nämlich zu besorgen sie möchten die Waffen ergreifen, die Stadt besetzen, als offene Feinde auftreten, und, wenn sie

---

* Der Kläger sucht durch die Probole ein Präjudiz des Volks zu erlangen, wodurch auf die ordentlichen Richter, an die hernach die Sache kommt, bestimmend eingewirkt wird.

** Herbst 406.

die Oberhand behielten, Alles verloren sein. Andererseits war es offenbar bedenklich eine Menge treuer Bundesgenossen der Gefahr des Untergangs auszusetzen. Mußte es sie nicht bei den übrigen Hellenen in übles Gerede bringen? mußten nicht die Bundesgenossen widerwillig zur ferneren Unterstützung werden? Er nahm also fünfzehn Leute mit Dolchen bewaffnet und gieng mit ihnen in der Stadt umher, und da er zufällig auf einen augenkranken Mann stieß, der eben aus der Wohnung eines Arztes kam und einen Rohrstengel trug, so ließ er ihn niederstoßen. Es entstand ein Tumult, und es fragte Einer und der Andere, weßhalb der Mann getödtet worden sei? Da ließ Eteonikos bekannt machen, weil er den Rohrstengel getragen habe. Auf diese Bekanntmachung warfen Alle welche die Rohrstengel trugen dieselben weg, indem Jeder, wer es hörte, fürchtete man möchte ihn damit sehen.

Hierauf rief Eteonikos aber die Chier zusammen und forderte sie auf Geld zusammenzubringen, damit die Leute ihren Sold bekämen und nicht auf eine Gewaltthat verfielen. Sie steuerten das Geld zusammen, und sogleich gab er den Befehl zur Einschiffung. Er gieng hierauf einzeln an jedes Schiff, sprach den Leuten Muth ein und ermahnte sie mit freundlichen Worten, als wisse er Nichts von dem Geschehenen, und gab Jedem den Sold für einen Monat.

Darauf kamen die Chier und die andern Bundesgenossen in Ephesos zusammen, und beschlossen über die Lage der Verhältnisse Gesandte nach Lakedämon zu schicken, welche hierüber berichten und zugleich um Lysander als Befehlshaber der Flotte bitten sollten; denn dieser stand bei den Bundesgenossen von seiner früheren Nauarchie her, in der er auch den Seesieg bei Notion gewonnen hatte, in gutem Andenken. So wurden denn Gesandte abgeschickt, denen sich auch Botschafter von Seiten des Kyros anschlossen, welche mit gleichen Aufträgen versehen waren. Die Lakedämonier bewilligten den Lysander als Unterbefehlshaber; Nauarch sollte Arakos sein; denn es ist bei ihnen nicht Brauch daß ein und derselbe zweimal als Nauarch befehlige; der wahrhafte Befehlshaber war jedoch Lysander.

In diesem Jahre ließ Kyros den Autoböſakes und den Miträos hinrichten, Söhne der Schweſter des [Königs] Dareios, welche mit Dareios von Einem Vater, dem Xerxes, ſtammte. Sie hatten, als ſie ihm begegneten, die Hände nicht durch die Kore geſteckt, was man eben nur dem Könige thut. Die Kore iſt länger als ein gewöhnlicher Aermel; wer nun die Hand darin behält kann ſie nicht gebrauchen [um ſeine Ehrerbietung zu bezeugen]. Hieramenes nun und ſeine Gemahlin beklagten ſich bei Dareios, es ſei entſetzlich wenn er den frechen Uebermut des Kyros ruhig wolle gewähren laſſen. Er aber ſchickte Boten und ließ ſeinen Sohn zu ſich kommen, unter dem Vorgeben daß er krank ſei.

Im folgenden Jahre* kam Lyſander nach Epheſos. Er ließ ſogleich den Eteonikos mit ſeinen Schiffen aus Chios zu ſich kommen, und zog alle andern, wenn wo eins war, an ſich, ließ dieſe ausbeſſern und andere neve in Antandros bauen. Dann gieng er zu Kyros und bat ihn um Geld. Dieſer erklärte ihm, das vom Könige bewilligte Geld ſei bereits verbraucht und noch weit mehr, und wies ihm nach wie viel jeder Nauarch bekommen habe. Dennoch gab er es ihm. Als Lyſander das Geld empfangen ſetzte er Trierarchen über die Trieren und bezahlte den Matroſen den rückſtändigen Sold. Eben ſo rüſteten die Feldherrn der Athener ihre Seemacht in Samos zum Kampfe.

Indeß ließ Kyros den Lyſander zu ſich kommen, da ihm von ſeinem Vater ein Bote mit der Nachricht gekommen war: er, der Vater, liege krank in Thamneria in Medien, an den Grenzen der Kaduſier, welche abgefallen ſeien und gegen die er deßhalb zu Felde gezogen ſei: Kyros möge eiligſt zu ihm kommen. Als Lyſander eingetroffen war, bat er dieſen ſich in keine Seeſchlacht mit den Athenern einzulaſſen, wenn er ihnen nicht an Zahl der Schiffe weit überlegen ſei; an Geld nämlich fehle es dem Könige und ihm ſelber nicht, daher er, ſo viel auf das Geld ankomme, viele ausrüſten könne. Er legte ihm zugleich die Liſten von allen Einkünften aus den Städten vor welche ihm perſönlich zugehörten,

* Frühling 405.

und gab ihm alle ersparten Gelder. Er erinnerte ihn noch, wie freundlich er gegen die Stadt der Lakedämonier und gegen Lysander persönlich gesinnt sei, und brach dann zu seinem Vater auf.

Da nun Kyros dem Lysander alle seine Geldvorräthe übergeben hatte und der Einladung zu seinem Vater in dessen Krankheit zu kommen gefolgt war, vertheilte Lysander den Sold an seine Leute, und gieng dann nach dem keramischen Golfe, welcher zu Karien gehört, in See. Er machte hier einen Angriff auf eine den Athenern verbündete Stadt, Kedreia mit Namen, eroberte sie am zweiten Tage mit stürmender Hand und verkaufte die Bewohner als Sklaven. Es waren aber Halbbarbaren. Von dort fuhr er nach Rhodos. Die Athener brachen indeß von Samos auf und verwüsteten das Gebiet des Königs, versuchten Angriffe auf Chios und Ephesos, rüsteten sich zu einer Seeschlacht, und wählten zu den bisherigen Feldherrn noch drei hinzu, Menander, Tydeus und Kephisodotos.

Lysander fuhr hierauf von Rhodos aus längs der Küste Joniens zum Hellespont, theils um das Auslaufen der Handelsschiffe zu verhindern, theils gegen die von den Lakedämoniern abgefallenen Städte. Eben dahin fuhren auch die Athener von Chios aus durch das offene Meer; denn Asien war für sie ein feindliches Land. Lysander segelte sodann von Abydos längs der Küste nach Lampsakos, einer Athen verbündeten Stadt; die Abydener und die Andern rückten eben dahin zu Lande unter dem Befehl des Lakedämoniers Thorax. So griffen sie denn die Stadt an und erstürmten sie; und es plünderten die Soldaten den wohlhabenden und von Wein, Getreide und den übrigen Vorräthen angefüllten Ort. Den freien Personen aber schenkte Lysander insgesammt die Freiheit.

Die Athener folgten auf dem Fuße nach und warfen in Elaius auf der Chersonnes mit 180 Schiffen Anker. Während des Frühmahls erhielten sie hier die Nachricht von den Ereignissen bei Lampsakos, und sofort brachen sie nach Sestos auf. Hier versahen sie sich mit neuen Lebensmitteln, und fuhren dann sogleich weiter nach Aegospotamoi, Lampsakos gegenüber; der Hellespont ist hier etwa fünf-

zehn Stadien breit. Hier aßen sie zu Abend. In der folgenden Nacht befahl Lysander, eben als es dämmerte, das Frühmahl zu nehmen und einzusteigen; dann machte er Alles zur Schlacht fertig, ließ die Schutzdecken vorhängen und befahl: Niemand solle sich aus der Linie entfernen oder auslaufen. Die Athener stellten sich dann mit Sonnenaufgang vor dem Hafen in einer Linie in Schlachtordnung auf. Da Lysander ihnen nicht entgegenfuhr und es schon spät am Tage war, so kehrten sie nach Aegospotamoi zurück. Lysander aber befahl den schnellsten seiner Schiffe den Athenern zu folgen, und, wenn diese ausgestiegen wären, zu beobachten was sie thäten, und hierauf wieder zurückzusegeln und ihm Bericht zu erstatten. Und nicht eher ließ er seine Leute ans Land gehen als bis diese gekommen waren. Dieß that er vier Tage, und die Athener boten ihm [täglich] die Schlacht an.

Alkibiades aber sah von seinem Schlosse aus wie die Athener an dem kahlen Strande ankerten, anstatt in der Nähe einer Stadt, und wie sie ihre Lebensbedürfnisse aus Sestos fünfzehn Stadien von den Schiffen holen mußten, während dagegen die Feinde in einem Hafen und dicht bei einer Stadt Alles hatten. Er stellte ihnen daher vor daß sie einen ungünstigen Ankerplatz hätten und empfahl ihnen ihr Schiffslager nach Sestos zu verlegen, wo sie einen Hafen und eine Stadt hätten. Seid ihr da, sagte er, so könnt ihr eine Seeschlacht liefern, wann ihr wollt. Die Feldherrn aber, und besonders Tydeus und Menander, befahlen ihm sich zu entfernen; denn sie seien Feldherrn, nicht er. Und so entfernte er sich.

Als nun die Athener am fünften Tage gegen Lysander herangesegelt waren, befahl er denen welche seinerseits ihnen nachfolgten, sie sollten, wenn sie sie ausgestiegen und über die Chersonnes zerstreut sähen — dieß thaten sie nämlich mit jedem Tage mehr, theils weil sie die Lebensmittel weit her kaufen mußten, theils weil sie den Lysander bereits verachteten, da er die Schlacht nicht annahm — sie sollten also auf der Mitte des Rückwegs einen Schild in die Höhe heben. Sie thaten dieß wie er es befohlen hatte. Lysander gab sofort das Zeichen zum schleunigsten Aufbruch. Zugleich marschierte Thorax

mit dem Landheer ihm zur Seite. Konon sah die Annäherung des Feindes und gab sofort das Zeichen, mit aller Macht auf die Schiffe zu eilen. Da aber die Leute zerstreut waren, so waren auf einigen Schiffen zwei Ruderbänke besetzt, auf andern nur eine, andere waren ganz leer. Das Schiff des Konon und sieben andere giengen mit voller Bemannung in See, so auch die Paralos. Alle andern fielen dem Lysander am Ufer in die Hände. Die meisten von den Leuten nahm er auf dem Lande zusammen; einige waren auch in die kleinen befestigten Orte geflohen. Konon aber ergriff mit seinen neun Schiffen die Flucht, da er Alles für Athen verloren sah, landete noch beim Vorgebirge Abarnis im Gebiete von Lampsakos und bemächtigte sich hier der großen Segel von den Schiffen des Lysander. Dann fuhr er selbst mit acht Schiffen zu Euagoras nach Kypern, die Paralos aber nach Athen, um das Geschehene zu berichten. Lysander aber führte die Schiffe, die Gefangenen und alles Andere nach Lampsakos; er hatte aber unter Andern auch die beiden Feldherrn Philokles und Adeimantos gefangen genommen. Noch an demselben Tage an welchem er dieß ausgeführt schickte er den Theopomp aus Milet mit seinem Kaperschiffe nach Lakedämon, das Geschehene zu melden; dieser überbrachte bereits nach drei Tagen die Botschaft.

Hierauf versammelte Lysander die Verbündeten und forderte sie zu einer Berathung über die Gefangenen auf. Hier nun erhoben sich viele Klagen gegen die Athener, was sie bereits gegen griechische Sitte und Recht gefrevelt hätten, und was sie beschlossen zu thun, wenn sie in der Seeschlacht siegten, nämlich allen Gefangenen die rechte Hand abzuhauen und daß sie, als sie zwei Trieren genommen, eine korinthische und eine andrische, die ganze Mannschaft derselben in's Meer gestürzt hätten. Es war aber Philokles, der athenische Feldherr, welcher diese getödtet hatte. Es wurde noch manches Andere vorgebracht, und so beschloß man denn alle Gefangenen, so viele Athener wären, zu tödten, Adeimantos ausgenommen, weil er allein in der Volksversammlung den Beschluß wegen des Handabhauens angegriffen hatte. Lysander fragte darauf zuerst den Philokles, welcher die Andrier

und Korinther hatte über Bord werfen lassen, was der werth sei zu leiden der mit solcher Unmenschlichkeit gegen Hellenen den Anfang gemacht? und ließ ihn tödten.

II. Nachdem Lysander in Lampsakos die Verfassung neu geordnet hatte segelte er gegen Byzantion und Kalchedon. Hier nahm man ihn bereitwillig auf, nachdem man den athenischen Besatzungen freien Abzug ausbedungen hatte. Diejenigen aber welche Byzantion an Alkibiades verrathen hatten flohen zuerst nach dem Pontos und später nach Athen, wo ihnen das athenische Bürgerrecht verliehen wurde. Lysander schickte die athenischen Besatzungen, und wo er sonst einen Athener traf, nach Athen, und gewährte nur dorthin und nirgends sonst hin sicheres Geleit. Er wußte nämlich, je mehr Menschen in die Stadt und in den Peiräeus zusammenströmten, desto schneller werde dort Mangel an Lebensmitteln eintreten. Dann ließ er über Byzantion und Kalchedon den Sthenelaos als lakonischen Harmosten zurück und gieng selbst nach Lampsakos zurück, wo er seine Schiffe ausbessern ließ.

In Athen aber wurde, sobald die Paralos ankam, die Niederlage noch in der Nacht bekannt, und das Wehklagen verbreitete sich vom Peiräeus durch die langen Mauern nach der Stadt, indem Einer es dem Andern mittheilte. Niemand legte sich daher in dieser Nacht schlafen. Alle betrauerten nicht blos die Umgekommenen, sondern viel mehr sich selbst, indem sie dasselbe zu erleiden befürchteten was sie an den Meliern, einer lakedämonischen Colonie, gethan, als sie dieselben durch Belagerung zur Ergebung genöthigt, was an den Histiäern, den Skionäern, den Toronäern, den Aigineten und so vielen andern Hellenen. Am nächsten Tage aber hielten sie eine Volksversammlung, in welcher beschlossen wurde alle Häfen mit Ausnahme eines einzigen zu verschütten, die Mauern in wehrhaften Stand zu setzen und mit Wachen zu versehen, und in allem Uebrigen sich auf eine Belagerung vorzubereiten. In Athen nun war man hiermit beschäftigt.

Lysander aber kam mit 200 Schiffen aus dem Hellespont nach Lesbos, und ordnete hier in Mytilene wie in den andern Städten der Insel die Verfassung; in die thrakischen Küstenlandschaften schickte er

den Eteonikos mit zehn Trieren, welcher dort Alles bewog auf Seiten der Lakedämonier überzutreten. Sogleich nach der Seeschlacht war auch das übrigr Griechenland von Athen abgefallen, die Samier ausgenommen. Diese hatten ein Blutbad unter den Vornehmen angerichtet und hielten nun die Stadt inne. Lysander meldete hierauf an Agis nach Dekeleia und nach Lakedämon, er segele mit 200 Schiffen heran. Da erließ der zweite König von Lakedämon, Pausanias, einen Aufruf, und es rückten die Lakedämonier mit ihrem ganzen Aufgebot und die übrigen Peloponnesier in's Feld, mit Ausnahme der Argeier. Als aber Alle beisammen waren, brach er mit ihnen auf, und schlug in der Nähe der Stadt bei dem Gymnasion welches Akademie heißt sein Lager auf. Lysander aber gieng zuerst nach Aegina, und gab den Aegineten, so viel er deren hatte zusammenbringen können, ihre Stadt zurück; eben so auch den Meliern und den Uebrigen welche aus ihrer Heimat vertrieben waren. Dann verheerte er Salamis, legte sich mit 150 Schiffen vor den Peiräeus, und sperrte den Kauffahrern die Einfahrt.

Als die Athener sich nun zu Wasser und zu Lande eingeschlossen sahen waren sie rathlos was sie thun sollten, da sie weder Schiffe noch Bundesgenossen noch Lebensmittel hatten. Sie glaubten aber, Nichts werde sie vor dem Schicksal schützen welches sie den Bewohnern kleiner Orte bereitet hatten, nicht etwa um sie für Abfall zu strafen, sondern aus freventlicher Ueberhebung und aus keinem andern Grunde als weil sie Bundesgenossen der Lakedämonier waren. Daher gaben sie Allen ihre vollen bürgerlichen Rechte zurück welche derselben beraubt waren, und beschlossen standhaft auszuhalten, und selbst als Viele in der Stadt Hungers starben, so sprachen sie doch nicht von Unterwerfung. Als aber das Getreide schon gänzlich ausgegangen war, schickten sie Gesandte an Agis, und erboten sich unter der Bedingung Bundesgenossen der Lakedämonier zu werden daß sie im ruhigen Besitze ihrer Mauern und des Peiräeus verblieben. Agis aber hieß sie nach Lakedämon gehen; er für sich allein habe dazu keine Vollmachten. Als die Gesandten diesen Bescheid nach Athen gebracht hatten wurden sie von

den Athenern nach Lakedämon geschickt. Als sie aber in Sellasia auf lakonischem Gebiete waren, und die Ephoren ihre Anerbietungen hörten, dieselben die sie bei Agis gemacht hatten, so befahlen sie ihnen auf der Stelle umzukehren, und, wenn sie Frieden wünschten, sich erst eines Bessern zu besinnen ehe sie wieder kämen. Als die Gesandten nach Hause kamen und dieß in der Volksversammlung berichteten, so wurden Alle muthlos; denn sie befürchteten, man werde sie als Sklaven verkaufen, und bis sie andere Gesandte schicken könnten, Viele des Hungertodes sterben.

Auf Niederreißung der Mauern aber wagte Niemand einen Antrag zu stellen. Denn Archestratos war ins Gefängniß geworfen worden, weil er im Rathe gesagt, es sei das Beste auf die Forderungen der Lakedämonier einzugehen; sie stellten aber die Forderung daß man von jeder der langen Mauern eine Strecke von zehn Stadien niederrisse. Es war sogar ein Volksbeschluß gefaßt worden daß Niemand wieder hierzu rathen solle. In dieser Lage der Dinge erklärte Theramenes, wenn sie ihn zu Lysander schicken wollten, so werde er wenigstens darüber sichere Nachricht mitbringen weßhalb die Lakedämonier auf dem Abbruch der Mauern beständen, ob sie die Stadt völlig zu vernichten und die Bürger als Sklaven zu verkaufen gedächten, oder ob es ihnen nur um sichere Bürgschaften zu thun sei. Er wurde abgesandt, blieb aber bei Lysander drei Monate und darüber, indem er die Zeit abwartete wo die Athener aller Wahrscheinlichkeit nach wegen völligen Getreidemangels in alle Vorschläge willigen müßten. Als er im vierten Monate zurückkam berichtete er in der Volksversammlung, Lysander habe ihn so lange zurückgehalten, und befehle ihm jetzt nach Lakedämon zu gehen. Denn er habe nicht die Vollmacht auf die ihm vorgelegten Fragen zu antworten, sondern die Ephoren. Hierauf wurde er selbzehnte mit unbeschränkter Vollmacht zum Gesandten nach Lakedämon gewählt.

Lysander hatte indeß den Aristoteles, einen athenischen Verbannten, nebst mehreren Lakedämoniern abgesandt, um den Ephoren zu melden, er habe dem Theramenes geantwortet, sie hätten über Krieg

und Frieden zu entscheiden. Als nun Theramenes und die anderen Gesandten in Sellasia waren, und auf die Frage, mit welchen Vorschlägen sie kämen, erklärten daß sie unbeschränkte Vollmachten zum Friedensabschluß hätten, so ließen die Ephoren sie einladen nach Sparta zu kommen. Hierauf veranstalteten sie eine Volksversammlung, in welcher hauptsächlich die Korinther und die Thebaner, daneben aber auch viele Andere von den Hellenen einem Vertrage mit den Athenern widersprachen und die gänzliche Vernichtung der Stadt forderten. Die Lakedämonier aber erklärten sie würden nicht eine griechische Stadt vertilgen die in den größten Gefahren welche je über Griechenland gekommen sich so große Verdienste erworben habe. Sie schlossen vielmehr Frieden auf folgende Bedingungen: die Athener sollten die langen Mauern und den Peiräeus abbrechen, ihre Kriegsschiffe bis auf zwölf ausliefern, die Verbannten wieder in ihre Güter einsetzen, mit den Lakedämoniern gleiche Freunde und Feinde haben, und ihnen zu Wasser und zu Lande überall hin Heeresfolge leisten.

Theramenes und seine Mitgesandten brachten diese Bedingungen nach Athen heim. Beim Eintritt in die Stadt umströmte sie viel Volks, in der Besorgniß sie möchten unverrichteter Sache kommen. Ein längerer Verzug war nicht möglich, da Viele Hungers starben. Tags darauf berichteten die Gesandten, auf welche Bedingungen die Lakedämonier Frieden schließen wollten. Theramenes war ihr Wortführer; er erklärte, man müsse den Lakedämoniern gehorchen und in den Abbruch der Mauern willigen. Einige widersprachen ihm noch, bei Weitem mehr aber pflichteten ihm bei, und so beschloß man den Frieden anzunehmen. Hierauf lief Lysander in den Peiräeus ein, die Verbannten kehrten zurück, und die Mauern wurden unter Flötenspiel mit großem Eifer niedergerissen. Man glaubte, mit diesem Tage breche die Freiheit Griechenlands ein.

So gieng das Jahr* zu Ende, in dessen Mitte der Syrakusier Dionysios, der Sohn des Hermokrates, sich der Tyrannis bemächtigte.

* Das Jahr Frühling 405—404.

Die Karthager waren von den Syrakusiern in der Schlacht besiegt worden, gewannen sich aber dennoch Agrigent, welches die Sikuler wegen Mangels an Lebensmitteln hatten räumen müssen.

III. Im folgenden Jahre* beschloß das Volk dreißig Männer zu erwählen, um die väterlichen Gesetze zusammenzustellen, welche die Grundlage der Verfassung bilden sollten. Es wurden folgende Männer erwählt: Polychares, Kritias, Melobios, Hippolochos, Eukleides, Hieron, Mnesilochos, Chremon, Theramenes, Aresias, Diokles, Phädrias, Chäreleos, Anätios, Peison, Sophokles, Eratosthenes, Charikles, Onomakles, Theognis, Aeschines, Theogenes, Kleomedes, Erasistratos, Pheidon, Drakontides, Eumathes, Aristoteles, Hippomachos, und Mnesithides. Hierauf gieng Lysander nach Samos, Agis aber führte sein Heer aus Dekeleia ab und entließ es in die einzelnen Orte.

Um diese Zeit, zur Zeit einer Sonnenfinsterniß**, versuchte Lykophron von Pherä sich der Herrschaft über ganz Thessalien zu bemächtigen und besiegte die ihm entgegentretenden Thessaler, Larissäer und Andere, in einer Schlacht und tödtete Viele.

In derselben Zeit wurde auch Dionysios, der syrakusische Tyrann, von den Karthagern in einer Schlacht besiegt und verlor Gela und Kamarina. Bald darauf fielen auch die Leontiner, welche mit den Syrakusiern zu einem Staate verbunden gewohnt hatten, von Dionysios und den Syrakusiern ab, und bezogen wieder ihre eigene Stadt. Sogleich wurden auch die syrakusischen Ritter von Dionysios nach Katana geschickt.

Die Samier wurden durch Lysander von allen Seiten eingeschlossen. Sie wollten sich zuerst nicht unterwerfen. Erst als Lysander im Begriff stand zu stürmen, verglichen sie sich dahin, jeder von den Freien solle mit Einem Anzuge abziehen, alles Andere aber übergeben. Und so verließen sie die Stadt. Lysander übergab die Stadt mit Allem

---

* Frühling 404.

** 2. Sept. 404, s. J. Zech, astron. Unters. S. 32 f.

was darin war den alten Bürgern, setzte eine aus zehn Männern bestehende obrigkeitliche Behörde ein [ließ eine Besatzung zum Schutze der Stadt zurück], und entließ hierauf die Schiffe der Bundesgenossen in die einzelnen Städte. Mit den lakonischen Schiffen kehrte er nach Lakedämon zurück. Er führte mit sich die Schnäbel der eroberten Schiffe und die Trieren aus dem Peiräeus, zwölf ausgenommen, ingleichen Kronen welche er für seine Person von den Städten empfangen hatte, und 470 Talente Silbers, die von denjenigen Tributen übrig geblieben waren die ihm Kyros für den Krieg angewiesen hatte, und wenn er sonst Etwas im Kriege dazu gewonnen hatte. Alles dieß lieferte er den Lakedämoniern ab. Dieß geschah mit Ausgang des Sommers.

Die Dreißig aber wurden gewählt unmittelbar nachdem die langen Mauern und die Mauern am Peiräeus niedergerissen waren. Obwohl sie aber zu dem Zwecke gewählt waren um die Gesetze zusammenzustellen welche die Grundlage der Verfassung bilden sollten, so schoben sie es doch immer auf, diese zusammenzustellen und bekannt zu machen; dagegen setzten sie einen Rath und die übrigen Behörden ein, wie es ihnen gut schien. Darauf ließen sie diejenigen zuerst festnehmen von denen Jedermann wußte daß sie in der Demokratie von heimtückischer Angeberei gelebt und die vornehmen Bürger gedrückt hatten, und klagten sie auf Leben und Tod an, und der Rath verurteilte sie gern, und alle Andern welche sich bewußt waren nicht zu dieser Klasse zu gehören waren damit nicht unzufrieden. Da sie aber anfiengen darauf zu denken wie sie über die Stadt nach Willkür schalten möchten, so schickten sie zuerst den Aeschines und Aristoteles nach Lakedämon, und überredeten den Lysander, er möge ihnen behülflich sein daß sie eine Besatzung bekämen, bis sie die schlechten Bürger aus dem Wege geräumt und die Verfassung eingerichtet hätten. Für den Unterhalt versprachen sie selbst zu sorgen. Lysander ließ sich überreden und war ihnen dazu behülflich daß ihnen die Besatzung und Kallibios als Harmost geschickt würde. Als sie nun die Besatzung erhalten hatten, so suchten sie den Kallibios auf jede Weise zu gewinnen, damit er alle

ihre Handlungen gut heiße. Indem dieser ihnen nun von der Besatzung so viel Leute sie wollten mitgab, ergriffen sie nicht mehr die schlechten und unwürdigen Bürger, sondern bereits diejenigen von denen sie glaubten daß sie sich nicht ruhig würden bei Seite schieben lassen, und daß sie bei einem etwaigen Versuch des Widerstandes am meisten auf theilnehmende Freunde rechnen könnten.

In der ersten Zeit zwar nun war Kritias mit Theramenes Eines Sinnes und befreundet. Da er aber selbst von Begier brannte Viele zu tödten — er war nämlich durch den Demos aus dem Vaterlande verbannt worden — so widersetzte sich ihm Theramenes: es sei nicht Recht ohne Weiteres zum Tode zu verurteilen, wenn Jemand beim Volke in Ehren gestanden habe, ohne doch den besseren Bürgern Böses zu thun. Denn auch du und ich, sagte er, haben Manches gesagt und gethan um dem Volke zu gefallen. Kritias erwiderte — denn noch stand er freundlich zu Theramenes —: wer eine Gewaltherrschaft zu besitzen verlange müsse sich nothwendig derer entledigen die am meisten im Stande seien ihn daran zu hindern. Glaubst du aber, sagte er, daß unsere Herrschaft, weil wir unser dreißig und nicht Einer sind, weniger als Tyrannis anzusehen und demgemäß zu handhaben sei, so bist du in großem Irrthum.

So nahm nun das Morden, und zwar auf ungerechte Weise, seinen Fortgang. Wie nun ganz offenkundig deßhalb Viele zusammentraten und sich verwunderten, was aus der Verfassung werden solle, so äußerte Theramenes wieder: die Oligarchie könne sich unmöglich halten, wenn man nicht für die Regierung eine hinreichende Zahl treuer Freunde gewinnen könne. Da nun Kritias und die übrigen Dreißig bereits in Furcht schwebten, und zwar ganz besonders vor Theramenes, die Bürger möchten sich um ihn sammeln, so entwarfen sie eine Liste von 3000 Bürgern, welche nunmehr an dem Regiment Theil haben sollten. Theramenes äußerte sich auch in Bezug auf diese Maßregel: es scheine ihm seltsam, erstlich daß man, wenn man die Besten unter den Bürgern heranzuziehen gedacht, sich gerade auf die Zahl Dreitausend beschränkt habe, gleich als ob gerade diese Zahl alle guten Bürger

umschließe, und weder außer ihr wackere, noch in ihr schlechte Bürger zu finden seien. Sodann, sagte er, sehe ich uns in dem allergrößten Widerspruche befangen: wir wollten unsere Herrschaft auf Gewalt gründen, und wir gründen sie so daß die Unterdrückten stärker sind als die Unterdrücker. So sprach Theramenes.

Sie aber veranstalteten eine Musterung der Dreitausend auf dem Markte, von denen aber die nicht auf der Liste standen an verschiedenen Orten. Dann commandierten sie, während die Letzteren sich nach ihren Sammelplätzen entfernt hatten, die Ersteren zu den Waffen und schickten die Besatzungstruppen und die auf ihrer Seite stehenden Bürger ab, und ließen Allen, außer den Dreitausend, die Waffen abnehmen. Diese wurden dann auf die Burg geschafft und in den Tempel niedergelegt. Als dieß geschehen war, meinten sie sie könnten nun nach Belieben schalten und tödteten Viele aus Haß, Viele ihres Vermögens wegen. Damit sie Geld bekämen, um auch die Besatzung zu befriedigen, so beschlossen sie es solle Jeder von ihnen einen Metöken wählen. Diese selber sollten getödtet, von ihrem Vermögen aber ein genaues Verzeichniß eingereicht werden. Auch Theramenes wurde hierzu aufgefordert. Er erwiderte: es scheint mir nicht schön wenn diejenigen welche die besten Bürger sein wollen die Sykophanten an Ungerechtigkeit übertreffen. Denn jene ließen doch denen von denen sie Geld nahmen das Leben; wir aber wollen unschuldig Blut vergießen, um Geld zu bekommen? Ist das nicht in jeder Hinsicht ungerechter als was jene gethan haben? Da meinten sie, Theramenes stehe ihrem willkürlichen Schalten im Wege, und sannen darauf wie sie ihn stürzen möchten. Sie suchten ihn daher bei den Mitgliedern des Raths, der Eine hier, der Andere dort, zu verdächtigen, als wolle er die Verfassung umstürzen. Sie befahlen dann jungen Leuten, welche ihnen die entschlossensten zu sein schienen, mit Dolchen unter dem Arme sich einzufinden, und versammelten hierauf den Rath. Als Theramenes erschienen war, erhob sich Kritias und sprach folgendermaßen:

„Ihr Männer des Raths, wenn Einer unter euch meint daß mehr Menschen getödtet werden als die Umstände erfordern, so bedenke er

daß dieß überall geschieht wo eine Verfassung geändert wird; am meisten Feinde aber müssen wir nothwendig hier zu finden erwarten, indem wir den Staat oligarchisch umgestalten, weil diese Stadt die volkreichste unter allen hellenischen ist, und weil der Demos hier am allerlängsten im Vollgenuß der Freiheit emporgewachsen ist. Wir aber haben die Ueberzeugung daß Männern wie wir und ihr seid, die Demokratie eine unerträgliche Verfassung sei, daß ferner den Lakedämoniern, unsern Rettern, der Demos nie von Herzen zugethan sein, dagegen die guten Bürger immer treu und ergeben bleiben werden, und deßhalb suchen wir mit Zustimmung der Lakedämonier diese neue Verfassung zu begründen. Sehen wir nun daß Jemand der Oligarchie feindlich ist, so schaffen wir ihn, so weit unser Arm reicht, aus dem Wege; bei weitem am gerechtesten aber scheint es mir zu sein daß, wenn Einer aus unserer Mitte diese Verfassung zu untergraben gedenkt, er dafür Strafe erleide."

„Jetzt nun sehen wir daß Theramenes hier mit allen Mitteln uns und euch zu verderben sucht. Was die Wahrheit meiner Behauptung betrifft so werdet ihr, wenn ihr nur darauf achten wollt, finden daß Keiner mehr als Theramenes hier die jetzige Lage der Dinge tadelt, und Keiner sich mehr widersetzt wenn wir einen der Demagogen aus dem Wege schaffen wollen. Hätte er nun von Anfang an diese Ansicht gehabt, so war er allerdings unser Feind, er würde aber doch nicht mit Fug und Recht als ein verworfener Mensch erscheinen. So aber hat er selbst zu Vertrauen und Freundschaft mit den Lakedämoniern die erste Anregung gegeben, hat selbst den Sturz der Demokratie angebahnt, hat uns am meisten angetrieben diejenigen welche zuerst bei uns angeklagt wurden zu bestrafen, und ist jetzt, wo ihr und wir erklärte Feinde des Demos geworden sind, nicht mehr mit dem was geschieht einverstanden. Seine Absicht hierbei liegt klar vor Augen. Er selbst will sich wieder in Sicherheit bringen, wir aber sollen für das Geschehene büßen. Daher muß er nicht blos als unser Feind, sondern auch als ein Verräther an euch und uns Strafe leiden. Verrath aber ist viel gefährlicher als offener Krieg: denn man hütet sich leichter vor

dem was offen am Tage liegt als vor dem was im Finstern schleicht; — und viel verhaßter als offener Krieg: denn mit dem Feind versöhnt man sich wieder und vertraut ihm wieder; wen man aber als Verräther ertappt, mit dem mag Niemand je sich vertragen, noch für die Zukunft ihm Vertrauen schenken."

„Damit ihr aber wißt daß er nicht erst seit Kurzem so handelt, sondern ein geborner Verräther ist, so gestattet mir euch das was er gethan hat in's Gedächtniß zurückzurufen."

„Da dieser von Anfang an um seines Vaters Hagnon willen bei dem Demos in Ehren stand, so zeigte er dennoch den größten Eifer die Demokratie in die Herrschaft der Vierhundert umzuwandeln, und nahm unter diesen eine der ersten Stellen ein. Sobald er aber merkte daß sich gegen die Oligarchie ein Gewitter zusammenziehe, so diente er wiederum zuerst dem Demos als Führer gegen jene. Daher führt er bekanntlich auch den Beinamen Kothurn. Es muß aber, Theramenes, ein Mann der zu leben verdient nicht blos geschickt sein seine Freunde in eine verwickelte Lage hineinzubringen, und bei dem ersten Hinderniß sogleich umspringen, sondern wie in einem Schiffe standhaft ausharren, bis sie wieder günstigen Fahrwind erhalten. Wie könnten sie sonst je zu dem erwünschten Ziele gelangen, wenn sie beim ersten Hindernisse gleich nach der entgegengesetzten Richtung segeln wollten?"

„Es gibt zwar keine Revolution die nicht ihre Opfer forderte; du aber hast durch deine Unbeständigkeit den meisten Mitbürgern, den Einen nach der Oligarchie durch die Hand des Demos, den Andern nach der Demokratie durch die Hand der guten Bürger, zum Tode verholfen. Dieser Mann ist es ferner der, wiewohl er von den Feldherrn den Auftrag erhalten hatte die in der Seeschlacht bei Lesbos verunglückten Athener zu retten, selber diese Rettung unterließ, und dennoch durch seine Anklage die Feldherrn zum Tode brachte, um nur selber durchzuschlüpfen. Wenn es nun von Jemand klar ist daß er zwar stets auf seinen Vortheil und Unterdrückung Anderer bedacht ist, auf Ehre und Freunde aber nicht die mindeste Rücksicht nimmt, wie verdient der jemals Schonung? Wie muß man nicht vielmehr, da man seine

Unbeständigkeit kennt, sich sicher stellen daß er nicht an uns auf gleiche Weise zu handeln vermöge? Demnach klagen wir diesen an als einen Menschen der Schlimmes im Schilde führt und uns und euch zu verrathen trachtet."

„Daß wir aber recht handeln, davon wird euch Folgendes überzeugen. Für die schönste Verfassung gilt bekanntlich die der Lakedämonier. Wenn nun dort einer von den Ephoren es wagen wollte, anstatt sich der Mehrheit zu fügen, die Regierung zu tadeln und ihren Absichten entgegenzutreten, glaubt ihr nicht daß er sogar von den Ephoren selbst und von dem gesammten übrigen Staate der höchsten Strafe für würdig erklärt werden würde? Auch ihr nun werdet, wenn ihr vernünftig seid, nicht auf diesen Menschen, sondern auf euch selbst Rücksicht nehmen. Denn bleibt dieser am Leben, so werden bald Viele unserer politischen Gegner ihren Kopf hoch genug erheben; erleidet er aber den Tod, so werden damit zugleich die Hoffnungen aller unserer innerhalb und außerhalb der Stadt befindlichen Feinde abgeschnitten werden."

Nach diesen Worten setzte sich Kritias; Theramenes aber erhob sich und sprach:

„Laßt mich, ihr Männer, denn zuerst dessen gedenken was er zuletzt gegen mich gesagt hat. Er behauptet nämlich, ich hätte durch meine Anklage den Tod der Feldherrn herbeigeführt. Ich aber habe bekanntlich den Streit gegen jene nicht angefangen, sondern sie behaupteten, ich hätte trotz des von ihnen erhaltenen Auftrages die in der Schlacht von Lesbos Verunglückten nicht gerettet. Indem ich nun nachwies daß es wegen des Sturms unmöglich gewesen sei auch nur in die See zu gehen, geschweige denn die Männer zu retten, fand ich damit bei dem Volke Glauben, jene aber erschienen als ihre eigenen Ankläger. Denn sie erklärten, es sei möglich gewesen die Männer zu retten, und dennoch hatten sie sie umkommen lassen und waren ruhig abgesegelt. Ich wundere mich jedoch nicht über das frevelhafte Verfahren des Kritias. Denn als jene Dinge vorfielen war er nicht hier anwesend, sondern half in Thessalien dem Prometheus eine Demokratie gründen

und die Penesten gegen ihre Herren bewaffnen. Möge von dem was er dort betrieb hier Nichts geschehen; darin jedoch stimme ich mit ihm überein daß derjenige der höchsten Strafe würdig sei der eure Herrschaft zu stürzen und eure Gegner stark zu machen versucht. Wer es aber ist der damit umgeht, werdet ihr, glaube ich, am besten beurtheilen wenn ihr sowohl die frühere als auch die jetzige Handlungsweise eines Jeden von uns genau in Erwägung zieht."

„Bis dahin daß ihr in den Rath eintratet, und Obrigkeiten ernannt und die offenkundigen Sykophanten angeklagt wurden, waren wir alle untereinander einig; als aber diese anfiengen gute Bürger festzunehmen, von da ab fieng auch ich an ihnen entgegenzutreten. Denn als der Salaminier Leon hingerichtet wurde, der für einen tüchtigen Mann galt und es auch war, und dem auch nicht Ein Vergehen zur Last gelegt werden konnte, wußte ich daß Alle die ihm gleich wären in Furcht gerathen und durch die Furcht Feinde der jetzigen Verfassung werden würden. Als ferner Nikeratos, der Sohn des Nikias, festgenommen wurde, ein reicher Mann, der aber nie, er so wenig wie sein Vater, Etwas gethan hatte um sich in die Gunst des Volks zu bringen, so sah ich daß alle ihm Gleichen uns feindlich gesinnt werden müßten. Ferner als Antiphon von uns getödtet wurde, der im Kriege zwei wohlausgerüstete Trieren gestellt hatte, so wußte ich daß uns auch alle die mit Argwohn betrachten würden welche dem Vaterlande früher mit Eifer gedient hätten. Ich widersprach auch als sie erklärten, Jeder müsse sich einen von den Metöken aussuchen; denn es war offenbar daß durch deren Tod auch alle Metöken in Gegner der Verfassung verwandelt werden müßten. Ich widersprach auch als sie dem Volke die Waffen abnahmen. Ich glaubte nämlich man dürfe die Stadt nicht schwach machen; denn auch die Lakedämonier hatten, wie ich sah, uns nicht deßhalb schonen wollen daß wir an Zahl der Bürger so geschwächt würden, bis wir ihnen nichts mehr nützen könnten; sie hätten ja, wenn das ihr Wille gewesen wäre, uns nur noch ganz kurze Zeit dem Hunger überlassen dürfen, um uns bis auf den letzten Mann zu vertilgen. Auch damit war ich nicht einverstanden daß man eine fremde Besatzung

in Sold nahm. Man hätte ja von den Bürgern selbst so viele heranziehen können bis die regierende Partei über die von der Theilnahme am Regimente ausgeschlossene die Oberhand haben mußte. Da ich nun so sah daß diese Regierung in der Stadt viele Feinde habe, Viele aber in die Verbannung giengen, so mißbilligte ich weiter daß man den Thrasybul, den Anytos und den Alkibiades ächte. Denn ich wußte, die Gegenpartei werde dadurch Macht gewinnen, wenn der niedere Haufen tüchtige Führer erhalten, den nach der Führung Strebenden aber sich zahlreiche Kampfgenossen darbieten würden. Wer nun offen solche Warnungen ausspricht, verdient der den Namen eines Verräthers und nicht vielmehr den eines wohlgesinnten Freundes? Nicht derjenige, Kritias, der die Zahl der Feinde zu vermindern, die Zahl der Kampfgenossen möglichst zu erhöhen sucht, macht die Feinde stark, sondern vielmehr derjenige der ungerechtes Gut an sich bringt und unschuldiges Blut vergießt ist es der die Zahl der Feinde vervielfacht und nicht blos seine Freunde, sondern auch sich selber um ehrlosen Gewinnes willen aufopfert."

„Ist es aber nicht anderweitig einleuchtend daß ich die Wahrheit rede, so erwägt es noch aus folgendem Gesichtspunkt. Würden Thrasybul, Anytos und die übrigen Verbannten es lieber sehen daß man hier meinem Rathe folgte, oder daß man bei dem Verfahren dieser beharre? Ich wenigstens meine daß sie, wie jetzt die Sachen stehen, überall Verbündete zu erblicken glauben; wäre uns aber der beste Theil der Bürgerschaft zugethan, sie würden es für bedenklich halten auch nur einen Fuß auf unser Land zu setzen."

„Er hat ferner behauptet, ich seie ein Mensch der fortwährend seine Gesinnungen ändere. Ich bitte, erwäget in dieser Beziehung noch Folgendes. Die Verfassung der Vierhundert hat bekanntlich auch der Demos selber beschlossen, als er in Kenntniß gesetzt wurde daß die Lakedämonier zu jeder Verfassung eher als zur Demokratie Vertrauen fassen würden. Da aber diese in ihrer Feindseligkeit durchaus nicht nachließen, dagegen die Strategen Aristoteles, Melanthios und Aristarchos mit ihren Anhängern ganz offenkundig auf dem Damme eine

Befestigung anlegten, in welche sie die Feinde aufnehmen wollten, um dadurch die Stadt in ihre und ihrer Parteigenossen Gewalt zu bringen: hätte ich dieß ruhig mit ansehen sollen, und bin ich, weil ich dieß vereitelte, ein Verräther meiner Freunde? Er schilt mich aber Kothurn, weil ich versucht hätte mich der einen wie der andern Partei bequem zu zeigen. Wer aber weder der einen noch der andern Partei Beifall hat, wie soll man den in aller Welt bei den Göttern nennen? Denn du galtest in der Demokratie für den ärgsten Feind des Demos, in der Aristokratie aber hast du dich als den ärgsten Feind der guten Bürger gezeigt. Ich aber, o Kritias, bin immer ein Gegner derer welche nicht eher eine rechte Demokratie zu besitzen glauben als bis auch die Sklaven und alle diejenigen am Staatsregiment Theil haben welche aus Armuth den Staat für eine Drachme verkaufen würden; eben so aber bin ich immer denen entgegen welche nicht eher eine rechte Oligarchie ersehen sehen als bis sie die Stadt unter das Tyrannenregiment einiger Wenigen gebracht haben. Dagegen hielt ich es stets für das Beste mit denen welche zu Roß und mit Schild und Speer dem Staate dienen könnten gemeinschaftlich den Staat zu leiten, und bin auch jetzt nicht anderer Ansicht. Kannst du aber sagen, Kritias, wo ich mit den Freunden des Pöbel- oder des Tyrannenregiments die wackern und guten Bürger ihres Bürgerrechts zu berauben versucht habe, so sprich: denn wenn ich überführt werde entweder jetzt dieß zu thun oder jemals gethan zu haben, so will ich gern bekennen daß ich den allerschmerzlichsten Tod verdient habe."

Als er so seine Rede geschlossen hatte, gab der Rath ihm durch Zuruf deutliche Zeichen seines Wohlwollens. Kritias ersah hieraus daß Theramenes durchschlüpfen werde, sobald er dem Rathe das Urteil über denselben überließe. Dieß aber schien ihm unerträglich. Er trat daher zu den Dreißig, besprach sich mit ihnen, gieng hierauf hinaus und befahl denen welche mit den Dolchen bewaffnet waren vor den Augen des Raths sich an die Schranken zu stellen. Dann trat er wieder hinein und sprach:

„Ich, ihr Rathsherrn, halte es für die Pflicht eines rechten

Vorstandes es nicht ruhig mit anzusehen daß seine Freunde betrogen werden. So werde auch ich nun handeln. Denn diese welche dort an der Schranke stehen erklären, sie würden es nicht gestatten, wollten wir den Mann aus unseren Händen lassen, der ganz offenbar die Oligarchie zu stürzen sucht. Nun heißt es in den neuen Gesetzen, von denen die auf der Liste der Dreitausend stehen solle Keiner ohne eure Zustimmung hingerichtet werden; über die dagegen welche nicht auf jener Liste stehen sollen, die Dreißig Macht haben den Tod zu verhängen. So streiche ich nun, sagte er, mit euer Aller Zustimmung den Theramenes hier von der Liste, und, setzte er hinzu, wir verurteilen ihn zum Tode."

Wie Theramenes dieß hörte sprang er auf den Altar und rief: „Ich bitte euch, ihr Männer, und meine Bitte ist so gesetzlich wie irgend eine, laßt es dem Kritias nicht frei stehen, weder mich noch wen er sonst unter euch will, aus der Liste zu streichen, sondern laßt mich und euch nach dem Gesetze gerichtet werden welche von diesen über die auf der Liste gegeben sind. Und, sagte er, das ist bei den Göttern mir wohl bekannt daß mich dieser Altar nicht schützen wird; ich will nur zeigen daß diese nicht bloß gegen Menschen im höchsten Grade ungerecht, sondern auch gegen die Götter ruchlos sind. Ueber euch aber wundere ich mich, ihr guten Bürger, wenn ihr euch selbst im Stich lassen wollt. Wißt ihr nicht daß jeder eurer Namen eben so leicht zu streichen ist als der meinige?"

Hierauf befahl der Herold der Dreißig den Eilfmännnern, den Theramenes zu greifen. Sofort traten sie mit ihren Dienern ein, Satyros, der Frechste und Schamloseste von Allen, voran. Hier übergeben wir euch, sagte Kritias, den Theramenes, welcher gesetzlich verurteilt ist; fasset ihn, ihr Eilf, führet ihn an seinen Ort und thut weiter was eure Pflicht ist. Als er so gesprochen, rissen ihn Satyros und die Diener vom Altar hinweg. Theramenes aber rief, wie sich Jeder vorstellen kann, Götter und Menschen zu Zeugen an. Der Rath verhielt sich ruhig, da er die Leute an den Schranken mit Satyros gleichgesinnt, und den Raum vor dem Rathhause von den Mannschaften

der Garnison angefüllt sah. Es war ihnen auch nicht unbekannt daß sie mit Dolchen erschienen waren. Jene führten nun den Mann über den Markt, indem er mit sehr lauter Stimme mittheilte, wie man ihn behandle. Man erzählt sich auch folgendes Wort von ihm. Wie Satyros ihm sagte, es solle ihm schlimm gehen, wenn er nicht den Mund halte, so fragte er: und wenn ich nun den Mund halte, wird es mir dann etwa nicht schlimm gehen?* Und als er nun gewaltsam gezwungen wurde den Schierlingsbecher zu trinken soll er die Neige spielend aus dem Becher gegossen haben mit den Worten: Dieß für Kritias den Schönen! Weiß ich auch sehr wohl daß dergleichen Worte nicht denkwürdig sind, so ist es meines Erachtens doch bewundernswürdig an dem Mann daß Angesichts des Todes weder die Besonnenheit noch die scherzende Laune in seiner Seele versiegte.

IV. So starb Theramenes. Die Dreißig aber meinten, sie könnten nunmehr ohne Scheu Tyrannei üben, und so verboten sie denen die nicht auf der Liste ständen die Stadt zu betreten, andererseits aber ließen sie die Leute aus den kleineren Ortschaften fortschleppen, und theilten sich mit ihren Freunden in deren Ländereien. Wenn diese nun in den Peiräeus flüchteten, so schleppten sie auch von dort Viele weg, und füllten dadurch Megara und Theben mit Flüchtlingen.

Hierauf bemächtigte sich Thrasybul von Theben aus mit etwa 70 Mann des festen Schlosses Phyle. Die Dreißig aber rückten bei sehr heiterem Wetter mit den Dreitausend und mit den Reitern aus der Stadt gegen sie aus. Sobald sie angekommen waren machten sogleich einige von den jungen Leuten, indem sie ihre Bravour zeigen wollten, einen Angriff auf den Platz, mußten aber, ohne Etwas ausgerichtet zu haben, mit Wunden abziehen. Die Dreißig beschlossen hierauf das Schloß durch Mauern abzusperren, um sie durch Abschneidung aller Zufuhr zur Uebergabe zu zwingen. Da fiel in der Nacht und am folgenden Tage ein tiefer Schnee, und so mußten sie unter

* Griechisch: er solle heulen, wenn er nicht den Mund halte. Diese Pointe ist im Deutschen nicht wiederzugeben.

Schneegestöber wieder in die Stadt zurückkehren, nachdem sie durch die aus Phyle sehr Viele von ihren Troßknechten verloren hatten. Da sie nun einsahen daß jene auch auf dem flachen Lande plündern würden, wenn nicht ein Posten zum Schutz desselben aufgestellt würde, so schickten sie hart an die Grenze bis etwa fünfzehn Stadien von Phyle die lakonischen Besatzungstruppen, wenige ausgenommen, und von den Reitern zwei Phylen hinüber. Diese lagerten sich an einem bewachsenen Orte und hielten so Wache. Inzwischen hatten sich in Phyle bereits etwa 700 Mann um Thrasybul gesammelt. Mit diesen gieng Thrasybul bei Nacht von dem Schlosse herab; etwa drei oder vier Stadien von dem Wachtposten ließ er Halt machen und Alle sich ruhig verhalten. Als es nun gegen Morgen gieng und sie sich bereits von den Waffen entfernten, wohin Jeden das Bedürfniß trieb, und die Pferdeknechte mit dem Striegeln der Pferde ein Geräusch machten, da ergriffen die Leute um Thrasybul ihre Waffen und warfen sich spornstreichs auf sie; und Einige von ihnen erlegten sie, dann warfen sie Alle in die Flucht und verfolgten sie sechs oder sieben Stadien weit. Von den Hopliten tödteten sie über 120, von den Reitern aber den sogenannten schönen Nikostratos und noch zwei Andere, die sie noch auf dem Lager überraschten. Hierauf giengen sie zurück, errichteten ein Siegeszeichen, packten alle erbeuteten Waffen und Geräthschaften zusammen, und giengen nach Phyle heim. Als die Reiter aus der Stadt herzugeeilt kamen, war von den Feinden Niemand mehr zu sehen; sie warteten noch bis die Angehörigen die Leichen aufgenommen hatten, und kehrten dann in die Stadt zurück.

Von da ab hielten die Dreißig ihre Macht nicht mehr sicher, und beschlossen daher Eleusis sich ganz zu eigen zu machen, damit es ihnen nöthigen Falls als Zufluchtsort dienen könnte. Kritias und die Uebrigen beorderten daher die Reiter, und begaben sich mit ihnen nach Eleusis. Hier hielten sie eine Musterung [unter den Eleusiniern], unter dem Vorgeben, sie wünschten zu wissen wie viel ihrer wären, und wie viel Leute sie noch außerdem zum Schutz der Stadt bedürften. Sie befahlen daher Allen sich aufschreiben zu lassen, und Jeder wer sich hätte

aufschreiben lassen solle durch die Pforte nach dem Meere zu hinausgehen. Am Ufer aber hatten sie zu beiden Seiten die Reiter aufgestellt; so wie nun Einer heraustrat wurde er von den Dienern gebunden. Als so Alle festgenommen waren, befahlen sie dem Hipparchen Lysimachos sie nach Athen hinaufzuführen und den Eilf zu übergeben. Tags darauf beriefen sie die auf der Bürgerliste stehenden Hopliten und die übrigen Reiter in's Odeum. Hier trat Kritias auf und sprach: „Wir, ihr Männer, schaffen die Verfassung nicht weniger für euch als für uns selber. Ihr müßt also, wie ihr an Ehren und Würden Theil haben sollt, so auch die Gefahren mit uns theilen. Ihr müßt daher die festgenommenen Eleusinier verurtheilen, damit ihr gleiche Hoffnung und gleiche Furcht habt wie wir.“ Er zeigte ihnen hierauf einen Ort wo sie ihre Stimme offen abgeben sollten. In der einen Hälfte des Odeums stand zugleich die lakonische Besatzung in Waffen. Uebrigens war dieß auch allen denjenigen Bürgern ganz genehm welche nur auf ihren eigenen Vortheil zum Schaden Anderer bedacht waren.

Hierauf kam Thrasybul mit denen von Phyle, deren Zahl bereits bis auf etwa tausend gestiegen war, bei Nacht in den Peiräeus. Als die Dreißig dieß erfuhren rückten sie sogleich mit der lakonischen Garnison, den Reitern und den Hopliten aus; dann giengen sie auf dem zum Peiräeus führenden Fahrwege vor. Die von Phyle versuchten zwar Anfangs sie nicht heraufzulassen. Da aber die Ringmauer zu groß war und zu viele Mannschaften zur Besatzung zu fordern schien, so concentrierten sie sich in Munychia. So gelangten nun die aus der Stadt nach dem Markte des Hippodamos. Hier stellten sie sich nun auf, so daß sie die ganze Breite der Straße einnahmen, welche zum Tempel der munychischen Artemis und zum Bendideion führt, und sie standen nicht weniger als fünfzig Mann tief. In dieser Aufstellung giengen sie dann die Straße hinauf vor. Die von Phyle aber hatten ihrerseits gleichfalls die Breite der Straße besetzt; ihre Tiefe aber betrug nicht mehr als zehn Hopliten. Es standen jedoch hinter diesen noch Peltasten, ferner Speerwerfer ohne Schilde und endlich die

Schleuderer. Die Zahl dieser leichten Truppen war jedoch bedeutend; denn sie waren aus dem Orte selbst zu ihnen gestoßen. Während nun die Feinde heranrückten, commandierte Thrasybul Schild nieder, nahm selbst Schild und Lanze herab, und sprach dann, übrigens in voller Rüstung, mitten vor sie tretend Folgendes:

Mitbürger! Die Einen von euch will ich in Kenntniß setzen, die Andern daran erinnern daß von denen die dort heranrücken die auf dem rechten Flügel dieselben sind die ihr vor fünf Tagen in die Flucht geschlagen und verfolgt habt. Die aber auf dem äußersten linken Flügel, das sind die Dreißig, welche uns unverdienter Maßen unserer Vaterstadt beraubten, aus unsern Häusern trieben, unsere Theuersten zum Tode führten, unser Hab und Gut einzogen. Jetzt aber stehen sie da wo diese nie zu stehen erwarteten, wir aber immer sie zu finden wünschten: denn die Waffen in der Hand stehen wir ihnen gegenüber; damals wurden wir bei Tische, im Schlafe oder auf dem Markte ergriffen, Andere von uns aber, während sie nicht blos außer Schuld, sondern selbst außer Landes waren, geächtet. Die Götter aber stehen uns jetzt offenbar bei. Mitten am heiteren Tage schicken sie den Winter, wenn es uns nützlich ist; und wenn wir angreifen, gestatten sie uns trotz unserer kleinen Zahl über zahlreiche Feinde Siegeszeichen zu errichten; und jetzt nun haben sie uns an einen Ort geführt wo diese, weil es bergan geht, nicht über ihre Vordermänner weg werfen können, während wir von oben nach unten sie mit Lanzen, Wurfspießen und Steinen erreichen und ihrer Viele erlegen werden. Und vielleicht hätte Jemand, unter andern Umständen, glauben mögen daß er wenigstens gegen die ersten Glieder des Feindes nicht im Vortheil sei; so aber, wie die Sachen jetzt stehen, dürft ihr nur, wie es sich gebürt, rüstig eure Geschosse brauchen, und jeder Wurf wird, wie die Straße da von ihnen voll ist, seinen Mann treffen, während sie sich hinter ihren Schilden verkriechen werden; so daß wir sie wie Blinde, wo es uns beliebt, werden verwunden, und, wenn sie gegen uns anspringen, über den Haufen werfen können. So wollen wir denn, ihr Männer, so streiten daß jeder Einzelne das Bewußtsein von sich habe am meisten zum Siege

beigetragen zu haben. Denn der Sieg wird uns, so Gott will, jetzt Vaterland, Haus und Hof, Freiheit, Ehren, Weib und Kind, wer diese besitzt, wiedergeben. Selig fürwahr wer von uns sieggekrönt den süßesten aller Tage sehen wird; glücklich auch wer den Tod erleidet; denn kein Mensch wird, und wäre er noch so reich, ein so schönes Denkmal erhalten wie er. Sobald es nun Zeit ist, werde ich den Päan anstimmen; wenn wir aber den Enyalios angerufen haben, dann wollen wir Alle einmüthig an diesen Menschen für die erlittene Unbill Rache nehmen.

Nach diesen Worten wandte er sich wieder nach den Feinden um und wartete ruhig; denn der Wahrsager hatte ihnen befohlen nicht eher anzugreifen als bis Einer von den Ihrigen gefallen oder verwundet sei. Wenn aber dies geschehen sein wird, hatte er gesagt, so werden wir euch den Weg zeigen, und euch wird, wenn ihr folgt, der Sieg zu Theil werden, mir aber der Tod, wie ich glaube. Und so geschah es wirklich; denn sobald sie wieder die Waffen emporgenommen hatten, sprang er selbst, wie von einer höheren Macht getrieben, vorwärts, stürzte sich unter die Feinde und fiel; und er liegt bei der Furt des Kephissos begraben; die Andern aber siegten und verfolgten den Feind bis in die Ebene. Es fielen aber hier von den Dreißig Kritias und Hippomachos; von den zehn Gewalthabern * im Peiräeus aber Charmides, der Sohn des Glaukon, und von den Andern gegen siebzig. Von den Gefallenen nahmen sie die Waffen, die Kleider aber zogen sie Keinem von den Bürgern aus.

Als dies geschehen war, und sie nun in der nachgesuchten Waffenruhe die Leichen zurückgaben, näherten sich Viele einander und sprachen zusammen. Kleokritos aber, der Herold der in Eleusis Eingeweihten, der eine sehr starke Stimme hatte, verschaffte sich ein Stillschweigen und sprach: Mitbürger! warum treibt ihr uns aus der Stadt? warum sucht ihr unsern Tod? Wir haben euch nie ein Leid gethan, wohl aber

---

* Lysander hatte Zehnmänner im Peiräeus eingesetzt, wie Dreißig in der Stadt. Plut. Lys. 15.

haben wir mit euch Theil genommen an den ehrwürdigsten religiösen Gebräuchen und Opfern und an den schönsten Festen, sind beim Reigentanze, in der Schule und in der Schlacht eure Kameraden gewesen, haben mit euch zu Wasser und zu Lande für unser Beider Leben und Freiheit so manche Gefahr bestanden. Bei den Göttern unserer Väter und Mütter, bei den Banden der Blutsverwandtschaft, der Verschwägerung und der Freundschaft; welche alle Viele von uns verbinden, scheuet euch vor Göttern und Menschen, und höret auf euch an dem Vaterlande zu versündigen; höret auf den verruchten Dreißig zu gehorchen, welche aus Eigennutz beinahe mehr Athener in acht Monaten getödtet haben als alle Peloponnesier in einem zehnjährigen Kriege. Wir hätten mit einander in Frieden leben können, und diese treiben uns in den allerschändlichsten, unheilvollsten, ruchlosesten, Göttern und Menschen verhaßtesten Krieg wider einander. Wisset ihr nicht daß nicht blos ihr, sondern auch wir unter denen die jetzt durch unsere Hand gefallen sind theure Angehörige zu beweinen gehabt haben?

Kleokritos nun sprach also; die übrigen Befehlshaber aber führten, weil solche Worte zu ihren Leuten drangen, diese wieder in die Stadt zurück. Tags darauf saßen die Dreißig gar niedergeschlagen und einsam in ihrer Versammlung; die Dreitausend aber waren, wo Jeder seinen Posten hatte, allenthalben in Zwist mit einander. Denn alle die welche an Gewaltthätigkeiten Theil genommen hatten und in Furcht waren behaupteten mit Eifer, man dürfe denen im Peiräeus nicht nachgeben; dagegen alle die welche ein gutes Gewissen hatten erwogen selbst bei sich und suchten auch die Andern zu überzeugen daß all dieß Unglück unnöthig wäre; man solle den Dreißig nicht länger gehorchen, noch durch sie die Stadt völlig zu Grunde richten lassen. Endlich beschlossen sie jene abzusetzen und Andere zu wählen. So wählten sie denn zehn, einen von jedem Stamme.

Die Dreißig entfernten sich nun nach Eleusis; die Zehn aber übernahmen die Regierung in der Stadt in Verbindung mit den Hipparchen. Hier war Alles von Unruhe und Mißtrauen gegen einander erfüllt. Die Reiter übernachteten außerhalb ihrer Wohnungen im

Odeum, indem sie ihre Pferde und ihre Schilde bei sich hatten, und machten aus Mißtrauen von Sonnenuntergang an mit dem Schild bewaffnet, von Tagesanbruch an aber zu Pferde die Runde bei den Mauern, voll beständiger Besorgniß es möchten von denen im Peiräeus Einige in die Stadt zu bringen versuchen. Diese aber, deren Zahl bereits durch Zuzug von allen Orten her gestiegen war, machten sich Schilde, Einige von Holz, Andere aus Weidenflechtwerk, und strichen dieselben weiß an. Dann gaben sie Allen die ihnen im Kampf beistehen würden, auch wenn sie Fremde wären, die Zusicherung der Isotelie.* So rückten sie, noch ehe zehn Tage verflossen waren, mit einer großen Anzahl Hopliten und Leichtbewaffneten, ja sogar mit etwa 70 Reitern, aus, machten Streifpartien in's Land hinein, nahmen Holz und Obst, und übernachteten hierauf wieder im Peiräeus. Von denen in der Stadt aber wagte sich sonst Keiner bewaffnet heraus. Nur die Reiter ergriffen zuweilen von denen im Peiräeus einen Plünderer und fügten auch wohl ihrer Phalanx Schaden zu. So stießen sie auch auf einige Aixoneer, welche auf ihr eigenes Feld gehen wollten, um Lebensmittel zu holen; diese ließ der Hipparch Lysimachos niederhauen, so sehr sie auch flehten, und obgleich viele Reiter damit unzufrieden waren. Dafür tödteten die im Peiräeus von den feindlichen Reitern den Kallistratos aus der leontischen Phyle, den sie auf dem Lande gefangen genommen hatten. Ihr Muth war bereits so sehr gewachsen daß sie sogar einen Angriff auf die Stadtmauer versuchten. Vielleicht verdient noch Erwähnung was der Maschinenbaumeister in der Stadt that. Als dieser bemerkte daß sie bei dem freien Platze der vom Lykeion sich nach der Stadt erstreckt sich mit den Belagerungsmaschinen der Mauer nähern wollten, so bot er alle Wagen in der

---

* „Um besonderer Verdienste willen wurden einzelne Metöken selbst den lästigen Unterscheidungen ihres Standes enthoben, und als ἰσοτελεῖς nicht nur in allen privatrechtlichen Verhältnissen, sondern auch dem Staate gegenüber den wirklichen Bürgern so weit gleichgestellt als es ohne Mittheilung der eigentlich politischen Rechte geschehen konnte." K. F. Hermann.

Stadt auf, und befahl ihnen Steine von einer Wagenlast heranzuführen und, wo jeder wollte, auf dem freien Platze abzuladen. Wie dieß geschehen war, machte ihnen jeder einzelne dieser Steine Umstände.

Es schickten nun einerseits die Dreißig aus Eleusis, andrerseits die auf der Liste Stehenden aus der Stadt nach Lakedämon, und baten um Hülfe, indem angeblich der Demos von den Lakedämoniern abgefallen sei. Lysander hielt es für möglich die im Peiräeus rasch durch Belagerung zu Wasser und zu Lande zur Uebergabe zu nöthigen, wenn ihnen die Zufuhr abgeschnitten würde. Er bewirkte also daß ihnen hundert Talente geborgt, und er selbst zu Lande als Harmost, sein Bruder Libys aber als Nauarch abgeschickt würde. So rückte er selbst mit einer großen Zahl peloponnesischer Hopliten nach Eleusis, während der Nauarch zur See Wache hielt daß durchaus keine Zufuhr in den Peiräeus gelangen möchte. In Folge dessen waren die im Peiräeus bald wieder in Noth und Sorgen, denen in der Stadt dagegen wuchs wiederum der Mut im Vertrauen auf Lysander.

Während dieß so seinen Fortgang nahm, ergriff den König Pausanias Mißgunst gegen Lysander, wenn dieser nach wohlgelungenem Unternehmen nicht blos Ehre und Ansehn erwürbe, sondern auch Athen sich ganz zu eigen machte. Er gewann also drei von den Ephoren, und führte mit deren Genehmigung ein Heer in's Feld. Es schlossen sich auch alle Bundesgenossen an ihn an, die Böoter und Korinther ausgenommen. Diese sagten, es widerstreite, wie sie glaubten, ihrem Eide gegen die Athener zu ziehen, welche durchaus nicht die Verträge verletzt hätten. Sie thaten dieß aber weil sie sahen daß die Lakedämonier das Land der Athener sich völlig aneignen und sichern wollten. Pausanias nun lagerte sich auf dem sogenannten Halipedon beim Peiräeus, so daß er auf dem rechten Flügel, Lysander aber mit den Miethstruppen auf dem linken Flügel stand. Er schickte hierauf Gesandte an die im Peiräeus, und befahl ihnen, Jeder solle sich in seine Heimat begeben. Da sie ihm nicht gehorchten, so machte er, damit man nicht merke wie wohlgesinnt er ihnen wäre, einen Scheinangriff, in dem es

aber zu keiner Thätlichkeit kam. Da er von diesem Angriffe unverrichteter Sache zurückgekehrt war so nahm er Tags darauf zwei Moren Lakedämonier und drei Phylen athenischer Reiter und gieng mit ihnen nach dem stillen Hafen, um zu sehen, wie der Peiräeus wohl am besten von der Landseite durch eine Mauer zu sperren sei. Bei seiner Rückkehr von dort machten Einige einen Angriff auf ihn und belästigten ihn. Da wurde er unwillig und befahl, die Reiter sollten darunter sprengen und die jungen Leute aus den zehn ersten Dienstjahren sich ihnen unmittelbar anschließen; er selbst rückte mit den Uebrigen nach. Hier fielen nun nahe an dreißig von den Leichtbewaffneten, die Uebrigen wurden bis an das Theater im Peiräeus verfolgt.

Dort standen gerade alle Peltasten und Hopliten von denen im Peiräeus unter Waffen. Die leichten Truppen warfen sich sogleich auf den Feind, und drängten ihn mit Wurfspießen, Steinen, Pfeilen und Schleudern. Die Lakedämonier aber zogen sich, da ihrer viele verwundet wurden, hart gedrängt Schritt für Schritt, das Gesicht dem Feinde zugekehrt, zurück. Jene drängten indeß um so hitziger. Hier fielen auch Chäron und Thibrachos, beides Polemarchen, und Lakrates, der olympische Sieger, und andere Lakedämonier, welche vor dem Thore im Kerameikos begraben liegen. Wie Thrasybul und die übrigen Hopliten das sahen eilten sie herbei und stellten sich alsbald vor den andern acht Mann tief in Schlachtordnung; Pausanias aber mußte, indem ihm hart zugesetzt wurde, etwa vier oder fünf Stadien bis zu einem Hügel zurückgehen. Da entbot er den Lakedämoniern und den übrigen Bundesgenossen zu ihm zu stoßen; dann gab er seiner Phalanx eine sehr tiefe Stellung und rückte so auf die Athener los. Diese nahmen den Kampf zwar an, wurden aber darauf theils in den Sumpf bei Halä gedrängt, theils zur Flucht genöthigt, und es fielen von ihnen etwa 150. Pausanias aber errichtete ein Siegeszeichen und kehrte zurück.

Dessenungeachtet war er nicht erbittert auf sie, sondern instruierte die im Peiräeus durch heimliche Boten, mit was für Aufträgen sie an ihn und die anwesenden Ephoren Gesandte schicken sollten. Sie gehorchten

ihm. Er bewirkte aber auch eine Spaltung zwischen denen in der Stadt, und befahl ihnen, sie sollten in möglichst großer Zahl sich zusammenthun und zu ihm kommen; sie möchten dann erklären es seie ihnen an dem Kriege gegen die im Peiräeus Nichts gelegen, sie wünschten vielmehr sich auszusöhnen und beide Theile vereint mit den Lakedämoniern in Freundschaft zu leben. Dieß war auch dem Ephoren Naukleidas angenehm zu hören. Denn wie es üblich ist daß den König zwei Ephoren in's Feld begleiten, so waren damals dieser und noch einer anwesend, welche sich beide mehr zu Pausanias als zu Lysander hinneigten. Daher schickten sie auch bereitwillig sowohl die Gesandten aus dem Peiräeus, welche die Vorschläge zum Frieden mit den Lakedämoniern überbringen sollten, als auch die Privatpersonen welche von denen in der Stadt abgeordnet waren, Kephisophon und Meletos, nach Sparta. Als jedoch diese dahin bereits abgegangen waren, so schickten auch die von der regierenden Partei in der Stadt Gesandte mit der Erklärung: sie selbst übergäben die Mauern und Schlösser welche sie inne hätten und sich selber den Lakedämoniern zu beliebiger Verfügung; es möchten auch die im Peiräeus, wenn sie sich für Freunde der Lakedämonier ausgäben, mit dem Peiräeus und Munychia das Gleiche thun.

Als die Ephoren und die Volksversammlung sie Alle gehört hatten sandten sie fünfzehn Männer nach Athen und trugen ihnen auf gemeinschaftlich mit Pausanias so gut sie könnten die Ausgleichung zu bewirken. Diese schlossen dann den Vergleich auf folgende Bedingungen: sie sollten in Frieden mit einander leben; Jeder sollte sich ruhig in sein Eigenthum begeben dürfen, ausgenommen die Dreißig, die Elf, und die Zehn welche im Peiräeus die Herrschaft geübt hätten. Wenn Jemand von denen aus der Stadt in Furcht schwebe, so solle er sich in Eleusis niederlassen. Als dieß Alles glücklich zu Ende geführt war, so entließ Pausanias sein Heer. Die vom Peiräeus aber zogen bewaffnet zur Burg hinauf und brachten der Athena ein Opfer. Als sie von da herabgezogen waren beriefen die Feldherrn eine Versammlung des Volks, und Thrasybul sprach hier nun folgendermaßen:

Euch, sagte er, ihr Männer aus der Stadt, rathe ich euch selber kennen zu lernen. Das werdet ihr am besten, wenn ihr nur erwägen wollt worauf sich eure Ansprüche auf Herrschaft über uns gründen. Seid ihr etwa gerechter? Das Volk hat sich trotz seiner Armut nie des Geldes wegen an euch vergangen; ihr aber habt eures großen Reichthums ungeachtet aus Gewinnsucht viele Schändlichkeiten verübt. Auf Gerechtigkeit habt ihr keinen Anspruch; sehet also ob ihr auf eure Tapferkeit stolz sein dürft. Hierüber aber hat der Verlauf des Krieges den wir mit einander geführt haben entschieden. Aber vielleicht meint ihr uns an Einsicht überlegen zu sein, — ihr die ihr im Besitz von Waffen, Geld und peloponnesischen Bundesgenossen doch durch uns, die wir Nichts von dem Allen hatten, gestürzt seid! Oder glaubt ihr etwa auf die Lakedämonier stolz sein zu dürfen? Wie? auf sie, die euch, wie man beißige Hunde mit einem Knebel gebunden zu überliefern pflegt, so diesem gemißhandelten Volke hier übergeben haben und dann davongegangen sind? Gleichwohl halte ich es, ihr Männer *, nicht für Recht daß ihr irgend Etwas von dem Beschworenen verletzt, sondern gebt zu euren übrigen Vorzügen nun auch noch den Beweis daß ihr euren Eidschwur und die Religion in Ehren haltet.

Er sagte dieß und Anderes dergleichen, und daß man nicht neue Unruhe erregen, sondern sich der alten Gesetze bedienen solle; darauf löste er die Versammlung auf.

Und für's Erste nun lebten sie ruhig, nachdem sie in alter Weise die Behörden eingesetzt hatten; später aber, da sie hörten daß die im Eleusis Söldner würben, rückten sie mit aller kriegsfähigen Mannschaft gegen sie in's Feld, tödteten ihre Feldherrn, welche zur Unterredung gekommen waren, schickten dann zu den Andern ihre Freunde und Angehörigen hinein und bewogen sie eine Versöhnung einzugehen. Hierauf schwuren sie Eide, es solle Alles vergessen und vergeben sein,

* Dieß spricht er zu seinen Freunden und Kampfgenossen.

und so leben sie noch jetzt einträchtig mit einander, und der Demos ist seinen Eiden getreu geblieben bis auf diesen Tag*. So endete die Parteiung in Athen.

Drittes Buch.

I. Hierauf schickte Kyros Gesandte nach Lakedämon, und forderte, die Lakedämonier möchten sich gegen ihn eben so erweisen wie er sich gegen sie in dem Kriege wider die Athener erwiesen habe. Die Ephoren erkannten seine Forderung als gerecht an und trugen dem damaligen Nauarchen Samios auf, dem Kyros, wenn er um Etwas bitte, dienstbereit zu sein. Und jener nun that eifrigst was Kyros wünschte. Denn er vereinigte seine eigene Flotte mit der des Kyros, und segelte nach Kilikien herum, und verhinderte hierdurch den Syennesis, den König von Kilikien, sich dem Kyros auf seinem Zuge gegen den König zu Lande entgegenzustellen.

Wie Kyros** nun ein Heer sammelte und mit diesem gegen seinen Bruder zog, und wie die Schlacht geliefert wurde, und wie er fiel, und wie hierauf die Griechen sich bis an das Meer durchschlugen, ist von Themistogenes dem Syrakusier beschrieben worden.

Sobald nun Tissaphernes*** für die großen Verdienste welche er sich offenbar um den König in dem Kriege gegen seinen Bruder erworben hatte, zu seiner früheren Satrapie noch die des Kyros empfangen hatte, und wieder in seiner Statthalterschaft eingetroffen war, forderte er sogleich daß alle ionischen Städte ihm unterthänig würden. Diese

---

* Hieraus schließt man daß diese Worte bald nach jenen Ereignissen geschrieben seien, nicht 40—50 Jahre später, und daß überhaupt die beiden ersten Bücher ein Supplement des Thukydides geben sollen, und ein Werk für sich bilden, das von den folgenden fünf Büchern Hellenika ganz zu trennen sei.

** 401 v. Chr.

*** 399 v. Chr.

aber wünschten theils frei zu bleiben, theils fürchteten sie den Tissaphernes, weil sie sich an Kyros bei dessen Lebzeiten statt an Tissaphernes angeschlossen hatten. Sie verschlossen ihm daher ihre Thore und schickten Gesandte nach Lakedämon mit der Bitte: sie möchten, da sie an der Spitze von ganz Griechenland ständen, sich auch ihrer, der asiatischen Griechen, annehmen, daß ihr Land unverwüstet und sie selber frei blieben. Die Lakedämonier sandten ihnen demnach den Thibron als Harmosten mit einem Heere das aus gegen 1000 Neodamoden und 4000 sonstigen Peloponnesiern bestand. Auch von Athen forderte Thibron 300 Reiter, mit dem Versprechen daß er ihnen selbst den Sold zahlen werde. Die Athener schickten ihm von denen welche unter den Dreißig als Reiter gedient hatten. Denn sie hielten es für einen Vortheil für den Demos, wenn sie außer Landes wären und nie wieder aus dem Kriege zurückkämen.

Als sie nun nach Asien gekommen waren, so sammelte er auch aus den griechischen Städten des Festlandes Soldaten; denn in allen diesen Städten that man damals was ein Mann aus Lakedämon befahl. Aber auch mit einem solchen Heere wagte sich Thibron, da er die [feindliche] Reiterei fürchtete, nicht in die Ebene, sondern begnügte sich wo er gerade stand das Land vor Verheerungen zu schützen. Erst als die Truppen welche mit Kyros hinaufgegangen waren nach ihrer glücklichen Heimkehr zu ihm gestoßen waren, stellte er sich dem Tissaphernes auch in ebenem Felde entgegen. Nunmehr unterwarfen sich ihm auch freiwillig die Städte Perganion, ingleichen Teuthrania und Halisarna, in denen Eurysthenes und Prokles, die Nachkommen des Lakedämoniers Demarat, herrschten; diesem aber war dieß Land verliehen, weil er an dem Zuge des Xerxes gegen Griechenland Theil genommen hatte. Ferner traten zu ihm die beiden Brüder Gorgion und Gongylos über, von denen der Eine Gambreion und Alt-Gambreion, der Andere Myrina und Gryneion besaß. Auch diese Städte waren ein Geschenk von Seiten des Königs an Gongylos, weil er allein unter den Eretriern medisch gesinnt gewesen und deßhalb heimatlos geworden war. Einige schwächere Städte nahm er auch mit Sturm. Larissa

jedoch, mit dem Beinamen das ägyptische, mußte er, da es die Unterwerfung verweigerte, mit seinem Heere umschließen und eine förmliche Belagerung beginnen. Da er es nun auf keine andere Weise nehmen konnte, so ließ er einen Schacht machen und dann einen unterirdischen Kanal graben, um ihnen das Wasser abzuleiten. Da sie nun bei wiederholten Ausfällen Balken und Steine in den Schacht warfen, so ließ er ein großes hölzernes Dach verfertigen und über den Schacht stellen. Aber auch dieß verbrannten die Larissäer bei einem nächtlichen Ausfalle. Da alle diese Versuche erfolglos schienen, so schickten die Ephoren dem Thibron den Befehl sich von Larissa gegen Karien zu wenden.

Thibron brach demnach gegen Karien auf, und war bereits in Ephesos, als Derkyllidas * beim Heere eintraf, um das Kommando zu übernehmen, ein Mann der in dem Rufe großer Schlauheit stand, wie er denn auch daher den Beinamen Sisyphos führte. Thibron nun kehrte nach Hause zurück, und mußte hier, da er verurteilt wurde, in die Verbannung gehen. Es klagten ihn nämlich die Bundesgenossen an, er habe seinen Soldaten gestattet in Freundesland zu plündern. Derkyllidas nun wußte daß Tissaphernes und Pharnabazos sich einander mit feindlichen Augen betrachteten. Er hatte daher kaum das Heer übernommen, als er mit Tissaphernes sich verständigte und sein Heer in das Gebiet der Pharnabazos führte, indem er es vorzog lieber mit Einem als mit Beiden zugleich Krieg zu führen. Es war aber Derkyllidas auch schon von früher her mit Pharnabazos Feind. Denn er war unter der Nauarchie des Lysander Harmost in Abydos gewesen. Damals war er auf die Beschwerde des Pharnabazos den Schild in der Hand ausgestellt worden, was für jeden edlen und ehrliebenden Spartaner eine schwere Beschimpfung ist. Denn es ist eigentlich die Strafe für den der seinen Posten verläßt. Das war nun der Grund warum er viel lieber gegen Pharnabazos zog. Und so fort zeigte es sich was für ein Unterschied zwischen ihm und Thibron als Feldherr

* 399 v. Chr.

sei. Denn er führte das Heer durch Freundesland bis an denjenigen Theil von Aeolis welcher Pharnabazos gehörte, ohne daß die Bundesgenossen den geringsten Schaden erlitten.

Dieses Aeolis nun gehörte zur Satrapie des Pharnabazos; die Verwaltung desselben hatte er dem Dardanier Zenis, so lange derselbe lebte, anvertraut gehabt. Als dieser an einer Krankheit gestorben war, und Pharnabazos damit umgieng die Verwaltung einem Andern zu übertragen, so machte sich Mania, die Wittwe des Zenis, gleichfalls aus Dardanon gebürtig, mit kostbaren Gewanden und anderweitigen Geschenken auf den Weg, um solche dem Pharnabazos selbst zu überreichen und damit die Gunst seiner Frauen und der einflußreichsten Personen seines Hofes zu gewinnen. Als sie aber bei ihm vorgelassen war sagte sie: „o Pharnabazos, mein Mann war dir in jeder Beziehung ergeben. So entrichtete er dir auch die Abgaben stets zu deiner Zufriedenheit. Wenn ich dir nun nicht schlechter diene als er, wozu brauchst du die Regierung einem Andern zu übertragen? Erwerbe ich mir deine Zufriedenheit nicht, so steht es ja noch immer in deiner Macht sie mir abzunehmen und einem Andern zu verleihen.“ Als Pharnabazos dieß hörte beschloß er der Frau die Regierung zu lassen. Sobald sie nun zur Regierung gelangt war führte sie die Abgaben eben so genau wie ihr Mann ab; außerdem erschien sie, so oft sie an den Hof des Pharnabazos kam, nie ohne Geschenke, und nahm ihn, so oft er in ihr Land herabkam, von allen Unterbefehlshabern bei weitem am besten und herzlichsten auf; deßgleichen ließ sie von den Städten welche sie überkommen hatte ihm nicht blos keine verloren gehen, sondern sie gewann von denen die früher seine Herrschaft nicht anerkannt hatten noch die Seestädte Larissa, Hamaxitos und Kolonä hinzu, indem sie die Mauern durch ein griechisches Söldnerheer stürmen ließ, wobei sie selbst von einem Wagen herab zusah. Wer sich ihre Zufriedenheit erwarb, dem gab sie reiche Geschenke, so daß sie sich auf ein prächtiges Söldnerheer stützen konnte. Sie begleitete aber auch den Pharnabazos in's Feld, so oft er in das Land der Mysier und Pisidier einfiel, welche stets das Land des Königs mit ihren Plünderungen

belästigen. Daher zeichnete sie denn auch Pharnabazos seinerseits auf glänzende Weise aus und berief sie zuweilen in seinen Rath. Da sie nun bereits über vierzig Jahr alt war, so ließ sich ihr Schwiegersohn Meidias von gewissen Personen aufreizen: es sei schimpflich daß ein Weib die Regierung führe und er selbst als Privatmann leben müsse. Vor den Andern war sie nun sehr auf ihrer Hut, wie es eine Tyrannis mit sich bringt; zu ihm aber hatte sie Vertrauen, und bewies ihm herzliche Liebe, wie sie sonst eine Frau ihrem Schwiegersohn zu beweisen pflegt. Er fand daher leicht Gelegenheit zu ihr zu kommen, und soll sie so erdrosselt haben. Er tödtete aber auch ihren Sohn, einen Jüngling von sehr schönem Aeußern und einem Alter von etwa 17 Jahren. Nach dieser That besetzte er die festen Orte Skepsis und Gergis, wo Mania auch hauptsächlich ihre Gelder liegen hatte. Die übrigen Städte versagten ihm die Anerkennung, und die in ihnen befindlichen Besatzungstruppen behaupteten sie für Pharnabazos. — Hierauf schickte Meidias dem Pharnabazos Geschenke, mit der Bitte ihm das Land zu lassen, wie es Mania besessen habe. Pharnabazos aber antwortete ihm: er möge seine Geschenke behalten; er werde schon selber kommen, und sich ihn selbst mit sammt seinen Geschenken holen. Denn, sagte er, er wolle nicht das Leben behalten wenn er die Mania nicht räche.

In dieser Zeit gerade langte Derkyllidas an, und sogleich an einem einzigen Tage unterwarfen sich ihm die Küstenstädte Larissa, Hamaxitos und Kolonä freiwillig. Er schickte auch an die äolischen Städte, und forderte sie auf, sich selbst zu befreien, ihm die Thore zu öffnen, und Bundesgenossen zu werden. Die Neandrier, Ilier und Kokyliten folgten der Aufforderung; denn die griechische Besatzung in ihnen war nach dem Tode der Mania schlecht gehalten. Der Befehlshaber von Kebren aber, einem sehr starken Platze, meinte, wenn er die Stadt für Pharnabazos behauptete werde er bei diesem in Ehren kommen, und verschloß daher dem Derkyllidas die Thore. In seiner Erbitterung wollte dieser sogleich stürmen lassen. Da ihm aber am ersten Tage beim Opfern die Vorzeichen ungünstig ausfielen, so

opferte er am nächsten Tage wieder. Als auch dießmal das Opfer ungünstig war, so erneuerte es am dritten, und so setzte er sein Opfern hartnäckig bis zum vierten Tage fort, zu seinem großen Verdrusse; denn er wünschte, ehe Pharnabazos heranrückte, des ganzen Aeolis mächtig zu werden. Athenadas aber, ein sikyonischer Lochage, meinte, Derkyllidas verliere die Zeit mit Possen, während er selbst im Stande sei den Kebreniern das Trinkwasser zu entziehen. Er stürmte daher mit seiner eigenen Abtheilung heran, und versuchte die Quelle zu verschütten. Allein die drinnen machten einen Ausfall, verwundeten ihn selber und tödteten zwei seiner Leute, und trieben die Andern zurück, indem sie ihnen hart zusetzten. Wie nun Derkyllidas hierüber sehr unzufrieden war und befürchtete, bei dem wirklichen Angriffe werde sich nun weniger Mut zeigen, so kamen aus der Festung Seitens der Griechen Herolde und meldeten: sie seien mit dem was der Befehlshaber thue nicht einverstanden; sie selber wünschten es lieber mit den Griechen als mit den Barbaren zu halten. Während sie noch mit einander hierüber sprachen, kam auch Seitens des Befehlshabers ein Bote mit der Erklärung, er sei mit jenen einverstanden. Derkyllidas nun, wie ihm denn auch gerade an diesem Tage das Opfer günstig ausgefallen war, ließ sogleich die Waffen ergreifen und gegen das Thor anrücken; sie aber öffneten dasselbe und ließen ihn ein.

Er ließ auch hier eine Besatzung zurück und wandte sich sogleich gegen Skepsis und Gergis. Meidias aber, welcher den Pharnabazos erwartete und bereits die Bürger fürchtete, ließ dem Derkyllidas sagen, er wünschte mit ihm persönlich zu verhandeln, wenn er Geisseln erhielte. Dieser schickte ihm von jeder der verbündeten Städte Einen; er möge von diesen aussuchen, so viele und wen er wolle. Meidias wählte deren zehn und begab sich hierauf hinaus. Und nachdem er mit Derkyllidas zusammen gekommen war fragte er ihn, unter welchen Bedingungen er Bundesgenosse werden könne? Derkyllidas entgegnete: unter der Bedingung daß er die Bürger für frei und selbstständig erkläre. Und noch während er dieß sagte gieng er gegen Skepsis vor. Meidias sah daß er ihn wider den Willen der Bürger nicht hindern

könne, und ließ ihn daher ruhig einziehen. Derkyllidas brachte hierauf der Athena auf der Burg der Skepsier ein Opfer dar, führte die Besatzung des Meidias hinaus und übergab die Stadt den Bürgern. Er ermahnte sie noch, so zu leben wie es Griechen und freien Männern gezieme, und brach sodann gegen Gergis auf.

Es gaben ihm aber auch viele von den Skepsiern das Geleit, um ihm eine Ehre zu erweisen und ihre Freude über das Geschehene zu bezeugen. Meidias aber, welcher in seinem Gefolge war, bat die Stadt Gergis behalten zu dürfen*. Derkyllidas jedoch sagte nur: er solle Alles erhalten was Recht sei; und mit diesen Worten gieng er mit Meidias auf das Thor zu, und das Heer folgte ihm friedlich, je zwei und zwei. Die aber auf den sehr hohen Thürmen schossen nicht, da sie den Meidias bei ihm erblickten. Als nun Derkyllidas sagte: „Meidias laß doch das Thor öffnen und geh du voran, damit ich mit dir in den Tempel gehe und hier der Athena opfere," so war Meidias freilich bedenklich, endlich aber gab er doch den Befehl zur Oeffnung, aus Furcht sogleich festgenommen zu werden. So kam er in die Stadt, und gieng sogleich, indem er den Meidias nicht von seiner Seite ließ, zur Burg. Hier befahl er den übrigen Soldaten bei der Mauer Halt zu machen, während er selbst mit seiner Begleitung der Athena das Opfer darbrachte. Nach vollendetem Opfer ließ er auch bekannt machen, die Leibwache des Meidias sollte sich vor der Fronte seines eigenen Heeres aufstellen, da sie [unter ihm] dienen würden; denn Meidias bedürfe keiner Leibwache mehr. Meidias war in Verlegenheit was er thun solle, und sagte: Erlaube mir nun nach Hause zu gehen, damit ich dir Gastgeschenke besorge. Nicht doch, erwiderte Derkyllidas, es wäre schimpflich wenn ich, der ich das Opfer dargebracht, mich von dir bewirthen lassen wollte, statt daß ich dich bewirthen sollte. Bleib also bei uns; während das Mahl bereitet wird, wollen wir beide mit einander prüfen was recht ist, und hernach darnach handeln. Sie setzten

* So etwa der Sinn. In den Worten des Textes steckt noch ein Fehler.

sich also. Hierauf fragte Derkyllidas: Sage mir, Meidias, hat dir dein Vater ein Vermögen hinterlassen? Allerdings, war die Antwort. Und wie viel Häuser hattest du? wie viel Grundstücke? wie viele Viehtriften? Als Meidias dieselben angab, so riefen die anwesenden Skepsier: Er belügt dich, Derkyllidas. Ei, erwiderte er, rechnet ihr doch nicht so kleinlich. Als er nun sein väterliches Vermögen angegeben hatte, fragte jener: Sage mir nun, wem gehörte Mania? Alle riefen: dem Pharnabazos. Also, fragte er weiter, gehörte auch ihr Vermögen dem Pharnabazos? Allerdings, war die Antwort. So gehört es also nunmehr uns nach dem Rechte des Siegers; denn Pharnabazos ist unser Feind. Wohlan denn, so mag uns Jemand zeigen, wo das Eigenthum der Mania und des Pharnabazos ist. Hierauf giengen die Andern zu dem Hause der Mania voran, welches Meidias von ihr überkommen hatte, und Derkyllidas folgte. Als er eingetreten war, ließ Derkyllidas die Haushofmeister kommen, befahl seinen Dienern sie festzunehmen, und erklärte ihnen hierauf, wenn einer dabei ertappt würde daß er etwas von dem Vermögen der Mania verheimliche, so werde es ihn sofort das Leben kosten. So zeigten sie ihm nun Alles. Als er nun Alles gesehen hatte so ließ er es verschließen und die Thüren versiegeln und stellte Wachen davor. Beim Herausgehen sagte er den Taxiarchen und Lochagen, die er am Eingang stehend fand: „Ihr Männer, für den Sold des Heeres ist uns gesorgt; wir haben Sold beinahe auf ein halbes Jahr für 8000 Mann. Wenn wir noch Etwas dazu gewinnen, so wird das auch noch hinzukommen.“ Dieß sagte er, weil er wußte daß sie nach einer solchen Mittheilung viel gehorsamer und lenksamer sein würden. Wie nun Meidias fragte: wo aber soll ich bleiben, Derkyllidas? so erwiderte er: da wo es am natürlich ten ist, in deiner Vaterstadt Skepsis und in deinem väterlichen Hause.

II. Nachdem Derkyllidas nun dies vollendet und in acht Tagen neun Städte gewonnen hatte, so überlegte er wie er es anfienge daß er nicht durch Ueberwinterung in Freundes Land den Bundesgenossen beschwerlich fiele, wie Thibron, und andrerseits auch Pharnabazos

nicht, wenn er ihn nicht mehr zu fürchten hätte, mit seiner Reiterei den griechischen Städten Schaden zufügte. Er ließ also den Pharnabazos fragen, ob er lieber Krieg oder Frieden haben wolle? Pharnabazos wählte den letzteren, in der Meinung, Aeolis bilde gleichsam ein Kastell wodurch sein eigenes Land Phrygien bedroht werde.

Hierauf gieng Derkyllidas in das Land der bithynischen Thrakier, wo er überwinterte *. Pharnabazos war hiermit durchaus nicht unzuzufrieden, da die Bithynier oft mit ihm in Fehde lagen. Im Uebrigen nun konnte Derkyllidas Bithynien ungefährdet plündern und sich Lebensmittel in reichlicher Menge verschaffen; als aber vom Seuthes von drüben her etwa 200 odrysische Reiter und 300 Peltasten als Verbündete zu ihm stießen, so schlugen diese etwa 20 Stadien von den Griechen ein besonderes Lager auf, umschanzten es rings mit Pfählen, erbaten sich hierauf Derkyllidas Hopliten zum Schutz des Lagers, und giengen dann selbst auf Plünderung aus, wo sie denn in Sklaven und anderen Gütern eine reiche Beute machten. So füllte sich ihnen das Lager mit vielen Gefangenen. Indeß erfuhren die Bithynier genau, wie viel ihrer auf Beute aus waren, und wie viel Griechen sie zur Hut des Lagers zurückließen, sammelten sich in sehr großer Zahl, Peltasten und Reiter, und machten mit Tagesanbruch einen Angriff auf die Hopliten, deren etwa 200 waren. Als sie in der Nähe waren griffen sie mit ihren Geschossen die Griechen an; diese aber, da sie an Verwundeten und Getödteten Verluste erlitten, während sie in dem etwa mannshohen Pfahlwerke eingeschlossen sich nicht wehren konnten, rissen daher ihre eigene Schutzwehr nieder und stürzten sich auf die Feinde. Diese aber zogen sich, wo sie anstürmten, jedesmal zurück, und brachten sich als Peltasten leicht in Sicherheit gegen Hopliten; dagegen bedrängten sie sie von beiden Seiten mit Wurfspießen, und erlegten ihrer bei jedem einzelnen Anlauf Viele; endlich wurden sie wie in eine Schafhürde eingepfercht niedergemacht. Es retteten sich von ihnen jedoch etwa 15 ins griechische Lager, und zwar hatten sich diese, da sie gleich Anfangs

* Winter 399—398.

sahen wie die Sache stand, im Kampfe durch den Feind hindurchgeschlagen und, von den Bithyniern nicht weiter beachtet, glücklich gerettet. Nachdem die Bithynier dieß rasch und glücklich durchgeführt und [außerdem] die Zeltwächter der odrysischen Thrakier getödtet hatten, nahmen sie alles Erbeutete wieder an sich und giengen davon; so daß die Griechen, welche auf die erste Kunde hiervon herbeieilten, Nichts als nackte Leichname im Lager fanden. Als die Odrysen nun zurückkamen bestatteten sie ihre eigenen Todten, tranken viel Wein bei ihrer Beerdigung aus, und veranstalteten auch ihnen zu Ehren ein Wettrennen, lagerten aber für die Zukunft gemeinsam mit den Griechen, und plünderten und sengten dann durch Bithynien weiter.

Mit Frühlingsanfang * verließ Derkyllidas Bithynien und kam nach Lampsakos. Während seines dortigen Aufenthaltes langten von den heimischen Behörden abgesandt Arakos, Naubates und Antisthenes an. Diese kamen theils sich zu überzeugen wie es sonst in Asien stände, theils dem Derkyllidas zu eröffnen, er solle auch noch das nächste Jahr in seinem Kommando bleiben; überdieß hätten die Ephoren ihnen aufgetragen die Soldaten zusammenzurufen und ihnen zu erklären: sie müßten ihr früheres Verhalten allerdings mißbilligen, seien dagegen mit ihrem jetzigen Betragen zufrieden; auch in Zukunft, sollten sie sagen, würden sie keine Mißhandlung der Bundesgenossen gestatten; thäten sie dagegen wie es sich gebüre an den Bundesgenossen, so würden sie ihnen ihre Zufriedenheit beweisen. Als sie nun die Soldaten beriefen und ihnen dieß mittheilten, so erwiderte ihnen der Anführer von den Truppen die unter Kyros gedient hatten: „ihr Männer von Lakedämon, wir sind heut dieselben wie voriges Jahr; die Anführer aber sind nicht dieselben. Ihr seid jetzt selbst im Stande den Grund zu sehen warum wir uns jetzt nicht vergehen wie damals.“

Da nun die Gesandten aus der Heimat und Derkyllidas in einem Zelte lagen, so erwähnte zufällig Arakos oder einer seiner Begleiter, es wären bei ihrer Abreise Gesandte aus der Chersonnes in Lakedämon

* 398 v. Chr.

gewesen; diese hätten geklagt, sie könnten unter den jetzigen Umständen die Chersonnes nicht bestellen; denn sie seien den Plünderungen der Thrakier ausgesetzt; wenn aber die Halbinsel durch eine Mauer von Meer zu Meer abgeschlossen würde, so würden sie viel gutes Land zur Bebauung haben, und nicht blos so viel als sie selbst brauchten, sondern auch noch für so viel Ansiedler als die Lakedämonier dahin schicken wollten. Es sollte sie daher nicht wundern, sagten sie, wenn ein Lakedämonier von der Stadt mit einer Mannschaft zu diesem Zwecke dahin abgeschickt würde. Derkyllidas nun äußerte, wie er dieß gehört hatte, gegen jene nicht was er für eine Absicht habe, sondern er entsandte sie nach Ephesos durch die griechischen Städte, indem er sich freute daß sie die Städte in Frieden und blühendem Wohlstande sehen würden. So reisten sie nun ab.

Da Derkyllidas aber nun wußte daß er den Befehl behalten sollte fragte er wiederum bei Pharnabazos an, ob er lieber den Frieden haben wolle, wie während des Winters, oder den Krieg? Pharnabazos wählte auch dießmal den Frieden. So konnte er also auch die dem Pharnabazos benachbarten Städte in Frieden hinter sich zurücklassen, und unbesorgt mit seinem Heere nach Europa übersetzen, wo er zuerst Thrakien ohne Feindseligkeiten zu leiden und zu üben durchzog und von Seuthes gastlich aufgenommen wurde, und hierauf in die Chersonnes kam. Hier sah er daß die Halbinsel 11 oder 12 Städte zähle, daß das Land höchst ergiebig und fruchtbar, aber, wie gesagt, durch die Thrakier heruntergebracht sei. Er ließ daher die Breite des Isthmus messen, und es ergaben sich 37 Stadien. Sofort gieng er ohne Zaudern ans Werk, und begann nach vorhergegangenem Opfer den Bau, nachdem er die ganze Ausdehnung streckenweis an die Soldaten vertheilt hatte. Er versprach außerdem denen die zuerst mit ihrer Arbeit fertig sein würden Preise und den Uebrigen je nach ihrem Verdienste Belohnungen, und vollendete so die Mauer noch vor dem Herbste, nachdem der Bau im Frühjahr begonnen hatte. Innerhalb dieser Mauer lagen nun 11 Städte, viele Häfen, viel gutes Ackerland, viel Baumpflanzungen, sehr viele und sehr schöne Triften für Heerden jeder

Art. Nachdem er dieß Alles vollendet hatte gieng er wieder nach Asien hinüber.

Indem er nun die Städte besuchte fand er sonst Alles in vortrefflichem Zustande; nur Atarneus, ein fester Punkt, war in den Händen von Verbannten aus Chios, die von hier aus Jonien plünderten, und hiervon lebten. Er hörte zugleich daß sie drinnen reiche Vorräthe an Getreide hätten; gleichwohl entschloß er sich zu einer Belagerung, und brachte sie wirklich in acht Monaten zur Uebergabe *. Er setzte darauf den Pellenier Drakon in derselben als Befehlshaber ein, versah sie aufs Reichlichste mit Lebensmitteln jeder Art, um, so oft er hierher käme, hier eine eigene Herberg zu haben **, und begab sich von da nach Ephesos (welches von Sardes drei Tagereisen entfernt ist).

Bis dahin nun hatten Tissaphernes und Derkyllidas, so wie die dortigen Hellenen und Barbaren, in Frieden mit einander gelebt. Da kamen von den griechischen Städten Gesandte nach Lakedämon und legten dar daß es blos von Tissaphernes abhänge, wenn er wolle den griechischen Städten die Selbstständigkeit zu gewähren; wenn also, meinten sie, Karien, die eigentliche Provinz des Tissaphernes, die Verwüstungen des Krieges zu erfahren bekäme, so werde er auf das Schnellste darein willigen daß sie für frei erklärt würden. Als die Ephoren dieß hörten schickten sie an Derkyllidas den Befehl sich mit dem Heere gegen Karien zu wenden; Pharax, der Nauarch, solle ihm mit den Schiffen immer zur Seite bleiben. Sie nun kamen dem Befehle nach. Zufällig war um diese Zeit auch Pharnabazos zu Tissaphernes gekommen, theils weil dem Tissaphernes [vor Kurzem] der Oberbefehl über die sämmtlichen dortigen Streitkräfte verliehen war, theils um ihm [persönlich] seine Bereitwilligkeit zu bezeugen gemeinschaftlich mit ihm zu kriegen und als treuer Kampfgenosse zur Seite zu stehen und mit ihm die Griechen aus des Königs Landen zu vertreiben. Denn sonst mißgönnte er im Stillen dem Tissaphernes den Rang als Oberfeldherr, und empfand

---

* 397 v. Chr.

** Und nicht den befreundeten Städten zur Last zu fallen.

es schmerzlich daß er [durch dessen Schuld] seine Provinz Aeolis verloren hatte. Tissaphernes erwiderte ihm: „Zuerst nun begleite mich nach Karien; dann wollen wir uns weiter besprechen.“ Als sie nun dort waren beschloßen sie hinreichende Besatzungen in die festen Oerter zu legen und sich wiederum gegen Ionien zu wenden. Als Derkyllidas erfuhr daß sie wieder über den Mäander zurückgegangen wären, so befahl er dem Pharax [aufs Schnellste mit der Flotte zurückzusegeln], weil er fürchte, Tissaphernes und Pharnabazos möchten sich auf das von Truppen entblößte Land werfen und weit und breit plündern, und gieng gleichfalls über den Mäander. Wie sie nun, in der Voraussetzung daß der Feind bereits bis ins Gebiet von Ephesos vorgegangen sei, mit dem Heere ohne Rücksicht auf einen etwa zu erwartenden Feind dahinzogen sahen sie plötzlich von drüben Leute zum Kundschaften oben auf den Grabmälern; sie ließen nun sofort auch auf die bei ihnen befindlichen Grabmäler und Thürme Leute steigen, und erblickten auf der Straße die sie zu nehmen hatten die Feinde in völliger Schlachtordnung, Karier mit ihren weißen Schilden und das ganze anwesende persische Heer, ingleichen die Griechen, wie viel jeder der beiden Feldherrn [bei sich] hatte, und die Reiterei in großen Massen, die des Tissaphernes auf dem rechten, die des Pharnabazos auf dem linken Flügel. Als Derkyllidas dieß erfuhr so befahl er den Taxiarchen und Lochagen sich aufs Schnellste acht Mann tief in Schlachtreihe zu stellen; die Peltasten und die Reiterei sollten zu beiden Seiten den Flügel einnehmen, so schwach und so schlecht die letztere freilich war. Er selbst opferte unterdessen. So weit nun das Heer aus der Peloponnes reichte, war Alles ruhig und rüstete sich zum Kampfe; von denen aber die aus Priene und Achilleion und von den Inseln und den ionischen Städten waren warfen die Einen ihre Waffen weg und versteckten sich in dem Getreide, welches in der Mäanderebene sehr hoch stand, von den Andern aber, welche noch blieben, hatte es auch den Anschein als ob sie nicht Stand halten würden. Pharnabazos nun, kam die Nachricht, dringe auf eine Schlacht; Tissaphernes aber gedachte an das Heer des Kyros, wie er dagegen gekämpft hatte, und meinte, alle Griechen seien dem-

selben gleich; er hatte daher keine Neigung zu einer Schlacht, sondern ließ den Derkyllidas um eine Unterredung bitten. Derkyllidas wählte die stattlichsten Leute von seiner Reiterei und seinem Fußvolk aus und begab sich mit diesen zu den Boten vor die Fronte hinaus und sagte: Ich bin, wie ihr seht, zwar zum Kampfe gerüstet; da jedoch Tissaphernes eine Unterredung mit mir wünscht, so will auch ich nichts dagegen haben. Soll dieß jedoch geschehen, so müssen wir uns gegenseitig Sicherheit geloben und Geißeln stellen. Dieß wurde genehmigt und ausgeführt, und hierauf entfernten sich die Heere, das barbarische nach Tralles in Karien, das griechische nach Leukophrys, wo ein sehr verehrtes Heiligthum der Artemis war, und ein See von mehr als einem Stadium Umfang, mit sandigem Grunde, und nie versiegendem, trinkbarem und warmem Wasser. So endete dieser Tag; am folgenden Tage fand die Zusammenkunft an dem verabredeten Orte statt, und die gegenseitige Frage war, unter welchen Bedingungen der Friede zum Abschluß gebracht werden könne. Derkyllidas forderte, der König solle die Freiheit der griechischen Städte anerkennen, Tissaphernes und Pharnabazos, die Lakedämonier sollten das griechische Heer aus dem Lande und ihre Harmosten aus den Städten zurückziehen. Beide Theile beschloßen hierüber zu berichten, Derkyllidas nach Lakedämon, Tissaphernes an den König. Bis dahin wo die Antwort eingetroffen sein würde schloßen sie Waffenstillstand mit einander.

Während dieß in Asien unter Derkyllidas geschah trug sich um dieselbe Zeit daheim Folgendes zu.

Die Lakedämonier waren schon lange auf die Eleer erbittert, theils weil sie mit Athen, Argos und Mantinea ein Bündniß geschlossen hatten, theils weil sie, unter dem Vorgeben, die Lakedämonier seien auf dem Wege Rechtens von ihnen verurteilt worden, diese von der Theilnahme an den Wettkämpfen zu Wagen und zu Fuß ausschloßen*. Doch hierbei ließen sie es nicht bewenden, sondern sie hatten, da Lichas

---

* Diese Vorfälle, welche auch Thuk. V. erzählt, gehören bereits in 420 v. Chr.

sein Viergespann den Thebanern übergeben hatte, und nun bei dem Ausrufen der Sieger selbst auftrat den Wagenlenker zu bekränzen, ihn, einen alten Mann, mit Peitschenhieben hinausgetrieben. Später wieder wollten die Eleer, da Agis in Folge eines Orakelspruches abgeschickt war dem olympischen Zeus ein Opfer darzubringen, nicht gestatten daß er um Sieg im Kriege betete. Denn, sagten sie, es sei seit alter Zeit üblich daß Hellenen nicht Behufs eines Krieges wider Hellenen das Orakel befragten. Er hatte daher abziehen müssen, ohne das Opfer dargebracht zu haben. Durch alle diese Ursachen entstand in Sparta eine Erbitterung gegen die Eleer, und so beschloßen denn die Ephoren und die Volksversammlung sie zur Vernunft zu bringen. Sie schickten also Gesandte nach Elis und ließen ihnen sagen: den Behörden der Lakedämonier scheine es gerecht daß sie den Periökenstädten die Unabhängigkeit bewilligten. Die Eleer antworteten: sie würden dieß nicht thun; jene Städte gehörten ihnen nach Kriegsrecht. Sofort sagten die Ephoren einen Kriegszug an, und Agis brach an der Spitze eines Heeres durch Achaja in der Gegend des Larissos * in Elis ein. Als nun das Heer eben in Feindesland war und bereits das Land verheert wurde, so entstand ein Erdbeben. Agis sah hierin einen Wink von oben, verließ das Land wieder und ließ sein Heer auseinandergehen **. In Folge dessen wurden die Eleer noch viel dreister, und schickten Gesandte in die Städte von denen sie wußten daß sie gegen die Lakedämonier feindlich gesinnt seien. Die Ephoren sagten daher im Verlauf des Jahres *** einen neuen Feldzug gegen Elis an, auf welchem mit Ausnahme der Böoter und Korinther alle übrigen Bundesgenossen und auch die Athener den Agis begleiteten. Agis drang dießmal durch den Aulon † in Elis ein, und sogleich fielen die Lepreaten von den Eleern ab und schloßen sich ihm an, eben so die Makistier und unmittelbar darauf die Epitalier. Beim Uebergange über den

* Grenzfluß zwischen Elis und Achaia.

** 401 v. Chr.

*** 401 v. Chr.

† Grenze von Elis und Messenien.

Fluß [Alpheios] empfieng er auch die Unterwerfung der Letriner, der Amphidolier und der Marganeer. Hierauf kam er nach Olympia und brachte dem olympischen Zeus ein Opfer dar, ohne daß ihn noch Jemand daran verhinderte. Nach vollendetem Opfer rückte er gegen die Stadt vor, indem er die Felder verheerte und die Häuser anzündete, und über die Maßen viele Heerden und Sklaven wurden vom Lande her eingebracht, so daß auf das Gerücht hiervon auch viele Andere, Achäer und Arkadier, aus eigenem Antrieb kamen, um an dem Feldzuge Theil zu nehmen, und ihren Antheil an der Beute empfiengen. Dieser Feldzug war gleichfalls eine Verproviantierung für die Peloponnes.

Vor der Stadt angelangt ließ Agis die schönen Anlagen und Gebäude vor der Stadt und die Gymnasien verwüsten; die Stadt selbst griff er nicht an, und da sie ohne Mauern war, so entstand die Meinung, er habe sie wohl einmal einnehmen können, aber nicht einnehmen wollen. Während nun das flache Land verheert wurde und das Heer bei Kyllene stand, so beschloß Xenias — von dem es hieß er habe das von seinem Vater hinterlassene Geld mit einem Scheffel gemessen — mit seiner Partei, die Stadt durch ihre Vermittelung auf die Seite der Lakedämonier zu bringen. Sie brachen also aus seinem Hause hervor, mit Schwertern bewaffnet, und richteten ein großes Blutbad an. Unter Andern tödteten sie einen Mann der mit Thrasydaios, dem Anführer des Demos, Aehnlichkeit hatte, in der Meinung den Thrasydaios selber zu tödten. Der Demos war darüber völlig muthlos geworden, und verhielt sich ruhig. Die Mörder aber glaubten daß ihr Werk vollendet sei, und ihre Gesinnungsgenossen sammelten sich mit Waffen auf dem Markte. Thrasydaios aber schlief indessen ruhig da wo er sich einen Rausch getrunken hatte. Wie nun das Volk erfuhr daß Thrasydaios nicht gefallen sei, so sammelte es sich von allen Seiten um dessen Haus, wie ein Bienenschwarm um die Königin. Und als nun Thrasydaios sich an die Spitze des Demos stellte, kam es zu einer Schlacht, in welcher der Demos siegte, die Mörder aber genöthigt wurden die Stadt zu verlassen und zu den Lakedämoniern zu gehen. Agis

gieng hierauf wieder über den Alpheios zurück, ließ aber in Epitalion in der Nähe des Alpheios eine Besatzung unter dem Harmosten Lysippos, ingleichen die verbannten Eleer zurück. Dann ließ er das Heer auseinandergehen und kehrte selbst nach Hause heim.

Den Rest des Sommers und den nächsten Winter wurde das Land der Eleer von Lysippos und seiner Mannschaft unabläßig geplündert. Im nächsten Sommer * schickte dann Thrasydaios Gesandte nach Lakedämon und verstand sich dazu die Mauern von Phea und Kyllene niederzureißen, und die triphylischen Städte Phrixa, Epitalion, Letrina, die Amphidolier und Marganeer, außerdem auch die Akroreier und Lasion, worauf die Arkadier Ansprüche machten, freizugeben. Epeion aber, welches zwischen Heräa und Makistos gelegen ist, wollten die Eleer behalten; denn sie hätten die ganze Landschaft von den damaligen Bewohnern der Stadt für 30 Talente gekauft und das Geld baar bezahlt. Die Lakedämonier jedoch meinten, es sei gleich ungerecht den Schwächeren mit Gewalt zum Verkauf einer Sache zu nöthigen und diese Sache mit Gewalt zu entreißen, und zwangen sie daher auch diesen Ort frei zu lassen. Die Vorstandschaft über den Tempel des olympischen Zeus aber ließen sie ihnen, obwohl dieselbe ihnen nicht ursprünglich gehört hatte. Denn sie meinten, diejenigen welche hierauf Ansprüche erhoben wohnten nur auf offenem Lande und seien nicht im Stande die Vorstandschaft zu führen. Nach diesem Zugeständniß wurde Frieden und ein Bündniß zwischen Elis und Lakedämon geschlossen. Dieß war der Ausgang des Krieges zwischen den beiden Staaten.

III. Agis gieng hierauf nach Delphi und brachte hier den zehnten Theil der Beute als Opfer dar; auf dem Rückwege erkrankte er in Heräa — er stand bereits in hohem Alter — und wurde zwar noch lebend nach Lakedämon gebracht, starb aber hier gleich nachher. Und er erhielt eine Bestattung von einer Feierlichkeit wie sie einem blosen Menschen nicht zu Theil wird. Als aber die Trauertage ** vorüber

* 400 v. Chr.

** Zehn nach Herodot, drei nach Herakleides (Aristoteles).

waren, und der neue König in sein Amt eintreten mußte, so erhob sich zwischen Leotychides, dem angeblichen Sohn des Agis, und Agesilaos, dem Bruder des Agis, ein Thronstreit. „Das Gesetz bestimmt ja, sprach Leotychides, o Agesilaos, daß nicht der Bruder, sondern der Sohn des Königs König werde; wenn aber kein Sohn da ist, dann soll der Bruder nachfolgen." — „Der Thron gebürt dann mir." — „Wie? so lange ich lebe." — „Weil der den du Vater nennst dich nicht als Sohn anerkannt hat." — „Wohl aber meine Mutter, die es besser wissen muß als jener, und sie bleibt noch jetzt dabei." — „Aber Poseidon tritt gegen deine groben Lügen als Zeuge auf. Denn er hat deinen Vater durch ein Erdbeben aus dem Schlafgemach ins Freie getrieben; seit dem Tage dieser Flucht ist er nie wieder in dem Schlafgemach gewesen, du aber bist im zehnten Monat nachher geboren. Es stimmt also mit Poseidon auch die Zeit überein, welche man ja den wahrhaftesten Zeugen nennt." So stritten sie sich hin und her. Diopeithes aber, ein sehr orakelkundiger Mann, sagte zu Gunsten des Leotychides, es existiere ein Spruch des Apollon, man solle sich vor einem lahmen Königthum in Acht nehmen. Lysander erwiderte darauf zu Gunsten des Agesilaos: er verstehe die Warnung des Gottes nicht so daß nicht etwa Einer der sich den Fuß beschädigt und dadurch lahm geworden König werde, sondern vielmehr so daß nicht Jemand König werde der nicht zum königlichen Geschlecht gehöre. Denn sicherlich sei das ein lahmes Königthum wenn Leute an der Spitze des Staats ständen die nicht von Herakles abstammten. Das Volk wählte, nachdem es so die Gründe von der einen und von der andern Seite angehört, den Agesilaos zum König.

Agesilaos war noch nicht ein volles Jahr König, als ihm bei einem der regelmäßigen Opfer die er für das Wohl der Stadt darbrachte der Wahrsager erklärte, die Götter wiesen auf eine der furchtbarsten Verschwörungen hin. Bei einem zweiten Opfer erklärte er, die Zeichen erschienen noch bedenklicher. Als er zum dritten Male opferte sagte er: o Agesilaos, die Vorbedeutungen sind der Art als ob wir schon inmitten der Feinde wären. In Folge dessen opferten sie den

Göttern der Abwehr und der Rettung, und erlangten mit genauer Noth günstigere Zeichen, womit sie sich denn einstweilen beruhigten. Das Opfer war kaum beendet, als schon am fünften Tage Jemand bei den Ephoren die Anzeige von der Verschwörung machte, und den Kinadon als Haupttriebfeder derselben nannte. Dieser war von jugendlichem Aeußern und kräftiger Seele, gehörte jedoch nicht zu den Homöen*. Die Ephoren fragten den der die Anzeige gemacht hatte, wie das Unternehmen vor sich gehen solle? Kinadon, sagte er hierauf, habe ihn [auf einen höheren Punkt] am Rande des Marktes geführt, und ihn aufgefordert zu zählen, wie viel Spartiaten auf dem Markte seien. Ich, sagte er, zählte, den König, die Ephoren, die Geronten und Andere, Alles in Allem etwa vierzig. Darauf fragte ich den Kinadon: weßhalb nun hast du mich diese zählen heißen? Er erwiderte: dies sind deine Feinde; alle Andern auf dem Markte, mehr denn viertausend, betrachte als deine Bundesgenossen. Ebenso, sagte er, habe ihm Kinadon auf den Straßen hier Einen und dort Einen von den Begegnenden als Feind bezeichnet, alle Andern als Bundesgenossen. Ingleichen unter den Personen die auf den Gütern der Spartiaten lebten sei Einer Feind, nämlich der Herr, dagegen auf jedem viele Verbündete. Die Ephoren fragten weiter, wie viel er als Mitwisser bei dem Unternehmen angegeben habe? Auch hinsichts dieses Punkts, sagte er, habe er sich geäußert: um sie, die Leiter des Aufstandes, wüßten nicht Viele, dagegen zuverläßige Leute; wohl aber wüßten sie um alle Mißvergnügten, Heloten, Neodamoden, Kleinbürger** und Periöken; denn wo unter diesen nur die Rede auf die Spartiaten komme, könne Keiner es verhehlen daß er sie am liebsten selbst roh auffressen möchte. Weiter fragten sie: woher hofften sie denn Waffen zu nehmen? Einige von

* „Allerdings reichte nach Lykurgs eigener Bestimmung die spartiatische Geburt nicht aus, die Berechtigung des Vollbürgers zu begründen; die Hauptbedingungen dieser waren vielmehr Erziehung in den vorgeschriebenen Formen des bürgerlichen Mechanismus und die fortgesetzte Theilnahme an den Syssitien als unterster Stufe der bürgerlichen Gliederung." Hermann S. 95.

** *ὑπομείονες*, den *ὅμοιοι* entgegengesetzt.

uns, habe er gesagt, die eigentlichen Mitglieder der Verschwörung, besitzen bereits Waffen; was aber die große Menge anbetrifft, so, sagte er, habe er ihn auf den Eisenmarkt geführt, und ihm dort Schwerter, Degen, Spieße, Beile, Aexte und Sicheln in großer Menge gezeigt. Er habe gesagt, auch das seien alles Waffen womit die Menschen den Erdboden, das Holz und die Steine bearbeiteten, aber auch von den übrigen Künsten böten die meisten in ihrem Handwerkszeuge taugliche Waffen dar, zumal gegen Waffenlose. Er wurde weiter gefragt, in welcher Zeit dieß vor sich gehen solle? Er habe, erwiderte er, den Befehl erhalten im Lande zu bleiben.

Wie die Ephoren dieß hörten erkannten sie darin einen wohlüberlegten Plan und erschracken sehr, ja sie beriefen nicht einmal die sogenannte kleine Versammlung, sondern sie traten mit den Geronten einzeln an verschiedenen Orten zusammen, und beschloßen so, sie wollten den Kinadon mit Andern von den jungen Leuten nach Aulon schicken, mit dem Auftrage einige von den Auloniten und von den [dortigen] Heloten zu holen, welche in der Skytala benannt waren. Außerdem solle er ein Weib von sehr schöner Gestalt holen, welche, wie es hieß, sich dort aufhalte, und verdächtig war viele Lakedämonier die dorthin kamen, junge und alte, verführt zu haben. Es hatte übrigens Kinadon bereits früher für die Ephoren ähnliche Aufträge ausgerichtet. So gaben sie ihm nun auch dießmal die Skytala, in der die festzunehmenden Personen namentlich aufgeführt waren. Er fragte, wen von den jungen Leuten er mit sich nehmen solle? Geh nur, sagten sie, zu dem Hippagreten*, und sage ihm, er solle die sechs oder sieben die gerade da sind mitgeben. Sie hatten übrigens Sorge getragen daß der Hippagret sichere Leute mitschicke, und diese unterrichtet wären daß sie den Kinadon festnehmen sollten. Sie theilten dem Kinadon auch mit, sie würden drei Wagen nachschicken, damit sie die festgenommenen Per-

* Die drei Hippagreten sind die Vorsteher der 300 Ritter, welche als königliche Leibwache dienten, theilweise auch nach ihrem Austritt noch zu öffentlichen Sendungen gebraucht wurden.

sonen nicht zu Fuß zu führen brauchen. So sorgfältig suchten sie es zu verbergen daß es bei der ganzen Sendung nur auf ihn allein abgesehen sei. In der Stadt aber wollten sie ihn nicht festnehmen, weil sie nicht wußten welche Ausdehnung die Verschwörung habe. Zugleich wünschten sie erst von Kinadon die Namen seiner Helfershelfer zu erfahren, bevor diese merkten daß sie verrathen seien, damit sie sich nicht davon machten. Es hatten daher die welche mit seiner Festnahme beauftragt waren den Befehl, sie sollten ihn selbst da behalten, die Namen der Mitschuldigen aber, sobald sie sie von ihm erfahren hätten, aufschreiben und schleunigst den Ephoren übersenden. So viel lag den Ephoren am Gelingen ihres Planes daß sie denen in Aulon sogar eine Abtheilung Reiterei nachschickten. So wurde der Mann festgenommen; ein Reiter überbrachte eiligst die Namen derer welche Kinadon angegeben hatte: von diesen wurde sogleich der Wahrsager Tisamenos und sonst die Gefährlichsten ergriffen. Dann wurde Kinadon eingebracht und verhört; er gestand Alles und nannte seine Mitschuldigen. Endlich fragten sie ihn, in welcher Absicht er doch das unternommen habe? Er antwortete: um Keinem in Lakedämon nachzustehen. Hierauf wurde er nun mit seinen Genossen, Hände und Hals geknebelt, gepeitscht und gestachelt wie das Vieh, durch die Stadt geführt. So erhielten diese ihre Strafe.

IV. Hierauf kam ein gewisser Herodas aus Syrakus nach Sparta. Dieser war mit einem Schiffseigenthümer in Phönikien gewesen, und hatte hier gesehen wie phönikische Trieren theils von anderen Orten hereinliefen, theils dort bemannt wurden, theils noch im Bau begriffen waren; er hatte außerdem auch noch gehört, die Zahl derselben solle auf 300 gebracht werden; er hatte sofort das erste Schiff bestiegen welches nach Griechenland abgieng, und meldete nun den Lakedämoniern daß der König und Tissaphernes diese Flotte ausrüsteten; wohin sie bestimmt sei, wisse er nicht. Da nun die Lakedämonier hierüber in Aufregung geriethen, ihre Bundesgenossen versammelten und sich über die zu ergreifenden Maßregeln beriethen, so bestimmte Lysander den Agesilaos sich zu einem Feldzuge nach Asien zu erbieten, wenn

man ihm 30 Spartiaten, gegen 2000 Neodamoden, und etwa 6000 Mann Bundesgenossen geben wolle. Lysander glaubte nämlich daß die Griechen auch zur See den Barbaren weit überlegen sein würden, wie er denn erwog daß sich auch das mit Kyros hinaufgegangene Landheer glücklich durchgeschlagen habe. Abgesehen hiervon wünschte er auch selbst den Agesilaos ins Feld zu begleiten, um mit dessen Hülfe die Oligarchieen der Zehnmänner wieder einzurichten, welche von ihm in den Städten eingesetzt, durch die Ephoren aber gestürzt worden waren, welche die Wiederherstellung der alten Verfassungen befohlen hatten. Als sich nun Agesilaos zu dem Feldzuge erbot, so bewilligten ihm die Lakedämonier alle seine Forderungen, und Unterhalt für das Heer auf sechs Monate. Hierauf brachte er unter den andern üblichen Opfern auch die für glückliche Heerfahrt dar und brach dann auf; an die einzelnen Städte hatte er bereits früher Boten geschickt und ihnen sagen lassen, wie viel Mannschaften aus jeder Stadt kommen und wo sie zu ihm stoßen sollten. Er selbst wollte nach Aulis gehen und eben da ein Opfer darbringen wo Agamemnon auf seinem Zuge nach Troja geopfert hatte. Als er dort war, und die Böotarchen erfuhren daß er im Opfern begriffen sei, so schickten sie Reiter, und verboten ihm weiter zu opfern, und warfen die bereits dargebrachten Opfer, auf die sie zugekommen waren, vom Altare. Er aber rief die Götter zu Zeugen an, bestieg seine Triere voll Erbitterung und segelte fort. In Gerästos angelangt sammelte er von dem Heere, so viel er konnte, und nahm seinen Lauf nach Ephesos.

Als er dorthin gekommen war*, so schickte Tissaphernes sofort und ließ fragen was der Zweck seines Erscheinens sei. Agesilaos antwortete ihm: daß die Städte eben so frei seien wie die in unserm Griechenlande. Hierauf sagte Tissaphernes: wenn du nur einen Waffenstillstand schließen willst bis die Antwort vom König zurück ist, so, glaube ich, kannst du diesen Zweck erreichen, und, wenn du anders willst, wieder heimkehren. Das würde ich gern thun, sagte Agesilaos,

* 396 v. Chr.

wenn ich nicht fürchtete von dir hintergangen zu werden. Aber du darfst uns, sagte er, nur deinerseits Sicherheit leisten, so bin ich gleichfalls bereit dir Sicherheit zu geben daß wir, wenn du ehrlich zu Werke gehst, deinem Gebiete während des Waffenstillstandes keinen Schaden zufügen wollen. Auf Grund dieser Verhandlungen schwor Tissaphernes den an ihn abgesandten Herippidas, Derkyllidas und Megillos, er wolle ohne Falsch den Frieden zu erwirken suchen; jene aber schwuren ihrerseits im Namen des Agesilaos dem Tissaphernes, er werde dann den Waffenstillstand treulich halten. Tissaphernes nun brach sogleich was er geschworen. Denn anstatt auf Frieden bedacht zu sein ließ er zu seinen bisherigen neue zahlreiche Streitkräfte vom Könige kommen; Agesilaos aber, obwohl er dieß erfuhr, hielt doch den Vertrag getreulich, und blieb ruhig und unthätig in Ephesos stehen.

In den Städten nun waren damals die Verfassungen in großer Unsicherheit und Schwanken. Es war nicht mehr die Demokratie in ihnen wie zur Zeit der athenischen Hegemonie, noch die Oligarchie von Zehnmännern, wie zur Zeit des Lysander. Da nun Alle den Lysander kannten, so lagen sie ihm mit Bitten an, er möge sich für ihre Wünsche bei Agesilaos verwenden. Deßwegen folgte ihm denn immer ein sehr großer Schwarm von Leuten, unter Beweisen von Ehrerbietung und Huldigung, so daß Agesilaos ein Privatmann, Lysander aber König zu sein schien. Daß dieß auch den Agesilaos wurmte, sprach er späterhin unverhohlen aus; für jetzt aber waren es die Uebrigen von den Dreißig welche aus Neid nicht schwiegen, sondern gegen Agesilaos sich über das ordnungswidrige Benehmen des Lysander beklagten, dessen Hochmuth so weit gehe daß er sich mehr als König zu sein dünke. In Folge dessen geschah es nun daß Agesilaos, als Lysander Einen und den Andern dem Agesilaos vorzustellen begann, Alle für die er sich Jenen interessieren sah zurücksetzte. Wie nun Lysander immer das Gegentheil von seinen Wünschen geschehen sah, so erkannte er natürlich wie die Sachen standen, entfernte den Schwarm von Begleitenden von seiner Person, und erklärte denen welche ihn um seine Unterstützung baten offen heraus, sie würden im Nachtheil sein wenn er selbst sie einführe.

Indeß kränkte ihn diese Mißachtung doch tief. Er gieng daher eines Tages zu ihm und sagte: „O Agesilaos, du verstehst deine Freunde zu demüthigen." „Ja beim Zeus, erwiderte er, die sich über mich erheben wollen. Verstände ich aber den der auf meine Ehre bedacht ist nicht wieder zu ehren, das wäre für mich eine Schande." Hierauf sagte Lysander: „Du magst vielleicht verständiger handeln als ich es that. Gewähre mir nun wenigstens für die Zukunft die Gnade und sende mich anderswohin, damit ich mich weder zu schämen brauche, wenn ich bei dir Nichts gelte, noch dir im Wege stehe. Denn wo ich irgend sein werde werde ich dir zu dienen suchen." Agesilaos beschloß hierauf einzugehen, und sandte ihn nach dem Hellespont. Hier erfuhr er daß der Perser Spithridates von Pharnabazos Bedrückungen erleide; er unterredete sich daher mit ihm und bestimmte ihn, mit seinen Kindern, seinen Schätzen und etwa 200 Reitern überzugehen. Hierauf ließ er das Uebrige in Kyzikos; ihn selbst aber mit seinem Sohn führte er zu Schiffe dem Agesilaos zu. Agesilaos war über diesen Dienst erfreut, und zog sogleich über Pharnabazos' Land und Gebiet Erkundigungen ein.

Indeß waren die Verstärkungen vom Könige eingetroffen. Im Vertrauen hierauf kündigte Tissaphernes dem Agesilaos Krieg an, wenn er nicht Asien verlasse. Die übrigen Bundesgenossen nun und die anwesenden Lakedämonier waren hierüber in sichtlicher Bestürzung, denn die dem Agesilaos zu Gebote stehende Macht, meinten sie, sei dem königlichen Heere nicht gewachsen; Agesilaos dagegen bat die Gesandten mit der heitersten Miene, sie möchten dem Tissaphernes melden, er sei diesem zu großem Danke verpflichtet; denn durch seinen Meineid habe er sich selber die Feindschaft, den Griechen dagegen die Unterstützung der Götter verschafft. Hierauf befahl er sogleich den Soldaten sich zum Feldzuge zu rüsten; den Städten welche er beim Zuge gegen Karien berühren mußte entbot er, sie sollten Lebensmittel bereit halten; den Joniern, den Aeolern und den Hellespontiern gab er die Weisung ihre Kontingente zu ihm nach Ephesos zu senden. Tissaphernes glaubte, Agesilaos werde sich wirklich gegen Karien, seine eigentliche Provinz, wenden. Denn Agesilaos hatte keine Reiterei; Karien aber war eben kein Land für Rei-

terei; sodann meinte er daß Agesilaos wegen des gegen ihn verübten Betrugs persönlich gegen ihn erbittert sei. Daher zog er sein ganzes Fußvolk dorthin zusammen, seine Reiterei aber führte er in die Ebene des Mäander herum, in der Meinung mit der Reiterei die Griechen niederreiten zu können, ehe sie die für Pferde unbrauchbaren Gegenden erreicht hätten. Agesilaos aber, anstatt gegen Karien zu gehen, nahm sogleich die entgegengesetzte Richtung und wandte sich gegen Phrygien, zog auf seinem Marsche die ihm begegnenden Mannschaften an sich, unterwarf die Städte welche er berührte, und machte, da der Einfall ganz gegen alle Erwartung geschah, eine überaus reiche Beute.

Das Unternehmen gieng sonst ohne alle Gefahr von Statten. Als er aber nicht weit von Daskylion entfernt war, wollten die Reiter welche an der Spitze des Zuges waren auf einen Hügel zureiten, um sich in der Gegend vor ihnen umzusehen. Zufälliger Weise wollten auch Reiter des Pharnabazos, unter dem Befehl des Rhatines und Bagäos, des außerehelichen Bruders des Pharnabazos, den Griechen an Zahl etwa gleich, welche [zu demselben Zweck] von Pharnabazos abgeschickt waren, auf denselben Hügel zureiten. Sie waren nicht einmal vier Plethren * von einander entfernt, als sie sich einander gewahrten. Zuerst hielten beide; die Griechen stellten sich wie eine Phalanx vier Mann tief auf, die Barbaren dagegen in eine Front von nur 12 Mann, aber in einer ansehnlichen Tiefe. Darauf nun giengen zuerst die Barbaren vor; wie es aber zum Handgemenge kam, so zerbrachen bei allen Griechen die zum Stoß kamen die Lanzen, die Perser aber, welche Schafte von Kornellen hatten, erlegten in Kurzem 12 griechische Reiter und zwei Pferde. Darauf ergriffen die griechischen Reiter die Flucht. Als Agesilaos aber mit den Hopliten herbeikam, giengen die Barbaren zurück, und Einer von ihnen wurde getödtet. Am Tage nach diesem Scharmützel wollte Agesilaos weiter vorgehen; aber beim Opfern fehlte der Leberlappen **. Da machte er Kehrt und wandte sich gegen das Meer zurück.

* Ein Plethrum = 100 Fuß.
** Sehr ungünstiges Zeichen.

Agesilaos sah ein daß er nicht werde in ebenem Lande zu Felde ziehen können, wenn er sich nicht eine hinreichende Reiterei verschaffte; er beschloß also hierauf Bedacht zu nehmen, damit er [dem Feinde gerade entgegentreten könnte und] nicht wie ein Dieb den Krieg zu führen brauche. Er ließ also von den Reichsten in den dortigen Städten Verzeichnisse aufnehmen, und befahl ihnen Pferde zu halten; zugleich aber machte er bekannt, Jeder welcher ein Pferd und Waffen und einen brauchbaren Mann stelle solle persönlich vom Kriegsdienste frei sein. Hierdurch bewirkte er daß dieß so rasch ins Werk gesetzt wurde wie wenn Jemand mit Eifer einen Menschen suchte der für ihn sterben sollte. Hierauf zog er, als der Frühling nahte *, das ganze Heer in Ephesos zusammen. Um es recht tüchtig zu machen setzte er Preise aus, für die Abtheilungen der Hopliten welche am besten einexerciert, für die der Reiter welche am besten beritten, eben so für die Peltasten und Bogenschützen die am besten in ihrem Dienste wären. Da konnte man nun alle Gymnasien voll von Männern sehen die sich in Leibesbewegungen, die Rennbahn voll von Männern die sich im Reiten übten, eben so die Peltasten und Bogenschützen in eifriger Uebung. Ja die ganze Stadt in der er war bot dadurch einen sehenswerthen Anblick dar: der Markt war von Pferden und Waffen jeder Art angefüllt die zum Kauf ausgeboten wurden; Metallgießer, Holzarbeiter, Schmiede, Lederarbeiter, Maler waren alle mit Kriegsgeräthschaften beschäftigt, so daß die Stadt in der That wie eine große Werkstatt für den Krieg aussah. Ein erhebender Anblick war es auch zu sehen wie Agesilaos an der Spitze, dann auch die andern Soldaten bekränzt aus den Gymnasien kamen, und ihre Kränze der Artemis weihten. Denn wo Ehrfurcht vor den Göttern, kriegerischer Geist und Gehorsam in der Brust jedes Soldaten wohnten, wie hätte da nicht Alles voll froher Hoffnungen sein sollen? So glaubte er auch daß Geringschätzung gegen den Feind den Muth zum Kämpfen erhöhe, und befahl daher den Herolden, die auf Streifzügen gefangen genommenen Barbaren

* 395 v. Chr.

nackt zu verkaufen. Wie nun die Soldaten die Körper sahen, meinten sie, der Krieg werde sein wie ein Krieg gegen Weiber; denn sie sahen weiß aus, weil sie sich nie entkleiden, und weich und unkräftig, weil sie immer auf dem Wagen sitzen.

Inzwischen war auch bereits ein Jahr seit der Abfahrt des Agesilaos verstrichen; daher segelte Lysander mit den übrigen Dreißig nach Hause, als ihre Nachfolger aber trafen Herippidas und seine Genossen ein. Von diesen wählte er den Xenokles und Adäos* (?) als Befehlshaber der Reiterei, Skythes für die neodamodischen Hopliten, Herippidas für die Soldaten welche unter Kyros gedient hatten, Migdon für die Soldaten aus den verbündeten Städten, und erklärte ihnen öffentlich, er werde sie sofort in das sardianische Gebiet führen, damit sie von Stund an sich körperlich und geistig für den Kampf in Bereitschaft setzen möchten. Tissaphernes nun glaubte, er wolle ihn dadurch zum zweiten Male täuschen, und werde jetzt wirklich in Karien einbrechen. Er führte daher das Fußvolk wie das erste Mal nach Karien, und stellte seine Reiterei in der Ebene des Mäander auf. Agesilaos aber hielt dießmal Wort, und brach, wie er es offen erklärt hatte, sogleich in die Landschaft von Sardes ein. Drei Tage lang stieß er hier während des Marsches auf keinen Feind; am vierten erschienen die feindlichen Reiter. Der Anführer derselben gebot dem Befehlshaber des Gepäckes über den Paktolos zu gehen und dort ein Lager aufzuschlagen; die Reiter selber warfen sich auf die Nachzügler des griechischen Heeres, welche sie auf Plünderung zerstreut sahen, und tödteten viele derselben. Als Agesilaos dieß erfuhr ließ er seine Reiter zur Hülfe eilen; da sammelten sich auch die Perser, und stellten sich mit ihren überaus zahlreichen Geschwadern gegenüber zum Kampfe auf. Agesilaos erkannte hieraus sofort daß die Feinde noch nicht ihr Fußvolk zur Hand hätten, während er selbst alle seine Truppen beisammen hätte. Er hielt daher diesen Moment für günstig, wenn er könne, eine Schlacht zu

* So nach der schönen Verbesserung meines Hrn. Collegen W. Tell für ἄλλον.

liefern. Er opferte also und befahl dann seinen Reitern sich auf die feindliche Reiterei zu werfen, mit dem Versprechen daß er selbst und das ganze Heer nachfolgen wolle. Von den Hopliten aber befahl er denen aus den zehn ersten Dienstjahren mit ihnen zugleich vorzugehen. Er selbst aber führte sogleich die Phalanx, den Peltasten aber gebot er im Sturmschritt nachzufolgen. Gegen die Reiter nun hielten die Perser Stand; als aber alle Gefahren zugleich auf sie eindrangen, wichen sie, und die Einen von ihnen fielen sogleich im Flusse, die Andern aber flohen. Die Griechen folgten ihnen [über den Fluß] und nahmen auch das feindliche Lager. Die Peltasten nun wandten sich, wie gewöhnlich, zum Plündern desselben; Agesilaos aber ließ Alles, Freund und Feind, umzingeln. So wurde nun eine reiche Beute gemacht, mehr als 70 Talent im Werth. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Kamele gefangen, welche Agesilaos mit nach Griechenland brachte.

Während diese Schlacht geschah war Tissaphernes in Sardes; daher die Anschuldigung der Perser daß sie von ihm verrathen seien. Es war aber auch der König der Perser selber der Ansicht, Tissaphernes sei Schuld daran daß es mit seinen Angelegenheiten so schlecht stehe. Er schickte daher den Tithraustes hinab, und ließ den Tissaphernes enthaupten. Nachdem dieß geschehen war, schickte Tithraustes Gesandte mit folgendem Auftrage an Agesilaos: „O Agesilaos, der Anstifter aller dieser Händel zwischen uns und euch hat seinen Lohn empfangen; der König wünscht nun daß du nach Hause zurückkehrst; dagegen sollen die Städte in Asien unabhängig sein und an ihn nur den ursprünglichen Tribut entrichten.“ Agesilaos erwiderte, er bedürfe hierzu der Genehmigung der Behörden seiner Stadt. „So geh wenigstens, bis die Entscheidung aus Lakedämon eintrifft, in das Gebiet des Pharnabazos hinüber, da ich dich ja auch an deinem Feinde gerächt habe.“ — „So gib mir, erwiderte Agesilaos, bis ich dorthin komme, den Unterhalt für mein Heer.“ Hierauf gab Tithraustes ihm 30 Talente, und Agesilaos zog nun gegen Phrygien, die eigentliche Provinz des Pharnabazos. Als er mit seinem Heere in der Ebene oberhalb Kyme stand erhielt er von den Behörden daheim die Mittheilung, er solle die

unbeschränkte Verfügung auch über die Flotte haben, und nach seinem eigenen Ermessen einen Nauarchen ernennen. Die Lakedämonier thaten dieß in der Erwägung, wenn der Befehl über Landheer und Flotte in Einer Hand sei, so werde sowohl das Landheer viel besser wirken können, indem die Flotte ihre Wirksamkeit auf denselben Punkt richte, als auch die Flotte, indem das Landheer ihre Bewegungen, wo es nöthig sei, von der Landseite her unterstütze. Als Agesilaos diese Nachricht erhalten hatte, so befahl er zunächst den Städten auf den Inseln und an den Küsten Trieren zu bauen, so viel jede Stadt wolle. Auf diese Weise wurden 120 neue Schiffe gebaut, aus den Mitteln zu denen sich sowohl die Städte als auch Privatpersonen die sich dienstwillig erweisen wollten erboten hatten. Dann ernannte er den Peisandros, den Bruder seiner Gemahlin, zum Nauarchen, einen nach Auszeichnung strebenden und an sich tüchtigen Mann, aber nicht genug erfahren in der rechten Leitung einer Flotte. Peisandros begab sich hierauf zur Flotte, Agesilaos aber setzte, seinem ursprünglichen Plane gemäß, seinen Zug gegen Phrygien fort.

V. Tithraustes gewann indeß die Ueberzeugung daß Agesilaos die Macht des Königs verachte, und durchaus nicht daran denke Asien zu verlassen, vielmehr große Hoffnung hege den König zu Falle zu bringen. In seiner Verlegenheit nun, was er anfangen solle, gab er dem Rhodier Timokrates gegen 50 Talente in Gold, und sandte ihn damit nach Griechenland, mit dem Auftrage, er solle versuchen damit die einflußreichsten Personen in den Städten auf eine möglichst zuverläßige Weise zu gewinnen daß sie gegen die Lakedämonier Krieg erhöben. Timokrates gieng also nach Griechenland, und bestach in Theben Androkleidas, Ismenias und Galaxidoros, in Korinth Timolaos und Polyanthes, in Argos Kylon und seinen Anhang. Die Athener waren, obwohl sie von diesem Gelde Nichts erhielten, doch zum Kriege bereit, da sie es ihrer unwürdig erachteten sich beherrschen zu lassen *. Diejenigen nun welche das Geld angenommen hatten suchten die

* Schneider.

Lakedämonier bei ihren Städten in Mißgunst zu bringen, und als sie diese zur Erbitterung gegen Sparta fortgerissen hatten brachten sie auch ein Bündniß der mächtigsten Staaten unter einander zu Stande.

Die Führer in Theben nun sahen ein daß, wenn man nicht [selbst] mit dem Kriege den Anfang mache, die Lakedämonier nicht geneigt sein würden die Verträge mit den Bundesgenossen zu brechen. Sie bewogen daher die Lokrer von dem zwischen ihnen und den Phokiern streitigen Lande Zins einzutreiben, in der Meinung, die Phokier würden dann in Lokris einen Einfall machen. Und hierin täuschten sie sich nicht; denn die Phokier machten in der That sogleich einen Einfall in Lokris, und entschädigten sich für jene Erpressungen sehr reichlich. Androkleidas nun mit seinem Anhange bestimmte die Thebaner leicht den Lokrern Hülfe zu bringen, da der Einfall der Phokier sich nicht auf das streitige Land beschränkt habe, sondern auch auf das unbestritten den Lokrern zugehörige, mit welchem Theben in Freundschaft und Bündniß stehe, ausgedehnt worden sei. Als nun auch die Thebaner ihrerseits in Phokis einbrachen und das Land verheerten, so sandten die Phokier sogleich nach Lakedämon und baten um Beistand, indem sie nachwiesen daß der Krieg nicht von ihnen ausgegangen sei, sondern daß sie nur zur Abwehr gegen die Lokrer gezogen seien. Die Lakedämonier ergriffen mit Freuden den Anlaß zu einem Feldzuge gegen Theben. Denn sie grollten ihnen längst, weil sie bei der Beutetheilung in Dekeleia Anspruch erhoben hatten dem den Apoll geweihten Zehnten mit darzubringen, und weil sie nicht hatten gegen den Peiräeus Heeresfolge leisten wollen; sie warfen ihnen auch vor, die Korinther seien durch ihren Einfluß von der Theilnahme an diesem Zuge abgehalten worden. Sie erinnerten sich auch daß sie den Agesilaos verhindert hatten in Aulis zu opfern und die bereits dargebrachten Opfer vom Altar geworfen, ingleichen daß sie an dem Zuge des Agesilaos nach Asien sich nicht betheiligt hatten. Sie erwogen ferner, dieß sei der günstige Moment ein Heer gegen sie zu führen und ihre Frechheit zu strafen; denn in Asien gehe Alles unter Agesilaos siegreicher Anführung gut, und in Griechenland stehe ihnen sonst Niemand im Wege. Von dieser Ansicht geleitet

sagten die Ephoren einen Zug an*; den Lysander aber schickten sie nach Phokis mit dem Auftrage, mit den Phokiern selbst, den Oetäern, den Herakleoten, den Meliern und den Aenianen vor Haliartos zu erscheinen, wo Pausanias, welcher den Oberbefehl führen sollte, der Verabredung gemäß an einem bestimmten Tage mit den Lakedämoniern und den übrigen Peloponnesiern eintreffen sollte. Lysander kam nicht nur in allen übrigen Punkten seinem Auftrage nach, sondern bestimmte außerdem auch Orchomenos zum Abfall von Theben. Pausanias aber hielt sich, als ihm das Opfer wegen glücklicher Heerfahrt günstig ausgefallen war, bei Tegea auf, schickte von hier die Offiziere aus welche die verbündeten Mannschaften befehligen sollten, und wartete auf das Eintreffen dieser Truppen.

Die Thebaner nun, als sie von dem beabsichtigten Einfalle der Lakedämonier Gewißheit erhielten, schickten Gesandte nach Athen, welche folgendermaßen sprachen:

Ihr Männer von Athen! der Vorwurf welchen ihr uns macht, daß wir bei der Beendigung des letzten Kriegs für eure Vernichtung gestimmt hätten, trifft uns nicht mit Recht; denn jener Vorschlag ist nicht von unserer Stadt als Stadt gemacht worden, sondern von einem Einzelnen**, welcher damals im Rathe der Bundesgenossen saß. Als aber später die Lakedämonier uns gegen den Peiräeus aufbieten wollten, hat die ganze Stadt die Theilnahme an diesem Zuge abgelehnt. Euretwegen also haben wir hauptsächlich den Zorn der Lakedämonier auf uns geladen; es ist daher auch gerecht daß ihr unserer Stadt zu Hülfe kommt. Noch viel mehr aber fordern wir von euch, die ihr damals zu denen in der Stadt gehört habt, daß ihr alles Eifers gegen die Lakedämonier ziehet. Denn sie sind es die euch die oligarchische Verfassung gegeben und mit dem Demos verfeindet haben, und dann, obwohl sie mit großer Macht als eure vermeintlichen Bundesgenossen gekommen waren, doch dem Demos Preis gegeben haben; so daß ihr,

---

* 394 v. Chr.

** Erianthos.

so viel an ihnen lag, verloren waret, und nur dem Demos hier eure Rettung zu verdanken habt. Ferner wissen wir Alle daß ihr gern eure frühere Macht wiedererlangen möchtet. Wie kann dieß aber nach aller Wahrscheinlichkeit besser geschehen als wenn ihr selbst denen beisteht welche von jenen Unrecht leiden? Daß diese aber über Viele herrschen, darf euch nicht schrecken; vielmehr habt deßwegen Muth, indem ihr berücksichtigt daß auch ihr damals die meisten Feinde hattet als eure Herrschaft am weitesten ausgedehnt war. Sie verbargen nur ihre Feindschaft gegen euch so lange als sie nicht wußten, an wen sie sich beim Abfall anschließen sollten; als aber die Lakedämonier sich an die Spitze stellten, da traten sie mit ihrer wahren Gesinnung gegen euch hervor. So auch jetzt, wenn es offenbar wird daß wir und ihr mit einander gegen die Lakedämonier stehen, so werden sicherlich ihrer Feinde genug hervortreten. Daß wir aber die Wahrheit sprechen könnet ihr bei einiger Ueberlegung sogleich erkennen. Denn wer ist ihnen noch wohlgesinnt geblieben? Sind nicht die Argiver von jeher gegen sie feindlich gesinnt? Die Eleer ferner, die durch sie Land und Städte in Menge verloren haben, sind zur Zahl ihrer Feinde hinzugetreten. Was sollen wir ferner von den Korinthern, Arkadiern und Achäern sagen? Im Kriege gegen euch haben sie auf flehentliches Bitten der Lakedämonier an allen Anstrengungen, Gefahren und Geldopfern Theil genommen; nachdem die Lakedämonier aber ihre Zwecke erreicht hatten, haben sie da ihnen an Herrschaft, Ehre und Geldgewinn den geringsten Theil gewährt? Ihre Heloten schämen sie sich nicht als Harmosten einzusetzen; gegen ihre Bundesgenossen dagegen, freie Männer, treten sie, seit sie vom Glück begünstigt sind, als Despoten auf. Aber auch diejenigen welche sie veranlaßt haben von euch abzufallen, sind offenbar von ihnen hintergangen worden; denn statt der Freiheit haben sie doppelte Knechtschaft von ihnen empfangen; denn sie werden sowohl von den Harmosten unterdrückt, als auch von den Zehnern welche Lysander in jeder Stadt eingesetzt hat. Selbst der Perserkönig, dessen Unterstützung sie hauptsächlich eure Besiegung zu verdanken haben, wird er nicht gerade ebenso von ihnen behandelt als

wenn er mit euch im Bunde sie bekriegt hätte? Wenn ihr also wieder an die Spitze derer trätet die von jenen so offenbar Unrecht leiden, solltet ihr da nicht jetzt nach aller Wahrscheinlichkeit bei weitem die Größten von Allen werden die je eine Hegemonie besessen haben? Denn während eurer früheren Herrrschaft führtet ihr doch nur die Staaten welche ans Meer stießen; jetzt aber könnt ihr die Hegemonie über Alle, über uns, über die Peloponnesier, über eure früheren Unterthanen, ja selbst über den großmächtigsten König der Perser erwerben. Waren wir nun, wie ihr wißt, schon jenen gewichtige Bundesgenossen, wie viel kräftiger werden wir in jeder Beziehung jetzt euch als damals den Lakedämoniern beistehen? Denn wir werden nicht im Interesse von dieser oder jener Insel, von Syrakus oder überhaupt von Fremden, wie damals, sondern in dem eigenen Interesse von uns, die wir Unrecht leiden, streiten. Es ist aber auch das nicht zu übersehen daß die Tyrannei der Lakedämonier viel leichter zu brechen ist als eure frühere Herrschaft. Denn eure Herrschaft ruhte darauf daß ihr eine Seemacht besaßt, eure Unterthanen aber nicht; diese aber üben ihre Tyrannei, indem ihrer wenige sind, während die Unterdrückten ihnen vielfach an Zahl überlegen und um Nichts schlechter gewaffnet sind. Dieß ist es was wir euch zu sagen haben; seid jedoch überzeugt, Athener, daß nach unserer Ansicht das wozu wir euch auffordern eurem Staate zu viel größerem Vortheil gereichen wird als dem unsrigen.

Hiermit schloß die Rede. Von den Athenern nahmen sehr Viele zu Gunsten derselben das Wort, und einstimmig beschloß man die Hülfe zu leisten. Thrasybul, welcher den betreffenden Volksbeschluß beantragte, nahm darin auch den Punkt auf daß sie, obwohl der Peiräeus unbefestigt sei, dennoch versuchen wollen ihnen größere Beweise von Freundschaft zu geben als sie angefangen hätten. Denn ihr, sagte er, habt euch blos der Theilnahme an dem Feldzuge gegen uns enthalten, wir aber werden euch im Kampfe beistehen, wenn sie euch angreifen. So reisten nun die Gesandten ab, und in Theben rüstete man sich zur Vertheidigung, in Athen aber zum Beistand.

In der That säumten die Lakedämonier nicht länger, sondern der König Pausanias machte sich auf den Weg nach Böotien, an der Spitze der eigenen und der peloponnesischen Truppen; nur die Korinther leisteten ihnen keine Heeresfolge. Lysander aber mit dem aus Phokis, Orchomenos und der dortigen Gegend zusammengezogenen Heere erschien früher als Pausanias bei Haliartos. Statt sich nun nach seiner Ankunft ruhig zu verhalten und das Heer aus Lakedämon abzuwarten, näherte er sich mit seinem Heere den Mauern von Haliartos. Anfangs nun suchte er sie zu bewegen abzufallen und sich für selbstständig zu erklären; da aber einige Thebaner welche in der Stadt waren dieß verhinderten, so griff er die Mauer an. Die Thebaner hatten dieß kaum gehört, als sie, Hopliten und Reiterei, spornstreichs herbeieilten. Ob sie nun den Lysander unvermuthet überfielen, oder ob er sie kommen sah und in der Hoffnung zu siegen ihnen Stand hielt, ist ungewiß; so viel aber steht fest daß die Schlacht unter den Mauern der Stadt erfolgte; und das Siegeszeichen steht noch dicht an dem Thore von Haliartos. Nach Lysanders Fall flohen die Andern nach dem Gebirge zu, und die Thebaner verfolgten sie nachdrücklich. Als sie aber bei der Verfolgung bereits oben waren, und auf unebnen Boden und in Hohlwege geriethen, machten die feindlichen Hopliten Kehrt, und bedrängten sie mit ihren Geschossen. Als von ihnen nun die zwei oder drei Vordersten gefallen waren, und der Feind dann auf die Uebrigen Steine hinabrollte und sonst mit vielem Eifer ihnen zusetzte, flohen die Thebaner den Abhang hinab, und verloren über 200 Mann. An diesem Tage nun waren die Thebaner sehr kleinlaut, da sie eben so viel Verlust erlitten als zugefügt zu haben glaubten; Tags darauf aber, als sie hörten daß die Phokier und alle Andern weggegangen seien und das ganze Heer sich aufgelöst habe, da hatten sie schon eine höhere Meinung von ihrer gestrigen Kriegsthat. Wie aber dann wieder Pausanias mit dem Heere aus Lakedämon erschien, meinten sie wieder in großer Gefahr zu schweben, und es hieß in ihrem Heere sei Alles sehr still und niedergeschlagen gewesen. Als dann Tags darauf die Athener erschienen und gemeinschaftlich mit den Thebanern sich in Schlacht-

ordnung stellten, Pausanias aber nicht vorgieng und die Schlacht nicht annahm, da kehrte ihr Muth in erhöhtem Grade zurück.

Pausanias aber berief die Polemarchen und Hauptleute zu einem Kriegsrath und berieth sich mit ihnen, ob er eine Schlacht wagen, oder um einen Waffenstillstand nachsuchen solle, um den Lysander und die mit ihm Gefallenen aufzunehmen. Hier nun erwogen Pausanias und die übrigen Beamteten der Lakedämonier daß Lysander gefallen und sein Heer nach erlittener Niederlage davongegangen sei, daß die Korinther ihnen überhaupt nicht Zuzug geleistet hätten, die wirklich erschienenen Bundesgenossen ohne rechten Eifer zu Felde gezogen wären; sie erwogen ferner daß die feindliche Reiterei stark, die ihrige gering sei; was aber die Hauptsache war, daß die Leichen unter der Mauer lagen, so daß es ihnen, selbst wenn sie im Kampfe die Oberhand behielten, doch wegen der Gefahr von den Thürmen herab nicht leicht sein würde die Leichen aufzunehmen. Aus allen diesen Gründen beschloßen sie zu diesem Behufe um einen Waffenstillstand nachzusuchen. Die Thebaner erklärten, sie würden denselben nur unter der Bedingung gewähren daß die Lakedämonier das Land räumten. Diese nahmen diese Bedingung bereitwillig an, nahmen die Leichen auf und verließen Böotien. Nach diesen Ereignissen zogen die Lakedämonier sehr niedergeschlagen ab, die Thebaner aber trieben, wenn Einer auch nur ganz wenig ein am Wege liegendes Feld betrat, sie unter Schlägen auf die Landstraße zurück. So gieng dieses Heer der Lakedämonier denn auseinander.

Pausanias aber wurde nach seiner Rückkehr auf den Tod angeklagt. Die Anklagepunkte waren: daß er der vorhergegangenen Verabredung zuwider später als Lysander nach Haliartos gekommen sei, sodann daß er nicht eine Schlacht gewagt habe, um die Leichen aufnehmen zu können, sondern zu diesem Zwecke einen Waffenstillstand nachgesucht, endlich daß er den Demos im Peiräeus in seiner Hand gehabt und losgelassen habe. Da er überdieß nicht vor Gericht erschien, so wurde er des Todes schuldig erklärt, und er gieng nach Tegea in die Verbannung, wo er denn an einer Krankheit starb.

Dieß waren nun die Vorgänge in Griechenland.

Viertes Buch.

Agesilaos aber war mit dem Beginn des Herbstes * in Phrygien, welches dem Pharnabazos gehörte, angelangt, und verbrannte und verheerte hier das offene Land, und gewann von den Städten die einen durch Sturm, die andern durch freiwillige Unterwerfung. Als Spithridates hierauf versicherte, wenn Agesilaos nur mit ihm nach Paphlagonien kommen wolle, so werde er den König von Paphlagonien bewegen mit ihm in Unterhandlung zu treten und ein Bündniß mit ihm einzugehen, so brach Agesilaos voll Eifers dahin auf, da er schon lange den Wunsch hegte eine ganze Provinz zum Abfall von dem Könige zu bringen.

Sobald er nun nach Paphlagonien gekommen war, so erschien Otys bei ihm und schloß mit ihm ein Bündniß. Der Grund war der daß er einer Einladung des Königs an seinen Hof nicht gefolgt war. Auf Spithridates' Betrieb ließ Otys dem Agesilaos tausend Reiter und zweitausend Peltasten. Agesilaos wollte sich hiefür dem Spithridates dankbar beweisen und fragte ihn daher: „Sage mir, o Spithridates, wärest du wohl geneigt dem Otys deine Tochter zu geben?" „Gewiß", erwiderte er, „würde ich sie ihm viel lieber geben als er sie nehmen wollen. Denn ich bin ein Verbannter, er aber gebietet über viel Land und Leute." Weiter war damals von dieser Vermählung nicht die Rede. Als aber Otys sich entfernen wollte kam er zu Agesilaos um Abschied von ihm zu nehmen. Da brachte nun Agesilaos, nachdem er den Spithridates hatte abtreten lassen, in Gegenwart der Dreißig, das Gespräch hierauf. „Sage mir, fragte er, Otys, aus was für einer Familie stammt Spithridates?" — Otys erwiderte: „aus einer der alleredelsten persischen Familien." — „Hast du wohl," fragte er weiter, „seinen Sohn gesehen, wie schön er ist?" — „Wie sollt' ich nicht? ich habe ja gestern Abend mit ihm zusammen gespeist." — „Seine Tochter, heißt es, sei noch schöner als ihr Bruder." —

* 395 v. Chr.

„Beim Zeus," erwiderte Otys, „dann muß sie sehr schön sein." — „Ich nun," fuhr er fort, „würde dir, da du unser Freund geworden bist, rathen diese Tochter zur Gattin zu nehmen. Denn erstens ist sie schön, und dieß ist für den Mann doch das Liebste; zweitens ist ihr Vater von edler Abkunft und besitzt eine so große Macht daß er den Pharnabazos zur Strafe für die von ihm erlittene Mißhandlung aus seinem ganzen Lande, wie du siehst, flüchtig gemacht hat. Wisse nun," fuhr er fort, „daß er ebenso einem befreundeten Manne Gutes erweisen kann wie er an jenem, als seinem Feinde, sich zu rächen vermag. Glaube aber daß, wenn du auf meinen Vorschlag eingehst, nicht blos jener mit dir verwandt wird, sondern auch ich und die andern Lakedämonier, und, da wir an der Spitze Griechenlands stehen, auch das übrige Griechenland. Ferner, wer könnte sich wohl glänzender vermählen als du, wenn du mir folgst? Denn wo haben je so viel Reiter und Peltasten und Hopliten einer Braut das Geleite gegeben wie deine junge Gattin in dein Haus geleiten würden?" Otys fragte hierauf: „o Agesilaos, ist auch Spithridates mit dem was du sagst einverstanden?" „Bei den Göttern," erwiderte Agesilaos, „jener hat mir allerdings nicht aufgetragen dieß zu sagen, ich jedoch freue mich zwar über die Maßen, wenn ich an einem Feinde Rache nehme; aber noch weit größer ist meine Freude wenn ich meinen Freunden Nutzen schaffe." — „Nun so frage doch," bat jener, „ob dieß auch dem Spithridates genehm ist." Agesilaos sagte hierauf: „So geht ihr, Herippidas, und sucht ihn für unsere Wünsche zu stimmen." Sie nun machten sich auf und überbrachten ihren Auftrag. Da sie aber etwas lange wegblieben, so fragte Agesilaos den Otys: „Willst du lieber daß wir ihn zu uns bescheiden?" — „Ich glaube allerdings daß er sich viel eher von dir als von allen Andern werde bestimmen lassen." In Folge dessen nun ließ Agesilaos den Spithridates und die Andern zu sich bitten. Gleich beim Herantreten sagte Herippidas: Wozu soll ich weitläufig widerholen was gesprochen worden ist? Genug, Spithridates will mit Vergnügen Alles thun was dir gut scheint. Nun, sagte Agesilaos, so scheint es mir denn gut, Spithridates, daß du in Gottes Namen dem

Otys deine Tochter gebest, Otys aber sie zur Gemahlin nehme. Doch können wir zu Lande die Braut vor dem Frühling dir nicht zuführen." „Aber, beim Zeus," erwiderte Otys, „zu Wasser könnte sie, wenn du wolltest, sofort herbeigeholt werden." Man reichte sich hierauf gegenseitig die Hand, worauf Otys abreiste. Agesilaos aber, da er ihn so voll Ungeduld sah, ließ sogleich eine Triere bemannen, und beauftragte den Kallias aus Lakedämon die Jungfrau abzuholen.

Er selbst aber brach nach Daskylion hin auf, wo Pharnabazos ein königliches Schloß besaß; rings umher lagen viel große Dörfer mit allen Lebensbedürfnissen auf das Reichlichste versehen; auch herrliche Jagden, theils in umhegten Thiergärten, theils auf freiem Felde; auch ein Fluß reich an allerlei Fischen floß um dasselbe herum; auch Geflügel gab es in Menge für diejenigen welche den Vogelfang liebten. Hier nun überwinterte er, indem er sein Heer sowohl aus den Ortschaften der unmittelbarsten Nähe als auch durch entferntere Streifpartieen mit Lebensmitteln versah. Auf einer dieser Streifpartieen, die mit Geringschätzung des Feindes und ohne Vorsicht unternommen war, weil ihnen noch nie ein Unfall dabei zugestoßen war, überraschte Pharnabazos die Soldaten, welche über die Ebene zerstreut waren, mit zwei Sichelwagen und etwa vierhundert Reitern. Als die Griechen ihn herankommen sahen sammelten sie sich etwa siebenhundert Mann stark. Er aber bedachte sich nicht lange, sondern befahl, die Wagen voran, er selbst mit den Reitern hinterdrein, den Angriff. Die Wagen sprengten, so wie sie einbrachen, die Gegner auseinander; hierauf erlegten die Reiter rasch gegen hundert Mann; die Uebrigen flohen zu Agesilaos; denn dieser stand zufällig mit den Hopliten in der Nähe.

Drei oder vier Tage darauf erfuhr Spithridates daß Pharnabazos in Kaue, einem großen offenen Orte, etwa 150 Stadien entfernt lagere, und theilte dieß sogleich dem Herippidas mit. Dieser, welchen nach einer glänzenden That verlangte, bat den Agesilaos um etwa 2000 Hopliten und eben so viel Peltasten, ingleichen um die Reiterei des Spithridates, ferner um die Paphlagonier und diejenigen griechischen

Reiter, die er etwa bewegen könne ihm zu folgen. Er erhielt das Versprechen, und machte sich an das Opfer; als dieß just mit Sonnenuntergang günstig ausfiel, stellte er das Opfer ein, ließ seine Leute zu Nacht essen und befahl ihnen sich dann vor dem Lager einzufinden. Als es dunkel geworden war, stellte sich kaum die Hälfte der erwarteten Mannschaften ein. Um aber nicht, wenn er das ganze Unternehmen aufgäbe, von den übrigen Dreißig ausgelacht zu werden, brach er mit den vorhandenen Leuten auf, und überfiel mit Tagesanbruch das Lager des Pharnabazos. Die Vorposten, welches Mysier waren, fielen großentheils; Pharnabazos selber mit seinen Leuten rettete sich durch die Flucht; das Lager wurde genommen, und viele Trinkgeschirre und andere Kostbarkeiten, wie deren natürlich bei Pharnabazos zu erwarten waren, ingleichen viel Gepäck und viele Lastthiere erbeutet. Denn aus Furcht umzingelt und belagert zu werden, wenn er sich irgendwie für längere Dauer niederließe, zog er von einer Gegend des Landes zur andern, indem er sorgfältigst jede Spur seines Lagers zu verwischen suchte. Da nun die Paphlagonier und Spithridates die gemachte Beute wegführten, so stellte Herippidas Taxiarchen und Lochagen auf, welche jenen Alles abnehmen mußten, damit er den Kaufleuten eine reiche Beute liefern könnte. Jene waren über diese Behandlung aufgebracht, und sahen darin eine Beeinträchtigung und Beschimpfung. Sie nahmen daher bei Nacht ihr Gepäck zusammen und giengen nach Sardes zu Ariäos. Diesem vertrauten sie nämlich, weil auch er [früher] vom Könige abgefallen war und ihn selbst bekriegt hatte. Kein Ereigniß in dem ganzen Feldzuge war dem Agesilaos unangenehmer als dieser Weggang des Spithridates, des Megabates * und der Paphlagonier.

Es lebte um diese Zeit in Kyzikos ein gewisser Apollophanes, welcher seit langer Zeit der Gastfreund des Pharnabazos gewesen und damals auch mit Agesilaos durch das Band der Gastfreundschaft verbunden war. Dieser äußerte sich nun gegen Agesilaos, er hoffe zwischen

* War der Sohn des Spithridates.

Pharnabazos und ihm eine persönliche Zusammenkunft zum Behufe einer friedlichen Verständigung vermitteln zu können. Agesilaos schenkte ihm Gehör und versprach ihm auf das Feierlichste Sicherheit für Pharnabazos. Hierauf kam er mit diesem an einen verabredeten Ort, wo Agesilaos und die ihm beigeordneten Dreißigmänner im Grase lagen und seiner warteten. Pharnabazos dagegen erschien in einem äußerst kostbaren Gewande, und seine Diener trugen gesteppte Decken, welche sie ihm unterbreiten wollten, worauf die Perser weich sitzen. Als er aber die Einfachheit des Agesilaos sah schämte er sich davon Gebrauch zu machen, und lagerte sich gleichfalls, wie er gieng und stand, auf die Erde. Zuerst begrüßten sie sich gegenseitig, dann reichte Pharnabazos dem Agesilaos die Hand, welche dieser ergriff; hierauf eröffnete Pharnabazos als der Aeltere von Beiden die Unterredung: „O Agesilaos und all ihr anwesenden Lakedämonier! Als ihr mit Athen Krieg führtet, bin ich euer Freund und Bundesgenosse gewesen, und ich machte euren Feldherrn durch meine Geldunterstützungen stark, während ich zu Lande selbst zu Roß mit euch kämpfte und die Feinde bis ins Meer hinein verfolgte. Und es wird Keiner gegen mich auftreten können daß ich mich je in Worten oder Handlungen zweideutig gegen euch benommen hätte. Dessenungeachtet befinde ich mich jetzt durch euch in einer solchen Lage daß ich nicht einmal in meinem eigenen Lande Etwas zu essen finde, wenn ich nicht was ihr übrig lasset zusammensuche wie die wilden Thiere. Die schönen Häuser und die Thiergärten voll Bäume und Wild, welche mir mein Vater hinterlassen hat und an denen ich meine Freude hatte, Alles sehe ich niedergehauen und niedergebrannt. Bin ich nun etwa damit unbekannt was vor Göttern und Menschen recht ist, so belehret ihr mich, wie das für Menschen paßt welche Dank abzutragen gelernt haben." So sprach Pharnabazos. Die Dreißig insgesammt schämten sich vor ihm und schwiegen; endlich nach geraumer Zeit nahm Agesilaos das Wort: „Ich glaube, Pharnabazos, es ist dir nicht unbekannt daß auch in den griechischen Städten Bürger verschiedener Staaten mit einander durch Gastfreundschaft verbunden sind. Wenn nun die Städte in Krieg mit

einander gerathen, so müssen jene jeder für seine Vaterstadt sogar gegen ihre Gastfreunde kämpfen, und wenn es sich so trifft, so kann es leicht geschehen daß ein Gastfreund den andern erschlägt. So befinden wir uns nun mit eurem König in Krieg, und sind gezwungen Alles was ihm gehört feindlich zu behandeln. Mit dir jedoch würden wir um unser Leben gern Freunde werden wollen. Müßtest du nun, wenn du vom Könige abfielest, uns statt seiner zu Herren nehmen, so würde ich dir nicht dazu rathen. So aber kannst du, wenn du auf unsere Seite trittst, ruhig dich des Deinigen erfreuen, ohne daß du dich vor Jemand in den Staub zu beugen oder Jemand als deinen Herrn anzuerkennen brauchst. Frei sein aber, glaube ich, ist eben so viel werth als alle Schätze der Erde. Aber auch das ist nicht unsere Meinung daß du bei deiner Freiheit arm sein sollst; vielmehr sollst du, mit uns im Bunde, nicht des Königs, sondern deine eigene Macht mehren und deine jetzigen Mitknechte dir unterwerfen, so daß sie deine Unterthanen sind. Wenn du also Freiheit und Macht zu gleicher Zeit erwirbst, was könnte dir an deinem vollen Glücke noch fehlen?" Pharnabazos erwiderte: „Soll ich euch nun einfach antworten was ich thun werde?" „Gewiß, denn so ziemt es sich für dich." „Wenn der König," sagte er darauf, „einen Andern als Feldherrn schickt, und mich unter dessen Befehle stellt, so bin ich geneigt euer Freund und Bundesgenosse zu werden; wenn er jedoch mir den Oberbefehl überträgt, so müßt ihr wissen daß ich, so gut ich kann, gegen euch Krieg führen werde. Denn so Etwas, denke ich, ist unter Ehre zu verstehen." Da ergriff Agesilaos seine Hand und sprach: „Könntest du doch, o Bester, mit dieser deiner Gesinnung unser Freund werden! Eins aber wenigstens," sagte er, „wisse, daß ich jetzt, so schnell ich kann, dein Land verlassen und in Zukunft, wenn auch der Krieg fortdauert, dir und deinem Lande fern bleiben werde, so lange ich noch gegen einen Andern zu Felde ziehen kann." Mit diesen Worten schied er von Pharnabazos. Dieser stieg zu Pferde und ritt von dannen; sein Sohn von der Parapita aber, noch in seiner Jugendschöne, blieb zurück, eilte zu Agesilaos und sprach: „O Agesilaos, ich biete dir Gastfreundschaft an." Und ich

nehme sie an. „Nimm dieß zum Andenken," sagte er, und gab dem Agesilaos sogleich die schöne Lanze welche er in der Hand trug. Agesilaos nahm dagegen den gar schönen Schmuck von dem Pferde seines Schreibers Adaios und gab diesen als Gegengeschenk. Dann schwang er sich auf sein Pferd und sprengte seinem Vater nach. Später aber, als während der Abwesenheit des Pharnabazos der Sohn der Parapita durch seinen Bruder seiner Herrschaft beraubt und landflüchtig wurde, gab Agesilaos ihm viele Beweise von Theilnahme. Unter andern bewirkte er, da jener den Eualkes, den Sohn des Athenäos, liebte, daß Eualkes um seinetwillen zum Stadium zugelassen wurde, obwohl er alle Knaben an Größe übertraf.

Damals nun verließ Agesilaos seinem Versprechen gemäß das Land des Pharnabazos; es war etwa um die Zeit wo der Frühling sich nahte. Er kam zunächst in die Ebene von Theben, und lagerte sich hier um das Heiligthum der Artemis von Astyre. Dort zog er zu seinem bisherigen Heere von allen Seiten zahlreiche Truppen heran. Er rüstete sich nämlich, so viel als möglich in das Innere des Landes vorzudringen, in der Hoffnung, alle Völker welche er hinter sich ließe zum Abfalle vom Könige zu bewegen.

II. Agesilaos nun trug sich mit solchen Planen. Unterdessen hatte man in Sparta erfahren daß das Geld nach Griechenland gekommen sei, und die größten Staaten sich miteinander zum Kriege verbunden hätten, man glaubte daher, die Stadt schwebe in Gefahr und ein Krieg sei unvermeidlich. Deßhalb rüsteten sie sich selbst hierzu, und sandten den Epikydidas ab, um den Agesilaos heimzurufen. Als dieser angekommen war setzte er ihm die Lage der Dinge auseinander, und theilte ihm den Befehl der Stadt mit, auf's Schnellste seinem Vaterlande Hülfe zu bringen. Als Agesilaos das hörte war er freilich schmerzlich betroffen, bei dem Gedanken daran, welcher Ehren und welcher Hoffnungen er beraubt werde; gleichwohl berief er die Bundesgenossen zusammen, theilte ihnen die Befehle seines Staates mit, und erklärte: er müsse nothwendig seinem Vaterlande Hülfe leisten; wenn jedoch dort Alles wohl von Statten geht, sagte er, so seid überzeugt,

ihr Bundesgenossen, daß ich euch nicht vergessen will, sondern wiederkommen und eure Wünsche erfüllen werde. Bei diesen Worten weinten Viele, Alle aber beschlossen mit Agesilaos Lakedämon zu Hülfe zu ziehen; wenn aber dort Alles wohl von Statten gegangen wäre, wollten sie mit ihm wieder nach Asien kommen. Hierauf packten sie ihre Habseligkeiten zusammen und machten sich zum Aufbruch bereit. Agesilaos aber ließ in Asien den Euxenos als Harmosten zurück und überwies ihm nicht weniger als 4000 Mann zum Garnisondienste, um die Städte zu behaupten. Da er indessen sah daß die meisten Soldaten lieber in Asien zu bleiben als gegen Griechen zu ziehen wünschten, so setzte er, um möglichst tüchtige und zahlreiche Leute mit sich zu nehmen, Preise aus für die Städte welche das beste Heer schicken würden, für die Lochagen der Söldner, welche ihm den bestgerüsteten Lochos von Hopliten, Bogenschützen oder Peltasten vorführen würden. Ebenso versprach er Preise auch den Hipparchen die ihm das bestberittene und bestgerüstete Geschwader liefern würden. Die Vertheilung dieser Preise sollte jedoch erst wenn sie aus Asien nach Europa übergegangen wären, in der Chersones erfolgen, damit sie wüßten daß die Theilnehmer des Zuges tüchtig im Dienste sein müßten. Es bestanden aber die Preise größtentheils aus kunstvoll gearbeiteten Waffen zum Schmuck, sowohl für Hopliten als für Reiter, aber auch aus goldenen Kränzen; der Gesammtwerth aller dieser Preise betrug nicht weniger als vier Talente. Trotz dieses großen Aufwandes wurden noch für große Summen Geldes Waffen für das Heer angeschafft. Als er nun am jenseitigen Ufer des Hellespontes angelangt war, wurden aus der Mitte der Lakedämonier Menaskos, Herippidas und Orsippos, von den Bundesgenossen Einer von jeder Stadt mit der Vertheilung der Preise beauftragt. Als diese Vertheilung geschehen war, brach Agesilaos mit dem Heere auf, und zog dieselbe Straße auf welcher einst der König gegen Griechenland gezogen war.

Während dessen* sagten die Ephoren einen Heereszug an; die

* 394 vor Chr.

Ausführung desselben aber wurde, da Agesipolis [der Sohn des Pausanias] noch ein Knabe war, mit Genehmigung des Volkes dem Aristodemos anvertraut, welcher zu derselben Familie gehörte und Vormund des Knaben war. Als nun die Lakedämonier ausrückten, traten die Gegner, denn sie waren bereits versammelt, zusammen und rathschlagten, wie sie ihnen am vortheilhaftesten eine Schlacht liefern könnten. Timolaos nun der Korinther sagte: „Ihr Bundesgenossen, es kommt mir bei den Lakedämoniern gerade ebenso vor wie bei einem Flusse: ein Fluß nämlich ist bei seiner Quelle nicht groß, sondern leicht zu überschreiten, je weiter er sich aber von der Quelle entfernt, münden andere Flüsse in ihn und machen sein Wasser stärker. Ebenso sind die Lakedämonier, wenn sie ausrücken, für sich allein; wenn sie aber weiter gehen und die Städte an sich ziehen, werden sie stärker und schwerer zu bekriegen. Ebenso," fuhr er fort, „geht es auch denen die ein Wespennest vertilgen wollen. Machen sie Jagd auf die Wespen, wenn sie ausgeflogen sind, so werden sie über und über gestochen; bringen sie dagegen das Feuer heran während sie noch drinnen sind, so geschieht ihnen kein Leids und sie werden Meister über die Wespen. Mit Rücksicht hierauf halte ich es für das Vortheilhafteste, am liebsten in ihrem eigenen Lande, oder doch so nahe als möglich an Lakedämon, die Schlacht zu liefern." Man billigte die Ansicht des Timolaos und faßte darnach seinen Beschluß. Während man aber um die Hegemonie [des verbündeten Heeres] verhandelte, und darüber hin und her stritt wie tief man das ganze Heer aufstellen solle, damit nicht bei allzugroßer Tiefe der Phalanx den Feinden die Möglichkeit gegeben würde die Verbündeten zu umgehen, unterdessen hatten die Lakedämonier bereits die Tegeaten und Mantineer an sich gezogen und die Straßen nach der Küste passiert *. Und so waren auf ihrem Marsche die Korinther und ihre Verbündeten etwa um dieselbe Zeit glücklich bis Nemea, die Lakedämonier dagegen und ihre Bundesgenossen bis Sikyon gekommen. Als die Letzteren nun bei Epiikia (?) in das feindliche Gebiete einbrachen, schossen Anfangs

* Nach der Küste des korinthischen Golfes, von wo sie nun an der Küste entlang über Sikyon gegen die Verbündeten vorrücken.

die leichten Truppen der Feinde von den Anhöhen auf sie herab und thaten ihnen dadurch vielen Schaden; da sie aber die Küste erreicht hatten giengen sie hier durch die Ebene vor, indem sie die Saaten zerstörten und die Häuser niederbrannten. Da rückten die Gegner gegen sie heran und lagerten sich hinter der Charadra *; als aber die Lakedämonier vorgiengen und nicht mehr zehn Stadien von den Feinden entfernt waren lagerten sie sich da wo sie standen, und verhielten sich ruhig.

Ich werde nun auch die beiderseitigen Streitkräfte angeben. Die Zahl der zusammengekommenen Hopliten betrug an Lakedämoniern gegen 6000, Eleer, Triphylier, Akroreer und Lasionier nahe an 3000, Sikyonier 1500, Epidaurier, Trözenier, Hermionier und Halier nicht weniger als 3000 **; hierzu kamen etwa 600 lakedämonische Reiter, etwa 300 kretische Bogenschützen, ferner Schleuderer von den Marganeern, Letrinern und Amphidoliern nicht unter 300. Phliasier waren nicht beim Heere; denn sie sagten, sie hätten einen Waffenstillstand. Dieß war die Streitmacht auf lakedämonischer Seite. Die versammelte feindliche Macht bestand aus etwa 6000 athenischen Hopliten, etwa 7000 Argivern, der Böoter waren nur etwa 5000, da die Orchomenier nicht dabei waren, Korinther ferner gegen 3000, ferner aus ganz Euböa nicht unter 3000. So groß war das Hoplitenheer. Reiter waren von den Böotern, da die Orchomenier nicht dabei waren, etwa 800, Athener gegen 600, aus Chalkis auf Euböa gegen 100, von den opuntischen Lokrern gegen 50. Aber auch an leichten Truppen war das korinthische Heer stärker. Denn es befanden sich dabei ozolische Lokrer, Melier und Akarnanen. Dieß war die beiderseitige Kriegsmacht.

So lange nun die Böoter auf dem linken Flügel standen drängten sie keineswegs darauf eine Schlacht zu liefern; als jedoch die Athener den Lakedämoniern gegenüber standen, sie selbst aber den rechten Flügel

* Das tief ausgehöhlte Bette eines Waldstromes.

** Die Achäer sind ausgefallen.

inne hatten und den Achäern gegenüberstanden, erklärten sie sogleich die Opfer für günstig und befahlen, man solle sich zur Schlacht rüsten. Und erstlich nun dachten sie nicht mehr daran ihre Schlachtlinie nur 16 Mann tief zu stellen, sondern gaben ihr eine viel größere Tiefe; ferner aber zogen sie sich auch noch nach rechts, um mit dem Flügel die Feinde zu überragen; die Athener aber, um nicht isoliert zu werden, mußten ihnen folgen, obwohl sie einsahen daß sie Gefahr liefen umgangen zu werden. Eine ganze Zeit lang nun merkten die Lakedämonier die Annäherung der Feinde nicht; denn die Gegend war mit Buschwerk bewachsen; erst als sie den Päan anstimmten, merkten sie es und gaben nun sogleich ihrerseits Befehl, Alles solle sich zur Schlacht fertig machen. Als sie nun geordnet waren, wie die Xenagen * die Einzelnen gestellt hatten, erhielten sie den Befehl sich dem Theil anzuschließen welcher sich zuerst in Bewegung setzen würde. Dieß geschah nun von den Lakedämoniern, welche sich rechtshin zogen und so weit auf ihrem Flügel über den Feind hinausragten daß von den Athenern nur sechs Phylen den Lakedämoniern, die vier andern dagegen schon den Tegeaten gegenüber standen. Sie waren nicht mehr ganz ein Stadium von einander entfernt, da opferten die Lakedämonier, wie es bei ihnen üblich ist, der Agrotera ** die Ziege, und griffen hierauf den Feind an, während der über den Feind hinausragende Theil eine Schwenkung machte, diesen zu umgehen. So begann nun der Kampf ***. Alle übrigen Bundesgenossen der Lakedämonier wurden hier von den Gegnern geworfen; nur die Pellenier, welche die Thespier gegen sich hatten, kämpften und fielen, bis sich endlich die Einen in der ursprünglichen Stellung der Andern befanden. Die Lakedämonier selbst dagegen besiegten, so weit sie reichten, den ihnen gegenüberstehenden

* Lakedämonier, welche die Truppen der Bundesgenossen befehligen.

** Beiname der Artemis.

*** Stellung beim Beginne der Schlacht:

Thebaner — Korinther — Argiver — Athener

Achäer — Tegeaten — Spartaner.

Theil der Athener, und tödteten ihrer Viele, nachdem sie sie mit ihrem überragenden Flügel umgangen hatten. Und da sie nicht gelitten hatten giengen sie in völliger Ordnung gegen die übrigen Heerhaufen der Feinde vor. An den vier Phylen der Athener nun waren sie schon vorüber, ehe dieselben von der Verfolgung zurückkamen, so daß sie außer denen die etwa beim Zusammenstoß von den Tegeaten getödtet waren keine weiteren Verluste erlitten. Dagegen stießen sie auf die Argiver, wie sie eben zurückkamen. Der erste Polemarch wollte Front gegen Front auf sie losgehen; da, heißt es, habe einer von den Leuten gerufen: „Laßt die Spitze vorbei!" Dieß geschah, und nun konnten sie den Feind, indem er an ihnen vorbeiflüchtete, in die ungedeckte Seite treffen und ihm einen großen Verlust an Leuten beibringen. Ebenso faßten sie auch die Korinther beim Rückwege. Endlich trafen die Lakedämonier auch noch auf Thebaner die von der Verfolgung zurückkamen, und tödteten ihrer Viele. Nach diesen Ereignissen flohen die Besiegten Anfangs nach den Mauern zu; da die Korinther sie aber nicht einließen, so bezogen sie wieder ihr altes Lager. Die Lakedämonier aber kehrten wieder dahin zurück wo sie zuerst mit den Feinden handgemein geworden waren, und errichteten hier ein Siegeszeichen. Dieß nun war der Verlauf dieser Schlacht *.

III. Agesilaos eilte indeß in Eilmärschen aus Asien herbei **. Er befand sich gerade in Amphipolis, als ihm Derkyllidas die Nachricht brachte, die Lakedämonier hätten wieder *** gesiegt, und von ihnen selbst seien nur acht geblieben, von den Feinden dagegen eine sehr große Anzahl; er theilte ihm aber auch mit daß auch von den Bundesgenossen [der Lakedämonier] nicht Wenige geblieben seien. Agesilaos fragte hierauf: „Meinst du nicht, Derkyllidas, daß es zeitgemäß wäre wenn die Städte welche uns die Truppen mitgegeben haben den Sieg so schnell als möglich erführen?" Derkyllidas erwiderte: „sie würden

* Klar und schön von Köchly und Rüstow aufgefaßt, griech. Kriegswesen S. 148.

** 394 vor Chr.

*** Kein zweiter Sieg, sondern ein Sieg nach der obenerwähnten Niederlage.

sicherlich, wenn sie dieß hörten, in ihrem Eifer bestärkt werden." „Da würdest du, da du bei der Schlacht zugegen gewesen bist, der beste Bote sein." Dieser Auftrag war dem Derkyllidas, da er gern auf Reisen war, willkommen, und er sagte daher: „Gewiß, wenn du mich damit beauftragen willst." „Nun gut, sagte Agesilaos, so gebe ich dir diesen Auftrag, und melde ihnen außerdem daß wir, wenn hier Alles gut geht, unser Wort halten und wiederkommen werden." So gieng Derkyllidas ab, und zwar zunächst nach dem Hellesponte; Agesilaos aber ließ Makedonien hinter sich zurück und kam nach Thessalien.

Hier setzten ihm die Larissäer, die Krannonier, die Skotussäer und die Pharsalier, welche mit Böotien im Bunde standen, aber auch alle übrigen Thessaler, mit Ausnahme der Verbannten, hart zu, indem sie sich an seinen Nachtrab hängten. Er aber marschierte eine Zeitlang in einem geschlossenen Viereck, die Hälfte der Reiter an der Spitze, die Hälfte beim Nachtrab. Wie aber die Thessaler seinen Marsch aufzuhalten suchten, indem sie sich [wiederholentlich] auf die Nachhut warfen, so schickte er auch die Reiterei an der Spitze zum Nachtrab, und behielt blos die gewöhnliche berittene Leibwache bei sich [und ließ das Fußvolk gegen den Feind Kehrt machen]. Als sie sich so gegenüberstanden, so erwogen die Thessaler doch daß es nicht räthlich sei mit Reiterei gegen Hopliten eine Schlacht zu liefern, und ritten langsam zurück. Die Reiter des Agesilaos folgten ihnen sehr vorsichtig und geruhig. Sofort erkannte Agesilaos den Fehler der Einen und der Andern, und schickte die bei ihm zurückgebliebenen Reiter, lauter tüchtige Leute, mit dem Auftrag, sie sollten die Andern antreiben und selbst auf's Schnellste den Feind drängen und ihm keine Minute Zeit lassen wieder Kehrt zu machen. Die Thessaler wurden durch diesen Angriff überrascht; die Einen machten nicht einmal den Versuch Kehrt zu machen, die Andern wollten den Versuch machen, erlagen aber dem Feinde, indem sie ihm ihre Flanke zum Angriff darboten. Polycharmos, der Pharsalier, ein Hipparch, machte wirklich gegen den Feind Kehrt und fiel kämpfend mit den Seinen. Hierauf entstand eine wilde Flucht der Thessaler: die Einen von ihnen fielen, die Andern wurden gefangen,

und sie hielten nicht eher an als bis sie den Berg Narthakion erreicht hatten. An diesem Tage nun errichtete Agesilaos zwischen Pras und Narthakion ein Siegeszeichen und rastete dort, hoch erfreut über das Ereigniß, weil er mit seiner selbstgebildeten Reiterei die Thessaler besiegt hatte, welche sich für die besten Reiter hielten. Tags darauf überstieg er die Gebirge des phthiotischen Achaia; der weitere Weg bis zu den Grenzen der Böoter gieng dann durch befreundetes Land.

Als Agesilaos an dem Eingange von Böotien stand, fand eine sichelförmige Sonnenfinsterniß statt*. Zugleich lief die Nachricht ein, die Lakedämonier hätten eine Seeschlacht verloren und der Nauarch Peisander sei geblieben. Es wurde auch erzählt wie die Seeschlacht geschehen sei. Bei Knidos seien sich die beiden Flotten begegnet, Pharnabazos habe den Oberbefehl geführt und sei bei den phönikischen Schiffen gewesen; Konon mit der griechischen Seemacht sei im Vordertreffen postiert gewesen. Da Peisander sich ihm gegenüber aufgestellt habe, habe sich sofort ergeben daß ihm die griechische Flotte des Konon an Zahl der Schiffe weit überlegen sei, und so hätten die Bundesgenossen vom linken Flügel ihm sogleich die Flucht ergriffen; er selbst sei mit den Feinden handgemein geworden und dann mit stark beschädigtem (?) Schiffe ** an's Land getrieben; alle Uebrigen, die sonst an's Land getrieben worden, hätten ihre Schiffe verlassen und sich so gut als möglich nach Knidos gerettet, er selbst aber hätte auf dem Schiffe fortgekämpft, bis er gefallen. Diese Nachrichten bewegten den Agesilaos zuerst auf das Schmerzlichste; da er aber erwog, die Mehrzahl seiner Leute werde, wenn Alles wohl gehe, ihm gern folgen, wenn sie dagegen die Sache schlecht verlaufen sehen, sich nicht für gebunden halten sein Loos zu theilen, so faßte er sich und sagte, er habe die Nachricht erhalten daß Peisander gefallen sei, aber die Seeschlacht gewonnen habe. Und zugleich opferte er zum Dank für frohe Botschaft und sandte Vielen von dem Opferfleische. Als daher ein Vorpostengefecht mit dem Feinde geschah, siegten die Leute des Agesilaos dadurch daß sie von der

* 13. August 394, s. Zech, Astron. Unters. S. 33.
** Die Stelle ist corrumpiert.

Ueberzeugung erfüllt waren, die Lakedämonier seien in der Seeschlacht Sieger geblieben.

Es standen aber damals dem Agesilaos folgende Truppen gegenüber: Böoter, Athener, Argiver, Korinther, Aenianen, Euböer, beide Lokrer; bei Agesilaos aber war von den Lakedämoniern eine Mora, die von Korinth herübergekommen war, ingleichen die Hälfte der Mora welche in Orchomenos stand; außerdem die Neodamoden aus Lakedämon, welche mit ihm von dort nach Asien hinübergegangen waren; ferner das Söldnerheer unter Herippidas' Befehl; sodann die Mannschaften aus den griechischen Städten in Asien und aus denen in Europa, welche sich ihm bei seinem Durchmarsche angeschlossen hatten; aus der nächsten Umgegend aber waren Hopliten aus Orchomenos und Phokis zu ihm gestoßen. An Peltasten war Agesilaos den Verbündeten weit überlegen, die Reiterei dagegen war auf beiden Seiten ziemlich gleich. Dieß waren die beiderseitigen Streitkräfte; ich gehe jetzt zur Beschreibung der Schlacht über. Denn es war eine Schlacht mit der keine andere unserer Zeit zu vergleichen ist.

Es begegneten sich nämlich die beiden Heere in der Ebene von Koroneia; Agesilaos kam von Kephissos her, die Thebaner vom Helikon. Agesilaos* befehligte auf dem rechten Flügel, die Orchomenier standen auf dem äußersten linken. Auf der andern Seite bildeten die Thebaner selber den rechten, die Argiver den linken Flügel. Wie sie auf einander losgiengen, herrschte eine Zeitlang auf beiden Seiten ein tiefes Schweigen; da sie aber nur noch etwa ein Stadium von einander entfernt waren, so erhoben die Thebaner das Schlachtgeschrei und stürmten vorwärts. Man ließ sie bis auf 300 Fuß herankommen. Da erst ließ Agesilaos seine ganze Linie vorgehen. [Die Orchomenier nur hielten den Thebanern nicht Stand,] diejenigen aber welche Herippidas befehligte, und mit ihnen die aus Jonien, Aeolis und von

* Stellung beider Heere:

Agesilaos		Herippidas		Orchomenier
Argiver	?	?	?	Thebaner.

dem Hellesponte, warfen, wie es zur Lanze kam, ihre Gegner in die Flucht. Die Argiver jedoch warteten nicht bis Agesilaos herankam, sondern flohen auf den Helikon. Und hier wollten Einige von den Söldnern schon den Agesilaos als Sieger bekränzen, als die Nachricht kam, die Orchomenier seien von den Thebanern auseinandergesprengt, und diese befänden sich beim Gepäck des Agesilaos. Sogleich ließ er seine Phalanx einen Contremarsch machen und rückte auf die Thebaner los. Die Thebaner hinwiederum, da sie ihre Bundesgenossen zum Helikon geflüchtet sahen, beschlossen sich zu ihren Verbündeten durchzuschlagen, schlossen sich dicht aneinander und giengen unerschrocken vorwärts. Hier nun muß man ohne Widerspruch die Bravour des Agesilaos anerkennen; denn wahrlich er wählte nicht die gefahrloseste Maßregel. Er hätte die Durchbrechenden vorüber lassen, sich dann an sie hängen und ihnen von hinten her Schaden thun können. Er that dieß jedoch nicht, sondern warf sich Front gegen Front den Thebanern entgegen. Und hier nun kam es, wie sie Schild an Schild standen, zu einem gewaltigen Drängen, Kämpfen, Morden und Blutvergießen. Das Endergebniß war daß sich Einige von den Thebanern wirklich zum Helikon durchschlugen, ein großer Theil aber mußte zurück und verlor das Leben. Als nun der Sieg für Agesilaos entschieden, er selbst aber verwundet zur Phalanx herangetragen war, sprengten einige Reiter heran und meldeten, es ständen von den Feinden etwa 80 Mann mit Waffen am Fuße des Tempels [der itonischen Pallas], und fragten was sie thun sollten. Agesilaos aber, obwohl von Wunden bedeckt, vergaß doch die der Gottheit schuldige Ehrerbietung nicht, sondern gebot man solle sie gehen lassen wohin sie wollten und ihnen kein Leides thun. Für heute nun, es war nämlich schon spät, aßen sie zu Nacht und giengen zur Ruhe. Frühmorgens aber befahl er dem Polemarchen Gylis das Heer in Schlachtordnung zu stellen und das Siegeszeichen zu errichten. Alle sollten sich dabei dem Gott zu Ehren mit einem Kranze schmücken und alle Flötenbläser des Heeres spielen. Während sie noch hiermit beschäftigt waren, schickten die Thebaner Herolde und baten um einen Waffenstillstand, um ihre Todten zu begra-

ben. Der Waffenstillstand wurde abgeschlossen, und Agesilaos begab sich nach Delphi, und brachte dem Gotte den gebürenden Zehnten von der Beute dar, welcher einen Werth von nicht weniger als 100 Talenten hatte.

Unterdessen gieng der Polemarch Gylis mit dem Heere nach Phokis und machte von hier aus einen Einfall in das Land der [ozolischen] Lokrer. Den ganzen Tag nun machten die Soldaten in den offenen Orten Beute an Geräthschaften und an Getreide; da es aber gegen Abend gieng und die Lakedämonier beim Abzuge den Schluß machten, folgten ihnen die Lokrer und bedrängten sie mit Geschossen. Als nun die Lakedämonier sich umwandten und bei der Verfolgung Einige von ihnen tödteten, so ließen sie sie von da ab im Rücken unangefochten, dagegen beunruhigten sie dieselben von den Anhöhen zur Seite. Die Lakedämonier versuchten zwar auch gegen die Höhe hinan sie zu verfolgen, da es jedoch dunkel wurde und sie theils wegen der Unwegsamkeit, theils weil sie nicht vor sich sehen konnten, an der Verfolgung gehindert wurden, so mußten sie gedrängt zurückgehen. Hier nun fielen der Polemarch Gylis und von seinen Schildträgern Pelles, und überhaupt etwa 18 Spartiaten, theils durch Steine, theils auch durch Wurfgeschosse getödtet. Und wären sie ihnen aus dem Lager vom Essen weg zu Hülfe gekommen, so wäre möglicher Weise kein Einziger davongekommen.

IV. Hierauf wurde nun das übrige Heer städteweis entlassen, Agesilaos aber segelte nach Hause. Seitdem nun kriegten die Athener, die Böoter, die Argiver und deren Bundesgenossen von Korinth, die Lakedämonier aber und ihre Bundesgenossen von Sikyon aus. Da nun die Korinther sahen daß sie wegen der dauernden Nähe des Feindes durch die Verwüstung ihres Landes zu leiden hätten und Leute verlören, während die übrigen Verbündeten in ungestörtem Frieden ihr Land bauen konnten, so wurden die meisten und angesehensten Bürger von Verlangen nach Frieden ergriffen und unterhielten sich darüber mit einander. Da erkannten die Argiver, die Athener, die Böoter, und wer von den Korinthern von dem Gelde des Königs einen Theil bekommen und hauptsächlich den Krieg betrieben hatte, es sei zu befürchten daß die Stadt sich wieder zu den Lakedämoniern neige, wenn

man nicht die Freunde des Friedens aus dem Wege schaffe. Sie beschlossen daher ein Blutbad zu veranstalten. Der Plan aber den sie faßten war von der äußersten Ruchlosigkeit. Denn sonst tödtet man, auch wenn Einer gesetzlich verurteilt ist, ihn doch nicht an einem Festtag; sie aber erkoren den letzten Tag der Eukleien dazu, weil sie da mehr als an einem andern Tage Leute auf dem Markt zu treffen hofften, die sie tödten könnten. Auf ein gegebenes Zeichen stürzten diejenigen welche mit der That beauftragt waren mit gezückten Schwertern hervor und tödteten diejenigen welche ihnen bezeichnet waren, den Einen in einem Kreise von Bekannten stehend, den Andern im Theater sitzend, den Dritten sogar auf dem Richterstuhle. Sobald die Sache bekannt wurde, flohen die angesehensten Bürger sogleich zu den auf dem Markte befindlichen Götterbildern oder zu den Altären; aber sowohl diejenigen welche das Morden leiteten als auch diejenigen welche ihnen als Werkzeuge dienten kannten weder Gottesfurcht noch Recht und Gerechtigkeit, und ließen daher ihre Opfer vor den Heiligthümern niederstoßen, so daß Einige auch von denen die nicht bedroht waren, aber doch ein Gefühl für Gerechtigkeit besaßen, beim Anblick dieser Ruchlosigkeit von Entsetzen ergriffen wurden. Es fielen so von den Aeltesten Viele. Denn sie befanden sich meist auf dem Markte. Die Jüngeren aber waren ruhig in Kraneion, da Pasimelos etwas der Art geahnt hatte. Als sie aber das Geschrei hörten, und Einige von dem Blutbade entronnen zu ihnen kamen, eilten sie sogleich zur Akrokorinth hinauf. Hier schlugen sie die Argiver und die Andern welche einen Angriff versuchten zurück; wie sie aber rathschlagten was sie weiter beginnen sollten, stürzte, ohne daß ein Erdbeben oder ein Windstoß stattgefunden hätte, der Knauf von einer Säule herab, ebenso waren beim Opfern die Zeichen so ungünstig daß die Wahrsager es für rathsam erklärten den Platz zu verlassen.

Und zuerst nun entfernten sie sich, in der Absicht außerhalb des korinthischen Gebietes in der Verbannung zu leben; als aber ihre Freunde, ihre Mütter und Brüder kamen und auf sie eindrangen, und außerdem einige von den Führern der herrschenden Partei ihnen mit

Eidschwüren versprachen daß ihnen kein Leid geschehen solle, da nun kehrten Einige von ihnen nach Hause zurück. Hier sahen sie nun das Getreibe der Gewalthaber, sahen wie die Stadt vernichtet wurde, indem selbst die Grenzsteine weggenommen und ihre Vaterstadt nicht mehr Korinth, sondern Argos genannt wurde, wurden gezwungen sich an dem Staatsleben in Argos zu betheiligen, nach dem sie durchaus kein Verlangen trugen, und hatten in Korinth weniger Geltung als Metöken. Da fanden sich denn Einige unter ihnen welche lieber ihr Leben verlieren als dieß länger mit ansehen wollten. Sie wollten vielmehr versuchen ihre Vaterstadt, wie sie es ursprünglich gewesen, wieder zu dem alten Korinth zu machen und sie, gereinigt von den blutbefleckten Menschen, zu gesetzlicher Ordnung und Freiheit zurückzuführen. Könnten sie dieß durchsetzen, so sei es schon der Mühe werth Retter des Vaterlandes zu werden; könnten sie es nicht, nun so verlohne es sich auch im Kampfe um die schönsten und größten Güter eines ruhmwürdigen Todes zu sterben. Demnach unternahmen es zwei Männer, Pasimelos und Alkimenes, indem sie durch die Schlucht eines Gießbaches schlüpften, zu Praxitas, dem lakedämonischen Polemarchen, welcher mit seiner Mora in Sikyon stand, zu gehen. Diesem erklärten sie, sie hofften im Stande zu sein ihm in die nach Lechäon hinabgehende Mauer den Eingang zu eröffnen. Praxitas kannte beide Männer schon früher als zuverlässig und schenkte ihnen daher Vertrauen. Nachdem er daher bewirkt hatte daß auch diejenige Mora welche Sikyon verlassen sollte zurückbliebe, machte er sich an die Ausführung des Unternehmens. Es war nun ein glücklicher Zufall oder absichtlich so veranstaltet daß jene beiden Männer die Wache bei dem Thore hatten wo das Siegeszeichen steht; unter diesen glücklichen Umständen kam Praxitas mit seiner Mora, mit Sikyoniern und den verbannten Korinthern heran. Als er aber am Thor war fürchtete er doch sich hineinzuwagen, und beschloß erst einen zuverlässigen Mann hineinzuschicken, um sich drinnen umzusehen. Jene führten diesen hinein und legten ihm Alles so einfach und klar vor Augen daß er denen draußen melden konnte, es verhalte sich ohne Täuschung gerade so

wie sie gesagt hätten. Nunmehr rückte er ein. Da ihnen aber bei dem weiten Abstand der Mauern von einander ihre Zahl für eine ordentliche Schlachtreihe zu gering erschien, so machten sie vor ihrer Fronte ein Pfahlwerk und einen Graben, so gut sie konnten, bis sie Verstärkung von ihren Bundesgenossen erhalten hätten. Es lag aber auch in ihrem Rücken eine Besatzung von Böotern im Hafen.

Den ersten Tag nun nach der Nacht in der sie eingerückt waren brachten sie ohne Kampf hin; Tags darauf aber erschienen die Argiver mit ihrem ganzen Aufgebot. Sie fanden die Lakedämonier auf ihrem rechten Flügel stehend; an sie schlossen sich die Sikyonier an; die verbannten Korinther, etwa 150 an der Zahl, standen an der östlichen Mauer. Ihnen gegenüber stellte sich der Feind folgendermaßen auf: Iphikrates mit seinen Söldnern lehnte sich an die östliche Mauer, an ihn schlossen sich die Argiver; auf dem linken Flügel standen bei ihnen die Korinther aus der Stadt. Im Vertrauen auf ihre Uebermacht giengen sie sogleich voll Geringschätzung vor. Die Argiver nun besiegten die Sikyonier, rissen das Pfahlwerk auseinander, verfolgten sie bis an's Meer und tödteten dort ihrer Viele. Pasimachos, der Hipparmost, sah die Noth der Sikyonier. Er hatte nicht viel Reiter bei sich, band die Pferde an die Bäume, riß den Sikyoniern die Schilde weg und warf sich mit einer Anzahl Freiwilliger den Argivern entgegen. Die Argiver sahen das S auf den Schilden und fürchteten sich daher, da sie sie für Sikyonier hielten, nicht im Mindesten. Da nun soll Pasimachos mit den Worten: „bei Kastor und Polydeukes, diese S werden euch täuschen," auf sie losgegangen sein. Und so fiel er mit Wenigen gegen Viele kämpfend, und mit ihm Andere seiner Leute. Dagegen die verbannten Korinther siegten über ihre Gegner und drangen nach der Stadt zu vor, so daß sie bis in die Nähe der städtischen Ringmauer kamen. [Ebenso warfen die Lakedämonier die ihnen gegenüberstehenden Korinther aus der Stadt zurück und kehrten, nachdem sie sie bis an die Ringmauer verfolgt hatten, in ihre frühere Stellung zurück.] Hier erfuhren sie nun daß die Sikyonier besiegt seien. Sofort rückten sie wieder aus ihren Verschanzungen vor, und marschierten, das

Pfahlwerk zur Linken, längs demselben hin. Die Argiver hatten nicht sobald gehört daß die Lakedämonier in ihrem Rücken ständen, als sie umkehrten und spornstreichs aus dem Pfahlwerk wieder herauseilten. Diejenigen von ihnen nun welche auf dem rechten Flügel standen fielen, da sie dem Feinde die offene Seite darboten, durch die Lakedämonier, die aber nach der Mauer zu drängten sich in Massen ohne Ordnung der Stadt zu. Hier aber stießen sie auf die verbannten Korinther. Sie erkannten in ihnen Feinde und wandten sich wieder um. Da nun stiegen die Einen von ihnen die Leitern hinauf, sprangen dann von der Mauer herab und verloren so ihr Leben; Andere fielen von den Leitern im Gedränge und durch die Hand der Feinde, noch Andere kamen unter die Füße ihrer eigenen Leute und wurden erstickt. Da waren die Lakedämonier nicht in Verlegenheit, wen sie tödten sollten; denn damals gab ihnen die Vorsehung zu thun, wie sie es wohl nie gehofft hätten. Denn wie sollte man es nicht für eine höhere Fügung halten daß ihnen eine Menge von Feinden in die Hände geliefert wurde, welche voll Angst und Schrecken sich wehrlos preisgab, von der Keiner an Vertheidigung dachte, sondern Alle nur alles Mögliche zur Beschleunigung ihres Verderbens thaten? Damals wenigstens fielen binnen Kurzem so Viele daß man jetzt aufgeschichtete Haufen von Leichen sah, wie man sonst Haufen von Getreide, Holz oder Steinen zu sehen gewohnt ist. Es fiel aber auch die böotische Besatzung im Hafen, die Einen von der Mauer herab, die Andern auf den Dächern der Schiffshäuser, wohin sie sich geflüchtet hatten *.

* Stellung im Beginn der Schlacht zwischen den langen Mauern:

östliche Mauer
Lechäon
Laked. Sikyon. Kor.
Verb.
Kor. Argiv. Iphikr.
Ringmauer.
westliche Mauer

Hierauf nun baten die Korinther und Argiver um Waffenstillstand und führten ihre Todten zur Beerdigung weg. Dann trafen auch die Bundesgenossen der Lakedämonier ein. Als sie beisammen waren, beschloß Praxitas erstlich einen Theil der Mauern niederzureißen, so daß ein Heer bequem hindurchziehen könne; dann brach er mit dem Heere auf und marschierte die Straße nach Megara, und erstürmte zuerst Sidus, dann Krommyon. In diese festen Plätze legte er Garnisonen und kehrte dann wieder um. Hierauf befestigte er Epieikia, um als Grenzfeste vor Freundesland den Bundesgenossen zu dienen, und ließ sodann das Heer auseinandergehen. Er selbst kehrte des Weges nach Lakedämon heim *.

Hierauf hörten große Unternehmungen von der einen wie von der andern Seite auf. Die Kriegführenden begnügten sich Besatzungen zu schicken, die Einen nach Sikyon, die Andern nach Korinth, und die Mauern besetzt zu halten. Beide Theile hielten jedoch Miethstruppen und setzten mit diesen den Krieg nachdrücklich fort. So fiel unter Andern Iphikrates in das Gebiet von Phlius ein, legte sich in einen Hinterhalt, während er nur einige Wenige der Seinen zum Plündern aussandte, und tödtete dann, da die aus der Stadt ohne Vorsicht herbeieilten, so Viele daß die Phliasier, aus Angst vor denen aus Korinth, die Lakedämonier herbeiriefen, und ihnen Stadt und Burg zur Besetzung übergaben, während sie vorher denselben stets ihre Thore verschlossen gehalten hatten, aus Furcht sie möchten die Verbannten zurückführen, welche um ihrer lakonischen Gesinnung willen zu leiden behaupteten. Obwohl nun die Lakedämonier den Verbannten geneigt waren, so thaten sie doch, so lange sie die Stadt inne hatten, nie im Entferntesten der Rückkehr derselben Erwähnung, sondern räumten die Stadt, als sie sich von ihrem Schrecken erholt hatte, und übergaben den Bürgern dieselbe, ohne an der Verfassung, wie sie dieselbe vorgefunden, etwas geändert zu haben. Ebenso machte Iphikrates auch in viele Theile Arkadiens Einfälle, bei denen er das offene

* 393 vor Chr.

Land plünderte und selbst auf die Mauern Angriffe versuchte. Denn die arkadischen Hopliten wagten sich durchaus nicht zum Kampfe heraus, so groß war ihre Furcht vor den Peltasten. Dagegen hatten die Peltasten solche Scheu vor den Lakedämoniern daß sie den lakedämonischen Hopliten nicht bis innerhalb Speerwurfsweite nahe zu kommen wagten. Denn es war schon der Fall vorgekommen daß selbst bei dieser Entfernung die jüngeren Lakedämonier einen Peltasten eingeholt und getödtet hatten. Wenn nun aber die Lakedämonier mit Verachtung auf die Peltasten blickten, so sahen sie mit noch größerer Verachtung auf ihre eigenen Bundesgenossen herab. Denn als die Mantineer einmal von der Mauer die sich nach Lechäon hinabzieht gegen Peltasten einen Ausfall machten, wichen sie, da sie in den Bereich der feindlichen Wurfspieße kamen, zurück und verloren einige Leute auf der Flucht. Die Lakedämonier wagten daher zu spotten, die Bundesgenossen fürchteten sich vor den Peltasten wie die kleinen Kinder vor Gespenstern. Sie selber dagegen rückten von Lechäon mit einer Mora und den korinthischen Verbannten aus und marschierten rings um die Stadt der Korinther herum.

Die Athener nun geriethen in Besorgniß vor dem kühnen Unternehmungsgeist der Lakedämonier, sie möchten, da die langen Mauern der Korinther durchbrochen waren, sich gegen Attika wenden. Sie hielten es daher für rathsam die durchbrochenen Mauern wiederherzustellen. Sie kamen daher mit ihrem gesammten Aufgebot und brachten Steinmetzen und Maurer mit, und stellten so die westliche Mauer nach Sikyon zu in wenigen Tagen auf's schönste wieder her: die östliche bauten sie mehr mit Muße.

Die Lakedämonier aber bedachten daß die Argiver ruhig ihr Land bestellen könnten und den Krieg gern sähen; sie machten daher einen Zug gegen ihr Land. Agesilaos war der Anführer bei demselben, und nachdem er ihr ganzes Land verwüstet hatte gieng er sogleich von da bei Tenea nach Korinth hinüber und eroberte die von den Athenern neu aufgebauten Mauern. Zugleich mit ihm traf auch sein Bruder Teleutias zu Wasser mit 12 Trieren ein. Ihre Mutter wurde daher

glücklich gepriesen daß an einem und demselben Tage der eine ihrer beiden Söhne zu Lande die Mauern der Feinde erobert, der andere zur See die Schiffe und die Schiffswerfte derselben genommen habe. Nach diesen Thaten ließ Agesilaos die Truppen der Bundesgenossen auseinandergehen und führte die Lakedämonier welche an diesem Zuge theilgenommen hatten nach Hause zurück.

V. Als nun die Lakedämonier von den [korinthischen] Verbannten hörten daß die in der Stadt alle ihre Heerden in Peiräon in Sicherheit gebracht hätten, Viele aber von dort ihren ganzen Unterhalt bezögen, so rückten sie, unter dem abermaligen Befehle des Agesilaos, wieder in das korinthische Gebiet ein *. Zuerst kam er auf den Isthmos. Es war gerade der Monat in dem die Isthmien gefeiert werden, und die Argiver besorgten dort gerade das Opfer für Poseidon, gleich als ob Argos und Korinth Eins wäre. Als sie aber die Annäherung des Agesilaos erfuhren, so ließen sie Opfer und Opfermahl im Stich und flohen in großer Bestürzung auf der Straße nach Kenchreä in die Stadt. Agesilaos verfolgte sie nicht, obwohl er sie fliehen sah; er lagerte sich in dem Heiligthum und brachte theils selbst dem Gott ein Opfer dar, theils wartete er bis die korinthischen Verbannten dem Poseidon das Opfer besorgt und die Kampfspiele gefeiert hatten. Als hierauf Agesilaos sich entfernt hatte, veranstalteten die Argiver die Isthmien ganz von Neuem. Und so geschah es denn daß in diesem Jahre in manchen Wettkämpfen eben derselbe zweimal besiegt, und in manchen eben derselbe zweimal als Sieger ausgerufen wurde. Am vierten Tage also gieng Agesilaos mit dem Heere gegen Peiräon vor. Da er es aber stark besetzt fand, so wandte er sich nach dem Frühmahle gegen die Stadt zurück, um den Schein zu erregen als sei eine Uebergabe der Stadt im Werke. Wirklich besorgten die Korinther, die Stadt möge ihm durch Verrath überliefert werden, und ließen den Iphikrates mit der Mehrzahl seiner Peltasten [von Peiräon] kommen. Kaum hatte Agesilaos erfahren daß sie während der Nacht

* 392 vor Chr.

an ihm vorübergezogen seien, als er mit Tagesanbruche umkehrte und auf Peiräon losgieng. Und er selbst gieng auf dem Wege über die warmen Bäder vor, eine Mora aber ließ er über die höchsten Bergkämme gehen. Die folgende Nacht nun lagerte er selbst bei den warmen Bädern, die Mora dagegen mußte oben auf der Höhe die sie besetzt hielt übernachten. Da nun erwarb sich Agesilaos durch einen zwar an sich unbedeutenden, aber doch glücklichen Gedanken viel Anerkennung. Es hatte nämlich von denen die der Mora die Lebensmittel trugen Keiner Feuer mit hinaufgenommen: nun herrschte eine empfindliche Kälte, theils weil es auf einer bedeutenden Anhöhe war, theils weil es gegen Abend geregnet und gehagelt hatte, theils waren sie, wie natürlich im Sommer, leichtgekleidet hinaufgegangen; sie waren also vor Frost erstarrt und hatten in der Finsterniß keine Lust sich Essen zu besorgen; da schickte Agesilaos nicht weniger als zehn Leute ab, welche in irdenen Gefäßen Feuer hinauftragen mußten. Diese stiegen an verschiedenen Stellen hinauf, und schnell loderten an diesen Stellen große Feuer auf, wie natürlich, da es nicht an Holz fehlte, und Alle salbten sich, Viele aßen auch von Frischem zu Nacht. In dieser Nacht sah man auch den Tempel des Poseidon in Flammen stehen; von wem er angezündet war weiß Niemand. Als die im Peiräon sahen daß die Höhen sich in den Händen der Feinde befänden, so gaben sie jeden Gedanken an Vertheidigung auf, und flohen in das Heiligthum der Hera, Männer, Weiber, Sklaven, Freie mit dem größten Theile der Heerden. Und Agesilaos nun gieng mit dem Heere längs des Meeres weiter; die Mora aber, welche zu gleicher Zeit von den Höhen herabstieg, eroberte Oenoe, den in Peiräon gelegenen festen Platz, und erbeutete Alles was darin war, wie denn überhaupt die Soldaten an diesem Tage aus den Ortschaften Lebensmittel in reicher Menge erbeuteten. Die aber welche im Heraheiligthume Zuflucht gesucht hatten verließen dasselbe, um sich dem Agesilaos auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Er entschied, wer zu den Mördern gehört habe solle den Verbannten ausgeliefert, alles Andere verkauft werden. So lieferte das Heraheiligthum eine Menge von Kriegsbeute.

Hier erschienen nun Gesandtschaften von hier und dort in großer Zahl, unter Andern auch Leute aus Böotien, um zu fragen, unter welchen Bedingungen sie wohl Frieden erhalten könnten. Agesilaos aber mit stolzer Miene schien sie nicht einmal zu sehen, obwohl ihr Proxenos Pharax bei ihnen stand, um sie vorzustellen. Indem er aber in dem runden Gebäude am Hafen saß sah er mit zu wie die Gefangenen nach einander in Menge herausgeführt wurden, von den Lakedämoniern aber giengen Schwerbewaffnete mit ihren Lanzen den Gefangenen als Wächter zur Seite, und zogen die Blicke aller Anwesenden auf sich. Denn der Glückliche nnd Siegreiche ist immer ein Gegenstand der Bewunderung. Als Agesilaos nun so dasaß, und die Freude über das Geschehene ihm aus den Augen leuchtete, kam ein Reiter auf einem von Schweiß triefenden Pferde herangesprengt. Von Vielen gefragt, was er für eine Botschaft bringe, antwortete er Keinem, sondern da er dem Agesilaos nahe war sprang er vom Pferde, eilte zu Agesilaos heran, und theilte ihm mit düsterer Miene das Unglück der Mora in Lechäon mit. Sobald er es hörte sprang er sogleich von seinem Sitze auf, ergriff die Lanze und befahl dem Herold die Polemarchen, die Hauptleute und die Xenagen zu rufen. Diese kamen schleunigst zusammen. Er befahl hierauf den Andern — sie hatten nämlich noch nicht gefrühstückt — sie sollten auf's schnellste etwas essen, er selbst aber mit den königlichen Zeltgenossen brach gleich auf, ohne etwas genossen zu haben, und die Leibwache folgte mit den Waffen eiligst, er voraus und sie dicht hinter ihm drein. Er war so schon über die warmen Bäder hinaus in der Ebene von Lechäon angelangt, als drei Reiter mit der Nachricht herangesprengt kamen, die Todten seien schon aufgenommen. Auf diese Nachricht ließ er Halt machen und ein wenig ruhen, dann führte er das Heer zum Tempel der Hera zurück, und ließ am nächsten Tage die Gefangenen verkaufen. Nunmehr wurden die böotischen Gesandten vorgerufen und gefragt, was sie wünschten. Sie erwähnten vom Frieden keine Sylbe, sie baten nur um die Erlaubniß ihre Landsleute die in der Stadt lagen besuchen zu dürfen. Da lachte Agesilaos: „ich weiß recht wohl daß

legt hatten, blieben sie mit den vorgehenden Hopliten beim Nachsetzen wie bei der Umkehr in einer Front. Indem sie so ein und das andere Mal dasselbe Verfahren mit demselben ungünstigen Erfolge wiederholten, wurde ihre Zahl immer kleiner und ihr Muth immer schwächer, die Feinde dagegen muthiger und die Zahl der Angreifenden immer größer. Endlich ziehen sie sich in ihrer Rathlosigkeit auf einen kleinen Hügel zusammen, der vom Meere etwa 2, von Lechäon etwa 16 bis 17 Stadien entfernt war. Als die in Lechäon dieß erfuhren stiegen sie in Boote und fuhren an der Küste entlang, bis sie in der Gegend jenes Hügels waren. Wie nun jene sich in der äußersten Hülflosigkeit sahen, da sie hart bedrängt und getödtet wurden, ohne sich wehren zu können, wie sie außerdem nun auch die anrückenden Hopliten erblickten, wandten sie sich zur Flucht. Ein Theil von ihnen stürzte sich ins Meer, einige Wenige mit den Reitern retteten sich nach Lechäon. In allen diesen Kämpfen und auf der Flucht fielen etwa 250 Mann. Das war der Verlauf dieses Ereignisses.

Hierauf nun nahm Agesilaos die Mora welche dieß Unglück erlitten hatte mit sich nach Hause und ließ statt ihrer eine andere in Lechäon. Unterwegs suchte er es wo möglich so einzurichten daß er spät Abends in die Städte einrückte und früh Morgens wieder aufbrach. Vor Mantinea aber zog er in der ersten Frühe vorüber, und war deßhalb von Orchomenos noch in der Nacht aufgebrochen. So schmerzlich, glaubte er, würde es den Soldaten sein wenn sie die Freude der Mantineer über ihr Unglück mit ansähen.

Hierauf hatte Iphikrates auch bei seinen weiteren Unternehmungen gleiches Glück. Praxitas hatte in Sidus und Krommyon Besatzungen gelassen, als er diese Plätze eroberte, Agesilaos in Oenoe, als er Peiräon einnahm: alle diese Orte gewann Iphikrates wieder. Nur Lechäon blieb von den Lakedämoniern und ihren Bundesgenossen besetzt. Die korinthischen Verbannten aber, welche übrigens wegen des Unglücks der Mora nicht mehr auf dem Landwege von Sikyon giengen, sondern längs der Küste fuhren, und von da ihre Züge unternahmen, machten denen in der Stadt eben so viel zu schaffen als sie selbst zu leiden hatten.

VI. Hierauf* nun wurden die Achäer, welche Kalydon, das vor Alters zu Aetolien gehörte, inne hielten und den Kalydoniern achäisches Bürgerrecht verliehen hatten, gezwungen darin eine Besatzung zu halten. Denn die Akarnanen kriegten dawider, und auch von Athen und Böotien erhielten sie, weil sie mit ihnen im Bunde waren, Unterstützung. Wie nun die Achäer von ihnen bedrängt wurden schickten sie Gesandte nach Lakedämon. Sie aber kamen und klagten daß ihnen von den Lakedämoniern nicht nach Recht und Gebür geschehe. Denn wir, sagten sie, ziehen mit euch zu Felde, so oft ihr uns aufruft, und folgen euch, wohin ihr uns führt; ihr aber bekümmert euch nicht darum wenn wir von den Akarnanen und deren Bundesgenossen, den Athenern und Böotern, belagert werden. Wenn dieß so fortgeht, reichen unsere Kräfte nicht aus, sondern wir müssen entweder den Krieg in der Peloponnes sein lassen, und Alle hinübergehen und mit den Akarnanen und den Verbündeten derselben kämpfen, oder Frieden schließen, so gut wir können. Sie wollten damit den Lakedämoniern eine leise Drohung geben daß sie sich von der Bundesgenossenschaft lossagen würden, wenn sie nicht Beistand von ihnen erhielten. Hiernach hielten es die Ephoren und die Volksversammlung für nothwendig gemeinschaftlich mit den Achäern gegen die Akarnanen zu ziehen, und sie entsandten zu diesem Behufe den Agesilaos mit zwei Moren und dem entsprechenden Theile der Bundesgenossen; die Achäer jedoch nahmen mit ihrer ganzen wehrhaften Mannschaft an dem Zuge Theil.

Als Agesilaos hinübergegangen war, flohen alle Arkananen vom flachen Lande in die Städte, und alle Heerden wurden weggetrieben, um nicht dem feindlichen Heere in die Hände zu fallen. Als Agesilaos aber an den Grenzen des feindlichen Gebietes stand, schickte er nach Stratos an die akarnanische Regierung und ließ ihr sagen: wenn sie nicht dem Bündnisse mit den Böotiern und Athenern entsagten und sich dagegen den Lakedämoniern und deren Verbündeten anschlößen, so werde er ihr ganzes Land, einen Theil nach dem andern, verheeren und

---

* 391 v. Chr.

legt hatten, blieben sie mit den vorgehenden Hopliten beim Nachsetzen wie bei der Umkehr in einer Front. Indem sie so ein und das andere Mal dasselbe Verfahren mit demselben ungünstigen Erfolge wiederholten, wurde ihre Zahl immer kleiner und ihr Muth immer schwächer, die Feinde dagegen muthiger und die Zahl der Angreifenden immer größer. Endlich ziehen sie sich in ihrer Rathlosigkeit auf einen kleinen Hügel zusammen, der vom Meere etwa 2, von Lechäon etwa 16 bis 17 Stadien entfernt war. Als die in Lechäon dieß erfuhren stiegen sie in Boote und fuhren an der Küste entlang, bis sie in der Gegend jenes Hügels waren. Wie nun jene sich in der äußersten Hülflosigkeit sahen, da sie hart bedrängt und getödtet wurden, ohne sich wehren zu können, wie sie außerdem nun auch die anrückenden Hopliten erblickten, wandten sie sich zur Flucht. Ein Theil von ihnen stürzte sich ins Meer, einige Wenige mit den Reitern retteten sich nach Lechäon. In allen diesen Kämpfen und auf der Flucht fielen etwa 250 Mann. Das war der Verlauf dieses Ereignisses.

Hierauf nun nahm Agesilaos die Mora welche dieß Unglück erlitten hatte mit sich nach Hause und ließ statt ihrer eine andere in Lechäon. Unterwegs suchte er es wo möglich so einzurichten daß er spät Abends in die Städte einrückte und früh Morgens wieder aufbrach. Vor Mantinea aber zog er in der ersten Frühe vorüber, und war deßhalb von Orchomenos noch in der Nacht aufgebrochen. So schmerzlich, glaubte er, würde es den Soldaten sein wenn sie die Freude der Mantineer über ihr Unglück mit ansähen.

Hierauf hatte Iphikrates auch bei seinen weiteren Unternehmungen gleiches Glück. Praxitas hatte in Sidus und Krommyon Besatzungen gelassen, als er diese Plätze eroberte, Agesilaos in Oenoe, als er Peiräon einnahm: alle diese Orte gewann Iphikrates wieder. Nur Lechäon blieb von den Lakedämoniern und ihren Bundesgenossen besetzt. Die korinthischen Verbannten aber, welche übrigens wegen des Unglücks der Mora nicht mehr auf dem Landwege von Sikyon giengen, sondern längs der Küste fuhren, und von da ihre Züge unternahmen, machten denen in der Stadt eben so viel zu schaffen als sie selbst zu leiden hatten.

VI. Hierauf * nun wurden die Achäer, welche Kalydon, das vor Alters zu Aetolien gehörte, inne hielten und den Kalydoniern achäisches Bürgerrecht verliehen hatten, gezwungen darin eine Besatzung zu halten. Denn die Akarnanen kriegten dawider, und auch von Athen und Böotien erhielten sie, weil sie mit ihnen im Bunde waren, Unterstützung. Wie nun die Achäer von ihnen bedrängt wurden schickten sie Gesandte nach Lakedämon. Sie aber kamen und klagten daß ihnen von den Lakedämoniern nicht nach Recht und Gebür geschehe. Denn wir, sagten sie, ziehen mit euch zu Felde, so oft ihr uns aufruft, und folgen euch, wohin ihr uns führt; ihr aber bekümmert euch nicht darum wenn wir von den Akarnanen und deren Bundesgenossen, den Athenern und Böotern, belagert werden. Wenn dieß so fortgeht, reichen unsere Kräfte nicht aus, sondern wir müssen entweder den Krieg in der Peloponnes sein lassen, und Alle hinübergehen und mit den Akarnanen und den Verbündeten derselben kämpfen, oder Frieden schließen, so gut wir können. Sie wollten damit den Lakedämoniern eine leise Drohung geben daß sie sich von der Bundesgenossenschaft lossagen würden, wenn sie nicht Beistand von ihnen erhielten. Hiernach hielten es die Ephoren und die Volksversammlung für nothwendig gemeinschaftlich mit den Achäern gegen die Akarnanen zu ziehen, und sie entsandten zu diesem Behufe den Agesilaos mit zwei Moren und dem entsprechenden Theile der Bundesgenossen; die Achäer jedoch nahmen mit ihrer ganzen wehrhaften Mannschaft an dem Zuge Theil.

Als Agesilaos hinübergegangen war, flohen alle Arkananen vom flachen Lande in die Städte, und alle Heerden wurden weggetrieben, um nicht dem feindlichen Heere in die Hände zu fallen. Als Agesilaos aber an den Grenzen des feindlichen Gebietes stand, schickte er nach Stratos an die akarnanische Regierung und ließ ihr sagen: wenn sie nicht dem Bündnisse mit den Böotiern und Athenern entsagten und sich dagegen den Lakedämoniern und deren Verbündeten anschlößen, so werde er ihr ganzes Land, einen Theil nach dem andern, verheeren und

* 391 v. Chr.

Nichts verschonen. Da sie aber nicht gehorchten, so hielt er Wort, und verheerte Schritt für Schritt das Land, indem er jeden Tag nicht weiter als zehn bis zwölf Stadien vorgieng. Wegen dieses langsamen Vorgehens des Heeres meinten die Akarnanen, es sei keine Gefahr, und ließen daher die Heerden aus dem Gebirge wieder herabkommen und fiengen an den größten Theil ihrer Felder zu bestellen. Als es dem Agesilaos nun schien daß sie ganz sicher seien, opferte er am 15. oder 16. Tage nach seinem Einbruch frühmorgens, und legte noch vor Abend eine Strecke von 160 Stadien zurück. Er gelangte so an den See an dem sich fast alle Heerden der Akarnanen befanden, und erbeutete hier eine große Menge Rinder, Pferde und allerlei anderes Vieh, deßgleichen viele Sklaven. Er blieb hierauf noch den folgenden Tag daselbst und verkaufte die Beute. Inzwischen kamen von den Akarnanen viele Peltasten, und da Agesilaos am Fuße des Gebirges lagerte, so schoßen und schleuderten sie von der Höhe herab auf die Feinde, ohne selbst von diesen zu leiden, so daß Agesilaos, obwohl es schon die Zeit war das Nachtessen zu bereiten, sich doch noch genöthigt sah das Heer von der Anhöhe wegzuziehen und in die Ebene zu verlegen. Gegen die Nacht entfernten sich die Akarnanen, die Soldaten aber legten sich zur Ruhe, nachdem sie Wachen ausgestellt hatten.

Am folgenden Tage zog Agesilaos mit dem Heere ab. Es war nun der Ausgang aus der um den See her gelegenen Niederung eng wegen der sie rings umschließenden Berge. Diese aber waren von den Akarnanen besetzt, welche von oben her schoßen und selbst auf die Vorsprünge der Berge herabstiegen und von da so drängten daß das Heer sich in seinem Marsche gehemmt sah. Wenn nun auch die Hopliten von der Phalanx und die Reiter sie verfolgten, so konnten sie den Angreifenden Nichts anhaben; denn sie waren, sobald sie zurückgiengen, schnell an festen Punkten. Unter diesen Umständen hielt es Agesilaos für schwierig durch den Engpaß hinauszukommen. Er beschloß daher sich auf diejenigen zu werfen welche seinen linken Flügel drängten, obwohl ihrer sehr Viele waren. Denn das Gebirge war auf dieser

Seite für Hopliten und Reiter zugänglicher. Während er noch opferte, setzten ihm die Akarnanen mit ihren Geschoßen hart zu, ja sie wagten sich ganz in die Nähe heran und verwundeten Viele. Sobald er aber den Befehl zum Angriff gegeben hatte, liefen von den Hopliten die Leute aus den fünfzehn ersten Dienstjahren voran und sprengten die Reiter vor, während Agesilaos mit den Uebrigen nachfolgte. Diejenigen von den Akarnanen nun welche von den Anhöhen hinabgegangen waren und mit den Feinden herumplänkelten, ergriffen bald die Flucht, verloren aber, da sie bergan flohen, viele Leute. Auf dem Kamme der Höhe aber standen die Hopliten der Akarnanen und der größte Theil der Peltasten in Schlachtordnung und erwarteten den Feind, und sie tödteten mit ihren Lanzen und andern Geschoßen einige Reiter und Pferde. Als aber die lakedämonischen Hopliten herankamen, und eben mit ihnen handgemein werden wollten, machten sie Kehrt, und es fielen ihrer an diesem Tage etwa 300. Darauf errichtete Agesilaos ein Siegeszeichen, und verheerte demnächst ringsumher das offene Land. Er versuchte zwar auch auf Verlangen der Achäer auf einige Städte einen Angriff, eroberte jedoch keine. Als der Herbst nahte verließ er das Land. Die Achäer meinten, er habe Nichts geleistet, da sich ihm keine Stadt weder freiwillig noch gezwungen unterworfen hatte, und baten ihn doch wenigstens so lange zu warten daß er die Akarnanen hindere ihr Feld zu bestellen. Agesilaos aber erwiderte, die Achäer verständen sich schlecht auf ihren Vortheil. Denn, sagte er, im nächsten Sommer werde ich wieder hierherkommen; die Akarnanen werden dann um so mehr zum Frieden geneigt sein, je mehr sie Land bestellt haben. Er schlug hierauf bei der Rückkehr den Landweg durch Aetolien ein, und zwar solche Straßen da wider den Willen der Aetolier weder Viele noch Wenige würden passieren können. Dem Agesilaos jedoch legten sie kein Hinderniß in den Weg. Denn sie hofften, er werde ihnen behülflich sein Naupaktos wieder zu erlangen. Als er dem Vorgebirge Rhion gegenüber war gieng er hinüber. Denn die Athener versperrten von Oiniadä aus mit Trieren den Weg von Kalydon nach der Peloponnes.

VII. Als der Winter vorüber war *, so sagte Agesilaos, wie er es den Achäern versprochen hatte, gleich im Beginn des Frühlings einen Zug gegen die Akarnanen an. So wie diese hiervon Nachricht erhielten schickten sie Gesandte nach Lakedämon, und schloßen mit den Achäern Frieden, und traten in die Bundesgenossenschaft der Lakedämonier ein. Sie sahen nämlich daß sie, da ihre Städte im Innern des Landes lägen, so gut wie eine förmliche Belagerung erlitten, wenn ihre Felder verwüstet würden. Hiermit hatte der Krieg mit den Akarnanen ein Ende.

Hierauf nun erschien den Lakedämoniern ein Feldzug nach Attika oder Böotien bedenklich, so lange sie in ihrem Rücken und in unmittelbarer Nachbarschaft ihres Landes eine so große Stadt wie Argos hinter sich lassen müßten. Sie sagten daher einen Zug nach Argos an. Als nun Agesipolis erfuhr er solle diesen Zug leiten, und die Opfer zum Ausmarsche günstig ausgefallen waren, gieng er nach Olympia und befragte hier den Gott, ob er ohne Verletzung der Götter den Waffenstillstand der Argiver zurückweisen könne, da sie nicht wenn die Zeit da sei, sondern wenn die Lakedämonier mit einem Einfall drohten, dann die heiligen Monate ** ihnen entgegenhielten. Der Gott erklärte, es sei keine Verletzung der Götter wenn er den Waffenstillstand zurückweise der auf ungerechte Weise ihm entgegengehalten werde. Agesipolis gieng von dort nach Delphi und befragte auch hier den Apollon, ob er hinsichts des Waffenstillstandes mit seinem Vater gleicher Meinung sei. Apollon gab durchaus die nämliche Antwort. Demnach brach nun Agesipolis mit dem Heere von Phlius auf, denn dort hatte es sich, während er in Olympia und Delphi war, versammelt, und fiel über Nemea in das argivische Gebiet ein. Die Argiver

* 390 v. Chr.

** Die Griechen hatten verschiedene Feste wo die Religionsgesetze den Krieg verboten. Vgl. Thukyd. III, 56. 65. V, 54. Dodwell glaubt, die Argiver, als damalige Besitzer von Korinth, hätten die willkürlich verlegte Feier der isthmischen Spiele zum Vorwand des Friedensantrages genommen. Osiander.

sahen daß sie ihn nicht würden abwehren können, und schickten daher nach ihrer alten Gewohnheit zwei bekränzte Herolde, welche ihm den Gottesfrieden entgegenhielten. Agesipolis erwiderte, die Götter hielten diese Einwendung nicht für gerecht, und nahm daher den Gottesfrieden nicht an, sondern fiel wirklich in ihr Land ein, und verbreitete dadurch viele Verlegenheit und Schrecken in Stadt und Land. Als er nun am ersten Abend auf argivischem Gebiete zur Nacht aß, und schon zum Schluß des Mahles das Trankopfer verrichtet war, geschah ein Erdbeben. Sofort stimmten zuerst die Zeitgenossen des Königs, dann die übrigen Lakedämonier den Päan auf Poseidon an. Die übrigen Soldaten aber erwarteten den Abzug aus dem Lande, weil auch Agis bei einem früheren Erdbeben aus Elis abgezogen war. Agesipolis aber erklärte, wenn das Erdbeben unmittelbar vor seinem Einfalle geschehen wäre, so würde er darin eine Abmahnung sehen; da es aber nach erfolgtem Einfalle geschehen sei, so sehe er darin eine Gutheißung. Demnach opferte er am folgenden Tage dem Poseidon * und drang weiter in das Land vor. Da nun jüngst Agesilaos einen Zug in das argivische Gebiet unternommen hatte, so erkundigte sich Agesipolis bei den Soldaten, wie weit Agesilaos sich der Mauer genähert, wie weit er das flache Land verwüstet habe, und versuchte, wie wenn es ein Pentathlon wäre, es seinem Vorgänger nach allen Seiten hin zuvorzuthun. So geschah es daß er einmal über die Stadtgräben welche die Mauer umgeben sich bis an die Mauer vorwagte, und nun, den Geschoßen von den Thürmen her ausgesetzt, wieder über dieselben zurück mußte. Bei einer andern Gelegenheit, wo die meisten Argiver Behufs eines Einfalls in Lakonika entfernt waren, kam er dem Thore so nahe daß die argivische Thorwache den böotischen Reitern, eben wie sie hinein wollten, das Thor vor den Augen zuschließen mußte, in der Besorgniß die Lakedämonier möchten zugleich mit in das Thor eindringen; so daß sie gezwungen wurden wie Fledermäuse sich unter den Zinnen dicht an die Mauer zu schmiegen. Und wenn nicht gerade die

* Poseidon schickt die Erdbeben.

kretischen Bogenschützen auf einem Streifzug nach Nauplia abwesend gewesen wären, so würde mancher Reiter mit sammt seinem Pferde erschossen worden sein. Später, als er bei Heirktä mit dem Heere stand, schlug der Blitz in das Lager ein, und Einige wurden vom Blitze erschlagen, Andere wurden durch die Betäubung getödtet. Hierauf wünschte er bei dem Paß von Kelusa ein Kastell zu erbauen, und befragte deßhalb die Götter durch ein Opfer; aber die Opfer hatten keine vollständige Leber. Da nun führte er das Heer zurück und ließ es auseinander gehen. Er hatte übrigens, da der Einfall den Argivern unerwartet kam, ihnen sehr vielen Schaden zugefügt.

VIII. Zu Lande nun wurde der Krieg so geführt. Ich werde nunmehr auch erzählen was inzwischen zur See und in den am Meere gelegenen Städten geschah, und diejenigen Thaten welche des Gedächtnisses würdig sind aufzeichnen, dagegen die der Erwähnung nicht werthen mit Stillschweigen übergehen.

Zuerst also * nachdem Pharnabazos und Konon die Lakedämonier zur See besiegt hatten, fuhren sie vor die Inseln und Küstenstädte rings umher, vertrieben die lakedämonischen Harmosten, und beruhigten die Städte durch die Erklärung daß sie keine festen Schlösser in ihnen errichten und daß sie ihnen die volle Selbstständigkeit gewähren würden. Jene freuten sich hierüber und sprachen ihre Zufriedenheit darüber aus, und sandten dem Pharnabazos freudig Gastgeschenke. Konon nämlich überzeugte den Pharnabazos, durch dieß Verfahren werde er sich alle Städte befreunden; lasse er dagegen Absichten zu ihrer Unterdrückung sehen, so sei jede einzelne im Stande ihm viel zu schaffen zu machen, und überdieß sei zu besorgen, die Griechen möchten sich, sobald sie dieß hörten, mit einander verbinden. Pharnabazos folgte hierin seinem Rathe.

Er landete hierauf in Ephesos und gab dem Konon 40 Trieren, mit denen er nach Sestos gehen sollte, während er selbst zu Lande längs der Küste gehen wollte, um sein eigenes Gebiet wieder an sich zu

---

* 394 v. Chr.

bringen. Es hielt sich nämlich sein alter Feind Derkyllidas zufällig in Abydos auf, als die Seeschlacht [bei Knidos] geschah, und verließ diese Stadt nicht gleich den andern Harmosten, sondern erhielt sie im Gehorsam und in Freundschaft gegen die Lakedämonier. Er berief nämlich die Abydener zusammen, und sprach folgendermaßen zu ihnen:

„Ihr Männer, jetzt habt ihr die Gelegenheit euch offenbar um die Lakedämonier großes Verdienst zu erwerben, wie ihr schon früher unserer Stadt zugethan gewesen seid. Denn daß man im Glück sich treu beweist ist nichts Besonderes; wenn aber Jemand bei dem Unglück seiner Freunde fest bleibt, dessen bleibt man für alle Zeit eingedenk. Es steht aber nicht so als ob es mit uns bereits aus wäre, weil wir zur See besiegt sind; ihr wißt es, auch früher, als die Athener noch das Meer beherrschten, war unsere Stadt wohl im Stande ihren Freunden Gutes zu erweisen und ihren Feinden Schaden zuzufügen. Je mehr aber die andern Städte sich mit dem Glück von uns abgewendet haben, in um so glänzenderem Lichte wird eure Treue erscheinen. Fürchtet sich aber Jemand davor, wir könnten hier zu Wasser und zu Lande eingeschlossen werden, der bedenke daß eine griechische Seemacht noch nicht auf dem Meere ist, und daß Griechenland nimmermehr zugeben wird daß die Barbaren die Seeherrschaft an sich bringen, sondern in eigenem Interesse sich mit uns verbinden wird."

Als die Abydener dieß hörten folgten sie nicht etwa widerwillig, sondern mit Bereitwilligkeit; und sie nahmen die Harmosten auf welche zu ihnen kamen, und ließen die holen welche sich anderswo aufhielten. So versammelten sich in Abydos viele tüchtige Männer. Hierauf gieng Derkyllidas nach Sestos hinüber, welches Abydos gerade gegenüber liegt und nur acht Stadien davon entfernt ist. Hier sammelte er alle diejenigen welche durch die Lakedämonier Land auf der Chersonnes empfangen hatten, ingleichen alle Harmosten die aus den Städten in Europa vertrieben waren, und ermuthigte sie: sie dürften den Muth nicht sinken lassen, sondern möchten nur erwägen daß sogar in Asien, dem ursprünglichen Gebiete des Königs, Temnos, eine nicht große Stadt, Aegä und noch andere Orte sich frei von der Macht des Königs

behaupten könnten. Wo aber, sagte er, könntet ihr einen Ort finden der fester und schwerer zu belagern wäre als Sestos? Wenn Sestos belagert werden soll, so bedarf es zugleich einer Flotte und eines Landheeres. Mit solchen Vorstellungen wehrte er auch hier der Entmuthigung. Als nun Pharnabazos Abydos und Sestos in dieser Haltung fand bedrohte er sie mit Krieg, wenn sie die Lakedämonier nicht entfernten. Da sie aber nicht gehorchten, so befahl er dem Konon ihnen die See zu sperren; er selbst aber verwüstete das Gebiet von Abydos. Sie beharrten gleichwohl bei ihrem Widerstande, und so gieng er selbst nach Hause; dem Konon aber trug er auf, die hellespontischen Städte zu bearbeiten, damit für das nächste Frühjahr eine möglichst große Seemacht zusammenkäme. Denn er war gegen die Lakedämonier wegen dessen was er von ihnen gelitten erbittert, und wünschte daher Nichts sehnlicher als in ihr Land zu kommen und, so viel er könnte, dafür an ihnen Rache zu nehmen. Unter solchen Plänen und Gedanken gieng der Winter vorüber.

Mit Frühlingsanfang* fuhr dann Pharnabazos und in seiner Begleitung Konon, nachdem er eine große Flotte ausgerüstet und Soldtruppen in Dienst genommen hatte, über die Inseln nach Melos und von hier aus nach Lakedämon. Er landete zuerst in Pherä und verwüstete diese Gegend; dann landete er auch an andern Orten und verheerte von der Seeküste so viel er konnte. Aus Furcht vor der Hafenlosigkeit der Küste, vor den zu erwartenden Feinden und dem Getreidemangel kehrte er dann plötzlich um, verließ die Küste und warf in Phönikus auf Kythera Anker. Die Bewohner der Stadt fürchteten eine Eroberung durch Sturm, und räumten daher den Platz; Pharnabazos bewilligte ihnen deßhalb einen Waffenstillstand, und ließ sie nach Lakonika abziehen. Er selbst besserte die Mauer der Stadt aus und ließ dann eine Besatzung und den Athener Nikophemos als Harmosten auf der Insel. Hierauf legte er auch an dem Isthmos auf korinthischem Gebiete an, ermutigte die Bundesgenossen den Krieg mit Eifer fortzusetzen und dem

* 393 v. Chr.

Könige sich als treue Männer zu bewähren, ließ ihnen alles Geld was er bei sich hatte, und fuhr dann wieder nach Hause.

Konon bat ihn hierauf, er möge ihm die Flotte lassen; er werde sie von den Inseln unterhalten. Er wolle mit ihr in Attika landen, und den Athenern die langen Mauern und die Mauer um den Peiräeus wieder aufbauen helfen. Dieß, sagte er, werde seines Erachtens den Lakedämoniern schmerzlicher sein als irgend etwas Anderes. Und hiermit nun, sagte er, wirst du dir die Athener zu Freunden machen, an den Lakedämoniern aber dich rächen; denn du wirst ihnen zu Nichte machen was sie so viel Anstrengungen gekostet hat. Als Pharnabazos dieß hörte entsandte er ihn mit Bereitwilligkeit nach Athen, und gab ihm überdieß noch Gelder zum Wiederaufbau der Mauern. So kam Konon nun dorthin, und richtete einen großen Theil der Mauer auf, indem er seine eigene Schiffsmannschaft stellte und für Steinmetzen und Maurer den Lohn zahlte, und, wenn sonst etwas nöthig war, das Geld dazu hergab. Einige Theile der Mauer aber bauten die Athener selbst, wobei sie von den Böotern und anderen Städten freiwillige Unterstützung empfiengen. Die Korinther ferner rüsteten von dem Gelde das ihnen Pharnabazos gelassen hatte Schiffe aus, setzten darüber den Agathinos als Nauarchen, und beherrschten so den Golf von Achaja und Lechäon. Dagegen rüsteten auch die Lakedämonier Schiffe aus, über welche sie dem Podanemos den Befehl übertrugen. Da dieser bei einem Angriff das Leben verloren hatte, und auch Pollis, sein Unterbefehlshaber, wegen einer erhaltenen Wunde sich hatte entfernen müssen, so übernahm Herippidas den Befehl über diese Schiffe. Proänos aus Korinth übernahm hierauf die Flotte von Agathinos und räumte Rhion, das die Lakedämonier sofort besetzten. Hierauf erschien Teleutias und übernahm die Flotte des Herippidas, und dieser beherrschte wiederum den ganzen Golf.

Die Lakedämonier hatten inzwischen gehört, Konon richte mit dem Gelde des Königs den Athenern ihre Mauern wieder auf, und gewinne, indem er die Flotte aus des Königs Mitteln erhalte, den Athenern die Inseln und die Seestädte des Festlandes. Sie meinten, wenn

sie dieß dem Oberfeldherrn des Königs Tiribazos vorstellten, so würden sie entweder diesen auf ihre Seite bringen oder doch dem Konon die Unterstützung desselben für den Unterhalt der Flotte entziehen. In dieser Hoffnung schickten sie den Antalkidas zu Tiribazos, mit dem Auftrage ihm dieß vorzustellen und auf einen Frieden zwischen Lakedämon und dem Könige hinzuwirken. Als die Athener dieß erfuhren schickten sie ihrerseits in Begleitung des Konon Hermogenes, Dion, Kallisthenes und Kallimedon als Gesandte ab. Sie hatten aber auch die Bundesgenossen aufgefordert sich dieser Gesandtschaft anzuschließen, und es waren in Folge dessen Gesandte aus Böotien, Korinth und Argos eingetroffen.

Als sie nun dort waren, erklärte Antalkidas gegen Tiribazos, er sei gekommen um für seine Stadt Frieden mit dem Könige zu erwirken, und zwar einen Frieden wie er dem Könige genehm sei. Die Lakedämonier nämlich wollten dem Könige die Städte in Asien nicht streitig machen; sie seien mit der Freiheit aller Inseln und der übrigen Städte zufrieden. Wenn wir nun, sagte er, hierzu bereit sind, so fällt jeder Grund weg weßhalb der König mit uns Krieg führen oder Geld darauf verwenden sollte. Denn es können gegen den König weder die Athener ziehen, wenn wir uns nicht an die Spitze stellen, noch wir, wenn die Städte frei sind. Dem Tiribazos gefielen die Worte des Antalkidas gar sehr; den Gegnern war dieß ein Schrecken. Die Athener nämlich fürchteten sich die Unabhängigkeit der Städte und Inseln in den Vertrag aufzunehmen, weil sie dann Lemnos, Imbros und Skyros verlieren würden, die Thebaner, weil sie dann die Selbstständigkeit der böotischen Städte anerkennen müßten, die Argiver endlich glaubten sie würden, wenn ein solcher Frieden zu Stande käme, nicht mehr Korinth wie einen Theil ihrer eigenen Stadt betrachten dürfen, wonach sie doch verlangten. Und so kam es dießmal nicht zum Abschluß des Friedens, und sie kehrten Jeder nach Hause heim.

Tiribazos hielt es nun zwar für bedenklich ohne des Königs Wille auf Seiten der Lakedämonier zu treten; insgeheim aber gab er doch dem Antalkidas Geld, damit die Lakedämonier eine Flotte ausrüsten könnten,

und hierdurch die Athener und ihre Bundesgenossen geneigter zum Frieden würden, und den Konon warf er ins Gefängniß, unter dem Vorgeben, er verletze das Interesse des Königs und die Vorstellungen der Lakedämonier seien begründet. Hierauf reiste er an des Königs Hof, um dort die Vorschläge der Lakedämonier zu empfehlen, die Gefangennahme des Konon zu begründen, und weitere Verhaltungsbefehle einzuholen. Der König nun schickte *, als Tiribazos bei ihm am Hofe war, den Struthas hinab, um der am Meer gelegenen Landschaften wahrzunehmen. Struthas nun bewies sich in hohem Grade den Athenern und deren Bundesgenossen zugethan, indem er dessen eingedenk war was das Gebiet des Königs durch Agesilaos gelitten hatte. Die Lakedämonier sahen nicht sobald daß Struthas ihnen feindlich und den Athenern freundlich gesinnt sei, als sie den Thibron zum Krieg gegen ihn sandten. Dieser gieng hinüber und verwüstete von Ephesos und von den Städten in der Mäanderebene, von Priene, Leukophrys und Achilleion aus das Gebiet des Königs. Im Verlauf der Zeit aber bemerkte Struthas daß Thibron bei seinen Streifzügen jedesmal ohne Ordnung und ohne Vorsicht vorgehe; er schickte daher Reiter in die Ebene hinab, mit dem Befehl dieselbe zu durchstreifen und von allen Seiten, so viel sie könnten, Beute hinwegzutreiben. Thibron hatte eben gefrühstückt und saß mit dem Flötenbläser Thersander im Zelte. Dieser Thersander war nämlich nicht blos ein guter Flötenbläser, sondern legte sich auf körperliche Uebungen, wie er denn überhaupt sich als einen Lakonenfreund kund that. Struthas sah daß man [auch dießmal wieder] mit Unordnung zu Hülfe eile und die Zahl der Vordersten gering sei. Er erschien daher selbst mit vielen und wohlgeordneten Reitern. Thibron und Thersander fielen zuerst. Als diese gefallen waren ergriff das übrige Heer vor ihnen die Flucht; auf dieser wurden sehr Viele von den Verfolgenden erlegt; Einige retteten sich auch in die befreundeten Städte. Die Mehrzahl des Heeres aber hatte überhaupt am Kampfe nicht Theil genommen, weil sie erst spät von

---

* 392 v. Chr.

dem Aufbruch gehört hatten. Denn wie öfters, so hatte er auch dießmal den Streifzug unternommen, ohne das übrige Heer dazu aufgeboten zu haben. So gieng es nun zu.

Es kamen * hierauf diejenigen Rhodier welche vom Demos verjagt worden waren nach Lakedämon, und stellten hier vor, sie dürften nicht ruhig mit ansehen daß die Athener Rhodos sich unterworfen und eine so große Macht in ihrer Hand vereinigt hätten. Die Lakedämonier erkannten sofort, ganz Rhodos werde Athen zufallen wenn der Demos die Oberhand gewönne, ihnen dagegen wenn die Wohlhabenderen zur Gewalt gelangten; sie rüsteten daher für sie acht Schiffe aus und übertrugen den Befehl über dieselben dem Ekdikos als Nauarchen. Sie schickten zugleich auf diesen Schiffen auch den Diphridas ab. Sie hatten diesem den Befehl ertheilt, er solle nach Asien hinübergehen, die Städte behaupten welche den Thibron aufgenommen hätten, den Rest des Heeres an sich ziehen und, woher er könne, andere Truppen sammlen und dann den Krieg gegen Struthas fortsetzen. Diphridas kam diesen Befehlen mit glücklichem Erfolge nach. Unter Andern war er so glücklich den Schwiegersohn des Struthas, Tigranes, auf einer Reise nach Sardes mitsammt seiner Gemahlin gefangen zu nehmen. Er gab ihn nur gegen ein großes Lösegeld frei, so daß er von da ab sogleich die Mittel besaß seinem Heere den Sold zu zahlen. Es war aber dieser Mann nicht weniger beliebt als Thibron, und er besaß als Feldherr zugleich mehr Vorsicht und mehr Unternehmungsgeist. Denn sinnliche Genüsse übten keine Macht über ihn, sondern er that was er that stets mit ganzer Seele.

Ekdikos aber hörte, als er nach Knidos gesegelt war, daß der Demos in Rhodos in unbestrittenem Besitze der Macht sei, und zu Lande wie zur See die Oberhand habe, und ihm an Zahl der Trieren um mehr als das Doppelte überlegen sei. Er blieb daher ruhig in Knidos. Als nun die Lakedämonier erfuhren daß seine Macht zu gering sei um den Freunden Beistand zu leisten, so befahlen sie dem Teleutias

---

* 391 v. Chr.

mit den 12 Trieren mit denen er im Golfe von Achaja und Lechäon stand herumzufahren zu dem Ekdikos und diesen nach Hause zu senden, selbst aber sich derer welche Freunde werden wollten anzunehmen und den Feinden nach Kräften Schaden zuzufügen. Teleutias kam in Folge dessen nach Samos, verstärkte sich hier durch Schiffe von der Insel, und fuhr dann nach Knidos, Ekdikos aber nach Hause. Teleutias hatte bereits 27 Schiffe, mit denen er nunmehr nach Rhodos segelte. Auf dem Wege dorthin stieß er auf Philokrates, den Sohn des Ephialtes, der mit 10 Trieren von Athen nach Kypern fahren wollte, um dem Euagores Hülfe zu bringen, und nahm sie sämmtlich weg. Es war dieß ein Ereigniß bei welchem beide Theile sich in einem Widerspruche mit sich selbst befanden. Denn die Athener waren mit dem Könige befreundet, und schickten gleichwohl dem Euagoras eine Unterstützung, welcher den König bekriegte; andererseits waren die Lakedämonier mit dem Könige im Kriege, Teleutias aber vernichtete diejenigen welche kamen um dem Könige Krieg zu bringen. Teleutias nun fuhr nach Knidos zurück und verkaufte hier die gewonnene Beute; dann wandte er sich wieder nach Rhodos und leistete denen welche lakonisch gesinnt waren Beistand.

Da nun die Athener meinten, die Lakedämonier erwürben sich wieder eine Macht auf dem Meere, so entsandten sie ihrerseits den Thrasybul den Steirier mit 40 Schiffen. Dieser aber nahm, als er abgesegelt war, seinen Weg nicht nach Rhodos. Er glaubte nämlich, er werde eben so wenig selbst die Anhänger der Lakedämonier unterdrücken können, welche im Besitze eines festen Schlosses wären und den Teleutias mit Schiffen zu ihrem Beistand in der Nähe hätten, wie die eigenen Freunde den Feinden unterliegen würden, da sie die Städte der Insel inne hätten, und ihnen an Zahl weit überlegen und in der Schlacht Sieger geblieben wären. Er fuhr daher nach dem Hellesponte, und hoffte hier, wo ihm kein Gegner gegenüberstand, der Stadt Vortheil schaffen zu können. So nun brachte er zwischen Medokos, dem Könige der Odrysen, und Seuthes, dem Beherrscher der Küste, deren Zwietracht ihm zu Ohren gekommen war, eine Versöhnung zu

Stande und machte sie zu Freunden und Bundesgenossen Athens, in der Meinung daß, wenn diese Freunde wären, auch die an der thrakischen Küste gelegenen griechischen Städte sich eher an Athen anschließen würden. Da hier Alles gut stand und ebenso in den asiatischen Städten, weil der König Athen befreundet war, so wandte er sich nach Byzantion und verpachtete hier den Zehnten von denen die aus dem Pontus kamen. In Byzantion wandelte er auch die oligarchische Verfassung in eine Demokratie um, so daß der Demos es nicht ungern sah daß recht viele Athener in der Stadt anwesend wären. Demnächst gewann er auch die Kalchedonier den Athenern zu Freunden, und verließ hierauf den Hellespont.

In Lesbos fand er alle Städte lakonisch gesinnt, mit Ausnahme von Mytilene. Ehe er jedoch gegen eine von diesen zog bildete er ein Heer aus den 400 Hopliten von seinen eigenen Schiffen, und aus den Verbannten von den Städten, welche in Mytilene eine Zuflucht gefunden hatten, und nahm zu diesen von den Mytilenäern selbst die Tüchtigsten hinzu. Den Mytilenäern zeigte er die Hoffnung, sie würden an der Spitze der ganzen Insel stehen, wenn er die Städte nähme; den Verbannten, sie würden sämmtlich die Rückkehr in ihre Städte zu erlangen vermögen, wenn sie nur gemeinschaftlich gegen jede derselben einzeln giengen; den Seesoldaten endlich, sie würden der Stadt große Einnahmen verschaffen, wenn sie ihr die Insel gewinnen hälfen. Nach solchen Ermahnungen machte er das Heer marschfertig und rückte gegen Methymna vor. Therimachos jedoch, welcher dort als lakedämonischer Harmost stand, nahm auf die Nachricht von Thrasybuls Heranmarsch die Seesoldaten von seinen eigenen Schiffen, die Methymnäer selbst und die dort befindlichen mytilenäischen Verbannten, und rückte mit diesen an die Grenze. Hier erfolgte eine Schlacht, in welcher Therimachos fiel, von den Andern aber auf der Flucht Viele umkamen. In Folge dieses Ereignisses unterwarfen sich ihm einige von den Städten; von denen welche sich nicht unterwarfen verwüstete er, den Soldaten zu Nutz und Frommen, die Gebiete, und eilte dann nach Rhodos zu kommen. Um aber auch dort sich ein möglichst tüchtiges Heer zu schaf-

sen, trieb er aus vielen Städte Tribute bei. Unter Andern kam er auch nach Aspendos und legte sich im Flusse Eurymedon vor Anker. Er hatte hier bereits das Geld von den Aspendiern, als die Soldaten sich auf deren Gebiete noch irgend eine Gewaltthat erlaubten. Im Zorne hierüber überfielen die Aspendier ihn bei Nacht und machten ihn in seinem Zelte nieder. So endete Thrasybul, der den Ruf eines sehr wackeren Mannes hatte. Die Athener wählten an seine Stelle den Agyrrhios und schickten ihn ab die Flotte zu übernehmen.

Als die Lakedämonier hörten daß der Zehnte in Byzantion von den Athenern verpachtet sei, daß sie auch Kalchedon inne hielten, und auch die übrigen hellespontischen Städte bei der zwischen Athen und Pharnabazos bestehenden Freundschaft sich wohl fühlten, so sahen sie daß sie sich der Sache annehmen müßten. Gegen Derkyllidas nun hatten sie Nichts einzuwenden; Anaxibios jedoch setzte es, da ihm die Ephoren befreundet waren, durch daß er selbst als Harmost nach Abydos geschickt würde. Wenn er nur Hülfsmittel und Schiffe bekäme, versprach er, so wolle er schon mit den Athenern Krieg führen daß es mit ihnen im Hellespont nicht allzugut stehen sollte. Sie entsandten hierauf also den Anaxibios mit drei Trieren und Geldmitteln für 1000 Söldner. Als er nun angekommen war sammelte er, was den Landkrieg anbetrifft, ein Söldnerheer, brachte einige von den äolischen Städten zum Abfalle von Pharnabazos, und zog, da die Städte gegen Abydos zu Felde gezogen waren, wieder gegen sie zu Felde, und verwüstete ihr Gebiet; den Krieg zur See aber betreffend, so rüstete er zu denen welche er hatte noch drei andere aus Abydos und brachte jedes Fahrzeug von Athen oder dessen Bundesgenossen, wo er eins traf, auf. Als die Athener dieß erfuhren fürchteten sie, es möchte ihnen alle Vortheile die Thrasybul im Hellespont gewonnen hatte wieder verloren gehen, und schickten daher ihrerseits den Iphikrates mit acht Schiffen und etwa 1200 Peltasten ab. Die meisten von diesen hatten bereits in Korinth unter ihm gedient. Als nämlich die Argiver Korinth zu einem Stücke von Argos gemacht hatten erklärten sie, sie brauchten sie nicht mehr; denn Iphikrates hatte Einige von den Argivischgesinnten tödten lassen.

So hatte er Korinth verlassen, und befand sich gerade zu Hause in Athen. Als er aber nach der Chersonnes kam, so bestand Anfangs der Krieg welchen Anaxibios und Iphikrates mit einander führten darin daß sie Kaper hinüber- und herüberschickten. Späterhin aber erfuhr Iphikrates daß Anaxibios mit den Söldnern und mit den um ihn befindlichen Lakedämoniern und 200 abydenischen Hopliten nach Antandros gegangen sei, und hörte ferner daß er Antandros bewogen habe auf Seiten der Lakedämonier zu treten. Er vermuthete daher, er werde, wenn er Antandros mit einer Besatzung versehen habe, wieder abziehen und die Abydener nach Hause zurück geleiten. Er gieng daher bei Nacht [über den Hellespont] an dem Theile des abydenischen Gebietes der am wenigsten bewohnt war hinüber, zog sich in das Gebirge hinauf und legte hier einen Hinterhalt; den Trieren aber welche ihn übergesetzt hatten befahl er, sie sollten mit Tagesanbruch an der oberen Chersonnes entlang fahren, damit es schiene, er sei nach seiner Gewohnheit zum Beitreiben von Geldern in See gegangen. Er täuschte sich in dieser seiner Berechnung nicht. Anaxibios zog nämlich heim, obwohl, wie es hieß, ihm die Opfer nicht einmal günstig ausgefallen waren, ohne alle Vorsicht, weil er durch befreundetes Land und zu einer befreundeten Stadt zog, und er marschierte um so unbekümmerter da er von den Begegnenden hörte, Iphikrates sei des Wegs nach Prokonnes hin in See gegangen. Dennoch rührte sich Iphikrates in seinem Hinterhalte nicht, so lange sich das Heer des Anaxibios auf offener Ebene befand. Als aber die Abydener sich bereits in der Ebene bei Kremaste befanden, wo sie ihre Goldwäschen haben, das übrige Heer dagegen in dem steilen Hohlwege war, Anaxibios aber eben mit den Lakedämoniern bergab gieng, da ließ Iphikrates seinen Hinterhalt hervorbrechen, und warf sich spornstreichs auf ihn. Anaxibios sah sogleich daß er verloren sei, da sein eigenes Heer den langen Hohlweg entlang sich in einer schmalen Linie ausdehnte, und diejenigen welche bereits voraus waren ihm bergan unmöglich zu Hülfe kommen könnten. Er sah überdieß Alle voll Bestürzung, da sie den Hinterhalt erblickten, und sagte daher zu seiner Umgebung: Männer,

ich muß hier sterben; ihr aber, sucht ihr euch zu retten, ehe die Feinde herankommen. Mit diesen Worten nahm er seinem Schildträger den Schild aus der Hand, und fiel an Ort und Stelle kämpfend. Ein von ihm geliebter Jüngling blieb ihm zur Seite, und von den [ehemaligen] lakedämonischen Harmosten, die aus den Städten zusammengekommen waren, fielen etwa zwölf mit ihm im Kampfe. Die Andern fielen auf der Flucht. Die Sieger setzten ihnen bis an die Stadt nach. Von den Uebrigen verloren etwa 200, von den abydenischen Hopliten gegen 50 das Leben. Nach dieser wohlgelungenen That kehrte Iphikrates wieder in die Chersonnes zurück.

Fünftes Buch.

I. Im Hellespont nun war dieß die Lage der Dinge zwischen Athen und Lakedämon. Indeß befand sich Eteonikos wieder in Aegina. Hatte nun bis dahin zwischen Aegina und Athen ein friedlicher Verkehr herüber und hinüber stattgefunden, so gab Eteonikos jetzt, wo der Krieg ganz offenbar zu einem Seekriege geworden war, mit Zustimmung der Ephoren Jedem der es wünschte die Erlaubniß gegen Attika Kaperei zu treiben. Die Athener sahen sich durch sie von der Seeseite her völlig blockiert. Sie schickten daher Hopliten unter dem Befehle des Pamphilos nach Aegina, bauten den Aegineten ein Kastell ins Land, und hielten sie so zu Lande, wie mit 10 Trieren zur See, belagert. Teleutias befand sich gerade, um Gelder beizutreiben, auf den Inseln, als er von der Erbauung dieses Kastelles hörte, und sofort den Aegineten zu Hülfe eilte. Die athenische Flotte wurde durch ihn genöthigt sich zurückziehen; in dem Kastelle dagegen behauptete sich Pamphilos. Darauf traf Hierax aus Lakedämon als Nauarch ein und übernahm das Kommando der Flotte; Teleutias aber kehrte auf das Beneidenswertheste nach Hause heim. Denn als er zu diesem Zwecke zum Meere hinabgieng, da war Keiner unter den Soldaten der ihm nicht die Hand

zum Abschied gereicht hätte, und der Eine brachte ihm einen Kranz, der Andere Bänder, und die zu spät kamen, da er bereits auf dem Wege in die hohe See war, warfen ihm noch ihre Kränze ins Meer nach, und begleiteten ihn mit tausend Segenswünschen. Ich weiß recht wohl daß ich da von keinem großen Geldopfer, keiner besonderen Gefahr, keiner merkwürdigen, fein angelegten Unternehmung berichte; aber es ist beim Zeus gleichwohl für Jedermann beachtenswerth durch welche Mittel es dem Teleutias gelang sich diese Liebe bei seinen Untergebenen zu erwerben. Denn dieß Verdienst eines Mannes stelle ich weit über viele fein angelegte Unternehmungen, Geldopfer und Gefahren.

Hierax nun fuhr mit den übrigen Schiffen wieder nach Rhodos; in Aegina ließ er 12 Trieren und seinen Unterbefehlshaber Gorgopas als Harmosten. In Folge dessen nun sahen sich die in dem Kastelle befindlichen Athener mehr blockiert als es die Aegineten waren. Die Athener bemannten daher, gemäß einem Volksbeschlusse, eine Menge Schiffe, und holten die auf dem Schlosse befindlichen im fünften Monate wieder aus Aegina ab. Kaum war dieß geschehen, als die Athener wieder aufs Neue durch die Kaper und Gorgopas zu leiden hatten. Sie rüsteten also ihrerseits wieder 13 Schiffe aus, und wählten den Eunomos zum Befehlshaber derselben.

Während Hierax sich in Rhodos befand, entsandten die Lakedämonier den Antalkidas als Nauarchen, in der Meinung, dieß werde dem Tiribazos sehr erwünscht sein. Antalkidas gieng über Aegina, zog hier die Schiffe des Gorgopas an sich, und fuhr dann nach Ephesos. Von hier schickte er den Gorgopas mit seinen zwölf Schiffen wieder nach Aegina zurück; die übrigen Schiffe stellte er unter das Kommando seines Unterbefehlshabers Nikolochos. Dieser wandte sich nach dem Hellesponte, um den Abydenern Beistand zu leisten. Er wandte sich jedoch unterwegs seitwärts nach Tenedos und verwüstete hier das Land; die Tenedier mußten sich zu einer Geldzahlung verstehen, worauf Nikolochos nach Abydos weiter gieng. Die athenischen Feldherrn kamen von Samothrake, Thasos und den dortigen Orten den Tenediern zu Hülfe geeilt; da sie aber erfuhren daß Nikolochos bereits in Abydos

eingelaufen sei, so giengen sie nach der Chersonnes und belagerten ihn von hieraus in Abydos. Ihre Flotte betrug 32, die des Nikolochos 25 Schiffe.

Auf seinem Rückwege von Ephesos begegnete Gorgopas dem Eunomos, und für den Augenblick zwar suchte er in dem Hafen von Aegina Zuflucht — es war kurz vor Sonnenuntergang —; dann aber ließ er sogleich seine Leute aussteigen und zur Nacht essen. Eunomos wartete noch eine kleine Weile und segelte dann ab. Da es indeß Nacht geworden war, so fuhr er, mit einer Laterne am Mast, wie gewöhnlich voran, damit die nachfolgenden Schiffe sich nicht verirrten. Gorgopas aber ließ sofort wieder einsteigen, und fuhr dem Lichte nach, damit er nicht gesehen noch überhaupt bemerkt würde, und ließ zu dem Ende auch beim Rudern das Kommando nicht mit Zuruf, sondern durch das Anschlagen von Steinen geben, auch die Ruder so einsetzen daß dadurch möglichst Geräusch vermieden würde. Als nun die Schiffe des Eunomos beim Vorgebirge Zoster in Attika am Lande waren, gab er mit der Trompete das Signal zum Angriff. Von den Leuten des Eunomos stiegen die Einen so eben aus den Schiffen, die Andern waren noch damit beschäftigt die Fahrzeuge vor Anker zu legen, Andere endlich fuhren noch auf das Land zu. Es erfolgte nun eine Seeschlacht bei Mondschein. Gorgopas nahm vier Trieren, die er dann ins Schlepptau legte und nach Aegina führte; die übrigen Schiffe der Athener retteten sich in den Peiräeus.

Hierauf gieng Chabrias mit 800 Peltasten und 10 Trieren nach Kypern ab, um dem Euagoras Hülfe zuzuführen. [Ehe er jedoch dahin segelte führte er in Aegina die folgende That aus.]

Er nahm von Athen noch andere Schiffe und Hopliten hinzu. Dann landete er selbst mit seinen Peltasten bei Nacht auf der Insel, und legte sich in einiger Entfernung vom Heraklestempel [nach der Stadt zu] in eine Schlucht in Hinterhalt. Mit Tagesanbruch erschienen verabredeter Maßen die athenischen Hopliten unter Anführung des Demänetos, und giengen jenseits des Heraklestempels, etwa 16 Stadien davon entfernt, auf eine Höhe welche Dreithürme heißt. Als

Gorgopas dieß hörte machte er sich mit den Aegineten, den Seesoldaten und den anwesenden Spartiaten, acht an der Zahl, gegen sie auf. Auch ließ er allen freien Leuten von der Schiffsmannschaft durch Heroldsruf bekannt machen, sie sollten von den Schiffen zu Hülfe eilen, so daß auch von diesen Viele herbeigeeilt kamen, Jeder mit dem ersten besten Geräthe bewaffnet. Als nun die Ersten vor dem Hinterhalt vorüber waren, brach Chabrias mit seinen Leuten aus demselben hervor und eröffnete sogleich den Angriff. Eben so rückten von der andern Seite die Hopliten an, die von den Schiffen gelandet waren. Die Ersten nun fielen, da keine Sammlung möglich war, schnell, unter ihnen Gorgopas und die Lakedämonier. Als diese gefallen waren, wandten sich auch die Andern zur Flucht. Es blieben von den Aegineten etwa 150, an Söldnern, Metöken und Matrosen, die herbeigelaufen waren, nicht weniger als 200. Seitdem war das Meer für die Athener offen wie in tiefem Frieden. Denn die Matrosen weigerten sich gegen Eteonikos, trotz aller Zwangsmaßregeln, Hand ans Ruder zu legen, da er ihnen keine Löhnung gab.

Hierauf schickten die Lakedämonier, da sie wußten wie vortrefflich sich Teleutias früher benommen habe, und wie geeignet er für diese Stellung sei, diesen wieder als Nauarchen ab, um die Flotte bei Aegina zu befehligen. Als die Leute ihn kommen sahen, so freuten sich Alle über die Maßen. Er aber begrüßte sie freundlich, rief sie hierauf zusammen und richtete folgende Worte an sie:

Kameraden! ich bringe zwar kein Geld mit; so aber Gott will und ihr voll Eifer seid, sollt ihr Alles was ihr braucht im Ueberflusse haben. Seid aber versichert, so lange ich euch kommandiere, sollt ihr um Nichts schlechter leben als ich selber. Es wundert euch vielleicht wenn ich sage ich wünsche lieber daß ihr das Nöthige habt als daß ich es habe; ich sage euch aber bei den Göttern, ich will lieber zwei Tage hungern als daß ihr einen Tag Noth leidet. Meine Thür hat, wie ihr wißt, schon früher Jedem der mein bedurfte offen gestanden, und sie wird ihm auch jetzt offen stehen. Erst wenn ich eure Bedürfnisse vollauf befriedigt sehe, sollt ihr auch mich besser leben sehen. Dafür aber glaubt

daß, wenn ihr mich Kälte, Hitze und Nachtwachen ertragen seht, auch ihr das Alles aushalten müßt. Denn ich verlange Nichts der Art von euch um euch zu placken, sondern ich habe dabei nur euren Vortheil im Auge. Es hat ja, sagte er, Kameraden, auch unser Staat, der so glücklich gepriesen wird, Ehr und Gut nicht durch Bequemlichkeit erworben, sondern dadurch daß er bereit war in Arbeit und Gefahr zu gehen, so oft es nöthig war. Auch ihr habt euch nun schon früher, wie ich weiß, brav gezeigt; jetzt aber müßt ihr versuchen noch besser zu werden, damit wir frohen Muthes Anstrengung und Genuß mit einander theilen. Denn was ist erfreulicher als wenn man vor keinem Menschen, Griechen oder Barbaren, um der Löhnung willen zu kriechen braucht, sondern sich selber verschaffen kann was man braucht, und zwar von da von wo es am ehrenvollsten ist. Denn im Kriege, wißt ihr, bringt Ueberfluß, dem Feinde abgenommen, nicht blos Unterhalt, sondern auch Ehr und Ruhm bei allen Menschen.

Dieß waren seine Worte; sie aber riefen Alle laut, er möge nur befehlen was zu thun sei, an ihnen solle es nicht fehlen. Er hatte gerade geopfert [und die Opfer waren günstig ausgefallen]; er sagte also: wohlan, ihr Leute, esset wie ihr eben im Begriff standet; sorgt mir aber noch für Essen auf einen Tag. Dann kommt sofort zu den Schiffen, damit wir dahin segeln wohin es Gottes Wille ist, und zu rechter Zeit ankommen. Sobald sie angekommen waren, ließ er sie zu Schiffe gehen, und fuhr bei Nacht gegen den Hafen von Athen, indem er sie mit Unterbrechungen bald ruhen und sich durch Schlaf erquicken ließ, bald wieder an den Rudern war. Vielleicht hält es Einer für Tollkühnheit daß er sich mit 12 Trieren an einen Feind wagte der viele Schiffe besaß; man prüfe aber seine Berechnung. Er dachte nämlich, die Athener würden seit dem Falle des Gorgopas ihre Wachsamkeit hinsichts der Schiffe etwas einschläfern lassen; wenn aber auch wirklich Trieren vor Anker lägen, so hielt er es doch für weniger gefährlich gegen 20 Schiffe im Hafen als gegen zehn draußen vorzugehen. Denn draußen, wußte er, würde die Mannschaft auf den Schiffen zu finden sein; daheim aber, sah er, würden die Trierarchen zu

Hause schlafen, die Matrosen aber der Eine hier der Andere dort übernachten. Dieß waren die Gedanken die ihn bei dem Unternehmen leiteten. Als er nur noch etwa fünf oder sechs Stadien vom Hafen entfernt war ließ er Halt machen und seine Leute sich ausruhen. So wie aber der Morgen dämmerte, zeigte er ihnen den Weg, sie aber folgten. Er verbot nun, man solle kein Kauffahrteischiff in Grund bohren oder auch nur mit dem eigenen Schiffe beschädigen; sähen sie eine Triere vor Anker liegen, die sollten sie versuchen unbrauchbar zu machen; die beladenen Frachtschiffe sollten sie ins Schlepptau nehmen und hinausbringen; aus den kleineren sollten sie, so viel sie könnten, nur die Leute mitnehmen [und die Fahrzeuge selbst zurücklassen]. Einige sprangen sogar auf das Deigma ans Land, ergriffen etliche Kaufleute und Rheder und brachten sie auf die Schiffe. Er nun vollführte so sein Unternehmen. Von den Athenern aber liefen die die es drinnen hörten hinaus, um zu sehen was das Geschrei bedeute; die draußen waren eilten nach Hause, um Waffen zu holen, Einige aber auch in die obere Stadt, um das Geschehene zu melden. Darauf eilten denn alle Athener herbei, als ob bereits der Peiräeus in Feindes Händen sei. Teleutias aber schickte die Handelsschiffe nach Aegina, und ließ sie durch drei oder vier Trieren dorthin eskortieren; mit den übrigen aber fuhr er an Attika entlang, und erbeutete, wie natürlich, da er aus dem Hafen kam, viele Fischerkähne und Personenboote, die mit Reisenden angefüllt waren welche von den Inseln nach Athen wollten. Dann gieng er weiter nach Sunion, wo er Lastschiffe, die einen voll Korn die andern voll Kaufmannsgütern, wegnahm. Dann kehrte er von diesem wohlgelungenen Unternehmen nach Aegina zurück, verkaufte die Beute, und bezahlte den Leuten den Sold auf einen Monat im Voraus. Auch noch ferner kreuzte er mit der Flotte und nahm weg was er konnte. Und hierdurch hatte er seine Schiffe voll Vorräthe und fand bei den Leuten einen willigen und raschen Gehorsam.

Antalkidas aber kam mit Tiribazos vom Hofe des Königs zurück. Er hatte hier den Lakedämoniern die Unterstützung des Königs erwirkt,

falls die Athener und ihre Verbündeten nicht den Frieden annehmen wollten, wie er selbst ihn gebot. Als er aber hörte, Nikolochos werde in Abydos durch Iphikrates und Diotimos eingeschlossen gehalten, so gieng er zu Lande nach Abydos; von dort lief er mit der Flotte bei Nacht aus, nachdem er das Gerücht ausgestreut hatte, die Kalchedonier hätten ihn rufen lassen; indeß er legte sich bei Perkote vor Anker und wartete hier ruhig. Demänetos, Dionysios, Leontichos und Phanias hatten dieß nicht sobald erfahren, als sie ihm in der Richtung von Prokonnes nachsetzten; Antalkidas ließ sie vorüberfahren, und kehrte sodann um und wieder nach Abydos zurück. Er hatte nämlich gehört, Polyxenos nähere sich mit 20 Schiffen aus Syrakus und Italien, und wollte diese mit seiner Flotte vereinigen. Hierauf kam Thrasybul der Kolyttier mit acht Schiffen von Thrakien hergefahren, in der Absicht zu den übrigen attischen Schiffen zu stoßen. Antalkidas erhielt durch seine Wächter das Signal, es seien acht Trieren im Anzuge. Sofort ließ er zwölf seiner bestsegelnden Schiffe von ihrer Bemannung besteigen, befahl, wenn etwa Jemand fehlte, die Bemannung von den zurückbleibenden zu ergänzen, und legte sich dann so verborgen wie möglich in einen Hinterhalt. Als sie nun vorbeifuhren, setzte er ihnen nach, sie aber ergriffen beim ersten Anblick die Flucht. Die langsamsten Segler des Feindes nun hatte er mit den schnellsten seiner Schiffe bald eingeholt; da befahl er denen die vorn bei ihm waren, sie möchten sich nicht auf die letzten werfen, und jagte immer den vordersten nach. So wie er diese genommen hatte, und die Hinteren sahen daß ihre Vordersten bereits in Feindes Händen seien, so wurden sie muthlos und ließen sich durch die welche langsamer waren als sie selber nehmen. So wurden sie alle insgesammt eine Beute des Feindes. Als nun auch die 20 Schiffe aus Syrakus zu ihm stießen, als ferner die aus Jonien kamen, so weit dasselbe unter Tiribazos stand, als endlich auch aus dem Gebiet des Ariobarzanes einige ausgerüstet wurden — Antalkidas war nämlich von Alters her ein Gastfreund des Ariobarzanes, Pharnabazos aber war bereits der Einladung an des Königs Hof gefolgt, bei welcher Gelegenheit er auch mit des Königs Tochter vermählt

wurde —: so vereinigte Antalkidas mehr als 80 Schiffe unter seinem Befehle und beherrschte mit ihnen das Meer, so daß er auch die aus dem Pontos kommenden Schiffe hinderte nach Athen zu fahren, und sie nöthigte in den Häfen seiner Verbündeten einzulaufen [und hier ihre Ladung zu löschen].

Die Athener sahen die Menge der feindlichen Schiffe, und fürchteten, da der König sich mit Lakedämon verbündet hatte, sie möchten, gleichwie das erste Mal, im Kriege unterliegen müssen; überdieß wurden sie von Aegina aus durch die Kaper blockiert gehalten. Aus diesen Gründen wünschten sie ernstlich Frieden. Andererseits mußten die Lakedämonier eine Mora in Lechäon und eine andere in Orchomenos in Besatzung halten; überdieß die Städte hüten, die denen sie vertrauten, daß sie nicht durch Krieg zu Grunde gerichtet würden, die denen sie nicht trauten, daß sie nicht abfielen; endlich machte ihnen der Krieg um Korinth eben so viel zu schaffen als sie denen in der Stadt zu schaffen machten. Aus diesen Gründen war auch ihnen der Krieg eine Last. Die Argiver ferner wußten daß ein Kriegszug gegen sie angesagt sei, und daß ihnen die Verlegung der heiligen Monate Nichts mehr helfen werde, und so waren auch sie zum Frieden bereit. Als daher Tiribazos die Aufforderung ergehen ließ, es möchten Alle erscheinen welche die Friedensvorschläge des Königs anzunehmen geneigt seien, so fanden sich schnell Alle ein. Als sie aber zusammengekommen waren, zeigte Tiribazos das königliche Siegel vor, und las vor was in dem Briefe geschrieben stand. Es lautete folgendermaßen:

„König Artaxerxes erklärt es für recht daß die Städte in Asien ihm gehören und von den Inseln Klazomenä und Kypern, alle übrigen griechischen Städte aber, groß und klein, die Selbstständigkeit erhalten, Lemnos, Imbros und Skyros ausgenommen; diese aber sollen wie vor Alters Athen gehören. Wer aber von beiden Theilen diesen Frieden nicht annimmt, die werde ich bekriegen, gemeinschaftlich mit denen die ihn annehmen, zu Wasser und zu Lande, mit Schiffen und mit Geld."

Als die Gesandten dieß hörten berichteten sie darüber Jeder an seine Stadt. Und alle Andern schworen, sie wollten dieß halten; die Thebaner aber wollten den Eidschwur zugleich für alle Böoter leisten. Agesilaos aber wies den Eidschwur zuruck, wenn sie nicht dem Wortlaut des königlichen Schreibens gemäß schwüren daß alle Städte, klein und groß, unabhängig sein sollten. Die Gesandten der Thebaner erklärten, sie hätten hierzu keine Vollmacht. So geht denn, sagte Agesilaos; meldet ihnen aber auch zugleich daß sie, wenn sie dieß nicht thun, vom Frieden ausgeschlossen bleiben werden. Agesilaos aber ließ es aus Haß gegen Theben nicht beim Wollen bewenden, sondern wußte die Ephoren zu gewinnen, und opferte sogleich. Als das Opfer für glücklichen Ausmarsch wohl ausgefallen war, so begab er sich nach Tegea, und sandte von hier Reiter aus, die Nachbarschaft anzutreiben, ingleichen Xenagen in die Bundesgenossenstädte. Bevor er aber noch von Tegea aufbrauch, erschienen schon die Thebaner, mit der Nachricht sie wollten die Städte frei geben. So konnten die Lakedämonier nach Hause zurückkehren, die Thebaner aber mußten, um in den Frieden eingeschlossen zu werden, ihre Städte frei geben. Die Korinther aber wollten ihre argivische Besatzung nicht entlassen. Da bedrohte Agesilaos auch sie mit Krieg, die Einen, wenn sie die Argiver nicht entlassen, diese, wenn sie Korinth nicht räumen würden. Beide Theile geriethen nun in Angst, die Argiver zogen ab, der Staat der Korinther wurde wieder ein Staat für sich, die Mörder und die Theilnehmer an der That verließen aus eigenem Entschlusse Korinth, die übrigen Bürger aber nahmen die so lange Verbannten freiwillig in ihre Mitte auf. Als nun dieß Alles geschehen war, und die Städte den vom König gesandten Frieden beschworen hatten, giengen die Land- und die Seetruppen auseinander. Zwischen Lakedämon und Athen und deren Bundesgenossen war dieß der erste Friede nach dem Kriege welcher auf die Niederreißung der athenischen Mauern gefolgt war. Hatten nun die Lakedämonier in dem Kriege mehr nur das Gleichgewicht behaupten können, so wurden sie in Folge des sogenannten antalkidischen Friedens viel einflußreicher. Denn als Vertreter des vom Könige ge-

sandten Friedens und als Schützer der Freiheit für die Städte, erhielten sie in Korinth eine Bundesgenossin, machten sie die böotischen Städte von Theben unabhängig, wonach sie schon längst verlangt hatten, und entrissen den Argivern den Besitz von Korinth.

II. Als dieß Alles nach Wunsche gelungen war, beschloßen sie alle Bundesgenossen die im Kriege geschwankt hatten und den Feinden mehr zugethan gewesen waren als Lakedämon zu züchtigen, und sie in eine Lage zu bringen daß sie nicht mehr ungehorsam sein könnten.

Zuerst schickten sie * zu den Mantineern und geboten ihnen ihre Mauern niederzureißen; sie könnten ihnen sonst nicht trauen daß sie es nicht mit dem Feinde halten würden. Denn, sagten sie, sie hätten erfahren daß sie, während Lakedämon mit Argos im Kriege gestanden, den Argivern Getreide zugeführt hätten; ferner seien sie unter dem Vorwande des Gottesfriedens einige Male nicht mit zu Felde gezogen, und so oft sie Heeresfolge geleistet, hätten sie sich schlecht benommen. Ferner wüßten sie recht wohl daß sie voll Neid seien, wenn ihnen etwas Gutes begegne, und voll Schadenfreude, wenn sie ein Unfall betreffe. Es hieß auch, in diesem Jahre sei der dreißigjährige Vertrag abgelaufen den die Mantineer nach der Schlacht bei Mantinea geschlossen hatten. Da diese sich weigerten die Mauer niederzureißen, so ließen sie einen Zug gegen sie ansagen.

Agesilaos nun bat, man möge ihn mit dem Befehl in diesem Feldzuge verschonen; Mantinea habe seinem Vater in den messenischen Kriegen vielfache Dienste erwiesen; Agesipolis dagegen übernahm das Kommando, obgleich sein Vater Pausanias mit den ersten Personen in Mantinea in freundlichen Verhältnissen gestanden hatte. Nachdem er in das Gebiet von Mantinea eingefallen war verwüstete er zuerst das flache Land. Da sie dessenungeachtet die Mauern nicht niederreißen wollten, so zog er rings um die Stadt einen Graben, indem die Hälfte der Soldaten mit den Waffen zum Schutze der Grabenden aufgestellt war, während die andere Hälfte arbeitete. Als der Graben fertig war, baute er nunmehr mit Sicherheit eine Mauer rings um die Stadt.

* 386 v. Chr.

Hierauf erfuhr er aber daß wegen der vorjährigen reichen Aernte viel Getreidevorräthe in der Stadt seien; es schien ihm daher mißlich der Stadt und den Bundesgenossen lange Zeit durch Kriegsdienste beschwerlich zu fallen. Er zog also einen Querdamm vor den durch die Stadt fließenden Fluß, welcher sehr angeschwollen war. Nach Versperrung des Abflusses stieg das Wasser über die Fundamente unter den Häusern und unter der Mauer. So wurden die unteren Backsteine durchnäßt und gaben den oberen nach, und die Mauer erhielt dadurch zuerst Risse, dann fieng sie auch an sich zu senken. Eine Zeitlang nun brachten sie Holzstützen dagegen, und suchten durch Gerüste den Einsturz des Thurmes zu hindern; als ihnen aber das Wasser übermächtig wurde, mußten sie fürchten daß, wenn die Ringmauer irgendwo einstürzte, eine Erstürmung eintreten könnte, und willigten demnach in die Niederreißung. Die Lakedämonier aber weigerten sich den Vertrag abzuschließen, wenn sie nicht auch fleckenweis auseinanderzögen. Die Mantineer versprachen nothgedrungen auch dieß zu thun. Die Argivischgesinnten und die Häupter des Demos fürchteten ihren Tod; da erwirkte bei Agesipolis dessen Vater daß sie ungefährdet die Stadt verlassen dürften. Es waren ihrer sechzig. Auf beiden Seiten des Weges vom Thore an standen die Lakedämonier, die Lanzen in der Hand, und sahen ihren Abzug mit an. Trotz ihres Hasses aber blieben sie weiter entfernt Hand an sie zu legen als die Vornehmsten unter den Mantineern. Und hierin mag man einen großen Beweis ihres Gehorsams sehen. Dann wurde die Mauer niedergerissen, und Mantinea in vier Ortschaften auseinandergebaut, wie sie ursprünglich gewohnt hatten. Anfangs war dieß ihnen unangenehm, weil sie ihre bisherigen Häuser niederreißen und neue aufbauen mußten; da aber die Grundbesitzer ihren Grundstücken, welche um die Flecken her lagen, näher wohnten, und eine aristokratische Verfassung genossen und die lästigen Demagogen los waren, so freuten sie sich über das Geschehene. Und die Lakedämonier schickten ihnen nicht mehr einen, sondern für jeden Flecken einen Xenagen. Sie zogen aber aus den Flecken viel bereitwilliger mit ihnen ins Feld als zur Zeit der Demokratie. So

gieng es nun mit Mantinea zu; in dieser Beziehung wenigstens hatte man an ihm etwas zugelernt, nämlich daß man nie einen Fluß durch die Stadt gehen lassen müsse.

Als nun * die Verbannten aus Phlius sahen daß die Lakedämonier prüften, wie sich jegliche Bundesgenossen in dem Kriege gegen sie benommen hatten, so hielten sie dieß für den rechten Augenblick, giengen nach Lakedämon und stellten hier vor: so lange sie zu Hause gewesen, habe Phlius jederzeit den Lakedämoniern ihre Thore geöffnet, hätten die Bürger ihnen überall hin treue Heeresfolge geleistet; nach ihrer Austreibung dagegen hätten sie ihnen nirgendshin mehr folgen mögen, und sie allein unter Allen den Lakedämoniern ihre Thore verschlossen gehalten. Die Sache schien den Ephoren der Beachtung werth zu sein. Sie schickten daher an die Stadt Phlius eine Gesandtschaft und ließen ihr sagen: die Verbannten seien Freunde von Lakedämon, und, ohne daß sie Unrecht gethan, verbannt; sie wünschten aber nicht durch Anwendung von Gewalt, sondern durch Güte ihnen die Erlaubniß zur Rückkehr zu erwirken. Die Phliasier geriethen bei dieser Mittheilung in Besorgniß, es möchten ihnen, wenn es zum Feldzug gegen sie käme, selbst Einige von denen drinnen Einlaß verschaffen. Denn die Verbannten hatten daheim viele Blutsverwandte und sonstige Freunde, und, wie nicht zu verwundern, wünschten auch hier, wie in den meisten Städten, Manche aus Neuerungsgelüsten die Wiedereinsetzung der Verbannten. In dieser Besorgniß nun beschloßen sie die Verbannten wieder bei sich aufzunehmen, und ihnen alle nachweislichen Besitzungen zurückzugeben, denjenigen aber welche die Güter derselben gekauft aus dem Staatsvermögen den Kaufpreis zurückzuerstatten; bei einem entstehenden Rechtsstreit die Sache der richterlichen Entscheidung zu übergeben. So stand es nun damals mit der Sache der phliasischen Verbannten.

Ferner trafen ** aus Akanthos und Apollonia, welches die größten

* 383 v. Chr.

** 382 v. Chr.

Städte aus der Umgegend von Olynth sind, Gesandte in Lakedämon ein. Als die Ephoren den Zweck ihrer Ankunft erfahren hatten stellten sie dieselben der Volksversammlung und den Bundesgenossen vor. Hier nun hielt Kleigenes aus Akanthos folgende Rede:

„Ihr Männer von Lakedämon und ihr Bundesgenossen! Wir glauben daß unbemerkt von euch eine große Gefahr für Griechenland heranwächst. Olynth ist, wie ihr wohl Alle wißt, die größte Stadt in den thrakischen Vorlanden. Diese Stadt nun hat mehrere Orte an sich herangezogen, unter der Bedingung daß sie dieselben Gesetze haben und einen einzigen Staat mit ihr bilden sollten. Dann haben sie auch einige von den größeren Städten dazugewonnen. Hierauf haben sie auch versucht die makedonischen Städte von Amyntas, dem Könige von Makedonien, frei zu machen. Nachdem sie nun die nächstgelegenen in Abhängigkeit gebracht, sind sie schnell auch zu den ferner gelegenen und größeren weiter gegangen, und bei unserer Abreise waren sie bereits im Besitze sowohl von vielen andern Orten als auch von Pella, der Hauptstadt von Makedonien, und wir hörten daß Amyntas sich aus den Städten zurückziehen müsse und bereits fast aus ganz Makedonien verdrängt sei. Nunmehr haben die Olynthier auch uns und den Apolloniaten erklären lassen, wenn wir nicht erscheinen und ihnen Heeresfolge leisten würden, so würden sie gegen uns marschieren. Wir aber, Männer von Lakedämon, wünschen zwar unsere väterlichen Gesetze zu behalten und unsere eigenen Herren zu bleiben; wenn wir jedoch keinen Beistand erhalten, müssen auch wir nothgedrungen uns ihnen anschließen. Nun aber haben sie jetzt bereits nicht weniger als 800 Hopliten und noch bei weitem mehr Peltasten; an Reitern aber werden sie, wenn auch wir zu ihnen gehören, über 1000 haben. Bei unserer Abreise aber waren auch schon athenische und böotische Gesandte dort, und wir hörten, es hätten auch die Olynthier selbst beschlossen ihnen ihrerseits Gesandte an diese Städte wegen eines Bündnisses mitzugeben. Wird nun eine so große Macht zu der von Athen und Theben hinzutreten, sagte er, so fürchte ich sehr, ihr werdet dort nicht mehr leichtes Spiel haben. Da sie aber auch Potidäa besitzen, welches auf

dem Isthmos von Pallene liegt, so mussen ihnen auch die Städte auf dieser Halbinsel unterthänig werden. Wie gewaltig aber diese Städte von Furcht erfüllt sind könnt ihr auch hieraus abnehmen: trotz ihres großen Hasses gegen Olynth haben sie es dennoch nicht gewagt mit uns Gesandtschaften zu schicken, um euch dieß vorzustellen. Bedenkt aber auch noch Folgendes: wie stimmt es zu einander fur Böotien Sorge zu tragen daß es nicht ein einziges Ganzes werde, und die Bildung einer weit größeren Macht gleichgültig anzusehen, noch dazu einer Macht die nicht blos zu Lande sondern auch zu Wasser stark wird? Denn was sollte sie daran hindern? Sie haben Schiffsbauholz in ihrem Lande, sie haben Geldeinkünfte aus vielen Häfen und vielen Faktoreien, sie haben ferner eine reiche Bevölkerung wegen der Fülle an Nahrungsmitteln; ferner sind die freien Thrakier ihre Nachbarn; diese sind schon jetzt den Olynthiern ergeben; wenn sie aber in Abhängigkeit von ihnen kommen, so wird auch durch sie ihre Macht bedeutend verstärkt werden. Und folgen erst diese, so werden ihnen auch die Goldbergwerke am Pangäos sofort die Hand reichen. Alles was wir hier sagen ist vor dem Volke der Olynthier bereits tausend Mal gesagt worden. Was soll ich noch von ihrem Stolze sprechen? Denn es scheint, die Vorsehung hat es so angeordnet daß mit der Macht auch der Stolz des Menschen steigt. Wir nun, Männer von Lakedämon und Bundesgenossen, melden euch daß es dort so steht; ihr aber überlegt ob es der Beachtung werth zu sein scheint. Ich muß euch jedoch noch bemerklich machen daß diese Macht zwar groß, aber noch nicht gar schwer zu bekämpfen ist. Denn diejenigen Städte welche unfreiwillig in diese Gemeinschaft eingetreten sind werden schnell abfallen, so wie sie einen rechten Gegner erblicken. Wird aber das Band, wie sie beschlossen haben, durch Heirathen und Grunderwerb aus einer Stadt in die andere, noch fester gezogen werden, und werden sie sehen wie vortheilhaft es ist mit den Mächtigen zu gehen, so wird ihre Macht nicht mehr eben so leicht zu brechen sein."

Hierauf forderten die Lakedämonier die Bundesgenossen auf sich auszusprechen, und zu rathen was nach Jedes Meinung für die Pelo-

ponnes und für die Bundesgenossen das Beste sei. Da nun erklärten sich Viele für einen Feldzug, am meisten aber diejenigen welche sich bei den Lakedämoniern empfehlen wollten, und es wurde beschlossen, jede Stadt solle ihr Kontingent zu einem Gesammtheer von 10,000 Mann schicken. Es wurde auch der Vorschlag gemacht, es solle in dem Belieben jeder Stadt liegen anstatt der Leute Geld zu geben, nämlich drei äginetische Obolen für den Mann, und wenn Jemand Reiter zu stellen hätte, so solle für den Reiter der Sold für vier Hopliten gezahlt werden; wenn aber eine der Städte mit ihrem Zuzug ausbliebe, so sollten die Lakedämonier befugt sein für jeden Mann auf den Tag einen Stater * als Buße aufzulegen.

Als diese Beschlüsse gefaßt waren, erhoben sich die Akanthier aufs Neue und stellten vor, diese Beschlüsse seien zwar schön, aber es werde Zeit vergehen ehe sie ausgeführt werden könnten. Es sei daher besser wenn, während die Zurüstung sich sammle, ein Befehlshaber mit einem kleinen, rasch zusammenzubringenden Heere möglichst schnell ausrücke; denn geschehe dieß, so würden die noch nicht übergetretenen Städte stehen bleiben, und die bereits zum Uebertritt genöthigten nicht so rasch zur Erfüllung ihrer Bundespflicht sein. Auch dieß wurde beschlossen. Hierauf sandten die Lakedämonier den Eudamidas mit etwa 2000 Mann, Neodamoden, Periöken und Skiriten, ab. Bei seinem Abmarsche bat Eudamidas die Ephoren, sie möchten gestatten daß sein Bruder Phöbidas die noch Fehlenden von den ihm überwiesenen Truppen sammle und ihm nachkomme. Als er selbst in die thrakischen Vorlande gekommen war sandte er den Städten die ihn darum baten Truppen zur Besatzung, Potidäa aber unterwarf sich ihm freiwillig, obwohl es bereits mit Olynth im Bunde war, und von hier aus führte er nun den Krieg so gut wie es bei seiner schwächern Macht zu erwarten war.

Phöbidas machte sich, als der Rest von dem Heere des Eudamidas

* Der äginetische Silberstater war = 2 Drachmen oder 12 Silbergroschen.

zusammen war, mit demselben auf den Weg *. Als sie bei Theben angelangt waren lagerten sie sich außerhalb der Stadt in der Nähe des Gymnasiums. Die Thebaner waren in Parteien gespalten; die beiden Polemarchen Ismenias und Leontiades standen einander feindlich gegenüber, und jeder von ihnen an der Spitze feindlicher Hetärieen. Ismenias nun besuchte aus Haß gegen Lakedämon den Phöbidas nicht; Leontiades aber suchte ihn auf jede Weise zu gewinnen, und sagte zu ihm, als er mit ihm näher bekannt geworden war, Folgendes:

Heut steht es, o Phöbidas, in deiner Macht deinem Vaterlande den größten Dienst zu erweisen; denn wenn du mir mit deinen Hopliten folgst, so will ich dich in die Akropolis führen. Geschieht aber dieß, so sei überzeugt daß Theben ganz und gar den Lakedämoniern und uns, euren Freunden, unterthänig sein wird. Jetzt ist, wie du siehst, verboten daß ein Thebaner mit dir gegen Olynth ziehe; wenn du aber mit uns dieß Unternehmen ausführst, so sollen dich von uns sogleich viele Hopliten und viele Reiter begleiten. Du wirst dann deinem Bruder eine große Macht zuführen, und während jener noch mit der Unterwerfung Olynths beschäftigt ist, wirst du mit der von Theben bereits fertig sein. Und was ist Olynth gegen Theben!

Bei diesen Worten fühlte sich Phöbidas fortgerissen; denn er war ein Mann dem eine glänzende That mehr galt als das Leben; überlegt und besonnen jedoch schien er nicht eben zu sein; genug, er willigte ein. Leontiades rieth ihm nun den Weitermarsch beginnen zu lassen, wie er denn zum Abzug gerüstet war. Wenn aber der Augenblick da ist, sagte er, werde ich kommen und selbst dein Führer sein. Während nun der Rath in der Halle auf dem Markte saß, weil die Frauen auf der Kadmeia die Thesmophorien feierten, im Sommer zur Mittagszeit, wo die Straßen am leersten sind, da sprengte Leontiades zu Pferde zum Phöbidas heran, holte ihn vom Marsche um und führte ihn sofort auf die Akropolis. Nachdem er diese dem Phöbidas übergeben

* 382 v. Chr.

hatte händigte er ihm den Schlüssel des Thores ein, mit der Bitte, Niemand ohne seinen ausdrücklichen Befehl in die Burg zu lassen. Dann begab er sich sogleich zu dem Rathe und sprach hier Folgendes:

Beunruhigt euch nicht, ihr Männer, daß die Lakedämonier im Besitze der Akropolis sind; denn sie erklären daß sie Keinem als Feinde kommen der nicht nach Krieg verlangt. Ich aber nehme, da das Gesetz einem Polemarchen gestattet, wenn Jemand die Todesstrafe verdient hat, den festzunehmen, den Ismenias hier als Unruhstifter fest. Wohlan denn, ihr Lochagen und ihr Soldaten, die ihr bei ihnen seid, ergreift diesen Menschen und führt ihn dahin wohin es euch befohlen ist.

Sie zwar nun traten, da sie von der Sache unterrichtet waren, heran, und nahmen ihn fest, wie ihnen befohlen war. Von denen aber die nicht unterrichtet und Gegner von der Partei des Leontiades waren flohen die Einen sogleich aus der Stadt, aus Besorgniß um ihr Leben, die Andern giengen zuerst nach Hause. Als sie aber erfuhren daß Ismenias auf der Akropolis gefangen gesetzt sei, entfernten sich die welche mit Androkleidas und Ismenias gleichgesinnt waren, ungefähr 400 an der Zahl, nach Athen. Als dieß geschehen war, wählten sie statt des Ismenias einen andern Polemarchen, Leontiades aber reiste sogleich nach Lakedämon. Hier fand er die Ephoren und die Mehrzahl der Bürger auf Phöbidas erbittert, weil er dieß ohne Befehl des Staates gethan hatte; Agesilaos aber sagte: habe er zum Schaden Lakedämons gehandelt, so müsse er Strafe leiden; habe er aber zum Vortheil der Stadt gehandelt, so sei ein altes Gesetz daß es erlaubt sei in solchen Dingen auf eigene Hand zu handeln. Gerade dieß also, sagte er, muß in Erwägung gezogen werden, ob das Gethane zum Nutzen oder zum Schaden gereiche. Darauf nun trat Leontiades vor der Versammlung auf und sagte Folgendes:

Männer von Lakedämon! daß die Thebaner feindlich gegen euch gesinnt waren, bevor die neuerlichen Ereignisse eintraten, habt ihr selbst anerkannt; denn ihr sahet daß sie immer euren Feinden zugethan und euren Freunden feindlich waren. Haben sie sich nicht geweigert mit euch gegen den Demos im Peiräeus zu ziehen, der euch auf's höchste

feind war? Haben sie dagegen nicht die Phokier angegriffen, weil sie dieselben euch befreundet sahen? Ferner haben sie mit Olynth ein Bündniß geschlossen, obwohl sie wußten daß ihr mit einem Kriege gegen sie umgienget. Und waret ihr bis jetzt immer in der Erwartung zu hören daß sie Böotien mit Gewalt unter ihre Botmäßigkeit gebracht hätten, so braucht ihr jetzt, seit dieß geschehen ist, Theben nicht mehr zu fürchten, sondern eine kleine Skytale wird euch genügen um dorther alle Dienste zu erhalten deren ihr bedürft, wenn ihr so für uns sorgt wie wir für euch gesorgt haben.

Nach diesen Worten beschlossen die Lakedämonier die Burg zu behalten, wie sie von ihnen besetzt war, und dem Ismenias den Prozeß zu machen. Sie schickten darauf als Richter drei Lakedämonier, und von jeder Bundesgenossenstadt einen, ohne Unterschied ob die Stadt gr.ß oder klein war. Als der Gerichtshof versammelt war, da nun wurde Ismenias angeklagt, er sei barbarisch gesinnt, sei mit dem König von Persien nicht zum Heile Griechenlands in Gastfreundschaft getreten, habe von den vom Könige gesandten Geldern einen Theil bekommen, und sei mit Androkleidas vor Allem an der Unruhe in Griechenland Schuld. Ismenias vertheidigte sich zwar auf alle diese Anschuldigungen, er konnte sie jedoch nicht überzeugen daß er sich nicht mit großen und unheilvollen Planen getragen habe. So wurde jener denn verurteilt und hingerichtet; Leontiades aber und sein Anhang beherrschten die Stadt, und bewiesen gegen die Lakedämonier selbst noch größere Willfährigkeit als von ihnen gefordert wurde.

Nach diesen günstigen Ereignissen waren die Lakedämonier noch viel eifriger den Heereszug nach Olynth zu betreiben. Und sie sandten den Teleutias als Harmosten ab, und gaben ihm nicht blos selbst ihr eigenes Contingent zu dem Heere von Zehntausend mit, sondern forderten auch die Bundesgenossen durch herumgeschickte Skytalen auf, dem Teleutias gemäß dem Bundesbeschlusse die Ihrigen folgen zu lassen. Alle bewiesen sich dem Teleutias dienstbereit, da man wußte wie er Dienste zu lohnen wisse; mit besonderem Eifer aber stellte Theben Hopliten und Reiter, zumal da Agesilaos sein Bruder war.

Teleutias übereilte seinen Marsch nicht, sorgte aber dafür daß die Freunde Lakedämons bei dem Durchmarsche nicht zu leiden hätten, und daß er eine möglichst große Macht zusammenbrächte. Er sandte auch Boten an Amyntas voraus, und forderte diesen auf, sowohl selbst Miethstruppen in seine Dienste zu nehmen als auch den benachbarten Königen Geld zu geben, damit sie seine Bundesgenossen würden. Dieß sei der einzige Weg sein verlorenes Reich wieder an sich zu bringen. Ebenso stellte er dem Derdas, dem Fürsten von Elimia, vor, Olynth habe die weit größere Macht Makedoniens bezwungen, es werde auch die geringere nicht schonen, wenn man nicht seinem Uebermut Einhalt thue. Unter solchen Maßnahmen gelangte er mit einem großen Heere in das Gebiet seiner Bundesgenossen.

Als er aber nach Potidäa gekommen war gieng er von dort wohlgeordnet in das feindliche Gebiet über. Auf dem Marsche gegen die Stadt hin enthielt er sich jeder Verheerung, indem er glaubte, wenn er die Saaten niederbrenne und die Bäume fällen ließe, werde ihm das Alles sowohl beim Vor- als beim Zurückgehen Hindernisse bereiten; wenn er sich dagegen von der Stadt zurückziehe, könne er füglich die Bäume niederhauen und dadurch die etwaige Verfolgung erschweren lassen. Als er nicht mehr ganz 10 Stadien von der Stadt entfernt war machte er Halt. Er selbst stand auf dem linken Flügel*, denn auf diese Art stand er dem Thore gegenüber, wo die Feinde herausrückten; die übrige Phalanx der Bundesgenossen dehnte sich nach dem rechten Flügel zu aus. Von den Reitern aber wies er den Lakonen, den Thebanern und den anwesenden Makedoniern ihre Stellung auf dem rechten Flügel an, bei sich auf dem linken dagegen behielt er den Derdas und dessen Reiter, etwa 400 an der Zahl, weil er viel auf diese Reiterei hielt, und um dem Derdas eine Ehre zu erweisen, damit er gern bei ihm bliebe. Indeß waren auch die Feinde aus der Stadt herausgerückt, und hatten sich unter der Mauer gleichfalls in Schlachtordnung aufgestellt. Ihre Reiter warfen sich in geschlos-

* Der Platz des Teleutias wäre sonst der rechte Flügel gewesen

sener Schaar zuerst auf die Lakonen und Böoter. Der lakedämonische Hipparch Polycharmos sank vom Pferde und erhielt, wie er am Boden lag, noch viele Wunden; Andere wurden getödtet, und endlich ergriff die Reiterei auf dem rechten Flügel die Flucht. Die Flucht der Reiter brachte auch das daneben stehende Fußvolk zum Wanken, und hätte die Niederlage des ganzen Heeres zur Folge haben können, wenn nicht Derdas mit seiner Reiterei geradesweges auf das Thor von Olynth losgesprengt wäre. Teleutias rückte mit der seinen gleichfalls in Schlachtordnung darauf zu. Als dies die olynthischen Reiter bemerkten fürchteten sie vom Thore abgeschnitten zu werden. Sie machten daher Kehrt und giengen in großer Eile zurück. Da nun tödtete ihnen Derdas viele Leute beim Vorbeijagen. Auch das olynthische Fußvolk kehrte in die Stadt zurück, ihr Verlust blieb jedoch gering, da die Mauer in der Nähe war. Als nun der Sieg offen für Teleutias entschieden und das Siegeszeichen aufgestellt war, da ließ er beim Rückwege auch die Bäume niederhauen. So führte er nun den Sommer hindurch den Krieg, und entließ dann die makedonischen Truppen und die des Derdas. Es machten jedoch auch die Olynthier vielfache Streifzüge in das Gebiet der mit Lakedämon verbündeten Städte, trieben das Vieh hinweg und tödteten die Leute.

III. Gleich mit dem Beginn des Frühlings* hatten die olynthischen Reiter, etwa 600 an der Zahl, einen Streifzug gegen Apollonia gemacht; es war Mittag und sie trieben zerstreut Leute zusammen; zufällig war Derdas an diesem Tage mit seinen Reitern in Apollonia eingetroffen, und nahm eben das Frühmahl daselbst. Als er die Plunderung sah verhielt er sich ganz ruhig, ließ aber die Pferde gesattelt und die Reiter gerüstet bleiben. Voll Uebermut ritten die Olynthier selbst bis in die Vorstadt und dicht an's Thor heran. Da nun brach er in guter Ordnung aus der Stadt hervor; sie aber wandten sich, so wie sie ihn sahen, zur Flucht. So wie sie einmal geworfen waren blieb er ihnen 90 Stadien weit, bis dicht unter die Mauern von Olynth,

---

* 381 vor Chr.

auf der Ferse, und es hieß, Derdas habe bei dieser Affaire an 80 Reiter getödtet. Seitdem hielten sich die Feinde mehr innerhalb ihrer Mauer und konnten nur einen sehr geringen Theil ihres Landes bestellen.

Im Verlauf der Zeit zog auch Teleutias mit seinem Heere vor Olynth, um, wenn noch ein Baum übrig geblieben oder ein Fleck Landes bestellt wäre, Alles zu vernichten. Da kamen die olynthischen Reiter zur Stadt heraus, ritten langsamen Schrittes vorwärts, überschritten den Fluß welcher neben der Stadt fließt, und näherten sich langsam dem feindlichen Heere. Als Telentias dieß sah, so wurde er unwillig über diese ihre Verwegenheit, und befahl sofort dem B.fehlshaber der Peltasten, Tlemonidas, sich spornstreichs auf sie zu werfen. So wie die Olynthier die Peltasten hervorreiten sahen machten sie Kehrt, giengen langsam zurück und wieder über den Fluß. Jene folgten sehr kühn, und giengen bei der Verfolgung ihnen über den Fluß nach, in der Meinung daß sie vor ihnen flöhen. Da plötzlich, als ihnen die Zahl der Herübergegangenen eben nur so groß zu sein schien um ihrer noch mit leichter Mühe Herr zu werden, machten die Reiter Kehrt, und warfen sich auf die Peltasten, und sie tödteten den Tlemonidas selber und von seinen Leuten mehr als hundert. Teleutias sah den Vorfall und gerieth in heftigen Zorn; er ergriff die Waffen, und gieng rasch mit den Hopliten vor, befahl auch den Peltasten rasch nachzufolgen, und die [feindlichen] Reiter nicht zu schonen. Es ist nun wohl schon auch manchen Andern begegnet daß sie, wenn sie bei der Verfolgung sich allzunah an die Mauer gewagt, übel abziehen mußten; so wurden denn auch jene, da sie von den Thürmen herab beschossen wurden, gezwungen in Verwirrung zurückzugehen und sich zugleich gegen die Geschosse zu decken. In diesem Moment nun schickten ihnen die Olynthier die Reiterei auf den Hals, deßgleichen eilten die Peltasten herbei, endlich kamen auch noch die Hopliten hinzu und griffen die Phalanx in diesem Zustande der Verwirrung an. Teleutias fiel hier kämpfend. Als dieß geschehen war, fiengen auch die Seinen an zu wanken, und es hielt Keiner mehr Stand, sondern Alle

flohen, die Einen nach Spartolos, die Andern nach Akanthos, Andere nach Apollonia, die Meisten nach Potidäa. Bei dieser völligen Auflösung des Heeres wurde auch den Feinden die Verfolgung erleichtert, und es blieben sehr Viele, und der eigentliche Kern des Heeres wurde vernichtet.

Aus solchen Unglücksfällen können die Menschen, glaube ich, lernen, am besten daß man auch nicht einmal Sklaven im Zorne strafen muß, denn dieser Zorn hat oftmals schon den Herren sehr schlimme Früchte getragen, einem Feinde aber der an Kräften gleich steht im Zorn, anstatt mit Ueberlegung, auf den Leib zu gehen ist durch und durch ein Fehler. Denn der Zorn kennt keine Vorsicht, die Ueberlegung aber sieht eben sowohl darauf keinen Schaden zu leiden als den Feinden Schaden zuzufügen.

Als die Lakedämonier dieß Ereigniß hörten und darüber mit sich beriethen, so schien es ihnen, man dürfe keine kleine Heeresmacht absenden, damit der Stolz der Sieger etwas gedämpft würde und die Früchte ihrer früheren Anstrengungen nicht ganz verloren giengen. Von dieser Ansicht geleitet, schickten sie den König Agesipolis als Feldherrn ab, und stellten ihm, wie einst dem Agesilaos bei seinem Zuge nach Asien, dreißig Spartiaten zur Seite. Es folgten ihm freiwillig auch viele angesehene Periöken, deßgleichen Fremde aus der Zahl der sogenannten Trophimen *, und unehliche Söhne von Spartiaten, von edlem Ansehen und in spartanischer Weise wohl erzogen. Ferner schlossen sich ihm auch aus den Bundesgenossenstädten Freiwillige an, auch thessalische Reiter, welche sich unter Agesipolis' Augen auszuzeichnen wünschten, und Amyntas und Derdas mit noch größerem Eifer als zuvor. So nun zog Agesipolis gegen Olynth.

Die Stadt Phlius aber war allerdings von Agesipolis belobt

---

* Mit den spartanischen Jünglingen genoßen theils Heloten, theils Fremde die gleiche Erziehung; daher sie Trophimen (Pfleglinge, Zöglinge) genannt wurden. Sie hießen sonst auch Mothaken, oder Mothonen, die als Spielgefährten und Kameraden den Einzelnen beigegeben waren. S. Müllers Dorier II, 45.

worden, weil sie ihn schnell und in reichem Maße mit Geld für den Feldzug unterstützt hatte; da sie jedoch glaubte, während der Abwesenheit des Agesipolis werde Agesilaos nicht gegen sie marschieren und es werde nicht der Fall eintreten daß beide Könige zugleich außerhalb Sparta's seien, so behandelte man die zurückgekehrten Verbannten mit schnöder Ungerechtigkeit. Die Verbannten forderten nämlich daß über die streitigen Punkte vor einem unparteiischen Gerichte verhandelt werde; jene aber wollten sie zwingen in der Stadt selbst die richterliche Entscheidung zu suchen. Wenn nun die Zurückgekehrten sagten, was denn das für ein Gericht wäre wo die welche das Unrecht gethan auch zugleich zu Gericht säßen? so hörten sie darauf nicht. In Folge dessen nun wandten sich die Verbannten nach Lakedämon, um die Stadt zu verklagen. Es kamen aber auch Andere von denen die nicht verbannt gewesen mit ihnen und erklärten, es seien auch viele Bürger welche das Verfahren gegen sie nicht billigten. Hierüber gerieth die Bürgerschaft von Phlius in Zorn und belegte Alle welche ohne Auftrag von Seiten der Stadt nach Lakedämon gegangen waren mit einer Geldstrafe. Diese aber trugen Bedenken nach Hause zurückzukehren, sie blieben also dort und stellten den Lakedämoniern vor, diejenigen welche diese Gewalt gegen sie verübten seien dieselben welche sie in die Verbannung getrieben und den Lakedämoniern die Thore verschlossen hätten; sie seien es welche ihre Güter gekauft hätten und nun deren Rückgabe gewaltsam hintertrieben; sie seien es welche ihnen dafür weil sie sich nach Lakedämon gewandt auch jetzt eine Geldbuße durchgesetzt hätten, damit für die Zukunft Keiner wage Andern mitzutheilen wie es in der Stadt zugehe. Da nun die Handlungsweise der Phliasier in der That voll übermütiger Unterdrückung zu sein schien, so kündigten die Ephoren einen Zug gegen sie an. Es war dieß aber dem Agesilaos keineswegs unlieb. Denn Podanemos mit seiner Partei war seinem Vater Archidamos durch Gastfreundschaft verbunden gewesen, und jetzt waren sie unter der Zahl der wiedereingesetzten Verbannten, er selbst aber stand mit Prokles dem Sohn des Hipponikos und den Seinen in gastfreundlichem Verhältniß.

Als aber das Opfer wegen glücklicher Heerfahrt günstig ausgefallen war, und er sich nunmehr ohne Zögern auf den Marsch machte, kamen ihm viele Gesandtschaften entgegen und boten ihm Geld daß er den Einfall unterlassen möchte. Er aber erwiderte, er komme nicht um Unrecht zu thun, sondern um denen beizustehen die Unrecht litten. Endlich erklärten sie sich zu Allem bereit, und baten ihn nicht einzufallen. Er aber entgegnete, er könne ihren Worten nicht trauen, denn sie hätten das erste Mal ihr Wort nicht gehalten; es bedürfe, sagte er, einer That, wenn er ihnen vertrauen solle. Auf die Frage, was er für eine That fordere, erwiderte er: thut das Nämliche was ihr schon einmal gethan habt, ohne daß wir es zu eurer Unterdrückung benutzt hätten. Er meinte nämlich, sie sollten ihm ihre Burg übergeben. Da sie dieß nicht thun wollten, so fiel er in ihr Gebiet ein, schloß die Stadt schnell mit einer Mauer ein und begann die Belagerung *. Da nun viele Lakedämonier sagten, man habe sich um weniger Leute willen mit einer Stadt von mehr als 5000 Bürgern verfeindet — denn damit dieß recht sichtbar wäre, hielten die Phliasier ihre Volksversammlungen an einem Orte den man von außen sehen konnte — so ersann Agesilaos folgendes Gegenmittel. So oft nämlich Leute aus der Stadt wegen Freundschaft oder wegen Verwandtschaft zu den Verbannten kamen, mußten sie auf seine Anweisung Syssitien unter sich einrichten und ihnen für ihre Bedürfnisse reichliche Mittel geben, und so viele von ihnen an militärischen Uebungen theinehmen wollten, denen allen mußten sie Waffen liefern und ohne Bedenken hierfür Geld aufnehmen. Indem sie hierin seiner Anweisung folgten konnten sie bald mehr als 1000 Mann herstellen, alles Leute von kräftigem Körper, wohlgeordnet und wohlbewaffnet, so daß endlich die Lakedämonier agen mußten, solche Mitstreiter könnten ihnen nur lieb sein.

Während Agesilaos hiermit beschäftigt war, rückte Agesipolis aus Makedonien geradesweges gegen Olynth vor, und machte in der Nähe der Stadt Halt. Da die Olynthier die Stadt nicht verließen,

* 380 vor Chr.

so verheerte er was etwa noch vom olynthischen Gebiete verschont geblieben war, und gieng dann gegen ihre Bundesgenossenstädte und vernichtete hier die Ernten. Auf Torone machte er einen Angriff und eroberte es durch Sturm. Während er so mitten im Kriege begriffen war, ergriff ihn im heißen Sommer ein hitziges Fieber. Er hatte kurz vorher das Heiligthum des Dionysos in Aphytis gesehen, und es erfaßte ihn jetzt eine Sehnsucht nach den schattigen Wohnungen und den hellen und kühlen Quellen. Er kam noch lebend dahin, starb aber schon am siebenten Tage nach dem Ausbruch seiner Krankheit, außerhalb des Tempels. Die Leiche wurde in Honig gelegt und so nach Hause gebracht, wo sie mit königlichen Ehren bestattet wurde.

Als Agesilaos hiervon die Nachricht erhielt so freute er sich nicht, wie man wohl hätte glauben mögen, wie über den Tod eines Nebenbuhlers, sondern vergoß Thränen und fühlte die Trennung von ihm schmerzlich. Denn die Könige haben, wenn sie zu Hause sind, dieselbe Wohnung. Agesipolis aber war so recht der Mann für Agesilaos, sich für seine Jugend- und Jagdgeschichten, für seine Reiter- und Liebesabenteuer zu interessieren; außerdem aber bewies er ihm bei dem Zusammenwohnen Ehrerbietung, wie sie der Aeltere erwarten konnte. Statt seiner schickten die Lakedämonier den Polybiades als Harmosten gegen Olynth.

Indeß war die Zeit schon vorüber für welche angeblich in Phlius nur Lebensmittel vorhanden sein sollten. Denn so viel vermag die Selbstbeherrschung über die Bedürfnisse des Magens daß die Phliasier den förmlichen Beschluß faßten, nur die Hälfte von dem zu mahlen was sie früher gebraucht hatten, und diesen Beschluß wirklich durchführten. In Folge dessen hielten sie die Belagerung doppelt so lange aus als man erwartet hatte. Ingleichen vermag die Entschlossenheit so viel über die Unentschlossenheit daß ein gewisser Delphion, ein [nicht eben] ungesehener Mann, in Verbindung mit nur 300 Phliasiern im Stande war die Freunde des Friedens daran zu verhindern, im Stande war diejenigen denen er nicht traute gefangen zu halten, und daß er die Menge nöthigen konnte die Wachtposten zu beziehen, und auch diese

durch Beaufsichtigung treu erhielt. Oft machte er mit seinen Leuten sogar Ausfälle und trieb die [feindlichen] Wachposten bald hier bald dort von der Einschließungsmauer hinweg. Als jedoch diese auserlesene Schaar trotz alles Suchens keine Lebensmittel mehr in der Stadt finden konnte, da schickten sie zu Agesilaos und baten ihn um sicheres Geleit für eine Gesandtschaft die sie nach Lakedämon schicken wollen; sie hätten beschlossen den lakedämonischen Behörden die Stadt auf Gnade und Ungnade zu übergeben. Es verdroß den Agesilaos daß sie ihn umgehen wollten; er schickte daher an seine Freunde daheim, und bewirkte durch sie daß ihm das Schicksal von Phlius überlassen würde, für die Gesandtschaft aber bewilligte er das Geleit. Er verschärfte aber die Strenge der Bewachung, damit Keiner von denen in der Stadt entwischte. Dennoch retteten sich bei Nacht Delphion und ein nichtsnutziger Sklave, welcher den Belagernden noch manche Waffen stahl. Indeß kamen die Gesandten aus Lakedämon mit dem Bescheide zurück, die Stadt lege die Entscheidung über das Schicksal von Phlius ganz in Agesilaos' Hand. Agesilaos nun bestimmte folgendermaßen: fünfzig von den Verbannten und fünfzig von denen in der Stadt sollten zuerst untersuchen, wer in der Stadt am Leben bleiben und wer den Tod erleiden solle; denen sollten sie die zukünftige Verfassung des Staats durch Gesetze feststellen; bis dieß Alles ins Reine gebracht sei, ließ er eine Besatzung und Sold für dieselbe auf sechs Monate in der Stadt. Darauf entließ er die Bundesgenossen, und führte die lakedämonischen Truppen mit sich nach Hause. Das war das Ende der phliasischen Wirren nach Verlauf von einem Jahre und acht Monaten *.

Da die Olynthier schwer durch Hunger litten, weil sie weder aus dem Lande Lebensmittel nehmen noch zu Wasser Getreide eingeführt werden konnte, so sahen sie sich endlich durch Polybiades genöthigt Gesandte nach Lakedämon wegen eines Friedens zu schicken. Sie gaben den Gesandten zu diesem Behufe unbedingte Vollmacht mit, und so kam denn der Vertrag dahin zu Stande: die Olynthier sollten mit Lakedä-

* 379 vor Chr.

mon gleiche Freunde und Feinde haben, und ihnen überall hin, wohin sie sie führen würden, getreue Heeresfolge leisten. Sie schwuren diesen Vertrag treu zu halten, und kehrten dann nach Hause zurück.

So war den Lakedämoniern Alles wohl gelungen: die Thebaner und die übrigen Böoter waren ganz in ihrer Botmäßigkeit, Korinth war ihnen völlig treu, Argos gedemütigt, Athen vereinsamt. Die Bundesgenossen welche ihnen übel wollten waren gezüchtigt, und so schien denn ihre Herrschaft wohl und sicher gegründet zu sein.

IV. Sowohl aus der Geschichte der Griechen als aus der der Barbaren lassen sich gar manche Beispiele anführen daß die Götter keinen Frevel weder gegen Götter noch gegen Menschen ungeahndet lassen, jetzt jedoch will ich nur erwähnen was uns hier vorliegt. Die Lakedämonier nämlich, welche geschworen hatten den Städten ihre Freiheit zu gewähren, und dessenungeachtet sich der Burg in Theben bemächtigt hatten, wurden einzig und allein durch diejenigen welche von ihnen unterdrückt waren gezüchtigt, und sieben von den Verbannten genügten die Herrschaft derjenigen ihrer Mitbürger zu brechen welche die Lakedämonier in die Burg hineingeführt und ihre Stadt denselben dienstbar gemacht hatten, um selber darin als Tyrannen zu herrschen. Wie dieß geschah, will ich nun erzählen.

Es war ein gewisser Phyllidas, welcher dem Polemarchen Archias und seinem Anhang als Schreiber diente, und ihnen, wie es schien, auch sonst treffliche Dienste leistete. Dieser kam in irgend einer Angelegenheit nach Athen. Hier begegnete ihm Melon, einer von den nach Athen geflüchteten Thebanern. Er erkundigte sich bei ihm nach der Gewaltherrschaft des Polemarchen Archias und des Philippos, und erkannte bald daß er mit den heimischen Zuständen noch mehr als er selber unzufrieden sei. Sie gaben sich hierauf gegenseitig die Zusicherung der Treue, und verabredeten wie man zu Werke gehen wollte. Hierauf zog Melon noch sechs von den Verbannten, welche die tauglichsten waren, heran, ließ sie sich bloß mit Dolchen und sonst durchaus nichts weiter bewaffnen, und gieng mit ihnen zuerst bei Nacht auf

das Land; hierauf brachten sie den Tag an einem unbewohnten Orte zu und kamen um die Zeit wo die letzten Arbeiter vom Felde hereinzukommen pflegten an's Thor, als ob sie vom Felde zurückkämen. Als sie so in die Stadt gekommen waren blieben sie diese Nacht und den ganzen folgenden Tag bei einem gewissen Charon. Die Polemarchen wollten beim Ablauf ihres Amtsjahres noch ein rechtes Freudenfest halten, und Phyllidas leistete ihnen dabei theils manche anderen Dienste, theils wollte er ihnen die geachtetsten und schönsten Frauen aus Theben, wie er es ihnen längst schon versprochen hatte, zuführen. Jene, denn das war so ihre Art, versprachen sich eine sehr genußreiche Nacht. Als sie nun abgegessen und, da jener zum Trinken aufmunterte, bald berauscht waren und schon lange ihm befahlen die Hetären zu bringen, so gieng jener hinaus und holte den Melon mit seinen Begleitern herein; drei von ihnen waren als Herrinnen, drei als Mägde verkleidet. Er führte sie in das Kassenzimmer des Polemarchenhauses, dann gieng er selbst hinein und sagte dem Archias und der übrigen Gesellschaft, die Frauen wollten nicht hereinkommen, wenn einer von den Dienern drinnen bliebe. Darauf erhielten diese den Befehl sie sollten Alle rasch hinausgehen, und Phyllidas entließ sie, indem er ihnen noch Wein in das Haus eines der Diener mitgab. Darauf führte er die vermeinten Hetären hinein, so daß neben Jeden eine zu sitzen kam. Es war aber verabredet, wenn sie sich niedersetzten, sollten sie sich sogleich entschleiern und jeder seinen Nachbar niederstoßen. So wurden sie nun getödtet. Dieß ist die eine Darstellung von dem Ereignisse. Andere sagen, Melon und seine Gefährten seien wie von einem nächtlichen Schwärmen hineingekommen und hätten so die Polemarchen getödtet. Phyllidas gieng hierauf mit Dreien von ihnen zum Hause des Leontiades, klopfte an die Thür und sagte, er habe von den Polemarchen etwas zu bestellen. Leontiades lag nach dem Abendessen noch allein am Tische und seine Frau saß, mit Wollarbeit beschäftigt, neben ihm. Er befahl Phyllidas, den er für treu hielt, möge hereinkommen. So wie sie eingetreten waren tödteten sie ihn und brachten die Frau durch Drohungen zum Schweigen. Beim Weggehen be-

fahlen sie daß die Thür verschlossen bliebe: fänden sie sie offen, so würden sie Alle tödten die im Hause seien. Als das geschehen war, gieng Phyllidas mit zweien der Männer zum Gefängniß und sagte dem Wärter, er bringe von den Polemarchen einen Mann den er einschließen solle. Als er geöffnet hatte, tödteten sie ihn sogleich und befreiten die Gefangenen. Sie versahen diese schnell mit Waffen, die sie in der Halle herunternahmen, führten sie dann nach dem Ampheion und befahlen ihnen sich hier aufzustellen. Darauf ließen sie sogleich durch den Herold bekannt machen: die Tyrannen seien todt, alle Thebaner, Reiter und Hopliten, sollten herauskommen. So lange es Nacht war blieben die Bürger, da sie der Sache nicht trauten, ruhig zu Hause; als es aber Tag war und das Geschehene offen zu Tage lag, da eilten schnell Hopliten und Reiter mit ihren Waffen herbei. Es hatten die ehemaligen Verbannten aber auch Reiter an die beiden athenischen Strategen, welche an der Grenze bereit standen, abgesandt *.

So wie der Harmost in der Akropolis den nächtlichen Heroldsruf hörte schickte er gleich nach Platää und Thespiä um Hülfe. Aber die thebanischen Reiter hörten nicht sobald von dem Anzuge der Platäer, als sie ihnen entgegengiengen und ihrer mehr als 20 tödteten; dann eilten sie wieder zurück,. Indeß waren auch schon die Athener von der Grenze eingetroffen, und sogleich begannen sie den Angriff auf die Akropolis. Die Besatzung derselben erkannte wie gering ihre Zahl sei, sie sah zugleich den Eifer Aller welche anrückten, sie wußte wie große Belohnungen denen verheißen waren die zuerst oben sein würden: das Alles erfüllte sie mit Furcht, und sie erklärten sich zum Abzug bereit, wenn man sie unangetastet mit den Waffen wolle abziehen lassen. Die Thebaner willigten mit Freuden in diese Forderung, schlossen auf diese Bedingungen mit ihnen einen Waffenstillstand, beschworen denselben, und entließen sie. Beim Abzug jedoch ergriffen sie mehrere ihrer Feinde, die [sich unter den Lakedämoniern mit fortschleichen wollten, aber] erkannt wurden, und tödteten dieselben. Manche

* Lücke im Text.

[von der gestürzten Partei] wurden durch die athenischen Hülfstruppen heimlich weggeschafft und nach Attika hinüber gerettet. Die Thebaner jedoch nahmen auch selbst die Kinder derer welche getödtet waren gefangen und ließen sie hinrichten.

Als die Lakedämonier dieß erfuhren, so tödteten sie den Harmosten welcher die Akropolis verlassen und den Entsatz nicht abgewartet hatte, sodann kündigten sie einen Zug gegen Theben an *. Agesilaos nun erklärte, er habe bereits über 40 Jahre gedient, und wie die andern Bürger in diesem Alter nicht mehr außerhalb des Landes zu dienen brauchten, so gelte, wie er nachwies, auch für die Könige dasselbe Gesetz. Unter diesem Vorwande lehnte er die Theilnahme an dem Zuge ab. Es war dieß jedoch nicht der wahre Grund weßhalb er zurückblieb. Er wußte vielmehr recht gut es würde, wenn er den Oberbefehl führe, in der Stadt heißen, Agesilaos bringe die Stadt in Ungelegenheiten, um Tyrannen zu unterstützen. Er ließ sie also ruhig in dieser Angelegenheit ihre Maßregeln ergreifen. Die Ephoren nun, gedrängt von denen die nach dem thebanischen Blutbade verjagt waren, entsandten den Kleombrotos — es war sein erstes Commando — tief im Winter. Den Weg über Eleutherä nun hielt Chabrias mit athenischen Peltasten besetzt. Kleombrotos mußte also die Straße welche hoch durch das Gebirge führt einschlagen. Beim Vorgehen stießen die Peltasten auf etwa 150 Thebaner welche aus dem Gefängnisse befreit waren und auf der Höhe des Passes Wache hielten. Sie wurden sammt und sonders von den Peltasten getödtet, es müßte denn zufällig Einer entronnen sein. Kleombrotos selbst gieng nach Platää hinab, welches damals noch befreundet war. Dann gieng er nach Thespiä, und lagerte sich von hier aus in Kynoskephalä, welches bereits zum Gebiete von Theben gehörte. Dort verweilte er etwa 16 Tage und kehrte dann wieder nach Thespiä zurück. Hier ließ er den Sphodrias als Harmosten und von den Bundesgenossen ein Drittel von jedem Contingent, außerdem aber übergab er ihm auch alles Geld

* 378 vor Chr.

was er von Hause bei sich hatte, und befahl ihm damit noch außerdem Söldner anzuwerben. Sphodrias that dieß auch. Kleombrotos aber führte die Truppen welche er bei sich behielt auf der Straße über Kreusis nach Hause zurück. [Das Heer war mißmutig.] Niemand wußte recht zu sagen ob eigentlich Krieg oder Frieden mit Theben wäre; denn er hatte zwar sein Heer in das Gebiet von Theben geführt, war aber dann wieder weggegangen, indem er demselben so wenig als möglich Schaden zugefügt hatte. Auf dem Rückzuge traf ihn ein ganz außergewöhnlicher Sturm, von dem Einige auch prophezeiten daß er Böses in Zukunft bedeutet habe. Dieser Sturm nämlich richtete theils anderweitig große Verheerungen an, theils schleuderte er, als Kleombrotos mit dem Heere das zum Meere reichende Gebirge überschritt, viele Esel mit sammt dem Gepäck in die Tiefe, und riß den Soldaten vielfach die Waffen weg und schleuderte sie ins Meer. Viele konnten endlich nicht mehr mit den Waffen weiter, und ließen daher diesseits und jenseits der Höhe ihre Schilde auf den Rücken gelegt und mit Steinen angefüllt zurück. Dann hielten sie für heute, so gut sie konnten, zu Aegosthena in Megaris ihre Abendmahlzeit, und giengen hierauf am andern Tage zurück, ihre Waffen zu holen. Hierauf giengen die einzelnen Theile des Bundesheeres nach Hause.

In Athen nun sah man die Energie der Lakedämonier, und daß der Krieg nicht mehr in Korinth blieb, sondern daß die Lakedämonier bereits an den Grenzen Attika's vorüber in das Gebiet von Theben einfielen. Hierdurch entstand eine solche Furcht daß man sogar die beiden Strategen welche um den Plan des Melon gegen Leontiades gewußt hatten vor Gericht stellte, und den Einen hinrichten ließ, den Andern aber, der die Untersuchung nicht abgewartet hatte, mit Verbannung bestrafte.

Die Thebaner geriethen andrerseits gleichfalls in Furcht, wenn sonst Niemand als sie allein mit Lakedämon Krieg führe. Sie erfanden daher folgenden Anschlag. Sie bewogen, wie die Vermutung gieng, durch Geld den Harmosten Sphodrias in Thespiä, einen Einfall in Attika zu machen, um dadurch die Athener mit den Lakedämoniern

zu verfeinden. Jener ließ sich wirklich bewegen, und stellte sich als wolle er den Peiräeus besetzen, der noch keine Thore hatte. Er ließ zu dem Ende seine Soldaten früh zu Nacht essen und brach dann mit ihnen von Thespiä auf, indem er erklärte, er hoffe vor Tagesanbruch den Peiräeus zu erreichen. In Thria aber überraschte ihn bereits der Tag, und er that von da ab Nichts um verborgen zu bleiben, sondern raubte auch Heerden und verwüstete Wohnungen, als er sich bereits auf den Rückweg begeben hatte. Von den Begegnenden flüchteten Einige bei Nacht in die Stadt und berichteten, es sei ein großes Heer im Anzuge. Sofort rüsteten sich Reiter und Hopliten, um die Stadt zu bewachen. Von Lakedämon befanden sich gerade Gesandte in Athen, die beim Proxenos Kallias wohnten, Etymokles, Aristolochos und Okyllos. Sobald das Unternehmen des Sphodrias bekannt wurde, ließ man diese festnehmen und stellte sie unter Aufsicht, in der Meinung daß auch sie Theil an jenem Anschlage hätten. Sie aber waren über den Vorfall bestürzt und versicherten, sie würden nimmermehr so thöricht sein sich, wenn sie von der Ueberrumpelung des Peiräeus etwas gewußt hätten, den Athenern in die Hände zu liefern, und noch dazu bei dem Proxenos zu bleiben, wo sie am ehesten gefunden worden wären. Sie erklärten ferner, auch die Athener würden sich überzeugen daß selbst die Behörden von Lakedämon Nichts davon gewußt hätten. Denn sie würden sicherlich hören daß Sphodrias in Lakedämon mit dem Tode bestraft worden sei. Man sah ein daß sie mit der Sache unbekannt seien, und ließ sie los. Die Ephoren aber riefen den Sphodrias heim und klagten ihn auf Leben und Tod an. Jener jedoch stellte sich aus Furcht nicht. Dennoch wurde er trotz dieses Ungehorsams freigesprochen. Viele hielten dieß Urteil für das ungerechteste das je in Lakedämon gefällt worden sei. Die Ursache davon aber war folgende.

Sphodrias hatte einen Sohn, Kleonymos mit Namen, der, was sein Alter anbetrifft, so eben aus der Zahl der Knaben herausgetreten, und zugleich der schönste und beliebteste unter seinen Altersgenossen war. Diesen liebte Archidamos, der Sohn des Agesilaos. Die Freunde des Kleombrotos nun waren, da dieser mit Sphodrias befreundet war,

geneigt ihn loszusprechen; sie fürchteten aber den Agesilaos und dessen Freunde, so wie die in der Mitte Stehenden, denn er schien in der That ganz unverantwortlich gehandelt zu haben. Da sagte Sphodrias zu Kleonymos: du kannst, mein Sohn, deinen Vater retten, wenn du den Archidamos bittest den Agesilaos günstig für mich zu stimmen. Als Kleonymos dieß hörte gewann er es über sich zu Archidamos zu gehen, und bat ihn der Retter seines Vaters zu werden. Als Archidamos den Kleonymos weinen sah trat er zu ihm heran und weinte mit ihm; wie er aber seine Bitte vernahm erwiderte er: Wisse, Kleonymos, daß ich meinen Vater nicht einmal gerade anzusehen wage, sondern, wenn ich in der Stadt etwas erreichen will, so wende ich mich an jeden Andern eher als an meinen Vater. Doch da du es befiehlst, will ich ganz gewiß Alles aufbieten daß dein Wunsch erfüllt werde. Für heute nun gieng er von dem gemeinschaftlichen Mahle nach Hause und legte sich zur Ruhe. Am andern Morgen aber stand er früh auf und paßte auf daß sein Vater nicht von ihm unbemerkt ausgienge. Als er ihn aber ausgehen sah so ließ er erstlich, wenn einer von den Bürgern erschien, diese vor sich heran, um mit ihm zu sprechen; dann auch wenn ein Fremder kam; endlich aber auch trat er vor den Dienern zurück die etwas zu bitten hatten. Und auch als Agesilaos vom Eurotas zurückkehrte und wieder in sein Haus trat, gieng er nicht einmal heran zu ihm, sondern trennte sich von ihm, ohne mit ihm gesprochen zu haben. Ebenso machte er es an dem folgenden Tage. Agesilaos vermutete zwar weßhalb er ihn so unausgesetzt begleitete, gleichwohl fragte er ihn nicht, sondern ließ ihn gewähren. Archidamos aber wünschte zwar, wie natürlich, den Kleonymos zu sehen, er wußte jedoch nicht wie er zu ihm kommen sollte, ohne vorher mit seinem Vater über sein Anliegen gesprochen zu haben. Da nun Sphodrias und die Seinen den Archidamos nicht mehr kommen sahen, während dieß früher so häufig geschah, so waren sie in der größten Besorgniß, er möge von Agesilaos Vorwürfe erhalten haben. Endlich jedoch entschloß sich Archidamos an seinen Vater heranzutreten und ihm zu sagen: „Mein Vater, Kleonymos befiehlt mir dich zu bitten,

du möchtest ihm den Vater retten. Ich bitte dich auch darum, wenn es möglich ist.“ Jener antwortete: „dir will ich es gern verzeihen, ich sehe aber nicht ein wie mir die Stadt es verzeihen sollte, wenn ich einen Mann nicht für schuldig erklärte der sich so zum Schaden des Staats hat bestechen lassen.“ Kleonymos sagte für den Augenblick Nichts hierauf, sondern entfernte sich, in Anerkennung dessen was dem Rechte gemäß war. Später aber kam er, entweder aus eigenem Antrieb oder auf die Vorstellung eines Andern, wieder zu Agesilaos und sagte: „daß du, mein Vater, den Sphodrias, wenn er unschuldig wäre, losgesprochen haben würdest, weiß ich sehr wohl; so aber laß ihn, wenn er sich in Etwas vergangen hat, um unsertwillen bei dir Gnade finden.“ Agesilaos erwiderte: „Es mag geschehen, wenn dieß uns zur Ehre zu gereichen verspricht.“ Nach diesem Bescheide entfernte er sich mit sehr geringer Hoffnung. Darauf nun sagte einer von Sphodrias' Freunden in einem Gespräche zu Etymokles: „Ihr Freunde des Agesilaos, glaube ich, wollt alle den Tod des Sphodrias.“ Etymokles erwiderte: „Beim Zeus! da würden wir nicht ebendasselbe thun wie Agesilaos. Denn dieser sagt zu Allen mit denen er gesprochen hat gleichmäßig, vergangen habe sich Sphodrias auf jeden Fall; es sei jedoch unmöglich einen solchen Mann zu tödten, der als Kind, als Knabe und als Jüngling sich stets ausgezeichnet habe; denn Sparta bedürfe solcher Männer fur den Krieg.“ Jener hinterbrachte diese Aeußerung sofort dem Kleonymos, dieser aber eilte voller Freude zu Archidamos und sagte: „Deine Theilnahme für uns ist uns nunmehr bekannt, sei aber überzeugt, Archidamos, auch wir wollen nach unsern Kräften dahin streben daß du dich nie unserer Freundschaft sollst zu schämen haben.“ Und er hielt Wort. Denn so lange er lebte zeichnete er sich in Sparta in allen Stücken aus, und in der Schlacht bei Leuktra, wo er mit Dinon vor dem Könige stritt, fiel er, nachdem er dreimal zu Boden gesunken war und dreimal sich wieder erhoben hatte, als der Erste unter seinen Mitbürgern inmitten der Feinde. So bereitete er zwar zuletzt dem Archidamos einen tiefen Schmerz, aber, wie er es versprochen, verunehrte er ihn nicht, sondern gereichte

ihm zur Ehre. Auf diese Weise aber entgieng Sphodrias der Verurteilung.

In Athen nun stellten die Böoterfreunde dem Volke vor, die Lakedämonier hätten den Sphodrias nicht nur nicht bestraft, sondern ihn sogar belobt daß er einen Anschlag auf Athen gemacht habe. In Folge dessen versahen die Athener den Peiräeus mit Thoren, begannen Kriegsschiffe zu bauen, und leisteten den Böotern mit allem Eifer Beistand.

Die Lakedämonier aber kündigten einen Zug gegen Theben an, und da sie glaubten, Agesilaos werde bei der Leitung desselben mehr Einsicht als Kleombrotos zeigen, so baten sie ihn das Heer zu führen. Er aber erklärte, er werde in Nichts dem Willen der Stadt widersprechen, und rüstete sich zum Ausmarsch. Er wußte aber wie schwierig ein Einfall in das thebanische Gebiet sei, wenn man nicht zuvor den Kithäron besetze. Da er nun gehört hatte daß die Klitorier mit den Orchomeniern im Krieg begriffen seien und ein Söldnerheer hielten, so trat er mit jenen in Unterhandlungen, sie möchten, wenn er dessen bedürfte, das Söldnerheer zu ihm stoßen lassen. Dann brachte er das Opfer für glückliche Heerfahrt dar. Noch ehe er aber selbst in Tegea war sandte er an den Befehlshaber des in Klitor stehenden Söldnerheers, zahlte ihm den Sold für einen Monat aus, und gebot ihm den Kithäron zu besetzen. Den Orchomeniern aber befahl er, so lange der Feldzug daure, sich der Feindseligkeit zu enthalten. Werde Jemand, so lange das Heer außer Landes sei, gegen eine Stadt ziehen, so werde er, dem Beschlusse der Bundesgenossen gemäß, zuerst gegen diese marschieren. So überschritt er den Kithäron und gelangte nach Thespiä, von wo aus er gegen das thebanische Gebiet vorrückte. Er fand die Ebene und die werthvollsten Theile des Gebietes rings mit Graben und Pfahlwerk abgesperrt. Er lagerte sich nun bald hier bald dort, führte nach dem Frühmahle das Heer aus dem Lager und verwüstete das Land diesseits des Pfahlwerkes und des Grabens. Denn die Feinde folgten, wo Agesilaos sich zeigte, seinen Bewegungen innerhalb der Verschanzung, zur Vertheidigung bereit. Als er sich einst

schon auf dem Rückwege zu seinem Lager befand, so brachen plötzlich die thebanischen Reiter, welche sich bis dahin verborgen gehalten hatten, durch die thorartigen Ausgänge des Pfahlwerks hervor. Die Peltasten giengen, wie natürlich, schon an das Abendessen und packten ihre Sachen zusammen, die Reiter aber waren theils eben abgestiegen, theils noch im Absteigen begriffen, als jene herangesprengt kamen. Da erlegten sie eine ganze Menge von den Peltasten, und von den Reitern den Kleas und Epikydidas, edle Spartiaten, und einige thebanische Verbannte welche noch nicht wieder zu Pferde waren. Hierauf machte Agesilaos mit den Hopliten Kehrt und eilte zur Hülfe, und nun ritten die Reiter den Reitern entgegen, und die Hopliten der zehn ersten Dienstjahre machten gemeinschaftlich mit ihnen den Angriff. Hier benahmen sich die thebanischen Reiter wie Leute die sich ein kleines Mittagsräuschchen getrunken hatten; denn sie hielten allerdings gegen die Angreifenden so lange Stand daß sie ihre Lanzen abwerfen konnten, sie trafen aber damit nicht hinüber. Obwohl sie nun in einer solchen Entfernung Kehrt machten fielen ihrer doch zwölf. Da nun Agesilaos beobachtet hatte daß die Feinde auch immer erst nach dem Frühmahle erschienen, so opferte er einmal mit Tagesanbruch, rückte auf's Schnellste vor und gelangte, da sich nirgends ein Feind zeigte, durch das Pfahlwerk hindurch. Darauf verwüstete und verbrannte er nun alles Land jenseits desselben bis zur Stadt heran. Als dieß geschehen war, kehrte er wieder nach Thespiä zurück, befestigte ihnen diesen Ort und ließ dort den Phöbidas als Harmosten zurück, während er selbst wieder über das Gebirge nach Megara zurückgieng und die Bundesgenossen entließ, die Lakedämonier aber mit sich nach Hause führte.

Phöbidas schickte hierauf Streifcorps aus und plünderte so das thebanische Gebiet, deßgleichen unternahm er zu diesem Behufe größere Streifzüge. Die Thebaner rückten, um Vergeltung zu üben, ihrerseits mit ihrer ganzen kriegsfähigen Mannschaft in das Gebiet von Thespiä. Als sie aber hier waren, setzte ihnen Phöbidas mit seinen Peltasten hart zu, so daß sich nirgends Jemand von der Phalanx entfernen durfte. Die Thebaner waren mit dem Erfolge dieses Einfalls

sehr wenig zufrieden, und zogen schneller wieder ab als sie gekommen waren, und auch die Maulthiertreiber warfen das erbeutete Korn wieder ab und wollten schon nach Hause reiten: so gewaltige Furcht hatte das Heer ergriffen. Phöbidas saß ihnen unterdessen hart auf dem Nacken, nur begleitet von den Peltasten, während er das Hoplitenheer in voller Schlachtordnung nachfolgen ließ. Und er hoffte schon des Siegs ganz gewiß zu sein; denn er selbst gieng mit Kühnheit voran, den Andern befahl er sich an die Feinde zu hängen, und den thespischen Hopliten gebot er langsam zu folgen. Als aber auf dem Rückzuge die thebanischen Reiter an einer unwegsamen Thalschlucht waren, so sammelten sie sich erstlich wieder, dann aber machten sie Kehrt, weil sie nicht wußten wie sie hindurchkommen sollten. Die Peltasten nun an der Spitze geriethen bei ihrer geringen Zahl vor der Reitern in Furcht und ergriffen die Flucht; diese kamen erst jetzt, da sie dieß sahen, durch die Flucht der Peltasten auf den Gedanken ihnen nachzusetzen. Hier fiel nun Phöbidas und zwei oder drei mit ihm im Kampf. Die Söldner ergriffen hierauf alle die Flucht. Als sie auf dieser zu den thespischen Hopliten kamen, thaten diese deßgleichen, so sehr sie vorher geprahlt hatten daß sie vor den Thebanern nicht weichen wollten. Sie wurden nicht eben verfolgt, denn es war schon spät, und so verloren sie nicht viel Leute. Dennoch aber machten die Thespier nicht eher Halt als bis sie sich innerhalb ihrer Mauern befanden. Der Mut der Thebaner wurde hierdurch neu belebt, und sie zogen gegen Thespiä und gegen die übrigen benachbarten Städte. Die Volkspartei aus ihnen nun zog sich nach Theben. Denn in allen Städten waren oligarchische Herrschaften eingesetzt, wie in Theben; daher bedurften denn die Freunde der Lakedämonier in diesen der Unterstützung. Nach dem Tode des Phöbidas übrigens schickten die Lakedämonier einen Polemarchen und eine Mora zu Wasser nach Thespiä, um diesen Ort zu behaupten.

Als aber der Frühling nahte *, kündigten die Ephoren wieder

* 377 vor Chr.

einen Zug gegen Theben an, und baten den Agesilaos wieder wie das vorige Mal das Commando zu übernehmen. Er hatte über den Einfall in Böotien dieselbe Ansicht wie früher: so schickte er denn, bevor er noch das Opfer um glückliche Heerfahrt darbrachte, an den Polemarchen in Thespiä den Befehl, er solle die Höhe des Passes über den Kithäron besetzen und behaupten, bis er selbst käme. Als nun Agesilaos das Gebirge überschritten hatte und in Platää stand, so that er als ob er wieder zuerst nach Thespiä gehen wollte, und befahl daher durch vorausgesandte Boten, man solle für Lebensmittel sorgen und die Gesandtschaften sollten dort auf ihn warten. Die Thebaner bewachten daher den Paß von Thespiä her auf das Sorgfältigste. Agesilaos aber opferte des Tages darauf gleich mit Tagesanbruch, und brach sogleich auf der Straße nach Erythrä auf, legte einen Weg zu dem sonst ein Heer zwei Tage gebraucht an einem einzigen zurück, und passierte so die Verschanzung bei Skolos, ehe die Thebaner von dem Posten wo er das letzte Mal eingedrungen war herbeikommen konnten. Nachdem ihm dieß gelungen war verwüstete er das thebanische Gebiet östlich von Theben bis Tanagra. Denn noch hatte Tanagra Hypatodoros mit seiner Partei inne, welche mit Lakedämon befreundet waren. Und hierauf entfernte er sich wieder, indem er die Mauer zur Linken liegen ließ. Die Thebaner aber rückten heran und stellten sich ihm gegenüber bei Graosstethos in Schlachtordnung, indem sie den Graben und das Pfahlwerk im Rücken hatten. Sie meinten nämlich hier mit Vortheil den Kampf annehmen zu können, da die Oertlichkeit ziemlich eng und unwegsam war. Agesilaos aber griff sie in dieser Stellung nicht an, sondern machte eine Schwenkung und wandte sich gegen die Stadt. Da geriethen die Thebaner in Besorgniß um die Stadt, weil sie ohne Vertheidiger war, verließen die eingenommene Stellung und eilten spornstreichs auf der Straße über Potniä nach Theben; denn dieß war die minder gefährliche *. Und

* Weil sie auf Anhöhen (λόφοι) gieng; sie war sonst etwas um; so daß die Lakedämonier den Thebanern in die Flanke kommen konnten.

es schien dieß ein guter Gedanke des Agesilaos gewesen zu sein daß er, indem er selbst sich von den Feinden entfernte, die Feinde nöthigte ihre Stellung schleunigst aufzugeben. Dennoch machten noch einige Polemarchen mit ihren Moren auf sie beim Vorbeipassieren einen Angriff, die Thebaner aber warfen von den Hügeln auf sie mit den Lanzen, so daß auch Alypetos, einer der Polemarchen, durch eine Lanze getödtet wurde. Gleichwohl wurden die Thebaner auch von diesem Hügel vertrieben, so daß die Skiriten und einige von den Reitern der Nachhut der Thebaner Verluste beibrachten, als sie an ihnen vorbei in die Stadt eilten*. Da sie jedoch in der Nähe der Mauer waren machten die Thebaner Kehrt; als die Skiriten dieß sahen zogen sie sich in großer Eile zurück. Es fiel zwar Keiner von ihnen; dennoch errichteten die Thebaner ein Siegeszeichen, weil die nach der Höhe Vorgedrungenen wieder hatten zurückgehen müssen. Agesilaos nun entfernte sich, da die Zeit [des Abendessens] gekommen war, und lagerte sich da wo er die Feinde in Schlachtordnung aufgestellt gesehen hatte; am folgenden Tage marschierte er auf der Straße nach Thespiä ab. Als nun die Peltasten welche in Diensten der Thebaner standen ihn unterwegs etwas keck umschwärmten und den Chabrias verhöhnten, weil er nicht folgte, so wandten sich die olynthischen Reiter um — denn sie nahmen bereits dem Vertrage gemäß am Feldzuge Theil — verfolgten sie wieder die Anhöhe hinauf und tödteten ihrer sehr Viele. Denn auf ebenem Boden werden bergan Fußsoldaten leicht von Reitern eingeholt.

Als Agesilaos in Thespiä eintraf fand er die Bürger in innerer Parteiung: diejenigen welche sich für lakonisch gesinnt ausgaben wollten ihre Gegner tödten, zu welchen letzteren auch Menon gehörte; Agesilaos aber gab dieß nicht zu, sondern stiftete eine Versöhnung zwischen ihnen und zwang sie sich gegenseitig durch Eidschwur Friede zu geloben. Dann kehrte er über den Kithäron die Straße nach Megara

* Die Schilderung dieses Kampfes ist lückenhaft und verworren.

zurück. Von dort entließ er die Bundesgenossen und führte die lakedämonischen Truppen mit sich nach Hause.

Die Thebaner litten indeß sehr durch Mangel an Getreide, weil sie bereits zwei Jahre keine Ernte aus ihrem Lande gehabt hatten; sie schickten daher auf zwei Trieren Leute nach Pagasä und gaben ihnen zehn Talente mit, um Korn zu kaufen. Alketas aber der Lakedämonier, welcher Oreos besetzt hielt, bemannte, während jene das Getreide einkauften, drei Trieren, und sorgte dafür daß Nichts davon draußen verlautete. Als nun das Korn weggefahren werden sollte, so nahm Alketas das Korn weg, fieng die beiden Trieren, und bekam die Männer, deren nicht weniger als 300 waren, lebendig in seine Gewalt. Diese setzte er in der Akropolis gefangen, wo er selbst wohnte. Da nun, wie es hieß, ein sehr schöner und edler Knabe aus Oreos ihn fesselte, so verließ er häufig die Akropolis und widmete sich diesem ganz und gar. Die Gefangenen bemerkten seine Unbekümmertheit und bemächtigten sich der Akropolis, worauf die Stadt gleichfalls abfiel. Hierauf nun konnten die Thebaner ungehindert ihr Getreide einführen.

Als der Frühling * wieder herankam, war Agesilaos bettlägerig. Als er nämlich das Heer aus Böotien zurückführte und in Megara aus dem Tempel der Aphrodite in das Regierungsgebäude hinaufgehen wollte, so sprang ihm eine Ader, und es ergoß sich das Blut aus dem Körper in das gesunde Bein. Das Schienbein schwoll ihm davon auf und er litt unerträgliche Schmerzen; ein Arzt aus Syrakus öffnete ihm hierauf die Ader am Knöchel. So wie das Blut aber einmal angefangen hatte floß es eine Nacht und einen Tag ununterbrochen, und alle Mittel es zu stillen waren vergeblich, bis er ohnmächtig wurde. Da erst hörte es auf. So mußte jener nach Lakedämon zurückgebracht werden, wo er den Rest des Sommers und den ganzen Winter hindurch krank lag. Als daher der Frühling herankam und die Lakedämonier auf's Neue einen Zug ansagten, mußten sie dem

* 376 vor Chr.

Kleombrotos die Leitung desselben übertragen. Er war mit seinem Heere am Kithäron angelangt und sandte seine Peltasten voraus, die Höhe oberhalb der Straße zu besetzen. Diese war indeß schon von einer Anzahl Thebaner und Athener besetzt. Diese ließen nun die Peltasten eine Zeitlang ruhig hinaufsteigen; als sie aber in ihrem Bereiche waren, brachen sie hervor, jagten sie zurück und tödteten ihrer etwa 40. Hierauf hielt es Kleombrotos für unmöglich in das thebanische Gebiet hinüberzukommen, gieng zurück und entließ das Heer.

Als nun die Bundesgenossen in Lakedämon zusammen waren, wurden von den Bundesgenossen Stimmen laut: sie würden durch den Krieg wegen der schlaffen Führung desselben aufgerieben. Sie hätten die Mittel weit mehr Schiffe zu bemannen als die Athener und ihre Stadt durch Hunger zu bezwingen; sie könnten auf diesen selben Schiffen auch ein Heer nach Böotien hinüberschaffen, sei es an die phokische Küste, sei es nach Kreusis. Diese Worte fanden Beachtung. Es wurden 60 Trieren bemannt, und Pollis als Nauarch über dieselben gestellt. Und in der That hatten sich die nicht geirrt welche hierzu gerathen hatten. Athen wurde von der Seeseite gesperrt gehalten. Die Kornschiffe kamen ihnen bis Gerästos, wagten sich aber von da nicht weiter, da die lakedämonische Flotte bei Aegina, Keos und Andros lag. Die Athener erkannten die Nothwendigkeit, giengen selbst zu Schiffe und lieferten unter Chabrias' Anführung dem Pollis eine Seeschlacht, in der sie den Sieg davontrugen. Hierauf war die Getreidezufuhr nach Athen wieder frei.

Da sich aber die Lakedämonier rüsteten * ein Heer gegen die Böoter hinüberzuschaffen, so baten die Thebaner Athen, eine Streitmacht an die Küsten der Peloponnes zu senden. Wenn dies geschähe, meinten sie, werde es den Lakedämoniern unmöglich sein zu gleicher Zeit ihr eigenes Gebiet und die dortigen verbündeten Städte zu schützen, und ein hinreichendes Heer gegen sie ins Feld zu stellen. Die Athener nun, welche noch voll Erbitterung auf Lakedämon waren

* 375 vor Chr.

wegen des Unternehmens des Sphodrias, schickten mit Bereitwilligkeit 60 Trieren unter Timotheos an die Küste der Peloponnes. Da nun die Feinde weder in dem vorigen Jahre, wo Kleombrotos das Heer befehligte, noch in diesem, wo Timotheos an der Peloponnes kreuzte, in das thebanische Gebiet eingefallen waren, so zogen die Thebaner dreist gegen die benachbarten Städte und brachten dieselben wieder an sich. Timotheos nun wandte sich von den Küsten der Peloponnes gegen Kerkyra und brachte dasselbe sogleich zur Unterwerfung. Er verkaufte jedoch Niemand als Sklaven, ließ Niemand verbannen, und änderte die Verfassung nicht. Daher schlossen sich ihm alle Städte jener Gegend willig an. Dagegen bemannten auch die Lakedämonier eine Flotte, und schickten mit ihr den Nikolochos, einen sehr tollkühnen Mann, als Nauarchen aus. Als dieser die Flotte des Timotheos sah bedachte er sich nicht lange, obwohl sechs ambrakische Schiffe noch nicht zu ihm gestoßen waren, sondern lieferte mit seinen 55 Schiffen gegen die 60 Schiffe starke Flotte des Timotheos eine Seeschlacht. Und für dießmal wurde er besiegt, und Timotheos errichtete auf Alyzia ein Siegeszeichen. Während nun Timotheos seine Schiffe an's Land ziehen und ausbessern ließ, trafen die 6 ambrakischen Trieren des Nikolochos ein, und dieser segelte gegen Alyzia heran, wo Timotheos ankerte. Da dieser nun nicht gegen ihn auslief, so errichtete auch jener ein Siegeszeichen auf den nächstgelegenen Inseln. Als Timotheos nun seine eigenen Schiffe ausgebessert, und außerdem andere von Kerkyra dazu bemannt hatte, so hatte er, da die Gesammtzahl seiner Schiffe mehr als 70 betrug, zur See das entschiedene Uebergewicht. Er ließ sich jedoch Geld aus Athen kommen, denn die große Zahl von Schiffen kostete viel.

Sechstes Buch.

So standen sich nun hier die Athener und die Lakedämonier einander gegenüber. Die Thebaner aber zogen, nachdem sie sich die Städte in Böotien unterworfen hatten, auch gegen Phokis. Als nunmehr auch die Phokier Gesandte nach Lakedämon schickten und erklärten, sie müßten, wenn sie keine Unterstützung erhielten, nothgedrungen sich den Thebanern unterwerfen, so ließen die Lakedämonier den König Kleombrotos und mit ihm vier Moren, so wie den verhältnißmäßigen Theil von Bundestruppen, zur See nach Phokis übersetzen.

Etwa um diese Zeit erschien auch aus Thessalien Polydamas von Pharsalos bei der Regierung in Lakedämon. Dieser stand sowohl in dem übrigen Thessalien in hoher Achtung als auch galt er in seiner eigenen Stadt für so vortrefflich daß die Pharsalier ihm bei einer inneren Parteiung sogar die Burg anvertrauten, und ihm die Verwendung der öffentlichen Einkünfte, innerhalb der gesetzlich festgestellten Grenzen, für die Heiligthümer und die übrige Verwaltung übertrugen. Mit diesem Gelde unterhielt er die Besatzung der Burg und behauptete dadurch dieselbe für die Stadt, und bestritt davon die übrigen Ausgaben, legte aber alljährlich genaue Rechnung ab. Und so oft das Geld fehlte, legte er aus seinen eigenen Mitteln zu, und nahm es wieder zurück, sobald ein Ueberschuß von der Einnahme da war. Er hielt auch sonst nach thessalischer Sitte ein offenes und glänzendes Haus. Dieser nun kam nach Lakedämon und sprach folgendermaßen:

„Ihr Männer von Lakedämon, ich und mein Haus stehen, so weit wir zurückdenken können, in ununterbrochener und heiliger Verbindung *; ich halte es daher für meine Pflicht, wenn ich nirgends Rath sehe, mich an euch zu wenden, und wenn ein Ungewitter in Thessalien zusammenzieht, euch darauf aufmerksam zu machen. Der Name Ja-

* Durch Proxenie und Euergesie, wofür im Deutschen die Ausdrücke fehlen.

son's nun, glaube ich, ist auch bis zu euch gedrungen; denn der Mann besitzt große Macht und hohen Ruf. Dieser nun ist unter sicherem Geleite mit mir zu einer Unterredung zusammengekommen, und hat also gesprochen: „daß ich, o Polydamas, eure Stadt auch wieder ihren Willen mir unterwerfen könnte kannst du aus Folgendem schließen. Ich habe, sagte er, von Thessalien die meisten und größten Städte zu Verbündeten; ich habe sie mir aber unterworfen, obwohl ihr mit ihnen verbunden mir gegenüberstandet. Auch weißt du daß ich gegen 6000 Mann in meinem Sold habe, mit denen, wie ich glaube, es keine Stadt leicht aufnehmen soll. Denn an Zahl, fuhr er fort, mag vielleicht auch von dieser und jener Stadt ein Heer dem meinen gleichkommen; aber in den Heeren aus den Städten sind hier Leute welche bereits über die Jahre der Kraft hinaus, dort Leute welche noch nicht hinein sind; und wie Wenige sind in jeder Stadt die den Körper üben! Bei mir aber dient Keiner der nicht dasselbe was ich zu leisten vermöchte. Er selber ist aber — denn ich muß euch die Wahrheit sagen — von Körper kräftig und überdieß ein Freund von Anstrengung; und so stellt er denn täglich mit seinen Leuten eine Probe an; denn er ist mit voller Rüstung vorn ihrer Spitze, sei es in den Gymnasien, sei es wenn er wohin zu Felde zieht. Und wen er von seinen Söldnern weichlich findet, den jagt er fort; wen er aber zu Anstrengung und Gefahr geneigt sieht, den ehrt er durch zwei-, drei- und selbst vierfachen Sold und andere Geschenke, durch Pflege in Krankheit und glänzendes Begräbniß. Daher wissen denn alle seine Leute daß kriegerische Tüchtigkeit ihnen ein ehrenvolles und genußreiches Leben verschafft. Er wies mich aber, obwohl ich es schon wußte, darauf hin daß die Maraker und Doloper und Alketas, der Fürst in Epeiros, ihm bereits unterthänig seien. Was hätte ich also, fuhr er fort, für Grund zu zweifeln daß ich euch leicht unterwerfen könnte? Vielleicht nun möchte Jemand, der mich nicht kennte, einwenden: was zögerst du denn und rückst nicht gegen die Pharsalier ins Feld? Weil es mir, beim Zeus, in jeder Beziehung besser zu sein scheint euch freiwillig als gezwungen an mich zu bringen. Denn gezwungen würdet ihr nur auf Böses gegen mich sinnen, und ich dagegen euch so

unmächtig als möglich zu machen wünschen; tretet ihr aber aus freiem Entschluß zu mir über, so werden wir uns offenbar einander gegenseitig förderlich sein, wo wir können. Ich weiß nun, Polydamas, daß deine Vaterstadt auf dich sieht. Machst du nun daß dieselbe freundschaftlich gegen mich gesinnt ist, so verspreche ich dir, sagte er, daß du der Größeste in Griechenland nach mir werden sollst. Höre aber was das heißt, der Größeste nach mir sein, und glaube mir Nichts was dir nicht aus eigener Prüfung als wahr erscheint. Zunächst nun steht dieß für uns fest daß, wenn Pharsalos und die von euch abhängigen Orte an mich kommen, ich ohne Mühe Tagos von ganz Thessalien werden werde, und daß, wenn Thessalien unter einem Tagos steht, an 6000 Reiter und mehr als 10,000 Hopliten zusammenkommen. Ich kenne ihren Körper und den Adel ihrer Seele, und weiß daß es, wenn man diese recht zu behandeln weiß, kein Volk gibt vor dem die Thessalier sich zu beugen hätten. Thessalien ferner ist ein weit ausgebreitetes Land, und alle ringsum wohnenden Völker sind ihm unterthänig, wenn hier ein Tagos an der Spitze steht. Fast alle Grenzvölker wissen den Wurfspieß zu gebrauchen. Daher wird aller Wahrscheinlichkeit nach unsere Macht auch an Peltasten das Uebergewicht haben. Ferner sind die Böoter und alle Andern, so viel mit den Lakedämoniern in Krieg liegen, meine Bundesgenossen, und sie werden mir also gern folgen, wenn ich sie nur vor den Lakedämoniern schütze. Von den Athenern aber bin ich überzeugt daß sie Alles thun würden, um unsere Bundesgenossen zu werden. Allein ich habe nicht die Absicht mit ihnen Freundschaft zu schließen. Denn ich hoffe noch leichter die Herrschaft zur See als die zu Land zu gewinnen. Ob meine Berechnungen Wahrscheinlichkeit haben, fuhr er fort, erwäge noch Folgendes. Wenn wir Makedonien haben, woher die Athener ihr Bauholz holen, so werden wir doch ohne Zweifel viel mehr Schiffe als sie bauen können. Die Bemannung dieser Schiffe ferner muß doch uns viel leichter werden als den Athenern, da wir so viele und so tüchtige Penesten * besitzen. Eben

---

* Hörige Leute.

so wird auch der Unterhalt dieser Matrosen uns weniger Mühe machen als den Athenern. Denn wir versorgen von unserem Ueberflusse andere Länder mit Korn, die Athener aber haben nicht einmal für sich selbst genug, wenn sie es nicht kaufen. Auch an Geld wird es uns ohne Zweifel weniger fehlen, da wir nicht auf kleine Inselchen angewiesen sind, sondern von den Völkern des Festlandes unsere Einkünfte ziehen. Denn alle Völker im Umkreis zahlen uns sicherlich Tribut, wenn Thessalien unter einem Tagos steht. Du weißt aber sicherlich daß auch den König von Persien nicht die Einkünfte von den Inseln, sondern die vom Festlande zum Reichsten unter allen Sterblichen machen. Diesen zu unterwerfen halte ich für leichter als Griechenland zu bezwingen. Denn ich weiß daß alle Leute dort, Einen ausgenommen, mehr zur Dienstbarkeit als zu Kräftigkeit geübt sind; ich weiß aber auch was für eine Macht, sowohl die mit Kyros als die mit Agesilaos hinaufgieng, ihn aufs Aeußerste in Noth gebracht hat." Dieß waren seine Worte. Ich aber erwiderte ihm, was er sonst gesagt sei der Ueberlegung werth; daß wir aber von unsern Freunden den Lakedämoniern zu den Gegnern derselben abfallen sollten, ohne daß wir eine Klage gegen sie haben, das, sagte ich, scheint mir unmöglich zu sein. Er aber lobte mich und sagte, bei dieser meiner Gesinnung müsse er mich um so fester halten; dann entließ er mich, ich solle hierher kommen und euch die Wahrheit sagen; er beabsichtige gegen Pharsalos zu ziehen, wenn wir nicht einwilligten. Er trug mir auf, euch um Hülfe zu bitten. Und gelingt es dir, sagte er, eine Hülfe von ihnen zu erlangen die hinreicht um mit mir zu kriegen, wohl, sagte er, so wollen wir nehmen was uns der Erfolg des Krieges gibt; scheint dir aber ihre Hülfe nicht ausreichend, so kann dir Niemand in deiner Vaterstadt, welche dich ehrt, einen weiteren Vorwurf machen, und du wirst dann für dich selber das Beste wählen dürfen. Deßhalb nun bin ich zu euch gekommen, und sage euch Alles, wie ich es selbst dort sehe und wie ich es von jenem gehört habe. Und ich glaube es steht so, ihr Männer von Lakedämon. Schickt ihr eine Macht dorthin die nicht blos mir, sondern auch den übrigen Thessaliern ausreichend scheint um dem Jason die

Spitze zu bieten, so werden die Städte von ihm abfallen; denn alle sind in Besorgniß, wohinaus es mit der Macht des Mannes kommen wird. Wenn ihr aber glaubt daß Neodamoden und ein Privatmann dazu genügen werden, so rathe ich euch zu Hause zu bleiben. Denn wisset daß es ein Krieg gegen eine große Macht sein wird, und gegen einen Mann der ein so einsichtiger Feldherr ist daß er nicht leicht seinen Zweck verfehlt, er mag ihn durch List oder durch Ueberraschung oder durch offene Gewalt zu erreichen suchen; denn er gebraucht die Nacht wie den Tag, und wenn er Eile hat läßt er sich durch kein Frühmahl und kein Nachtmahl in seiner Arbeit stören. Erst wenn er hingekommen ist wohin er aufgebrochen ist, und durchgeführt hat was nöthig ist, gönnt er sich Ruhe; und ebenso hat er auch die Seinen hierzu gewöhnt. Er weiß aber auch, wenn seine Soldaten mit Anstrengung etwas Tüchtiges geleistet haben, ihr Herz zu erfreuen; daher haben auch alle seine Leute das gelernt daß aus Anstrengung der Genuß erwächst. Deßgleichen weiß er sich unter Allen die ich kenne am meisten in sinnlichem Genuß zu beherrschen; auch dieser also hält ihn nie ab immer das Nöthige zu thun. Ueberlegt euch also die Sache, und sagt mir, wie es euch geziemt, offen was ihr thun könnt und was ihr thun wollet."

So sprach Polydamas. Die Lakedämonier aber verschoben für den Augenblick die Antwort; am folgenden und am dritten Tage aber erwogen sie, wie viel Moren sie außer Landes hätten, und wie viel sie in Lakedämon zum Schutz gegen die draußen kreuzenden athenischen Trieren und für den Krieg mit den Grenznachbarn bedürften, und erwiderten, sie seien außer Stande augenblicklich ihm eine ausreichende Unterstützung zu gewähren; er möge also heimkehren und so vortheilhaft er könne sein eigenes Interesse und das der Stadt wahrnehmen. Jener nun lobte die Offenheit der Lakedämonier und kehrte heim. Und die Burg von Pharsalos bat er Jason nicht überliefern zu dürfen, damit er sie für die behauptete welche sie ihm anvertraut hätten. Dagegen gab er ihm seine eigenen Kinder als Geißeln und versprach ihm, er wolle bewirken daß die Stadt freiwillig sich mit ihm verbinde, und

wolle ihm zur Erlangung der Tagoswürde behülflich sein. Als sie sich hierauf gegenseitig Treue zugelobt hatten schloßen die Pharsalier sogleich Frieden mit ihm, bald aber wurde Jason auch einstimmig zum Tagos von Thessalien ernannt. Als er aber Tagos geworden war so setzte er fest wie viel Reiterei und wie viel Hopliten jede Stadt zu stellen im Stande sei. So erhielt er, die Bundesgenossen mitgerechnet, über 8000 Reiter, Hopliten aber ergaben sich nicht weniger als 20,000, Peltasten aber genug um es gegen alle Welt aufzunehmen; denn es war schon mühsam auch nur ihre Städte zu zählen. Er gebot aber auch allen Periöken den Tribut zu entrichten wie er unter Skopas festgestellt war. So ordneten sich hier die Verhältnisse; ich aber kehre von dieser Abschweifung über Jason wieder zu meinem früheren Gegenstande zurück.

II. Die Lakedämonier * und ihre Bundesgenossen nämlich sammelten sich in Phokis, die Thebaner dagegen kehrten nach ihrem eigenen Lande zurück, und hielten die Pässe [welche aus Phokis nach Böotien führen] besetzt. Die Athener nun sahen wie durch ihren Beistand die Macht der Thebaner wuchs, ohne daß sie zur Unterhaltung der Flotte beisteuerten, während sie selbst theils durch Kriegssteuern, theils durch die Kapereien von Aegina aus, theils durch den Wachtdienst zum Schutz ihres Landes aufgerieben wurden. Es entstand daher in ihnen das Verlangen den Krieg beizulegen, und sie schickten demnach Gesandte nach Lakedämon und schloßen Frieden. Zwei von den Gesandten giengen dann, gemäß dem Volksbeschlusse, sogleich von dort zu Schiffe, und beriefen den Timotheos nach Hause zurück, da Friede geschlossen sei. Er gehorchte dem Befehl, setzte aber unterwegs die verbannten Zakynthier auf Zakynthos ans Land. Die Zakynthier aus der Stadt schickten nach Lakedämon und ließen hier vorstellen was ihnen von Timotheos widerfahren sei.

Sogleich erklärten die Lakedämonier, die Athener hätten Unrecht gethan, rüsteten wieder eine Flotte, und brachten aus Lakedämon selbst,

* 374 v. Chr.

aus Korinth, Leukas, Ambrakia, Elis, Zakynthos, Achaja, Epidauros, Trözen, Hermione und von den Halieern gegen 60 Schiffe zusammen. Sie übertrugen das Kommando über dieselben dem Mnasippos, und befahlen ihm sowohl sonst in jenen Gewässern Alles aufs Fleißigste wahrzunehmen, als auch gegen Kerkyra sich zu wenden*. Sie sandten aber auch an Dionysios und ließen ihm vorstellen, es sei auch für ihn vortheilhaft wenn Kerkyra nicht unter dem Einflusse Athens stehe. Mnasippos nahm demnach, als seine Flotte beisammen war, seinen Lauf gegen Kerkyra; er hatte aber, einschließlich derer die ihn aus Lakedämon selber begleiteten, nicht weniger als 1500 Soldaten in Bord. Als er gelandet war bemächtigte er sich des Landes und verwüstete es. Das Land war herrlich bebaut und mit Baumpflanzungen geschmückt; auf den Landgütern waren prächtige Wohnungen und wohl versehene Weinkeller; es hieß daher, die Soldaten seien dadurch so üppig geworden daß sie keinen Wein mehr trinken wollten der nicht einen starken Duft hatte. Auch Sklaven und Vieh wurde in großer Menge auf dem flachen Lande erbeutet. Darauf bezog er mit seinem Landheer ein Lager auf einem Hügel der etwa fünf Stadien von der Stadt entfernt war und zwischen der Stadt und dem Lande lag, so daß jeder Kerkyräer der sich aus der Stadt auf das Land begeben wollte von da aus abgeschnitten wurde. Die Flotte ließ er auf der andern Seite der Stadt ein Lager beziehen, von wo aus sie, wie er glaubte, die Annäherung von Schiffen bemerken und verhindern könnten. Außerdem aber bewachte er den Eingang des Hafens, wenn nicht ein Sturm es hinderte. So hielt er nun die Stadt eingeschlossen. Als aber die Kerkyräer aus ihrem Lande Nichts mehr nehmen konnten, und ebenso von der Seeseite her Zufuhren erhielten, da sie vom Lande wie vom Meere verdrängt waren, so waren sie in großer Bedrängniß; sie schickten daher nach Athen und baten um Hülfe. Sie machten hier Vorstellungen, einen wie großen Vortheil sie verlieren würden, wenn ihnen Kerkyra entrissen würde, wie dagegen der Feind dadurch an

* 373 v. Chr.

Kraft gewinnen werde: denn keine Stadt außer Athen könne mehr Schiffe liefern und Geld mehr aufbringen. Ferner sei Kerkyra vortrefflich gelegen hinsichts des korinthischen Golfes und der an diesen stoßenden Städte, vortrefflich auch um dem lakonischen Gebiete Schaden zu thun, am allervortrefflichsten aber hinsichts des gegenüberliegenden Festlandes und der Ueberfahrt von Sikelien nach der Peloponnes. Als die Athener dieß hörten glaubten sie sich der Sache alles Ernstes annehmen zu müssen, und sie schickten daher den Ktesikles als Feldherrn mit etwa 600 Peltasten ab, und baten den Alketas [von Epeiros], diesen bei der Ueberfahrt nach Kerkyra behülflich zu sein. So landeten sie nun bei Nachtzeit an einer Stelle der Insel, und gelangten von da in die Stadt. Sie beschloßen aber auch 60 Trieren zu bemannen, und wählten den Timotheos zum Befehlshaber derselben. Da dieser in Athen selbst die Mannschaften für dieselben nicht aufbringen konnte, so gieng er von da zu den Inseln, und versuchte von hier seine Bemannung vollzählig zu machen, indem er es für nichts Kleines hielt gegen eine geübte Flotte aufs Gerathewohl loszusegeln. In Athen aber meinte man, er verliere die günstige Zeit mit diesem Herumfahren, und vergab ihm diese Zögerung nicht, sondern nahm ihm den Befehl und setzte den Iphikrates an seine Stelle. Sobald dieser das Kommando übernommen hatte bemannte er in Eile die Schiffe und wandte Zwangsmaßregeln gegen die Trierarchen an. Er preßte aber auch von den Athenern jedes Schiff welches etwa in der Nähe von Attika sich befand, und selbst die Paralos und Salaminia, indem er erklärte, wenn dort Alles wohl abliefe, wolle er ihnen Schiffe genug zurückbringen.

In dieser Zeit stieg die Hungersnoth in Kerkyra so hoch daß Mnasippos wegen der Menge der Ueberläufer ausrufen ließ, jeder Ueberläufer solle als Sklave verkauft werden. Da das Ueberlaufen dessenungeachtet fortdauerte, so jagte er sie endlich mit Peitschenhieben zurück. Da nun die drinnen wenigstens die Sklaven nicht wieder in die Stadt hineinließen, so mußten Viele draußen umkommen. Mnasippos seinerseits glaubte, als er dieß sah, es sei schon so gut als habe

er die Stadt, und änderte sein Betragen gegen die Miethstruppen; die Einen von ihnen hatte er aus seinem Solde entlassen, den Andern, die er in seinem Solde behielt, blieb er den Sold sogar auf zwei Monate schuldig, obwohl er, wie es hieß, keinen Mangel an Geld hatte. Denn von den Städten schickten ihm die meisten Geld statt der Mannschaft, zumal da der Zug über das Meer gieng. Die in der Stadt sahen von den Thürmen herab daß die Wachtposten nachläßiger als früher besetzt wurden, und die Leute auf das Land zerstreut waren. Sie machten daher einen Ausfall, bei dem sie Einige von ihnen gefangen nahmen, Andere tödteten. Als Mnasippos dieß gewahr wurde, so ergriff er selbst die Waffen und eilte mit seinen sämmtlichen Hopliten herbei, und befahl auch den Lochagen und Taxiarchen mit den Miethstruppen auszurücken. Wie ihm nun einige Lochagen antworteten, sie könnten ihm nicht für den Gehorsam ihrer Leute einstehen, wenn sie ihnen Nichts zu essen gäben, so schlug er hier Einen mit dem Stock, dort Einen mit dem Lanzenschaft. Wenn sie nun auch Alle mit ihm ausrückten, so geschah es mit Widerwillen und Erbitterung, was für eine Schlacht sehr schlimm ist. Er stellte sich hierauf in Schlachtordnung, und trieb selbst freilich diejenigen Feinde welche vor dem Thore standen in die Flucht und verfolgte sie, als sie aber in der Nähe der Mauer waren, machten sie wieder Kehrt, und beschoßen die Feinde von den Grabmälern herab; Andere machten aus anderen Thoren einen Ausfall, und warfen sich in großen Massen auf die Hintersten. Die Lakedämonier nun standen nur acht Mann tief; sie meinten die Phalanx vorn sei so zu schwach, und versuchten einen Theil der Leute aus den vorderen Gliedern nach hinten zu ziehen. Sobald sie aber anfiengen abzumarschieren, glaubten die Kerkyräer, es sei eine Flucht und griffen sie an. Sie aber kamen gar nicht dazu wieder aufzumarschieren, und auch ihre Nachbarn wurden mit in die Flucht fortgerissen. Mnasippos konnte ihnen in ihrer Bedrängniß nicht zu Hülfe kommen, weil er selbst mit denen vorn zu thun hatte; die Zahl seiner Leute wurde immer geringer. Endlich sammelten sich die Feinde, und stürmten Alle insgesammt auf Mnasippos und seine Kampfgenossen ein, deren Zahl bereits sehr geschmol-

zen war. Auch die aus der Stadt, wie sie das sahen, kamen noch herbei. So fiel jener, und die allgemeine Verfolgung begann. Und sie hätten selbst das befestigte Lager eingenommen, wenn nicht die Verfolgenden beim Anblick des Trosses und der Diener und Sklaven Kehrt gemacht hätten, in der Meinung daß dieß wehrhafte Leute seien. So errichteten die Kerkyräer für heute ein Siegeszeichen, und gaben auf geschehenes Ansuchen die Leichen heraus. In Folge dieses Ereignisses nun war denen in der Stadt der Mut gewachsen, die draußen aber waren in voller Verzagtheit; denn es hieß, Iphikrates sei schon dicht heran, und die Kerkyräer bemannten wirklich ihre Schiffe.

Hypermenes aber, der Unterbefehlshaber des Mnasippos, bemannte seine ganze dort befindliche Flotte wieder vollständig, und fuhr dann mit ihr zu dem verschanzten Lager herum. Hier belud er zunächst alle Frachtschiffe mit der Beute an Sklaven und Geld; er selbst aber hielt mit den Seesoldaten und dem Reste des Landheeres das Lager besetzt. Endlich aber stiegen auch diese in großer Unruhe auf die Trieren und segelten ab, indem sie viel Wein, viele Sklaven und kranke Soldaten zurückließen; denn sie fürchteten sehr, sie möchten von den Athenern noch auf der Insel betroffen werden. Jene nun retteten sich nach Leukas.

Iphikrates aber rüstete, sobald er seine Fahrt um die Peloponnes herum angetreten hatte, inmitten der Fahrt Alles zu einer Seeschlacht. Denn er ließ gleich Anfangs die großen Segel zurück, als laufe er zur Seeschlacht aus; auch die kleinen Segel gebrauchte er wenig, selbst wenn ein günstiger Wind war, sondern benutzte die Ruder zur Fahrt, und kräftigte hierdurch die Leute und machte die Schiffe gelenker. Es geschah auch wohl daß er da wo seine Mannschaften das Frühmahl oder das Abendessen zubereiten wollten mit dem einen Flügel voran in einer einzigen Linie diesen Orten gegenüber vom Lande weg in die See hinausfuhr. Da ließ er denn die Schiffe wenden und sich mit dem Vordertheile nach dem Lande zu kehren, und hierauf auf ein gegebenes Zeichen einen Wettlauf nach dem Lande zu machen. Da war es schon ein großer Siegespreis zuerst Wasser zu bekommen, und wenn sie sonst

etwas bedurften, und zuerst zum Essen zu kommen; für die Zuletztkommenden aber war es eine große Strafe in allen diesen Dingen die Letzten zu sein, und daß sie, sobald das Zeichen gegeben wurde, sogleich wieder mit in die See hinaus mußten. Hatten nämlich die Zuerstgekommenen Alles mit Muße vornehmen können, so mußten die Letzten Alles in größter Eile thun. Traf es sich daß er sein Frühmahl in Feindes Land nahm, so stellte er Wachen theils auf dem Lande aus, wie es sich gebürt, sodann ließ er auch auf den Schiffen Mastbäume errichten und von dort herab aufpassen. Natürlich sahen diese, da sie von einem höheren Punkte herab beobachteten, viel weiter als die von der Ebene. Wo er aber sein Nachtmahl nahm und schlief ließ er in dem Lager bei Nacht kein Feuer brennen, dagegen vor dem Lager Feuer anzünden, damit Keiner unbemerkt herankommen könnte. Oft aber gieng er, wenn es heiteres Wetter war, gleich nach dem Abendessen wieder in See, und wenn der Wind günstig wehte, so ruhten sie während der Fahrt, wenn man aber rudern mußte, ließ er die Matrosen abwechselnd sich ausruhen. Bei den Fahrten am Tage aber fuhr er bald in einer langen Linie Schiff hinter Schiff, bald in einer breiten Front. Kurz, während der Fahrt mußten sie Alles üben was zur Seeschlacht nöthig ist. So kamen sie wohlerfahren in das, wie sie meinten, von den Feinden besetzte Meer. Und meistentheils zwar aßen sie zu Mittag und zu Abend auf feindlichem Gebiete; weil sie sich aber nicht länger aufhielten als eben nöthig war, so war er immer schon wieder in der hohen See, ehe noch die Einwohner herbeigeeilt kamen, und erreichte schnell sein Ziel. Um die Zeit von Mnasippos' Tode befand er sich bei Sphagiä in Lakonika; von da kam er nach Elis, segelte an der Mündung des Alpheios vorbei und warf unter dem sogenannten Ichthysvorgebirge Anker. Am folgenden Tage fuhr er von da nach Kephallene, indem er so geordnet vorgieng daß er nöthigen Falles vollständig auf eine Schlacht gerüstet war. Denn das Schicksal des Mnasippos hatte er von keinem Augenzeugen gehört, sondern er vermuthete daß ein Betrug dahinterstecke und war daher auf seiner Hut. Als er jedoch nach Kephallene gekommen war, da erhielt er ganz

zuverläßige Nachricht und gönnte seinen Mannschaften einige Ruhe. Ich weiß zwar nun sehr wohl daß das Alles Uebungen und Manoeuvre's sind, die man immer vorzunehmen pflegt, wenn man eine Seeschlacht erwartet; aber das ist doch zu loben daß er, da er schnell dahin kommen mußte wo er die Schlacht mit dem Feinde zu erwarten hatte, zu bewerkstelligen wußte daß seine Leute einerseits nicht wegen der Fahrt mit dem was zur Seeschlacht gehört unbekannt waren, andrerseits um dieser Uebungen willen nicht langsamer ankamen.

Nachdem er die Städte in Kephallene unterworfen hatte segelte er nach Kerkyra. Hier erfuhr er zuerst daß zehn Trieren von Dionysios unterwegs wären, um die Lakedämonier zu unterstützen. Er gieng also selbst und sah zu, von welchem Punkte der Gegend man zugleich die Heransegelnden erblicken und die Signale nach der Stadt hinabgeben könne, und postierte hierhin seine Wächter. Und mit jenen zwar verabredete er die Signale die sie bei der Annäherung und beim Ankern geben sollten; er selbst aber bestimmte 20 Trierarchen, welche, so wie der Herold das Zeichen gebe, auslaufen sollten; wenn Einer aber nicht folge, so, erklärte er, solle er sich nicht über gelinde Strafe beschweren. Sobald das Signal von der Annäherung der Feinde gegeben und der Heroldsruf erschollen war, war der Eifer wirklich des Anblicks werth; denn von denen die zum Auslaufen bestimmt waren eilte Jeder spornstreichs zu Schiffe. So fuhr er dorthin wo die feindlichen Trieren waren, und überraschte die Leute von den übrigen Trieren schon am Lande. Nur Melanippos der Rhodier bemannte sein Schiff und segelte hinaus, wie er denn auch den Uebrigen gerathen hatte nicht da zu bleiben. Obwohl jener nun den Schiffen des Iphikrates begegnete, entkam er doch; die Schiffe von Syrakus aber wurden allzumal mit sammt der Bemannung erbeutet. Iphikrates nun ließ von den Trieren die Vordertheile abnehmen, nahm sie dann ins Schlepptau und lief so mit ihnen in dem Hafen von Kerkyra ein, für die Leute aber setzte er eine bestimmte Summe als Lösegeld fest, den Anführer Krinippos ausgenommen. Diesen behielt er gefangen, entweder um eine große Summe für ihn zu erpressen oder um ihn wirklich zu verkaufen. Jener

nun gab sich vor Gram freiwillig den Tod; den Uebrigen aber gab Iphikrates die Freiheit, indem er die Kerkyräer für das Geld als Bürgen annahm. Seine Matrosen nun erhielt er meist indem sie den Kerkyräern beim Ackerbau halfen; mit den Peltasten aber und den Hopliten von den Schiffen gieng er nach Akarnanien hinüber, wo er den befreundeten Städten, wenn sie es wünschten, beistand, mit den Thyriern aber, einer gar mannhaften Bürgerschaft im Besitze eines festen Platzes, Krieg führte. Nachdem er nun noch die Flotte von Kerkyra mit der seinigen verbunden hatte* schiffte er, fast an 90 Segel stark, zuerst nach Kephallene und trieb hier Geld bei theils in Güte, theils durch Zwang; dann aber rüstete er sich das Gebiet der Lakedämonier zu verwüsten und die übrigen bisher feindlichen Städte jener Gegend entweder zu freiwilligem Anschluß zu bestimmen oder, wenn sie sich weigerten, zu bekriegen. Halte ich nun auch diese Verdienste welche sich Iphikrates als Feldherr erwarb für sehr anerkennenswerth, so ist doch auch nicht unerwähnt zu lassen daß er sich den Volksredner Kallistratos, der übrigens nicht sehr dazu geeignet war, und den Chabrias, der den Ruf eines tüchtigen Feldherrn hatte, als Amtsgenossen erbat. Denn entweder hielt er sie für einsichtsvolle Männer, deren Rath er benutzen wollte, und dann scheint er mir weise gehandelt zu haben; oder er hielt sie für Nebenbuhler, und handelte so daß keinerlei Vernachläßigung oder Versäumniß ihm nachgewiesen werden konnte; dann scheint es mir ein Beweis von einem hohen und edlen Selbstgefühl zu sein. So viel von den Thaten des Iphikrates.

III. Die Athener aber sahen daß die ihnen befreundeten Platäer ganz aus Böotien vertrieben waren und zu ihnen ihre Zuflucht genommen hatten, wie die Thespier zu ihnen flehten, sie möchten sich ihrer der Heimatlosen erbarmen, und waren daher mit den Thebanern nicht mehr zufrieden; offen jedoch mit ihnen Krieg zu führen schämten sie sich einerseits, andrerseits hielten sie es für unvortheilhaft; sie waren nur nicht mehr geneigt sie bei ihren Unternehmungen zu unterstützen,

---

* 372 v. Chr.

da sie sahen wie sie gegen die Phokier, die alten Freunde Athens, zogen und Städte vernichteten die ihnen in dem Perserkriege treue Freundschaft bewiesen hatten. In Folge dessen beschloß das Volk Frieden zu schließen. Es schickte jedoch vorher Gesandte nach Theben, mit der Aufforderung, mit ihnen, wenn sie wollten, des Friedens wegen nach Lakedämon zu kommen. Darauf schickten sie eine Gesandtschaft dort hin. Zu den gewählten Gesandten gehörten Kallias Hipponikos' Sohn, Autokles Strombichides' Sohn, Demostratos Aristophons Sohn, Aristokles, Kephisodotos, Melanopos und Lykäthos; es war aber auch der Volksredner Kallistratos zugegen. Er hatte nämlich dem Iphikrates versprochen, wenn er ihn gehen ließe wolle er ihm entweder Geld für die Flotte schicken oder Frieden zu Stande bringen. So befand er sich demnach in Athen und nahm an den Friedensunterhandlungen mit Theil. Als sie nun in die Versammlung der Lakedämonier und der Bundesgenossen eingeführt waren, sprach zuerst Kallias, der Daduch *, ein Mann der sich eben so gern selbst lobte wie er sich gern von Andern loben hörte **. Der sprach nun etwa folgendermaßen:

Männer von Lakedämon! Eure Proxenie habe nicht ich allein, sondern schon der Vater meines Vaters hat sie von seinen Vorfahren überkommen, und so seinen Nachkommen überliefert. Ich wünsche euch aber auch noch zu sagen wie viel unsere Stadt von uns hält. Im Kriege nämlich wählt sie uns zu Feldherrn; wenn sie aber nach Ruhe verlangt schickt sie uns als Friedensstifter aus. So bin ich schon früher zweimal wegen Beilegung des Krieges gekommen, und habe bei beiden Gesandtschaften für euch und für uns den Frieden zu Stande gebracht; jetzt aber komme ich zum dritten Male, und hoffe daß mir jetzt mit Fug und Recht die Aussöhnung gelingen werde. Denn ich sehe daß ihr und wir gleiche Gesinnung haben, daß ihr und wir die Zerstörung Platää's und Thespiä's schmerzlich empfinden. Wie? sollten

---

* Fackelträger bei den eleusinischen Mysterien, ein hohes Ehrenamt, in der Familie erblich.

** 371 v. Chr.

wir nun bei dieser Gleichheit der Gesinnung nicht lieber Freunde mit einander als Feinde sein? Besonnenen Männern ziemt es, selbst wenn wirklich kleine Differenzen da sind, doch den Krieg zu vermeiden; wenn sie nun aber gar einstimmig sind, wäre es da nicht gar seltsam wenn sie keinen Frieden schließen wollten? Billigerweise hätten wir überhaupt nicht die Waffen gegen einander erheben sollen. Denn es heißt, Triptolemos, unser Ahnherr, habe unter den Fremden zuerst den Herakles, euren Stammvater, und die beiden Dioskuren, eure Mitbürger, in die Mysterien der Demeter und Kora eingeweiht, und zuerst der Peloponnes den Samen von der Frucht der Demeter geschenkt. Wie ist es nun gerecht daß ihr je kommt die Frucht derer zu vernichten von denen ihr den Samen empfangen habt, und daß wir nicht denen die reichste Fülle von Lebensmitteln gönnen sollten denen wir den Samen gegeben haben? Wenn es aber etwa von den Göttern so verhängt ist daß Kriege in der Welt sein sollen, so müssen wir damit so spät als möglich anfangen, und wenn er einmal entstanden ist, ihn so früh als möglich beenden.

Nach ihm hielt Autokles, welcher in dem Rufe eines sehr gewandten Redners stand, folgende Rede:

Männer von Lakedämon! es ist mir nicht unbekannt daß euch das was ich zu sagen beabsichtige wenig behagen wird; aber ich glaube, diejenigen welche eine möglichst dauernde Freundschaft schließen wollen, müssen einander über die Veranlassungen zu den Kriegen Vorstellungen machen. Ihr nun führt die Unabhängigkeit der Städte zwar immer im Munde, steht aber dieser Unabhängigkeit selbst am meisten im Wege. Denn die erste Bedingung die ihr an eure Bundesgenossenstädte stellt ist diese daß sie euch Heeresfolge leisten, wohin ihr sie führet: wie paßt das nun aber zur Unabhängigkeit? Ihr erhebt aber Krieg, ohne den Bundesgenossen davon Mittheilung zu machen, und führet sie nun zu einem solchen Kriege; so werden nun die angeblich Unabhängigen gezwungen, gegen ihre besten Freunde zu ziehen. Ferner aber setzt ihr, was der Unabhängigkeit völlig widersprechend ist, hier Zehnmänner-, dort Dreißigmännerschaften ein, und sorgt dann nicht

dafür daß sie auf gesetzliche Weise regieren, sondern daß sie die Städte mit Gewalt unterdrückt halten können. Es scheint daher, ihr freut euch mehr über Tyrannenherrschaften als über freie Verfassungen. Und als der König die Unabhängigkeit der Städte befahl, wußtet ihr offenbar sehr wohl daß die Thebaner nicht nach dem Willen des Königs handeln würden, wenn sie nicht jede von den Städten sich selbst regieren und nach ihren eigenen Gesetzen leben lassen würden; als ihr aber die Kadmeia bekommen hattet, habet ihr den Thebanern selbst die Unabhängigkeit versagt. Diejenigen aber welche Freunde werden sollen müssen nicht fordern daß ihnen von den Andern ihr Recht zu Theil werde, während sie selbst offenbar, so sehr sie nur können, auf Unterdrückung bedacht sind.

Auf diese Rede folgte von allen Seiten ein tiefes Schweigen; denen aber welche mit Lakedämon unzufrieden waren machte sie Freude. Nach ihm sprach Kallistratos:

Ihr Männer von Lakedämon! daß nicht von unsrer wie von eurer Seite Fehler vorgekommen sind, glaube ich nicht behaupten zu können; ich bin jedoch nicht der Ansicht daß man um eines Fehlers willen für immer brechen müsse; denn ich sehe daß kein Mensch völlig ohne Fehler bleibt; es scheint mir aber auch daß die Menschen zuweilen durch ihre Fehler gewitzigt werden, zumal wenn sie für ihre Fehler haben büßen müssen, wie wir. Aber auch ihr habt, wie ich sehe, für eure Mißgriffe zuweilen schwer leiden müssen. Zu diesen gehörte unter Andern die Besetzung der Kadmeia in Theben. Jetzt wenigstens sind, da ihr es mit der Unabhängigkeit der Städte nicht ernstlich meintet, nach der an Theben verübten Gewaltthat Alle wieder an Theben gefallen. Wir haben also Alle gelernt daß Unterdrückung Anderer keinen Vortheil bringt, und so hoffe ich daß wir in unserer gegenseitigen Freundschaft Mäßigung beobachten werden. Es behaupten nun Einige, in der Absicht den Frieden zu hintertreiben, verleumderisch, wir seien nicht gekommen, weil es uns um Freundschaft zu thun sei, sondern aus Furcht, Antalkidas möge vom Könige mit einem neuen Schreiben kommen. Bedenkt jedoch daß dieß eitles Geschwätz ist. Der König hat in seinem

Schreiben bestimmt, alle Städte in Griechenland sollen selbstständig sein: wir nun sagen und thun gerade wie er befiehlt; wozu sollten wir also den König fürchten? Oder glaubt Jemand, jener werde es vorziehen mit großen Kosten Andere groß zu machen, als ohne Kosten das was ihm das Beste zu sein scheint erreicht zu sehen wünschen? Weßhalb also sind wir hier erschienen? Offenbar, wie ihr seht, nicht weil wir uns in bedrängter Lage befinden. Betrachtet nur, wenn ihr wollt, wie es mit uns zur See und zu Lande in diesem Augenblicke steht. Wie ist es nun? Es ist offenbar daß einige von den Bundesgenossen es nicht gern sehen wenn es euch oder uns gut geht. Vielleicht aber könnten wir, zum Danke für die Schonung die wir einst von euch erfahren haben, jetzt mit unserer besseren Einsicht zu Hülfe kommen *. Damit ich aber auch noch des Nutzens gedenke, so nehmen alle Städte entweder für uns oder für euch Partei, und in jeder einzelnen Stadt sind die Einwohner entweder lakonisch oder attisch gesinnt. Wenn wir nun Freunde werden, woher sollten wir noch eine Gefahr zu befürchten haben? Denn wer könnte uns zu Lande verletzen, wenn ihr unsere Freunde seid? Andrerseits wer könnte euch zur See schaden, wenn wir zu euren Diensten stehen? Ferner aber wissen wir Alle daß Kriege entstehen und beigelegt werden, und daß wir, wenn nicht jetzt doch später einmal, nach Frieden verlangen werden. Wozu nun bis auf jene Zeit zu warten wo wir unter der Menge der Leiden erliegen? warum nicht vielmehr schleunigst den Frieden schließen, bevor ein unheilbarer Schade geschehen ist? Ferner kann ich auch die nicht loben die, wenn sie sich in den Kampf begeben und bereits oft gesiegt und Ehre erlangt haben, am Streite so viel Gefallen finden daß sie nicht eher aufhören als bis sie nach einer Niederlage ihrem Streben ein Ende machen, ebensowenig wie die Würfelspieler welche nach einem einmaligen Gewinn ihren Einsatz verdoppeln; denn ich sehe daß die Mehrzahl solcher Spieler endlich an den Bettelstab kommt. Wenn wir nun dieß sehen, so müssen auch wir uns nie in einen Wettkampf ein-

---

* Corrumpierter Satz.

assen bei dem wir entweder Alles gewinnen oder Alles verlieren; sondern so lange wir noch Kraft besitzen und uns im Glück befinden einander Freunde werden. Denn dann werden wir durch euch und ihr durch uns in Griechenland mächtiger werden als in der früheren Zeit.

Die Lakedämonier schenkten diesen Worten Beifall, und beschloßen den Frieden anzunehmen. Die Bestimmungen desselben giengen dahin, sie sollten die Harmosten aus den Städten entfernen, die Seetruppen sowohl als die Landtruppen auseinandergehen lassen, und den Städten die Unabhängigkeit zugestehen. Sollte Einer dawider handeln, so solle Jeder befugt sein den unterdrückten Städten beizustehen, und andrerseits Niemand wider seinen Willen gezwungen sein dem Unterdrückenden beizustehen. Auf diese Punkte schworen die Lakedämonier für sich und ihre Bundesgenossen, die Athener aber und deren Bundesgenossen städteweis einzeln. Es hatten sich auch die Thebaner unter den Städten die den Eid geleistet eintragen lassen; Tags darauf aber erschienen hre Gesandte wieder und forderten, man solle es dahin ändern daß nicht die Thebaner, sondern die Böoter geschworen hätten. Agesilaos aber erwiderte, er werde an dem geleisteten Eide und an dem was im Protokolle einmal stehe Nichts ändern. Wenn sie jedoch nicht in dem Bundesvertrage stehen wollten, so wolle er, wenn sie es wünschten, ihren Namen wieder ausstreichen. So schloßen die Andern Frieden, mit den Thebanern allein fand ein Hin- und Herreden statt. Die Athener waren so gegen sie erbittert daß sie sie hätten vom* Erdboden vertilgen mögen; die Thebaner aber selbst giengen ganz verzagt von dannen.

IV. Hierauf aber entfernten die Athener ihre Besatzungen aus den Städten, riefen den Iphikrates mit der Flotte zurück, und zwangen ihn Alles wieder herzugeben was er später nach dem Friedensschlusse in Lakedämon erbeutet hatte. Die Lakedämonier aber zogen aller-

---

* Griechisch: verzehnten, d. h. verkaufen und den Zehnten dem Gotte weihen.

dings aus den übrigen Städten ihre Harmosten und ihre Besatzungen zurück; in Phokis aber stand Kleombrotos noch immer an der Spitze eines Heeres, und fragte bei den Behörden daheim an was er thun solle. Prothoos nun sagte, er stimme dafür daß man das Heer den Eidschwüren gemäß auflöse, und die Städte ringsum auffordern lasse in den Apollontempel eine beliebige Summe Geldes [zu einer Kriegskasse] beizusteuern; wenn dann Einer die Unabhängigkeit der Städte antaste, dann sollten sie noch einmal diejenigen aufrufen welche die Unabhängigkeit durchführen wollten, und gegen die Widerstrebenden ziehen; denn dann, sagte er, glaube er, würde man die Gunst der Götter am meisten gewinnen und die Städte zufriedenstellen. Die Versammlung aber meinte, als sie dieß hörte, es sei albernes Geschwätz; denn schon riß sie, wie es scheint, das Schicksal dahin. Sie schrieben aber dem Kleombrotos, er solle das Heer nicht entlassen, sondern sogleich gegen Theben marschieren, wenn es nicht in die Unababhängigkeit der Städte einwillige. Als er nun erfuhr daß sie nicht blos die Städte nicht freiließen, sondern auch das Heer nicht auseinandergehen ließen, um sich ihm widersetzen zu können, so rückte er nun mit seinem Heere in Böotien ein. Er wählte aber nicht den Weg wo die Thebaner seinen Einbruch aus Phokis erwarteten und an einem Passe Wache hielten, sondern schlug über Thisbe einen bergigten und ganz unbeachtet gelassenen Weg ein, auf dem er nach Kreusis gelangte. Er eroberte die Veste und bemächtigte sich zwölf thebanischer Trieren. Hierauf wandte er sich vom Meere landeinwärts, und lagerte sich bei Leuktra im Gebiete von Thespiä *. Die Thebaner lagerten sich auf dem Hügel gegenüber in nicht großer Entfernung, ohne alle Bundesgenossen außer den Böotern. Da nun traten zu Kleombrotos seine Freunde heran und sagten: „O Kleombrotos, lässest du die Thebaner ohne Kampf aus deiner Hand, so läufst du Gefahr von der Stadt das Aeußerste zu erleiden. Denn sie werden dein gedenken, sowohl wie du nach Kynoskephalä kamst und dem thebanischen Gebiete nicht den

* 371 v. Chr.

geringsten Schaden thatest, als auch wie du bei dem späteren Zuge dich am Einmarsche hindern ließest, obwohl Agesilaos immer über den Kithäron einbrach. Ist dir also an dir selbst etwas gelegen, und willst du in deinem Vaterlande bleiben, so mußt du auf die Leute da losgehen." So sprachen seine Freunde; seine Gegner aber sagten: „Jetzt wird ja der Mann zeigen ob er wirklich den Thebanern so wohl will wie es heißt." Durch solche Worte wurde Kleombrotos angereizt eine Schlacht zu wagen.

Andrerseits erwogen die Führer der Thebaner, wenn sie nicht kämpften, würden ihre umliegende Orte abfallen, sie selbst aber in die Gefahr einer Belagerung kommen; wenn dann das Volk in Theben keine Lebensmittel habe, könne es leicht geschehen daß sogar die Stadt sich gegen sie erkläre. Nun waren ihrer Viele früher in der Verbannung gewesen; diese meinten, es sei besser in der Schlacht zu fallen als wieder in die Verbannung zu gehen. Außerdem aber flößte ihnen auch der Orakelspruch, welcher sich in Erinnerung erhalten hatte, Mut ein: die Spartaner würden da eine Niederlage erleiden wo das Grabmal der Jungfrauen war, die sich selbst getödtet haben sollen, weil ihnen von einigen Lakedämoniern Gewalt angethan war. Sie schmückten daher dieß Grabmal vor der Schlacht. Auch erhielten sie aus der Stadt Nachricht, alle Tempel hätten sich von selbst geöffnet, und die Priesterinnen sagten, die Götter verkündigten ihnen dadurch Sieg. Aus dem Heraklestempel, hieß es, seien sogar die Waffen verschwunden, als wäre Herakles zur Schlacht ausgezogen. Einige sagen freilich, das Alles seien nur Kunstgriffe der Führer gewesen.

So viel ist gewiß: für die Schlacht war den Lakedämoniern Alles ungünstig, die Thebaner wurden dagegen in Allem wie vom Glück begünstigt. Denn Kleombrotos hielt seine letzte Berathung über die Schlacht erst nach dem Mittagsessen; indem sie aber unter Mittag etwas tranken, soll sie auch der Wein etwas erhitzt haben. Als sich aber beide Theile rüsteten, und es bereits sicher war daß es zur Schlacht kommen werde, machten sich erstlich aus dem böotischen Lager die Verkäufer von Lebensmitteln und einige Leute vom Gepäck, und diejenigen

welche nicht kämpfen wollten, auf den Weg, um sich zu entfernen. Sofort giengen die Miethstruppen unter Hieron und die phokischen Peltasten, und von den Reitern die aus Heraklea und Phlius um das feindliche Heer herum, warfen sich auf die Abziehenden, nöthigten sie zur Umkehr und trieben sie bis an das Lager der Böoter; so daß sie das böotische Heer viel größer und massenhafter als vorher machten. Sodann stellten, da der Zwischenraum eine Ebene war, die Lakedämonier ihre Reiterei vor ihrer Phalanx auf, und die Thebaner thaten mit ihrer Reiterei das Gleiche. Nun war aber die thebanische Reiterei wegen des Kriegs mit Orchomenos und Thespiä wohlgeübt; mit der lakedämonischen Reiterei aber war es um jene Zeit ganz schlecht bestellt. Die Reichsten nämlich mußten die Pferde halten. Wurde nun ein Kriegszug angesagt, so kam der dazu bestimmte Reiter, nahm Pferd und Waffen, wie sie ihm etwa gegeben wurden, und mußte sogleich mit zu Feld; von den Soldaten aber mußten die schwächsten und die am wenigsten nach Auszeichnung strebenden zu Pferde dienen. So war die beiderseitige Reiterei beschaffen. In der Phalanx aber, hieß es, hätten die Lakedämonier die Enomotie nur drei Mann tief gestellt; daher habe die Tiefe der Phalanx nur 12 Mann betragen *. Die Thebaner dagegen bildeten eine dicht geschlossene Kolonne von nicht weniger als 50 Mann Tiefe, in der Ansicht, wenn sie nur da wo der König stehe gesiegt hätten werde ihnen alles Uebrige keine weitere Mühe machen.

Als nun Kleombrotos sich gegen den Feind in Bewegung setzte, waren, bevor noch das Heer auf seiner Seite merkte daß er vorgehe, schon die Reiter handgemein geworden, und hier die Lakedämonier rasch besiegt worden; auf der Flucht aber warfen sie sich auf die eigenen Hopliten, überdieß drangen auch die Lochen der Thebaner ein. Dennoch aber müssen die um Kleombrotos in der Schlacht zuerst gesiegt haben. Denn sie hätten den König sonst nicht aufheben und lebendig

* Vier Enomotieen = ein Lochos stehen hinter einander, was, die Enomotie zu 24 Mann gerechnet, 8 Mann in der Front, 12 in der Tiefe beträgt.

forttragen können, wenn nicht die vor ihm Kämpfenden in jener Zeit im Vortheil gewesen wären. Als er jedoch gefallen war, ingleichen Dinon der Polemarch und Sphodrias, der zu der königlichen Umgebung gehörte, und dessen Sohn Kleonymos, da wichen, von dem Gedränge fortgerissen, auch die Reiter und die sogenannten Symphoren * des Polemarchen und die Uebrigen zurück, und ebenso zog sich, wie er den rechten im Gedränge sah, der linke Flügel des lakedämonischen Heeres zurück; dennoch aber stellten sie sich, obwohl Viele geblieben und die Niederlage entschieden war, als sie den vor ihrem Lager befindlichen Graben passiert hatten, wieder an der Stelle auf von wo sie vorgegangen waren. Es befand sich jedoch das Lager nicht ganz in der Ebene, sondern schon mehr an dem Abhange. Hierauf fanden sich nun zwar Einige unter den Lakedämoniern welche die Schande für unerträglich hielten, und darauf drangen daß man die Feinde verhindere ein Siegeszeichen zu errichten, und daß man die Leichen nicht durch erbetenen Waffenstillstand, sondern durch Kampf zu erhalten versuche; die Polemarchen aber sahen daß von dem ganzen lakedämonischen Heere nahe an tausend gefallen, sahen daß von den Spartiaten selbst, deren 700 waren, an 400 geblieben seien, sahen daß die Bundesgenossen alle keinen Mut zur Erneuerung des Kampfes hätten, Einige von ihnen aber über das Ereigniß nicht einmal unzufrieden waren; sie beriefen daher die tauglichsten Männer zusammen, und beriethen sich was zu thun sei. Alle waren der Ansicht, man müsse den Feind um die Rückgabe der Leichen ersuchen; so schickten sie demnach einen Herold mit der Bitte um einen Waffenstillstand. Die Thebaner aber errichteten hierauf ein Siegeszeichen, und gaben die Todten zur Bestattung heraus.

Nach diesen Ereignissen traf der nach Lakedämon abgesandte Bote mit der Unglücksnachricht am letzten Tage des Gymnopädienfestes ein, während der Männerchor im Theater war. Als die Ephoren aber das Unglück hörten waren sie, wie es natürlich, tief betrübt, den Chor

---

* Unbekanntes Amt.

aber ließen sich nicht abtreten, sondern seine Vorstellung ruhig zu Ende bringen. Hierauf theilten sie die Namen der Gebliebenen einzeln den Verwandten Jedes mit; den Frauen aber befahlen sie kein Klagegeschrei zu erheben, sondern das Unglück im Stillschweigen zu tragen. Tags drauf aber konnte man die deren Angehörige geblieben waren in Festkleidern und mit freudiger Miene sich auf der Straße bewegen sehen; von denen aber deren Angehörige als lebend gemeldet waren hätte man nur hier und da Jemand, und diese düster und niedergeschlagen, umhergehen sehen.

Hierauf kündigten die Ephoren einen Zug mit den beiden zurückgebliebenen Moren an, und boten Alle auf, die noch nicht über vierzig Dienstjahre hinaus waren; deßgleichen sandten sie auch von denen die außerhalb der Moren dienten die Leute bis zu demselben Alter hinaus. Denn vorher waren sie nach Phokis nur bis 35. Dienstjahren ins Feld gezogen; selbst die eines Amts wegen damals Zurückgebliebenen mußten jetzt mit ins Feld.

Agesilaos nun hatte sich von seiner Krankheit noch nicht erholt; sein Sohn Archidamos erhielt daher von der Stadt den Auftrag den Zug anzuführen. Bereitwillig folgten ihm die Tegeaten ins Feld; denn noch lebte Stasippos, welcher mit seinem Anhange lakonisch gesinnt war und bedeutenden Einfluß in der Stadt besaß. Auch die Mantineer aus den offenen Orten nahmen kräftigen Theil am Kriege; denn sie lebten in aristokratischer Verfassung. Auch die Korinther, die Sikyonier, die Phliasier und die Achäer leisteten mit großem Eifer die Heeresfolge, wie denn auch andere Städte Soldaten sandten. Deßgleichen wurden auch Trieren von den Lakedämoniern selbst und den Korinthern bemannt, auch die Sikyonier angegangen sie mitbemannen zu helfen, auf denen sie das Heer über den Golf zu setzen gedachten. Und Archidamos brachte das Opfer wegen glücklicher Heerfahrt.

Die Thebaner aber schickten gleich nach der Schlacht einen bekränzten Boten nach Athen, und ließen theils die Größe des Sieges verkünden, theils um Unterstützung bitten; jetzt stehe es in ihrer Macht sich an den Lakedämoniern für Alles was sie an ihnen gethan zu rächen.

Der Rath der Athener hielt gerade auf der Burg Sitzung. Als sie das Geschehene hörten waren sie augenscheinlich davon sehr unangenehm berührt. Denn sie luden den Herold nicht ein Gastgeschenke zu empfangen, und gaben ihm hinsichtlich des Hülfsgesuches gar keine Antwort. Von Athen nun mußte der Herold so wieder abgehen.

Ferner schickten die Thebaner in aller Eil zu Jason, als ihrem Bundesgenossen, mit der Bitte um Beistand, indem sie in Zweifel waren wie die Sache ablaufen möchte. Er aber bemannte sogleich Trieren, um zur See Hülfe zu leisten; deßgleichen zog er sein Söldnerheer und seine berittene Leibwache zusammen, und marschierte, obgleich er mit den Phokiern in einen unversöhnlichen Krieg verwickelt war, zu Lande nach Böotien. In vielen Städten erschien er auf diesem Marsche eher als man von dem Wege Kunde erhielt den er einschlagen werde. Ehe man nun von allen Seiten sich sammelte, war er schon wieder weit weg, und bewies dadurch daß oft die Schnelligkeit mehr ausrichtet als die Gewalt. Als er nach Böotien gekommen war, meinten die Thebaner, jetzt sei der Moment gekommen wo man die Lakedämonier angreifen müsse, jener mit seinem Heere vom Gebirg herab, und sie von vorn. Jason aber brachte sie davon ab, indem er ihnen vorstellte, es sei nach jenem glücklichen Erfolge nicht angemessen einen solchen entscheidenden Kampf zu wagen, bei dem sie allerdings noch mehr erreichen, aber auch den gewonnenen Sieg wieder verlieren könnten. Seht ihr nicht, sagte er, daß auch ihr gesiegt habt, da ihr in Verzweiflung wart? Ihr müßt also glauben daß auch die Lakedämonier wie Verzweifelte fechten werden, wenn sie gezwungen werden zu siegen oder das Leben zu verlieren. Auch die Vorsehung hat, wie es scheint, oft ihr Gefallen daran die Kleinen groß und die Großen klein zu machen. Durch solche Vorstellungen hielt er die Thebaner von einem entscheidenden Kampfe ab. Den Lakedämoniern andrerseits stellte er vor, was ein besiegtes und was ein siegreiches Heer sei. Wenn ihr aber, sagte er, die erlittene Niederlage wieder auswetzen wollt, so rathe ich euch erst wieder Luft zu schöpfen und euch auszuruhen, und dann, wenn ihr größer geworden seid, den Kampf mit den Unbesiegten

wieder aufzunehmen. Jetzt aber wisset daß auch unter euren Bundesgenossen Einige sind welche mit den Feinden um Freundschaft unterhandeln. Versucht also auf jede Weise einen Waffenstillstand zu erhalten. Dieß, sagte er, ist mein Wunsch, weil ich euch gern retten möchte, theils wegen der Freundschaft meines Vaters mit euch, theils weil ich euer Proxenos bin. Dieß waren seine Worte, seine Absicht aber war vermutlich daß auch sie, wenn die Feindschaft zwischen ihnen fortdauere, beide seiner bedürften.

Als die Lakedämonier nun ihn gehört hatten baten sie ihn wegen eines Vertrages zu unterhandeln. Auf die Nachricht daß derselbe abgeschlossen sei, geboten die Polemarchen, man solle zu Nacht essen und insgesammt das Gepäck zum Aufbruch fertig halten. Ihre Absicht war nämlich die Nacht hindurch zu marschieren, um mit Tagesanbruch zum Kithäron hinaufgehen zu können. Als sie mit dem Essen fertig waren geboten sie, ehe sie sich schlafen legten, sich in Bewegung zu setzen, und zogen gleich vom Abend an die Straße über Kreusis, indem sie doch lieber sehen wollten ob sie heimlich durchkommen könnten als sich auf den Vertrag verlassen. Es war ein sehr beschwerlicher Marsch, da sie bei Nacht und in Furcht abzogen und einen mühsamen Weg zu nehmen hatten, bis sie endlich Aegosthena auf megarischem Grund und Boden erreichten. Hier trafen sie das Heer des Archidamos. Er wartete hier noch, bis auch die Bundesgenossen alle eingetroffen waren, und führte dann das ganze Heer zusammen bis Korinth; von dort entließ er die Bundesgenossen, und führte seine Mitbürger nach Hause zurück.

Auf seinem Rückwege durch Phokis nahm Jason die Vorstadt von Hyampolis ein, verheerte das flache Land und tödtete viele Leute; das übrige Phokis durchzog er, ohne sich mit weiteren Unternehmungen aufzuhalten. Als er nach Heraklea gekommen war zerstörte er die Mauern dieser Stadt. Er fürchtete also nicht, es möchte Jemand, wenn dieser Paß offen wäre, seine Macht bedrohen; er bedachte vielmehr, es könne Einer Heraklea, welches den Engpaß beherrschte, besetzen und ihm, wenn er irgendwohin nach Griechenland gehen wolle, den Durchgang versperren. Als er aber wieder nach Thessalien kam

erschien er groß, sowohl weil er nach thessalischem Brauch zum Tagos ernannt war, als auch weil er viele Söldner zu Fuß und zu Roß um sich hielt, und zwar Söldner die auf das Trefflichste geübt waren; er erschien noch größer, weil Viele bereits mit ihm im Bunde waren, Andere noch sein Bündniß zu erlangen wünschten; am größten aber erschien er unter allen seinen Zeitgenossen dadurch daß er von Niemand mit Geringachtung angesehen werden konnte. Als aber die Pythien * herankamen, gebot er den Städten Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine zum Opfer zu beschaffen, und es hieß, obwohl die Forderungen an jede Stadt nur mäßig gewesen, seien doch nicht weniger als 1000 Rinder, und von dem übrigen Vieh über 10,000 Stück zusammengebracht worden. Er ließ auch ausrufen, die Stadt welche dem Gott [in Delphi] den schönsten Leitstier ziehe solle einen goldenen Kranz als Preis erhalten. Deßgleichen machte er bekannt, die Thessaler sollten sich für die Zeit der Pythien wie zu einem Heereszuge gerüstet halten; denn er beabsichtigte, wie es hieß, in eigner Person dem Gott die festliche Versammlung und die Kämpfe zu ordnen und abzuhalten. Was er jedoch in Betreff der Tempelschätze für Absichten hatte ist noch jetzt unbekannt. Es heißt aber, die Delphier hätten den Gott gefragt, was sie thun sollten, wenn er die Schätze des Gottes antaste, der Gott aber habe geantwortet, dafür wolle er sorgen. Dieser Mann nun, auf dieser Höhe der Macht und mit solchen Planen beschäftigt, wurde, als er eine Musterung und Prüfung der pheräischen Reiterei abgehalten hatte und schon dasaß und Antwort ertheilte, wenn Jemand mit einer Bitte zu ihm kam, von sieben jungen Leuten ermordet und niedergehauen, welche unter dem Vorwand eines Streites den sie mit einander hätten Zutritt erhalten hatten. Die anwesenden Leibwächter eilten entschlossen zur Hülfe, und so wurde Einer, der noch den Jason mit dem Dolche durchbohrte, durch einen Lanzenstoß getödtet; ein Anderer wurde, eben wie er auf's Pferd steigen wollte, festgenommen und mit vielen Wunden niedergestoßen; die Andern schwangen sich

* 370 v. Chr.

auf die bereit gehaltenen Pferde und entkamen. Wohin sie aber in den griechischen Städten kamen wurden sie in den meisten ehrenvoll aufgenommen. Hieraus erhellte denn wie sehr die Griechen besorgten er könne sich der Gewaltherrschaft bemächtigen.

Nach dem Tode des Jason nun wurden Polydor sein Bruder und Polyphron an seiner Statt Fürsten des Landes. Von diesen wurde Polydor, da beide nach Larissa reisten, bei Nacht im Schlafe, wie es schien, von seinem Bruder Polyphron getödtet. Denn sein Tod erfolgte plötzlich und ohne irgend eine nachweisbare Veranlassung. Polyphron nun herrschte ein Jahr, nicht wie ein Tagos, sondern eher wie ein Tyrann. Denn in Pharsalos ließ er den Polydamas und acht andere der vornehmsten Bürger tödten, und aus Larissa trieb er Viele in die Verbannung. Da er so regierte wurde auch er von Alexander * getödtet, unter dem Vorgeben den Polyphron ** rächen und die Tyrannenherrschaft brechen zu wollen. Sobald dieser die Herrschaft bekommen hatte wurde er für Thessalien ein schwerer Tagos, für Theben und Athen ein schwerer Feind, und ein ungerechter Räuber zu Wasser und zu Lande. Da er sich so zeigte wurde auch er getödtet ***. Die Vollstrecker der That waren die Brüder seines Weibes, der Anschlag dazu aber war von ihr selbst ausgegangen. Denn sie theilte ihren Brüdern mit, Alexander trachte ihnen nach dem Leben, und verbarg sie den ganzen Tag bei sich im Hause; dann wartete sie bis Alexander berauscht war, brachte ihn zu Bette, und ließ das Licht brennen, nahm aber sein Schwert mit sich hinaus. Als sie sah daß ihre Brüder zögerten zu Alexander hineinzugehen, erklärte sie ihnen, wenn sie nicht sofort zur That schritten, werde sie ihn wecken. So giengen sie denn hinein, sie aber zog die Thür heran, und klammerte sich an den Ring [mit dem die Thür zugezogen wurde] fest, bis der Mann todt war. Die Ursache zu diesem Hasse gegen ihren Mann wird verschieden ange-

---

* 369 v. Chr.

** Polyphron war Alexanders Oheim.

*** 359 v. Chr.

geben. Einige sagen, er habe seinen Geliebten, einen schönen Jüngling, ins Gefängniß geworfen, und auf ihre Bitte um dessen Freilassung ihn zwar herausgeführt, dann aber getödtet; Andere dagegen, er habe, weil er von dieser Frau keine Kinder erhalten, nach Theben geschickt und um die Wittwe des Jason angehalten. Von den Mördern erhielt Tisiphonos, als der älteste der Brüder, die Herrschaft, und hatte sie noch zu der Zeit inne wo diese Geschichte geschrieben wurde. So viel über die thessalische Geschichte, von Jason und von seinem Tode bis auf die Regierung des Tisiphonos. Ich kehre jetzt nach dieser Abschweifung zu der angefangenen Erzählung zurück.

V. Als nämlich * Archidamos das Heer von dem Zuge nach Leuktra zurückgeführt hatte, so erwogen die Athener daß die Peloponnesier noch immer glaubten [den Lakedämoniern] Heeresfolge leisten zu müssen, und die Lakedämonier sich noch nicht in der Lage befänden in welche sie die Athener gebracht hatten. Sie beschieden daher alle Städte zu sich welche an dem vom König gesandten Frieden Theil haben wollten. Als sie nun zusammengekommen waren, faßten sie mit denen welche zur Theilnahme bereit waren den Beschluß folgenden Eid zu leisten: „ich will treu an dem Vertrage halten welchen der König herabgesandt hat und an den Beschlüssen der Athener und ihrer Bundesgenossen. Sollte aber Jemand zu Felde ziehen gegen eine der Städte die diesen Eid geschworen haben, so will ich ihr beistehen mit aller Kraft.“ Alle Andern nun freuten sich über den Eid; die Eleer aber widersetzten sich der Unabhängigkeit der Marganeer, Skilluntier und Triphylier; denn diese Städte gehörten ihnen. Die Athener aber und die Uebrigen beschloßen, es sollten, wie das königliche Schreiben laute, auf gleiche Weise kleine und große Städte frei sein, und schickten die Eidesabnehmer aus, und ließen in jeder Stadt die obersten Behörden schwören. Und es schworen Alle, die Eleer ausgenommen.

In Folge dessen nun fühlten sich auch die Mantineer bereits völlig unabhängig, traten alle zusammen und beschloßen wieder eine Stadt zu

---

* 370 v. Chr.

bilden, und diese zu befestigen. Die Lakedämonier ihrerseits glaubten, es werde ihnen nachtheilig sein, wenn dieß ohne ihren Willen geschähe. Sie schickten daher den Agesilaos als Gesandten zu ihnen, weil es schien daß er ihnen von seinem Vater her befreundet sei. Als er nach Mantinea gekommen war, wollten die Beamten das Volk von Mantinea nicht für ihn zusammenrufen, sondern baten ihn ihnen mitzutheilen was er wünsche. Da versprach er ihnen, wenn sie jetzt mit der Befestigung einhielten, wolle er bewirken daß die Mauer mit Zustimmung der Lakedämonier und ohne große Kosten gebaut werde. Sie erwiderten, es sei ihnen unmöglich einzuhalten; das ganze Volk habe den Beschluß gefaßt sofort mit der Befestigung zu beginnen. Agesilaos entfernte sich hierauf voll Zorn; ein Feldzug gegen sie schien jedoch eine Unmöglichkeit, da der Friede auf Grundlage der Unabhängigkeit geschlossen war. Die Mantineer aber erhielten auch von einigen arkadischen Städten Leute zur Unterstützung beim Bau; die Eleer aber steuerten ihnen auch drei Talente Silbers für die Kosten der Befestigung bei. So weit für jetzt von Mantinea.

Von den Tegeaten aber veranstalteten Kallibios und Proxenos und ihre Anhänger Versammlungen, daß das ganze arkadische Volk zusammenträte, und was in der Bundesversammlung beschlossen wäre auch in jeder einzelnen Stadt Gültigkeit haben sollte. Stasippos dagegen und seine Partei arbeiteten darauf hin daß die Stadt in ihren jetzigen Verhältnissen bleibe, und die väterliche Verfassung behielte. Da nun Proxenos und Kallibios im Rath der Thearen* in der Minderheit blieben, so griffen sie zu den Waffen, in der Meinung, wenn das Volk zusammenkomme, werde die Menge auf ihrer Seite sein. Stasippos aber und seine Partei waffneten sich, als sie dieß sahen, gleichfalls, und waren an Zahl nicht geringer. Als es jedoch zum Kampfe kam, tödteten sie den Proxenos und einige Andere mit ihm, die Uebrigen aber trieben sie in die Flucht, ohne sie jedoch zu verfolgen. Denn Stasippos war nicht ein Mann darnach daß ihm an dem Tode vieler

* Dorische Form statt Theoren.

Bürger gelegen gewesen wäre. Kallibios und sein Anhang hatten sich, da die Gegner sie nicht weiter bedrängten, unter den Schutz der nach Mantinea zu gelegenen Mauer und an das dortige Thor zurückgezogen, und blieben dort ruhig stehen, ohne jedoch auseinanderzugehen. Und sie hatten längst nach Mantinea geschickt und um Unterstützung gebeten; mit dem Stasippos aber unterhandelten sie wegen einer Aussöhnung. Als aber die Mantineer so nahe waren daß man sie sehen konnte, sprangen die Einen auf die Mauer und winkten und riefen ihnen zu, sie möchten eilen so sehr sie könnten, Andere aber öffneten ihnen das Thor. Als Stasippos und sein Anhang dieß erfuhren eilten sie zu dem Thore hinaus welches nach Pallantion führt, und erreichten den Artemistempel, ehe sie von den Verfolgenden eingeholt werden konnten. Dort schlossen sie sich ein und warteten ruhig des Weiteren. Ihre nachsetzenden Feinde aber stiegen auf den Tempel, brachen das Dach auf und warfen sie mit den Dachsteinen. In dieser verzweifelten Lage nun baten sie, man möchte aufhören, und versprachen herauszukommen. Sobald die Gegner sie aber in ihrer Gewalt hatten banden sie sie, warfen sie auf den Wagen und führten sie nach Tegea ab. Dort hielten sie mit den Mantineern Gericht über sie, verurteilten sie und ließen sie hinrichten.

Als dieß geschehen war, flohen vom Anhange des Stasippos gegen 800 Tegeaten nach Lakedämon. Da nun schien es den Lakedämoniern daß sie ihren Eidschwüren gemäß den getödteten und vertriebenen Tegeaten beistehen müßten. So beschlossen sie denn gegen die Mantineer zu ziehen, da diese gegen die Eidschwüre mit Waffen gegen die Tegeaten marschiert wären. Die Ephoren sagten daher einen Zug an, die Anführung desselben aber übertrug die Stadt dem Agesilaos. Die übrigen Arkadier nun sammelten sich in Asea; da aber die Orchomenier aus Feindschaft gegen Mantinea an dem arkadischen Bunde sich nicht betheiligen wollten, und selbst das in Korinth gesammelte Söldnerheer unter dem Befehle des Polytropos in ihre Stadt aufgenommen hatten, so mußten die Mantineer, um jene zu beobachten, zu Hause

bleiben. Die Heräer und Tegeaten aber rückten mit den Lakedämoniern gegen Mantinea aus.

Agesilaos aber brach, als ihm das Opfer für glückliche Heerfahrt günstig ausgefallen war, sofort gegen Arkadien auf. Er nahm hier die Grenzstadt Eutäa ein, wo er nur die älteren Personen und die Weiber und Kinder in ihren Häusern anwesend fand, während sich die im kriegsfähigen Alter sämmtlich zum Bundesheere begeben hatten. Dennoch that er der Stadt kein Leid, sondern ließ sie ruhig wohnen, und seine Leute mußten bezahlen was sie an Lebensmitteln nahmen. Was etwa beim Eindringen in die Stadt geraubt war ließ er, wenn es sich fand, zurückgeben. Er besserte selbst ihre Mauer wo es nöthig war aus, während er in der Erwartung der Miethstruppen des Polytropos, dort verweilte.

Unterdessen zogen die Mantineer gegen Orchomenos; von dem Sturm auf die Mauer nun mußten sie schlimm abziehen und verloren dabei mehrere Leute. Als sie aber auf dem Rückwege in Elymia waren und die orchomenischen Hopliten ihnen nicht mehr folgten, sondern nur die [Peltasten] des Polytropos ihnen, und zwar allzudreist, nachsetzten, so sahen die Mantineer daß Viele von ihnen würden getödtet werden, wenn sie diese nicht zurückschlügen, machten also Kehrt und wurden mit den Verfolgenden handgemein. Polytropos fiel dort im Kampf; von den Andern aber würden auf der Flucht gar Viele geblieben sein, wenn nicht die phliasischen Reiter eingetroffen wären und sich in den Rücken der Mantineer geworfen und dadurch die weitere Verfolgung unterbrochen hätten. Nach diesem glücklichen Erfolge kehrten die Mantineer nach Hause zurück.

Auf diese Nachricht hievon rückte Agesilaos weiter vor, da er nicht mehr erwarten konnte daß die Miethstruppen aus Orchomenos sich mit ihm vereinigen würden. Am ersten Tage hielt er das Spätmahl im tegeatischen Gebiete; am folgenden rückte er in das Gebiet von Mantinea ein und lagerte sich am Fuße der westlich von Mantinea gelegenen Berge, und hier verwüstete er zugleich das Land und verheerte die Felder. Von den Arkadiern aber rückten diejenigen welche

in Asea zusammengezogen waren Nachts in Tegea ein. Am folgenden Tage lagerte sich Agesilaos etwa 20 Stadien von Tegea entfernt. Die Arkadier aus Tegea aber rückten mit sehr zahlreichen Hopliten heran, und zogen sich längs der zwischen Mantinea und Tegea gelegenen Berge hin, in der Absicht sich mit den Mantineern zu vereinigen; denn auch die Argiver folgten ihnen, jedoch nicht mit ihrem ganzen Aufgebote. Da nun suchten Einige den Agesilaos zu überreden, er möge diese besonders angreifen. Er aber fürchtete, wenn er sich gegen jene wendete, würden die Mantineer aus der Stadt herauskommen und ihn von der Seite und im Rücken angreifen. Er hielt es daher für das Beste sie zueinanderstoßen zu lassen und, wenn sie kämpfen wollten, eine förmliche und offene Feldschlacht zu wagen. Die Arkadier nun bewirkten so ihre Vereinigung. Die aus Orchomenos aber und die phliasischen Reiter mit ihnen erschienen, indem sie bei Nacht das feindliche Gebiet an Mantinea vorüber passierten, mit Tagesanbruch bei Agesilaos, da er eben vor dem Lager opferte, und bewirkten daß die Uebrigen sich schnell in Reih und Glied stellten, Agesilaos dagegen zu dem Lager zurückgieng. Als jene aber als Freunde erkannt wurden und das Opfer dem Agesilaos günstig ausgefallen war, so gieng er gleich nach dem Frühmahle mit dem Heere vorwärts. Da der Abend hereinbrach, so schlug er unbemerkt in der hintern Einbiegung des Gebietes von Mantinea, rings von ganz nahe gelegenen Bergen umgeben, ein Lager auf. Tags darauf opferte er mit Tagesanbruch vor dem Heere und sah wie sich Truppen aus der Stadt Mantinea auf den Bergen oberhalb seines eigenen Nachtrabes sammelten. Er beschloß also auf das Schnellste sich aus jener Einbiegung herauszuziehen. Wenn er nun selbst an der Spitze der Seinigen abzöge, so fürchtete er, möchten die Feinde sich auf seine Nachhut werfen. Er blieb daher ruhig an seinem Platze stehen, die Waffen gegen den Feind gekehrt, und befahl dem Nachzuge Kehrt zu machen und sich durch eine Schwenkung nach Rechts hinter die Phalanx zu ziehen und sich so ihm anzuschließen. Hierdurch erreichte er den doppelten Zweck, jene aus dem engen Raume herauszuziehen und zugleich seine Phalanx zu ver-

stärken. Als so die Phalanx verdoppelt war, rückte er mit seinem Hoplitencorps in dieser Ordnung in die Ebene vor und dehnte hier das Heer wieder aus, indem er ihm eine Tiefe von 9 oder 10 Mann gab. Die Mantineer aber kamen nicht wieder heraus. Denn die Eleer welche mit bei dem verbündeten Heere waren bestimmten sie sich vor dem Eintreffen der Böoter in keine Schlacht einzulassen; sie wüßten sicherlich, sagten sie, daß diese kommen würden, denn sie hätten sich von ihnen 10 Talente für diesen Zug geborgt. Auf diese Nachricht blieben die Arkadier nun ruhig in Mantinea stehen. Agesilaos aber blieb, trotz seines Wunsches das Heer zurückzuführen, — es war nämlich in der Mitte des Winters — doch noch drei Tage dort, in geringer Entfernung von der Stadt Mantinea, damit es nicht den Anschein habe als beeile er aus Furcht den Abmarsch. Am vierten Tage aber ließ er das Heer in aller Frühe essen und brach dann auf, um an derselben Stelle sein Lager aufzuschlagen wo er zum ersten Male, nach seinem Aufbruch von Euböa, gelagert hatte. Da aber kein Arkadier sich zeigte, so gieng er [noch an diesem Tage] schleunigst nach Euböa, wo er allerdings sehr spät eintraf. Seine Absicht bei dieser Eile war daß er mit seinen Hopliten weg sein wollte, ehe er noch die Wachtfeuer der Feinde gesehen hätte. Es sollte Niemand sagen daß sein Abmarsch eine Flucht sei. Denn er glaubte daß er die Stadt nach ihrer früheren Verzagtheit wieder etwas emporgebracht habe, weil er in Arkadien eingefallen war und bei der Verheerung des Landes Keiner Lust gezeigt hatte mit ihm zu kämpfen. Als er aber in Lakonika war entließ er die Spartiaten nach der Stadt und ließ die Periöken in ihre Städte auseinandergehen.

Die Arkadier aber übernahmen *, da Agesilaos abgezogen war und sie die Auflösung seines Heeres erfahren hatten, während sie selbst zusammengeblieben waren, einen Feldzug gegen Heräa, weil dasselbe an dem arkadischen Bund nicht hatte theilnehmen wollen, ja mit an dem Einfall der Lakedämonier in Arkadien theilgenommen hatte. Sie

* 369 vor Chr.

rückten also in das Gebiet dieser Stadt ein, zündeten die Häuser an und hieben die Bäume nieder. Als aber die Nachricht kam daß die Thebaner mit einem Hülfsheere in Mantinea erschienen seien, so verließen sie das Gebiet von Heräa und vereinigten sich mit den Thebanern. Als sie aber zusammen waren, so meinten die Thebaner, sie hätten, da sie den Hülfszug geleistet hätten und keinen Feind mehr im Lande sähen, genug gethan, und rüsteten sich heimzukehren. Die Arkadier, Argeier und Eleier aber bestimmten sie, auf's Schnellste nach Lakonika zu gehen, indem sie auf ihre eigene Menge hinwiesen und das thebanische Heer über die Maßen rühmten. Denn die Böoter alle übten sich fleißig im Dienst, stolz auf den bei Leuktra errungenen Sieg; es folgten ihnen aber auch die Phokier, welche ihnen unterthänig geworden waren, und die Euböer von allen Städten, die beiden Lokrer, die Akarnanen, die Herakleoten und die Melier; deßgleichen auch Reiterei und Peltasten aus Thessalien. Indem sie nun dieß hervorhoben und an die Schutzlosigkeit Lakedämons erinnerten, baten sie sich nicht zurückzuwenden, bevor sie in das Land der Lakedämonier einen Einfall versucht hätten. Die Thebaner hörten dieß zwar an, erwogen dagegen wie viel Schwierigkeiten Lakonika einem Angriffe entgegensetze, und dachten daß an den zugänglichsten Punkten Wachtposten ausgestellt sein würden. Wirklich nun stand zu Oeon im skiritischen Gebiete Ischolaos mit einer Besatzung, welche aus Neodamoden bestand und den Jüngsten unter den tegeatischen Verbannten, etwa 400 an der Zahl; ein anderer Posten stand bei Leuktron oberhalb des maleatischen Gebietes. Ferner bedachten die Thebaner daß die Truppen der Lakedämonier rasch zusammenkommen und nirgends besser als in ihrem eigenen Lande kämpfen würden. Indem sie nun dies Alles erwogen, waren sie durchaus nicht geneigt sich nach Lakedämon hinein zu wagen. Da aber kamen Leute aus Karyä, welche versicherten, Alles sei von Schutz entblößt, und sich selbst zu Führern anboten und den Tod zu leiden bereit waren, wenn sie als Betrüger erfunden würden; es kamen ferner Leute von den Periöken und baten sie zu kommen: sie versprachen abzufallen, wenn sie nur im Lande erscheinen wollten, sie

versicherten, schon jetzt würden die Periöken, wenn sie von den Spartiaten aufgerufen würden, keine Lust haben ihnen Hülfe zu leisten. Durch alle diese Nachrichten von allen Seiten her ließen sich die Thebaner endlich bestimmen, und sie selbst fielen bei Karyä, die Arkadier aber bei Oeon im skiritischen Gebiete ein. Und wäre nur Ischolaos an die ungangbaren Stellen vorgegangen und hätte sich hier dem Feind entgegengestellt, so würde, sagte man, hier Keiner heraufgekommen sein; so aber wollte er die Oeaten zu Kampfgenossen haben, und blieb daher in diesem Flecken, während die Arkadier in großer Zahl hinaufstiegen. So lange nun hier die um Ischolaos Front gegen Front kämpften, blieben sie Sieger; als aber der Feind sie im Rücken und von der Seite und von den Häusern herab, auf die er hinaufgegangen war, angriff, da fiel Ischolaos und alle Andern, es müßte denn etwa Einer unerkannt geblieben und so entkommen sein. Nachdem die Arkadier dieß ausgeführt hatten, so giengen sie zu den Thebanern nach Karyä. Diese, als sie hörten was die Arkadier ausgerichtet hätten, giengen nun mit viel größerem Mute hinab. Und Sellasia verbrannten und verheerten sie sogleich. Als sie aber in der Ebene beim Heiligthum des Apollon angelangt waren lagerten sie sich hier und zogen dann am folgenden Tage weiter.

Ueber die Brücke nun machten sie nicht einmal einen Versuch hinüberzugehen und die Stadt anzugreifen, denn in dem Heiligthum der Alea zeigten sich gegenüber die Hopliten; sie giengen vielmehr weiter, indem sie den Eurotas zur Rechten behielten, und verwüsteten und verbrannten viele mit allerlei Vorräthen angefüllte Wohnungen. Von denen in der Stadt wollte den Weibern, da sie nie einen Feind gesehen hatten, beim Anblick des Rauches das Herz brechen; die Spartiaten aber hielten, da ihre Stadt ohne Mauern war, auf den verschiedenen Posten die ihnen angewiesen waren, so gering auch ihre Zahl schien und auch wirklich war, Wache. Die Behörden beschlossen auch einen Aufruf an die Heloten zu erlassen; wenn Jemand die Waffen nehmen und mit in Reih und Glied treten wolle, so sollten sie Sicherheit erhalten daß Alle die am Krieg Theil genommen frei werden sollten.

Und gleich Anfangs, hieß es, hätten sich mehr als 6000 gemeldet, so daß auch diese wieder, als sie in Ordnung aufgestellt waren, Furcht erweckten und allzu zahlreich zu sein schienen. Da jedoch die Miethstruppen aus Orchomenos dablieben, außerdem aber die Lakedämonier aus Phlius, Korinth, Epidauros, Pellene und einigen andern Orten Zuzug erhielten, so verminderte sich auch bald ihre Besorgniß vor den angemeldeten Heloten. Indeß war das Heer bis Amyklä vorgegangen, wo es über den Eurotas gieng. Die Thebaner nun machten sich, wo sie sich lagerten, sogleich aus den von ihnen umgehauenen Bäumen vor ihren Gliedern einen möglichst starken Verhau, und stellten dann dahinter Wachen aus, die Arkadier aber thaten Nichts dergleichen, sondern ließen ihre Waffen liegen und drangen sogleich zum Raube in die Wohnungen. Am dritten oder vierten Tage nachher gieng die Reiterei bis zur Rennbahn in das Heiligthum des Poseidon Gäaochos in voller Ordnung vor, die sämmtlichen Thebaner und Eleer und was von phokischer, thessalischer und lokrischer Reiterei anwesend war. Die lakedämonische Reiterei, offenbar sehr gering an Zahl, stellte sich ihr gegenüber auf. Dagegen bildeten sie einen Hinterhalt aus den jüngeren Hopliten, etwa 300 an der Zahl, in dem Hause der Tyndariden, welche in demselben Augenblick wo die Reiter angriffen hervorbrachen; die Feinde aber warteten den Angriff nicht ab, sondern wichen zurück. Bei diesem Anblick wandten sich auch Viele vom Fußvolke zur Flucht. Da jedoch sowohl die Verfolgenden mit der Verfolgung aufhörten als auch das thebanische Heer ruhig stehen blieb, so beruhigten sie sich wieder und lagerten sich. Und davor nun schien man schon sicherer sein zu können daß sie keinen Angriff wieder auf die Stadt versuchen würden; von dort jedoch brach das Heer auf und zog weiter auf der Straße nach Helos und Gythion. Auf dieser Strecke zündeten sie die unbefestigten Städte an, Gythion aber, wo die Lakedämonier ihre Schiffswerfte hatten, stürmten sie drei Tage. An diesen Angriffen und an dem ganzen Zuge der Thebaner nahmen übrigens auch einige Heloten Theil.

Als die Athener diese Dinge hörten waren sie in Sorgen, wie

sie sich hinsichts der Lakedämonier verhalten sollten, und veranstalteten eine Volksversammlung in Gemäßheit eines Rathsbeschlusses. Es waren zufällig Gesandte von den Lakedämoniern und ihren noch übrigen Bundesgenossen anwesend. Da nun sprachen die Lakedämonier Arakos, Okyllos, Pharax, Etymokles und Olontheus Alle etwa in gleicher Weise. Sie erinnerten nämlich die Athener daran, wie sie einander immer in den wichtigsten Augenblicken zum Besten beigestanden hätten: sie selbst, sagten sie, hätten die Tyrannen aus Athen vertreiben helfen; und die Athener hätten ihnen bereitwillig geholfen, als sie selbst von den Messeniern wären bedrängt worden. Sie sagten ferner, wie viel Vortheil es ihnen gebracht, da sie Beide gemeinschaftlich handelten. Sie erinnerten daran, wie sie den Barbaren gemeinsam zurückgeschlagen hätten; sie erinnerten ferner daran, wie die Athener mit Zustimmung der Lakedämonier von den Griechen zu Führern der Seemacht und zu Verwaltern der Bundesgelder gewählt, wie sie andrerseits selbst mit Zustimmung der Athener einstimmig von allen Griechen als Führer zu Lande erkoren worden wären. Einer von ihnen brauchte auch noch den Ausdruck: „wenn wir und ihr, Athener, einstimmig sind, so ist jetzt Hoffnung daß nach dem alten Worte die Thebaner verzehntet werden.“ Die Athener waren jedoch damit nicht ganz einverstanden, sondern es lief ein dumpfes Gemurmel durch die Versammlung: „jetzt sprechen sie so; damals aber als es ihnen gut gieng haben sie uns arg mitgespielt.“ Der Hauptpunkt in den Reden der Lakedämonier aber schien der zu sein: als sie Athen im Kriege bezwungen hätten, da hätten die Thebaner Athen vertilgen wollen, sie selbst aber dieß verhindert. Der größte Theil der Reden aber drehte sich darum: sie müßten ihnen den Eidschwüren gemäß Beistand leisten; sie hätten keine Unterdrückung geübt, sondern den Tegeaten Beistand geleistet, weil die Mantineer sie den Eidschwüren zuwider mit Krieg überzogen hätten. Das sei der Grund warum sie von den Arkadiern und ihren Verbündeten bekriegt würden. Aber auch bei diesen Worten lief ein Geräusch durch die Versammlung. Denn die Einen sagten, die Mantineer hätten Recht daran gethan daß sie der Partei des Proxenos

Beistand geleistet, da sie durch Stasippos und seinen Anhang gemordet wurde; die Andern aber, es sei Unrecht gethan daß sie die Waffen gegen Tegea erhoben hätten.

Während dieß von der Versammlung selbst so und so erörtert wurde, erhob sich Kleiteles aus Korinth, und sprach folgendermaßen:

„Hierüber, Männer von Athen, kann vielleicht ein Streit sein, wer es ist der mit dem Unrecht angefangen hat; kann aber uns, seit der Friede abgeschlossen ist, Jemand anklagen daß wir gegen eine Stadt zu Felde gezogen sind, oder daß wir von Jemand Geld erpreßt, oder daß wir fremdes Land verheert haben? Dennoch aber sind die Thebaner in unser Land gekommen, haben unsere Bäume abgehauen, unsere Häuser niedergebrannt, Geld und Vieh geraubt. Wie nun? werdet ihr nicht gegen die Eidschwüre handeln, wenn ihr uns ohne Beistand laßt, die wir so offenbar Unrecht erlitten haben? zumal gegen die Eidschwüre die ihr euch selbst habt angelegen sein lassen daß wir Alle sie euch Allen leisteten?"

Da freilich bezeugten die Athener durch ein Beifallsgemurmel, was Kleiteles gesprochen sei der Wahrheit und Gerechtigkeit gemäß. Nach ihm erhob sich Prokles der Phliasier und sagte:

„Sollten, ihr Männer von Athen, die Lakedämonier aus dem Wege geschafft werden, so ist, glaube, darüber bei Keinem ein Zweifel daß die Thebaner sich zuerst gegen euch kehren würden; denn unter den Andern betrachten sie euch als das einzige Hinderniß, selbst die Herrschaft über Griechenland zu erlangen. Steht dieß aber so, so würdet ihr, glaube ich, wenn ihr zu Felde zieht, dieß eben so wohl zu eurem eigenen Vortheil als zum Vortheil der Lakedämonier thun. Denn daß die Thebaner, welche euch übelwollend und Grenznachbarn sind, die Hegemonie über Griechenland erhalten, müßte euch, glaube ich, viel drückender erscheinen als wenn eure Nebenbuhler von euch entfernt wohnen. Ihr würdet jedoch besser euren eigenen Vortheil wahren, wenn ihr den Zeitpunkt benutzt wo ihr noch Bundesgenossen finden könnt, als wenn ihr diese untergehen lasset nnd daun ganz allein mit den Thebanern den Streit ausfechten müßt. Vielleicht aber

fürchtet sich dieser und jener, die Lakedämonier könnten euch, wenn sie jetzt durchkommen, noch einmal zu schaffen machen. Bedenkt aber daß man nicht von denen welchen man Gutes, sondern von denen welchen man Böses gethan, fürchten muß sie könnten einmal zu großer Macht gelangen. Man muß aber auch noch Folgendes erwägen: Privatleuten und Städten gebürt es sich Güter zu erwerben, wenn sie in ihrer vollen Kraft sind, damit sie, wenn sie einmal schwach werden, von der Frucht ihrer früheren Anstrengungen zehren können. Ihr aber habt jetzt durch eine höhere Fügung eine Gelegenheit dargeboten bekommen, wenn ihr den Lakedämoniern ihr Hülfsgesuch gewährt, in ihnen für ewige Zeiten rückhaltslos getreue Freunde zu gewinnen. Denn offenbar werden sie, wie es mir scheint, diese Wohlthat nicht vor den Augen weniger Zeugen empfangen, sondern es werden dieß jetzt und immerdar die Alles sehenden Götter wissen; mit ihnen wissen die Bundesgenossen und die Feinde was geschieht, außerdem aber auch alle Griechen und Barbaren insgesammt. Denn es ist Keiner der nicht Theil daran nähme. Zeigten sie sich also schlecht gegen euch, wer würde ihnen noch mit Bereitwilligkeit dienen wollen? Man muß aber eher erwarten daß sie wackere als daß sie schlechte Männer sein werden; denn wenn je Einer, so haben die Lakedämonier immerdar nach Ehre gestrebt und die Schande geflohen. Bedenkt aber außerdem noch Folgendes. Sollte je einmal wieder Griechenland von den Barbaren mit Gefahr bedroht werden, wem würdet ihr dann wohl lieber vertrauen als den Lakedämoniern? wen würdet ihr lieber als diese an eurer Seite sehen? Es waren Männer aus Lakedämon welche insgesammt lieber auf ihrem Posten in den Thermopylen fallen als lebend den Barbaren Griechenland über den Hals kommen lassen wollten. Ist es also nicht von euch und von uns gerecht daß wir ihnen dafür daß sie sich mit euch zusammen als wackere Männer erwiesen haben, und sich hoffentlich so auch wieder erweisen werden, jede mögliche Bereitwilligkeit gewähren? Es geziemt aber auch um der ihnen zur Seite stehenden Bundesgenossen willen diese Bereitwilligkeit zu gewähren. Denn wisset daß diejenigen welche diesen im Unglücke treu

bleiben, sich schämen würden euch nicht Dank abzustatten. Wenn wir aber, die wir mit ihnen die Gefahr zu theilen bereit sind, kleine Städte zu sein scheinen, so bedenkt daß, wenn eure Stadt hinzutritt, es nicht mehr bloß kleine Städte sein werden die ihnen helfen. Ich aber, Männer von Athen, pries vorher diese Stadt beneidenswerth, wenn ich hörte daß alle Bedrückten und Bedrohten hier Rettung suchten und hier Hülfe fänden; jetzt aber höre ich es nicht bloß, sondern sehe es bereits mit eigenen Augen, wie die hochgefeierten Lakedämonier und mit ihnen ihre treuesten Freunde zu euch kommen und Hülfe bei euch suchen. Ich sehe aber auch wie die Thebaner, welche damals die Lakedämonier nicht bewegen konnten euch zu vernichten, jetzt die Forderung an euch stellen, ihr sollet eure Erretter ruhig untergehen lassen. Von euren Vorfahren rühmt man es daß sie diejenigen Argiver welche vor der Kadmea gefallen waren nicht unbegraben ließen; für euch aber wird es ein viel schönerer Ruhm sein, wenn ihr diejenigen Lakedämonier welche noch am Leben sind weder mit Uebermut behandeln noch untergehen laßt. Es war eine ruhmwürdige That als ihr den Uebermut des Eurystheus hemmtet und die Söhne des Herakles rettetet; aber es wird eine ruhmwürdigere That sein, wenn ihr nicht bloß die fürstlichen Häupter, sondern auch die ganze Stadt errettet; die ruhmwürdigste von allen aber, wenn ihr jetzt mit Waffen und in Gefahren den Lakedämoniern beisteht, während sie euch damals nur durch ihre Stimme und ohne Gefahr gerettet haben. Wenn aber schon wir stolz darauf sind daß wir euch auffordern wackeren Männern beizustehen, wie vielmehr wird dieß euch, die ihr durch die That helfen könnt, Ehre bringen, wenn ihr, da ihr oft Freunde und Feinde der Lakedämonier gewesen seid, nicht sowohl des erlittenen Schadens als vielmehr der empfangenen Wohlthaten gedenkt und ihnen nicht nur in eurem, sondern in des ganzen Griechenlands Namen dafür den Dank abtragt daß sie sich zum Wohle desselben als wackere Männer gezeigt haben."

Hierauf schritten die Athener nun zur Berathung; von Widerspruch wollten sie Nichts mehr hören, sondern sie beschlossen mit allen

wehrhaften Männern zu Hülfe zu kommen, und wählten den Iphikrates zum Feldherrn. Da aber das Opfer wohl ausgefallen war und er befohlen hatte das Abendessen in der Akademie zu bereiten, so hieß es, es wären Viele schon vor Iphikrates hinausgegangen. Hierauf brach Iphikrates an der Spitze des Heeres auf, sie aber folgten, in der Hoffnung daß er sie zu einer glänzenden That führen werde. Als er aber nach seiner Ankunft in Korinth sich hier etliche Tage aufhielt, so tadelten sie ihn gleich Anfangs zwar wegen dieser Zögerung, als er aber endlich weiter rückte, folgten sie ihm bereitwillig, wohin er sie führte, und giengen bereitwillig zum Sturm, wenn er sie gegen einen befestigten Ort führte.

Von den Feinden in Lakedämon aber waren die Arkadier, Eleer und Argiver in Massen heimgekehrt, um, da sie in der Nähe wohnten, ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Die Thebaner aber und die Andern wünschten gleichfalls dieß Land zu verlassen, theils aus dem eben erwähnten Grund, weil sie ihr Heer täglich mehr zusammenschmelzen sahen, theils weil die Lebensmittel knapper wurden; denn diese waren theils verzehrt, theils geraubt, theils veraset, theils mit verbrannt; überdieß war es auch Winter, so daß bereits Alle den Abmarsch wünschten. Als aber jene aus Lakedämon abzogen, da nun gieng auch Iphikrates mit den Athenern aus Arkadien nach Korinth zurück. Hat er nun sonst sich als Feldherr ausgezeichnet, so erkenne ich dieß gern an; was er aber damals gethan hat, finde ich, ist von ihm theils ohne Erfolg, theils mit ungünstigem Erfolge gethan. So machte er sich daran am Berge Oneon Wache zu halten, damit die Böoter nicht wieder nach Hause kommen könnten, dabei aber ließ er den schönsten Paß, den bei Kenchreä, unbesetzt. Ferner wollte er erfahren ob die Thebaner schon am Oneon vorüber seien, und schickte deßhalb die ganze athenische und korinthische Reiterei ab. Zum Auskundschaften aber hätten Wenige eben so gut wie die Vielen genügt, für den Fall aber daß sie sich zurückziehen müßten, konnten Wenige viel leichter als Viele einen bequemen Weg finden und in Ruhe zurückgehen, Viele aber, die doch dem Feinde nicht gewachsen sind, vorgehen

zu lassen ist offenbar ein großer Unverstand. Und in der That hatte die Reiterei wegen ihrer großen Anzahl zu ihrer Aufstellung eines großen Raumes bedurft, und als sie nun zurückgehen mußte gerieth sie in viele schwierige Stellen, in denen sie nicht rasch vorwärts konnte, so daß nicht weniger als 20 Reiter umkamen. Damals nun konnten die Thebaner ganz wie sie wünschten nach Hause zurückkehren.

Siebentes Buch.

Im nächsten Jahre* aber kamen Gesandte der Lakedämonier und ihrer Bundesgenossen mit unbeschränkter Vollmacht nach Athen, um sich über die Bedingungen eines Bundes zwischen Lakedämon und Athen zu berathen. Da nun Viele, Fremde sowohl als Athener, sich dafür aussprachen, der Bund müsse auf völliger Gleichheit beider Theile ruhen, so trat Prokles von Phlius auf und sprach folgendermaßen.

„Da ihr, Männer von Athen, es für vortheilhaft haltet euch die Lakedämonier zu Freunden zu machen, so müßt ihr, dünkt mich, darnach streben daß diese Freundschaft von möglichster Dauer sei. Wenn wir nun die Verträge so abschließen wie es beiden Theilen am meisten Vortheil verspricht, so werden wir aller Wahrscheinlichkeit nach am längsten zusammen bleiben. Ueber die anderen Punkte nun haben wir uns im Wesentlichen geeinigt, es handelt sich jetzt hauptsächlich um die Hegemonie. Der Rath nun hat das vorläufige Gutachten gestellt daß ihr die Hegemonie zur See, die Lakedämonier aber die zu Lande haben sollen, und so scheint auch mir selber dieß nicht sowohl durch eine menschliche als vielmehr durch eine göttliche Ordnung und Schickung vorgezeichnet zu sein. Erstlich ist hierzu eure Lage auf das Schönste hierzu geeignet. Denn sehr viele Städte welche auf das Meer angewiesen sind liegen in der Nähe eurer Stadt, und

---

* 369 vor Chr.

zwar diese alle schwächer als die eurige. Außerdem habt ihr Häfen, ohne die man von einer Seemacht keinen Gebrauch machen kann. Ferner besitzt ihr viele Trieren, und ihr seid von den Vätern her daran gewöhnt immer neue anzuschaffen. Ferner sind die Kunstfertigkeiten welche sich hierauf beziehen bei euch wie zu Hause. Sodann seid ihr in Erfahrung im Seewesen den Andern weit voraus. Denn die Meisten unter euch leben vom Meere; ihr werdet daher, indem ihr eurem eigenen Geschäft nachgeht, zugleich auch für den Seekrieg geübt und erfahren. Dazu kommt noch Folgendes. An keinem Orte lassen sich mehr Trieren vollständig bemannen als bei euch. Es ist dieß aber von großer Bedeutung für die Hegemonie; denn da wo von vorn herein die Kraft ist schließen sich Alle am liebsten an. Ueberdieß ist euch auch von den Göttern Glück in diesem Fache verliehen, denn bei den vielen und großen Kämpfen zur See die ihr bestanden habt habt ihr selten Unglück, meist glücklichen Erfolg gehabt. Es ist also natürlich daß auch die Bundesgenossen am liebsten mit euch sich in diese Gefahr wagen werden. Hört jedoch weiter daß dieser Wirkungskreis euch auch nothwendig und durch die Ehre geboten sei. Die Lakedämonier haben einst viele Jahre gegen euch Krieg geführt, und, obwohl sie im Besitze eures Landes waren, hat es ihnen doch Nichts geholfen euch zu Grund zu richten. Als die Vorsehung es ihnen gewährte auch einmal die Herren zur See zu werden, seid ihr ihnen rasch völlig unterwürfig geworden. Hieraus ist also einleuchtend daß euer ganzes Wohl an die See geknüpft ist. Ist es nun mit der Sache so, wie ist es mit eurer Ehre vereinbar, wenn ihr den Lakedämoniern die Führung zur See überlassen wolltet? Erstlich gestehen sie euch selbst ein in diesem Stücke weniger Erfahrung zu besitzen als ihr; sodann aber steht bei den Kämpfen zur See für sie viel weniger auf dem Spiele als für euch: bei ihnen nur die Mannschaften der Schiffe, bei euch aber eure Kinder, eure Weiber, und die ganze Stadt. So nun steht es mit euch in dieser Beziehung; sehet nun dagegen wie es mit den Lakedämoniern steht. Erstlich wohnen sie in einem Binnenlande, sie können daher, wenn sie nur des Landes Meister bleiben, sehr wohl bestehen,

auch wenn sie vom Meer verdrängt werden sollten. Hiervon überzeugt beziehen sie daher von Jugend auf ihre Uebungen auf den Landkrieg. Und was das Werthvollste ist, nämlich der Gehorsam gegen die Vorgesetzten, so sind diese darin zu Lande ebenso ausgezeichnet wie ihr zur See. Sodann können sie zu Lande wie ihr zur See in größter Zahl und auf's Schnellste ausrücken; so daß es natürlich ist daß die Bundesgenossen zu Lande sich am vertrauensvollsten an sie anschließen werden. Ferner aber hat die Vorsehung ihnen zu Lande eben so Glück verliehen wie euch zur See; denn in den vielen Schlachten zu Lande welche sie geschlagen haben, haben sie sehr selten mit Unglück, sehr häufig dagegen mit Glück gekämpft. Daß ihnen aber die Thätigkeit zu Lande eben so nothwendig ist wie euch die zur See, könnt ihr aus der Geschichte erkennen. Denn obwohl ihr viele Jahre gegen sie Krieg führtet und sie oftmals zur See besiegtet, kamt ihr dadurch doch in der wirklichen Unterwerfung dieser keinen Schritt weiter; seit sie aber ein einziges Mal zu Lande besiegt sind schweben sie auch sofort um ihre Kinder, ihre Frauen und das ganze Vaterland in Gefahr. Es ist daher auch für diese unerträglich Anderen die Führung zu Lande zu überlassen, während sie selbst auf das Beste den Krieg zu Lande zu führen vermögen. Dieß nun ist meine Meinung, sie stimmt mit dem Probuleuma des Rathes überein, es ist, glaube ich, für euch Beide so am vortheilhaftesten. Gott gebe daß ihr euch so entscheidet wie es für uns Alle das Beste ist."

So lauteten seine Worte. Die Athener aber und die anwesenden Lakedämonier gaben denselben ihren vollen Beifall. Da aber trat Kephisodotos auf und sprach:

„Männer von Athen, ihr merkt nicht daß man euch hinter das Licht führt; doch wenn ihr mich anhören wollt, will ich es euch sogleich beweisen. Ihr sollt jetzt die Hegemonie zur See haben: die Lakedämonier nun werden euch, wenn sie mit euch im Bunde sind, offenbar allenfalls Trierarchen und Seesoldaten aus der Zahl ihrer Bürger schicken; die Matrosen aber werden offenbar Heloten oder gedungene Leute sein. Das werden nun die Leute sein deren Führer

ihr sein sollt. Fordern dagegen die Lakedämonier euch zu einem Zuge zu Lande auf, so werdet ihr offenbar eure Hopliten und Reiter senden. Offenbar also werden jene die Führer von euch selber, ihr aber die Führer von ihren Knechten und ganz werthlosen Personen sein. Antworte mir aber," fuhr er fort, „Timokrates aus Lakedämon, sagtest du nicht eben daß das Bündniß auf dem Grunde völliger Gleichheit ruhen solle?" „Ja, das sagte ich." „Gibt es nun," fuhr Kephisodotos fort, „eine bessere Gleichheit, als wenn Jeder von uns zu gleichem Theile die Flotte und zu gleichem Theile das Landheer commandiert, und wir an den Vortheilen welche der Oberbefehl zu Lande und der zur See darbietet in gleichem Maße Theil haben?"

Hierdurch ließen sich die Athener umstimmen und beschlossen daß sich beide Theile alle fünf Tage im Oberbefehl ablösen sollten.

Indem nun beide mit ihren Bundesgenossen nach Korinth marschierten * beschlossen sie gemeinschaftlich das Oneiongebirge besetzt zu halten; und da die Thebaner mit ihren Bundesgenossen heranrückten, stellten sie sich an den verschiedenen Punkten des Oneion kampffertig auf, die Lakedämonier und Pellenier aber an der zum Angriff bequemsten Stelle. Die Thebaner und ihre Bundesgenossen aber schlugen, da sie nur noch 30 Stadien von den Wachtposten entfernt waren, in der Ebene ihr Lager auf. Sie berechneten, wie viel Zeit sie von ihrem Aufbruche an, bis sie ihr Ziel erreichten, gebrauchen würden, und kamen so mit der ersten Morgendämmerung zu den Wachtposten der Lakedämonier. Sie hatten sich in der Zeit nicht verrechnet, sondern stießen auf die Lakedämonier und Pellenier um die Zeit wo die nächtlichen Wachen schon zu Ende giengen, und Jeder, wie er vom Lager aufstand, seinem Bedürfnisse folgte. In diesem Momente wurden sie von den Thebanern überfallen, ungerüstet und ungeordnet wie sie waren, von einem gerüsteten und wohlgeordneten Feinde. Diejenigen welche aus dieser Affaire entkamen retteten sich auf die nächste Anhöhe. Hier hätte nun der lakedämonische Polemarch

* 368 vor Chr.

Hopliten und Peltasten von den Bundesgenossen nehmen können, so viel er wollte, und diesen Platz behaupten. Denn er konnte seine Lebensbedürfnisse sicher aus Kenchreä beziehen; die Thebaner würden dadurch in große Verlegenheit gekommen sein, wie sie auf der sikyonischen Seite hinabsteigen oder wieder zurückgehen sollten. Statt dessen schloß er mit ihnen einen Vertrag der, nach der Ansicht der Meisten, den Thebanern vortheilhafter war als ihm, und zog so mit seiner Mannschaft ab. Die Thebaner aber zogen ohne Gefahr herab und vereinigten sich mit ihren Bundesgenossen, den Arkadiern, Argivern und Eleern. Sie machten nun sogleich einen Angriff auf Sikyon und Pellene; dann rückten sie in das Gebiet von Epidauros ein und verheerten das ganze Gebiet dieser Stadt. Auf dem Rückwege von dort eilten sie, — so hoch war die Geringachtung gestiegen mit der sie alle Feinde betrachteten — als sie in der Nähe von Korinth waren, spornstreichs auf das nach Phlius führende Thor zu, entschlossen in die Stadt einzudringen, wenn es zufällig offen stände. Einige Leichtbewaffnete aber eilten aus der Stadt dem Feinde entgegen und stießen auf die auserlesenen Thebaner, als sie kaum noch vier Plethren * von der Mauer entfernt waen. Sie stiegen auf die Grabmäler und höher gelegenen Punkte und beschossen von hier aus die Feinde. Sie tödteten hier eine ganze Menge von den Ersten, nöthigten die Uebrigen zur Umkehr, und verfolgten sie drei oder vier Stadien weit. Hierauf zogen die Korinther die Leichen an die Mauer heran, so daß der Feind um einen Waffenstillstand zur Bestattung derselben bitten mußte, und errichteten hierauf ein Siegeszeichen. Dieß glückliche Ereigniß flößte den Bundesgenossen der Lakedämonier wieder einigermaßen Mut ein. Um dieselbe Zeit in der dieß geschah lief die von Dionysios den Lakedämoniern znr Hülfe gesandte Flotte, aus mehr als 20 Trieren bestehend, ein. Es befanden sich darauf Kelten, Iberer und etwa 50 Reiter. Tags darauf entfalteten die Thebaner und ihre Bundesgenossen ihre Streitkräfte und füllten damit die Ebene von dem Meere

* 400 Fuß.

bis zu den in die Stadt stoßenden Hügeln, und verwüsteten was irgend in der Ebene nutzbar war. Die athenischen und korinthischen Reiter nun wagten sich nicht recht an das feindliche Heer heran, da sie die Stärke und Zahl der feindlichen Truppen sahen; die von Dionysios gesandten Reiter dagegen, so viel ihrer zugegen waren, jagten der Eine hier der Andere dort an der Front entlang, sprengten dann heran und warfen mit dem Speer hinein, zogen sich, wenn man gegen sie vorgieng, wieder zurück und kehrten dann wieder um und warfen auf's Neue. Inzwischen stiegen sie von den Pferden herab und ruhten aus. Sobald man dann, wenn sie abgestiegen waren, auf sie losgieng, waren sie rasch wieder zu Pferde und jagten davon. Setzte man ihnen aber in größerer Entfernung von der feindlichen Linie nach, so warfen sie sich auf diese, sobald sie umkehrten, und thaten ihnen mit ihren Speeren viel Schaden, und hielten so das ganze Heer in Bewegung, indem sie es vorzugehen und sich zurückzuziehen nöthigten.

Hierauf nun verweilten die Thebaner nicht mehr lange, sondern kehrten, gleich wie alle andern Truppen, nach Hause zurück. Die von Dionysios gesandten Hülfstruppen machten hierauf noch einen Einfall in das Gebiet von Sikyon, und besiegten die Sikyonier in einem Treffen in der Ebene und tödteten gegen 70 Mann; ein Kastell Deras nahmen sie mit Sturm. Darauf kehrten diese Hülfstruppen, die ersten von Dionysios gesendeten, nach Syrakus zurück.

Bis dahin herrschte zwischen den Thebanern und Allen die von Lakedämon abgefallen waren, bei den Unternehmungen und Feldzügen bei denen die Thebaner die obere Leitung hatten, Einmütigkeit. Da aber trat ein gewisser Lykomedes aus Mantinea hervor, an Abkunft Niemand nachstehend, an Vermögen hervorragend und sonst voll ehrgeizigen Strebens. Dieser füllte die Arkadier mit Stolz an, indem er ihnen vorstellte: für sie allein sei die Peloponnes ein rechtes Vaterland, sie allein seien darin seit uraltester Zeit einheimisch, unter allen griechischen Stämmen sei der arkadische der größte und habe den kräftigsten Menschenschlag. Er wies auch darauf hin wie tapfer sie seien: so oft Jemand Hülfsvölker suche ziehe er die Arkadier allen

Andern vor. Ferner seien die Lakedämonier nie ohne sie in Attika, die Thebaner auch jetzt nicht ohne die Arkadier in Lakedämon eingefallen. „Wenn ihr nun verständig seid, so werdet ihr damit Etwas sparsamer sein dahin wohin man euch aufbietet Heeresfolge zu leisten. Denn früher habt ihr durch eure Dienste die Lakedämonier groß gemacht; jetzt aber werdet ihr, wenn ihr den Thebanern blindlings folgt, und nicht den gleichen Antheil am Oberbefehl für euch in Anspruch nehmt, vermutlich bald in Theben ein zweites Lakedämon erhalten." Durch diese Vorstellungen wurden die Arkadier aufgeblasen, und sie liebten den Lykomedes über die Maßen, und hielten ihn allein für einen Mann; ja sie wählten ihre Obrigkeiten nach seinem Rathe. Selbst der Verlauf der Ereignisse trug dazu bei die Arkader in ihrem Stolze zu bestärken. Denn als die Argiver in das Gebiet von Epidauros eingefallen waren und ihnen durch die Söldner des Chabrias und die Athener und Korinther der Rückweg versperrt war, kamen sie zur Hülfe und befreiten die schon hartbedrängten Argiver, obwohl sie nicht bloß die feindlichen Truppen, sondern auch die Schwierigkeiten des Terrains zu überwinden hatten. Ferner zogen sie nach Asine in Lakonika, besiegten hier die lakedämonische Besatzung, tödteten den Polemarchen Geranor, einen edlen Spartaner, und verwüsteten die Vorstadt von Asine. Wenn sie aber eine solche Unternehmung vor hatten, so hinderte sie keine Nacht, kein Unwetter, keine Entfernung, kein unzugängliches Gebirge; daher sie denn in jener Zeit bei Weitem die Tüchtigsten zu sein glaubten.

Die Thebaner nun waren deßhalb im Stillen neidisch auf die Arkadier und nicht mehr freundlich gegen sie gesinnt; die Eleer aber waren ihnen sogar feindlich gesinnt. Denn als sie von den Arkadiern die Städte zurückforderten welche ihnen von Lakedämon abgenommen waren, so merkten sie bald wie wenig ihre Worte bei den Arkadiern galten, wie hoch dagegen die Triphylier und die übrigen von ihnen Abgefallenen, weil sie Arkadier zu sein erklärten, bei ihnen in Ansehen standen.

Indem so die einzelnen Bundesgenossen sich in ihren Ansprüchen

überboten, kam der Abydener Philisk... im Auftrage des Ariobarzanes mit vielem Gelde. Zuerst nun veranstaltete er eine Zusammenkunft wegen des Friedens in Delphi, bei der die Thebaner und deren Verbündete, so wie die Lakedämonier erschienen. Als sie dorthin gekommen waren wandten sie sich durchaus nicht an den Gott, wie es wohl zum Frieden kommen könne, sondern rathschlagten für sich allein. Da die Thebaner aber nicht darein willigen wollten daß Messenien unter Lakedämon bliebe, so sammelte Philiskos ein großes Söldnerheer, um die Lakedämonier im Kriege zu unterstützen.

Während dieser Vorgänge traf auch die zweite Hülfsexpedition von Dionysios ein *. Während die Athener nun behaupteten, man müsse sie nach Thessalien gehen lassen, um hier mit gegen die Thebaner aufzutreten, so forderten die Lakedämonier daß sie für Lakonika verwandt würden. Diese letztere Ansicht erhielt den Beifall der Bundesgenossen. Als daher die Truppen von Dionysios nach Lakedämon gekommen waren, so rückte Archidamos mit ihnen und mit dem lakedämonischen Heere ins Feld. Zunächst nahm er Karyä mit Sturm und ließ Alles was er lebend in seine Gewalt bekam niederhauen. Von dort zog er sogleich mit ihnen in das Gebiet der Parrhasier in Arkadien und verheerte das Land. Als aber die Arkadier und die Argiver zum Beistand kamen, gieng er zurück und nahm auf dem Hügel oberhalb Medea eine feste Stellung. Während er dort stand, erklärte Kissidas, der Befehlshaber der Hülfsexpedition des Dionysios, es sei ihm die Zeit abgelaufen welche er zu bleiben Befehl habe. Und sofort brach er die Straße nach Sparta hin auf. Als ihm aber beim Abmarsche die Messenier in einem Engpasse den Weg versperrten, schickte er an Archidamos und bat ihn um Hülfe, und in der That eilte er sogleich, ihm Beistand zu leisten. [Vereint zogen sie weiter.] Da sie aber da angelangt waren wo der Weg ins Land der Eutresier abgeht, so besetzten die Arkadier und Argiver die Höhe über welche die Straße nach Lakonika führt, um ihm gleichfalls den Weg nach

* 367 vor Chr.

Hause zu verlegen. Auf einer kleinen Ebene, wo die Wege in das Gebiet der Eutresier und nach Medea von einander abgehen, rückte Archidamos zum Kampfe aus und stellte sein Heer in Schlachtordnung. Es hieß auch, er habe vor den Lochen folgende Ansprache gehalten.

„Mitbürger, laßt uns jetzt brave Männer sein, daß wir Jeden wieder mit gradem Auge ansehen können; wir wollen den Nachkommen das Vaterland so übergeben wie wir es von den Vätern empfangen haben; wir wollen uns nicht mehr vor Weib und Kind, vor den Aelteren und vor den Fremden schämen, bei denen wir sonst unter allen Griechen die Geachtetsten waren.“

Nach diesen Worten, heißt es, habe es zu günstiger Vorbedeutung bei völlig heiterem Himmel geblitzt und gedonnert; es traf sich zufällig auch daß auf seinem rechten Flügel sich ein Heiligthum und Bild des Herakles befand, dessen Nachkomme er war. Dieß Alles nun, heißt es, flößte den Soldaten so viel Mut und Kühnheit ein daß die Anführer ihre Mühe hatten die Soldaten, welche vorwärts drängten, zurückzuhalten. Als nun Archidamos vorgieng, hielten nur einige Wenige von den Feinden Stand und fielen; die Mehrzahl ergriff die Flucht und wurde hier theils von den Reitern theils von den Kelten niedergemacht. Als die Schlacht beendet und das Siegeszeichen errichtet war, schickte er sogleich den Herold Demoteles nach Hause, um die Größe des Sieges zu melden, und daß von den Lakedämoniern auch nicht Einer geblieben sei, von den Feinden aber eine große Menge. In Sparta nun, hieß es, habe von Agesilaos, den Geronten und den Ephoren an Alles geweint; so sind Thränen der Freude und der Trauer gemeinsam. Uebrigens freuten sich Thebaner und Eleer nicht weniger über das Unglück der Arkadier als die Lakedämonier; bis zu dem Grade waren sie schon über ihren Stolz aufgebracht.

Indem aber die Thebaner beständig sannen, wie sie die Hegemonie über Griechenland erlangen möchten, so meinten sie, sie könnten, wenn sie zum Perserkönige schickten, durch ihn ihre herrschsüchtigen

Zwecke erreichen. In Folge dessen beriefen sie sofort ihre Bundesgenossen, und unter dem Vorwande, es befinde sich schon Euthykles aus Lakedämon beim Könige, reisten Seitens der Thebaner Pelopidas, Seitens der Arkadier Antiochos, welcher im Pankration den Sieg gewonnen hatte, Seitens der Eleer Archidamos, an des Königs Hof. Es schloß sich ihnen aber auch ein Argiver an. Auf die Nachricht hiervon schickten auch die Athener den Timagoras und den Leon dorthin. Als sie dort angelangt waren, war Pelopidas bei dem Perser in entschiedenem Vortheil. Denn er konnte darauf hinweisen daß sie allein unter allen Griechen bei Platää auf des Königs Seite gestanden, und daß sie später nie gegen den König gekämpft hätten, und daß die Lakedämonier sie deßhalb bekriegten weil sie nicht hätten mit Agesilaos gegen ihn ziehen wollen und ihm verwehrt hätten in Aulis der Artemis zu opfern, wo einst vor Zeiten Agamemnon vor seinem Zuge gegen Asien geopfert und dann Troja eingenommen hätte. Es war dem Pelopidas aber für seinen Einfluß von großer Bedeutung daß die Thebaner in Leuktra gesiegt und daß sie offenkundig das Land der Lakedämonier verwüstet hatten. Pelopidas führte auch an, die Argiver und die Arkadier seien von den Lakedämoniern in einer Schlacht besiegt worden, weil sie selbst nicht dabei zugegen gewesen wären. Der Athener Timagoras bezeugte ihm daß dieß Alles der Wahrheit gemäß sei, und wurde nächst Pelopidas am meisten geehrt. Hierauf fragte der König den Pelopidas, welchen schriftlichen Erlaß er wünsche. Pelopidas erwiderte: „daß Messenien von Lakedämon unabhäng sein und die Athener ihre Schiffe an's Land ziehen sollen; wenn sie hierin nicht willigten, solle man gegen sie ziehen; wenn aber eine Stadt hierzu die Heeresfolge verweigere, sich zuerst gegen diese wenden." Als dieses Schreiben aufgesetzt und den Gesandten vorgelesen war, sagte Leon vor den Ohren des Königs: „Beim Zeus, ihr Athener, nun ist, wie es scheint, die Zeit gekommen daß ihr euch statt des Königs nach einem andern Freund umsehet." Der Schreiber theilte dem Könige die Worte des Atheners mit. Er brachte darauf das Schreiben wieder heraus mit dem Zusatze: „wenn aber die Athener Gerechteres wüßten

als dieß, so sollten sie zum König kommen und ihn des Besseren belehren."

Als aber hierauf die Gesandten jeder nach Hause kamen, so tödteten die Athener den Timagoras, da Leon ihn anklagte, er habe nicht mit ihm zusammen wohnen wollen und mit Pelopidas in allen Stücken Rath gepflogen. Von den übrigen Gesandten lobte der Eleer Archidamos den König, weil er Elis vor Arkadien ausgezeichnet habe. Antiochos aber hatte, wegen der Zurücksetzung die das arkadische Volk erfahren, die Geschenke des Königs nicht angenommen, und berichtete jetzt an die Zehntausend*, der König habe zwar Bäcker, Köche, Mundschenke und Thürsteher in großer Zahl; Männer aber welche mit den Griechen kämpfen könnten habe er, so sehr er darnach gesucht, nicht finden können. Außerdem aber sei es auch mit der Menge von Schätzen, wie es ihm wenigstens geschienen, eitel Prahlerei; denn auch die viel gepriesene goldene Platane, sagte er, würde für eine Cikade nicht hinreichend Schatten geben.

Als aber die Thebaner von allen Städten Abgeordnete berufen hatten, um das Schreiben des Königs anzuhören, und der Perser welcher das Schreiben überbracht das königliche Siegel vorgezeigt und den Inhalt des Schreibens vorgelesen hatte, so forderten die Thebaner Alle welche mit dem Könige und mit ihnen Freunde sein wollten auf, dieß zu beschwören. Die Abgeordneten von den Städten aber antworteten, sie seien abgeschickt nicht zu schwören, sondern zu hören. Wenn sie aber Eidschwüre wünschten, so möchten sie an die Städte schicken. Der Arkadier Lykomedes setzte noch hinzu, die Zusammenkunft müsse nicht in Theben sein, sondern wo der Krieg geführt werde. Als die Thebaner ihm deßhalb zürnten und ihm vorwarfen, er zerstöre den Bund, so weigerte er sich länger an den Sitzungen des Bundesrathes Theil zu nehmen und reiste sofort ab, und mit ihm alle Gesandten aus Arkadien. Da nun die Abgeordneten in Theben nicht hatten schwören wollen, so schickten die Thebaner Gesandte an die

* Die Volksversammlung der Arkadier.

Städte, mit der Aufforderung zu schwören daß sie dem königlichen Schreiben nachkommen wollten. Sie erwarteten nämlich, jede einzelne Stadt werde sich scheuen mit ihnen und dem Könige zugleich sich zu verfeinden. Als jedoch Korinth, wohin sie zuerst kamen, Anstand nahm und antwortete, man brauche keine gemeinschaftlichen Eidschwüre dem Könige gegenüber, so folgten auch viele andere Städte und ertheilten dieselbe Antwort. So blieb das Bemühen des Pelopidas und der Thebaner um die Hegemonie erfolglos.

Epaminondas * hinwiederum wünschte die Achäer zum Anschluß an Theben zu bringen, damit die Arkadier und die übrigen Bundesgenossen ihnen mehr Ergebenheit bewiesen, und beschloß daher einen Zug gegen Achaja zu unternehmen. Er bewog daher den Argiver Peisias, welcher in Argos das Feldherrnamt bekleidete, das Gebirge Oneion vorweg zu besetzen. Peisias nun erfuhr daß die Bewachung des Oneion von Naukles, welcher die lakedämonischen Miethstruppen befehligte, und dem Athener Timomachos verabsäumt werde, und besetzte demnach bei Nachtzeit mit 2000 Hopliten den Hügel oberhalb Kenchreä. Er war auf sieben Tage mit Lebensmitteln versehen. Während dieser Zeit kamen die Thebaner an, überschritten den Paß des Oneion und zogen nun mit allen Verbündeten unter Anführung des Epaminondas gegen Achaja. Da ihn die Edelsten aus Achaja flehentlich angiengen, so erwirkte Epaminondas daß keine Verbannung der Vornehmen und keine Veränderung der Verfassung statifinde, sondern begnügte sich mit der Verpflichtung Seitens der Achäer daß sie treue Bundesgenossen sein und den Thebanern überallhin treue Heeresfolge leisten würden, und kehrte so nach Hause zurück. Die Arkadier aber und die Gegenpartei [in den achäischen Städten] schuldigte ihn hierauf an, er habe Achaja zu Gunsten der Lakedämonier eingerichtet und sei dann weggegangen; die Thebaner beschlossen daher Harmosten in die achäischen Städte zu senden. Diese vertrieben mit Hülfe der Menge die Edeln, und richteten in Achaja Demokratieen ein. Die

---

* 366 vor Chr.

Verbannten jedoch vereinten sich bald, rückten, da ihrer nicht Wenige waren, vor die einzelnen Städte, eine nach der andern, und kehrten so zurück und bemächtigten sich der Städte auf's Neue. Da sie aber nach dieser Rückkehr nicht mehr parteilos blieben, sondern eifrige Bundesgenossen von Lakedämon wurden, so sahen sich die Arkadier auf der einen Seite von den Lakedämoniern, auf der andern von den Achäern gedrängt.

In Sikyon aber hatte bis dahin die Verfassung nach den alten Gesetzen bestanden. Da nun wünschte Euphron, wie er bei den Lakedämoniern im höchsten Ansehen gestanden hatte, so auch bei ihren Gegnern der Erste zu sein. Er stellte daher den Argivern und Arkadiern vor, wenn die Reichsten die Gewalt behielten, werde die Stadt sich sicherlich bei der ersten Gelegenheit wieder zu den Lakedämoniern schlagen; wenn dagegen eine Demokratie eingerichtet wird, sagte er, so seid überzeugt daß die Stadt euch treu bleiben wird. Wenn ihr mir nun beisteht, so will ich es sein der das Volk zusammenberuft, und ihr werdet darin eine Bürgschaft meiner Treue besitzen daß ich die Stadt dem Bunde treu erhalten werde. Ich thue dieß, fuhr er fort, ich versichere es euch, weil ich längst gleich euch den Uebermut der Lakedämonier schmerzlich fühle und gern mich ihres Joches entledigen möchte. Den Argivern und Arkadiern waren diese Eröffnungen erwünscht, und sie standen ihm dabei zur Seite. Er aber rief sogleich, in Gegenwart der Argiver und Arkadier, das Volk auf dem Markte zusammen, mit der Erklärung daß die Verfassung auf Gleichheit aller Bürger gegründet werden solle. Als sie zusammengekommen waren, forderte er sie auf, Feldherren nach ihrem Belieben zu wählen; sie aber wählten den Euphron selbst, den Hippodamos, den Kleander, den Akrisios und den Lysander. Als dieß gethan war, setzte er auch seinen Sohn Adeas als Befehlshaber über die Miethstruppen, anstatt des bisherigen Befehlshabers derselben, Lysimenes. Und sofort gewann er sich die Ergebenheit eines Theils dieser Miethstruppen durch Wohlthaten, und nahm neue dazu, indem er dabei weder Staats- noch Tempelgelder schonte. Ebenso nahm er das Vermögen Aller welche er wegen

lakonischer Gesinnung aus der Stadt stieß. Aber auch von seinen Amtsgenossen schaffte er die Einen meuchlings über die Seite, während er die Andern verbannte, so daß er Alles unter sich brachte und offenkundig als Tyrann schaltete. Daß ihm aber die Bundesgenossen hierzu ihre Genehmigung ertheilten bewirkte er theils durch Bestechungen, theils auch dadurch daß er sie bei etwaigen Unternehmungen mit seinem Söldnerheere bereitwillig begleitete.

II. Da dieß Alles nun einen solchen Fortgang genommen hatte, und die Argiver im Gebiete von Phlius das Trikaranon oberhalb des Heratempels befestigt hatten, die Sikyonier aber an ihren Grenzen Thyamia mit einer Mauer versahen, so wurden die Phliasier hart bedrängt und hatten an Lebensmitteln Mangel, dennoch aber blieben sie standhaft in ihrer bisherigen Bundesgenossenschaft. Aber freilich finden große Städte, wenn sie rühmlich handeln, bei allen Geschichtschreibern Erwähnung; mir aber scheint es noch mehr der Erwähnung werth, wenn eine kleine Stadt viel rühmliche Thaten verrichtet hat. Die Phliasier also waren Freunde von Lakedämon, als dasselbe auf dem Gipfel seiner Macht war; da es aber in der Schlacht bei Leuktra von schwerem Unglück betroffen war, und viele Periöken, alle Heloten, ferner die Bundesgenossen bis auf sehr wenige, abfielen, und fast alle Griechen es mit Krieg überzogen, blieben sie treu und kamen ihnen zu Hülfe, obwohl sie die mächtigsten Völker der Peloponnes, die Arkadier und Argiver, zu Feinden hatten*. Bei dem gemeinschaftlichen Zuzuge den sie damals mit den Korinthern, Epidauriern, Trözeniern, Hermionern, Halieern, Sikyoniern und Pelleniern — denn diese waren damals noch nicht abgefallen — leisteten, erhielten sie durch das Loos den gefährlichsten Posten in der Nachhut, als das Bundesheer sich nach Prasiä durchschlagen sollte; der Xenage war mit den ersten Abtheilungen weiter gegangen und hatte sie im Stich gelassen; aber dessenungeachtet kehrten sie nicht um, sondern mietheten sich in Prasiä einen Führer und gelangten so, obwohl der Feind in Amyklä stand,

* 369 vor Chr.

glücklich nach Sparta, indem sie sich, so gut sie konnten, hindurchschliechen. Dafür ehrten die Lakedämonier sie unter Anderm dadurch daß sie ihnen einen Stier zum Gastgeschenke schickten. Nach dem Abzuge der Feinde aus Lakedämon fielen die Argiver, erbittert wegen des von Phliasiern bewiesenen Eifers für Lakedämon, mit ihrem ganzen Aufgebot in Phlius ein und verheerten das Land; aber auch so gaben sie nicht nach, sondern als jene nach der äußersten Verheerung sich entfernten, rückten die phliasischen Reiter gegen sie aus und folgten ihnen auf dem Fuße, und obwohl bei den Argivern die ganze Reiterei und die ihnen beigegebenen Lochen die Nachhut bildeten, sie selbst aber nur 60 Mann stark waren, machten sie doch einen Angriff auf sie und nöthigten die ganze Nachhut zur Flucht. Es waren allerdings nur Wenige von den Feinden geblieben; dennoch aber errichteten sie vor den Augen der Argiver ein Siegeszeichen, gerade als wenn Keiner davon gekommen wäre.

Ein anderes Mal* hielten die Lakedämonier das Oneiongebirge besetzt, die Thebaner aber rückten mit der Absicht heran es zu übersteigen. Während nun die Arkadier und Eleer durch das Gebiet von Nemea marschierten, um sich mit den Thebanern zu vereinigen, knüpften Verbannte aus Phlius mit ihnen Unterhandlungen an: wenn sie sich nur als zu ihrer Unterstützung bereit zeigen wollten, so würden sie Phlius einnehmen können. Als Alles verabredet war, so lagerten sich die Verbannten und Andere mit ihnen, im Ganzen etwa 600 Mann, mit Leitern versehen bei Nacht dicht unter der Mauer. Während nun die Wächter von Trikaranon her das Signal gaben, es seien Feinde im Anzuge, und die ganze Bürgerschaft hierauf ihr Augenmerk gerichtet hatte, da nun gaben die Verräther den Untengelagerten das Zeichen hinaufzusteigen. Sie nun stiegen hinauf, nahmen die verlassenen Waffen der Besatzung und trieben die Tagewächter, deren nur zehn waren, in die Flucht, — denn von je fünf Mann blieb nur Einer als Tagewächter zurück —, und Einen von ihnen tödteten sie noch

* 368 vor Chr.

schlafend, einen Andern im Heraheiligthum, wohin er seine Zuflucht genommen hatte, die übrigen Tagewächter warfen sich fliehend über die Mauer nach der Stadtseite zu, und so waren die Hinaufgestiegenen im unbestrittenen Besitze der Burg. Auf das nach der Stadt kommende Geschrei eilten die Bürger hinzu. Anfangs nun giengen die Feinde aus der Akropolis zum Angriffe hervor und kämpften auf dem Platze vor dem nach der Stadt führenden Thore, dann aber mußten sie, gedrängt von den herbeieilenden Bürgern, sich wieder nach der Akropolis zurückwenden, und hier nun gelang es den Bürgern mit jenen zugleich hineinzudringen. Der innere Raum der Akropolis nun war sogleich geräumt. Dagegen stiegen die Feinde auf die Mauer und die Thürme und beschossen von hier die Eingedrungenen; diese hinwiederum vertheidigten sich von unten und drangen in den zu der Mauer hinaufführenden Treppen vor. Endlich bemächtigten sich die Bürger einiger Thürme von der einen und von der andern Seite, und nunmehr giengen sie zu einem verzweifelten Kampfe mit den Hinaufgestiegenen, welche, von jenen hitziger und hitziger gedrängt, immer mehr in die Enge getrieben wurden. In diesem Momente erschienen die Arkadier und Argiver, zogen sich rings um die Stadt weg und suchten von oben herab die Mauer der Akropolis zu durchbrechen. Die Bürger drinnen hatten nun einen schweren Stand. Die Einen stritten auf der Mauer gegen die Feinde, die Andern mußten diejenigen welche noch im Hinaufsteigen von außen begriffen waren und auf den Leitern standen abwehren; Andere endlich kämpften gegen diejenigen welche auf die Thürme gestiegen waren. Da fanden diese Feuer in den Zelten, und legten Feuer in die Thürme, indem sie Korngarben heranbrachten, welche zufällig in der Akropolis selbst gewonnen waren. Hierauf nun sprangen die auf den Thürmen aus Furcht vor dem Feuer hinaus, und ebenso wurden diejenigen welche auf der Mauer kämpften zum Weichen gebracht. Als sie aber einmal angefangen hatten zu weichen, war schnell die ganze Burg von Feinden gesäubert. Sogleich machten auch die Reiter einen Ausfall: bei dem Anblick derselben zogen sich die Feinde zurück und ließen die Leitern und die Leichen, und selbst

einige Schwerverwundete lebend, liegen. Es starben aber von den Feinden, sowohl bei dem Kampfe innerhalb der Akropolis als auch beim Herunterspringen, nicht weniger als achtzig. Da nun konnte man sehen wie die Männer sich bei der Rettung einander froh die Hände reichten, die Frauen zu trinken brachten und zugleich vor Freude weinten, allen Anwesenden aber damals in Wahrheit Weinen und Lachen gleich nahe lag.

Es machten aber auch im folgenden Jahre * die Argiver und Arkadier insgesammt einen Einfall in das Gebiet von Phlius. Der Grund zu diesen unaufhörlichen Angriffen lag theils in der Erbitterung gegen sie, theils aber hatten sie sie in ihrer Mitte, und hofften sie durch Mangel an Lebensmitteln bald auf ihre Seite zu bringen. Die Reiterei und die auserlesenen Fußsoldaten der Milesier aber griffen sie beim Uebergang über den Fluß auch bei diesem Einfalle mit den anwesenden athenischen Reitern mutig an, und bewirkten durch diesen Sieg daß die Feinde sich für den Rest des Tages auf die Höhen zurückzogen, als ob die Kornfelder in der Ebene einem Freunde gehörten und sie sich daher in Acht nähmen sie zu zertreten.

Ein ander Mal machte einen Einfall in Phlius der in Sikyon stehende thebanische Befehlshaber, mit seinen eigenen Besatzungstruppen nebst Sikyoniern und Pelleniern; denn die Letzteren leisteten damals schon den Thebanern Heeresfolge; deßgleichen nahm Euphron mit seinen eigenen Miethstruppen, etwa 2000 Mann, an dem Zuge Theil. Die Uebrigen von ihnen nun giengen über das Trikaranon zum Heratempel hinab, in der Absicht die Ebene zu verheeren; gegenüber aber dem nach Korinth führenden Thore ließ er auf der Höhe die Sikyonier und Pellenier, damit nicht die Phliasier von dort aus die Feinde umgiengen und ihnen von oberhalb des Heräons her in den Rücken kämen. Sobald die in der Stadt merkten daß der Feind es auf die Ebene abgesehen habe, so rückten die Reiter und die auserlesenen Fußsoldaten ihnen zum Kampf entgegen, und ließen sie nicht in die

---

* 367 v. Chr.

Ebene hinabkommen. Der größte Theil des Tages vergieng hier unter leichtem Geplänkel, indem bald Euphron die Phliasier bis auf die für die Reiterei taugliche Fläche drängte, bald die Phliasier ihre Gegner bis zum Heräon zurückwarfen. Da es nun Zeit [zur Rückkehr] zu sein schien, so giengen die Feinde auf einem weiten Umwege am Trikaranon zurück; denn es hinderte sie die Schlucht vor der Stadtmauer auf dem kürzesten Wege zu den [vor dem korinthischen Thore zurückgelassenen Sikyoniern und] Pelleniern zu gelangen. Die Phliasier gaben ihnen noch eine kurze Strecke die Anhöhe hinan das Geleit; dann aber wandten sie sich zurück, und eilten auf dem Wege an der Mauer entlang zu den Pelleniern und ihren Gefährten. Die um den thebanischen Befehlshaber bemerkten die Eile der Phliasier und beeilten sich, um vor ihnen zu den Pelleniern zu gelangen und ihnen Beistand zu leisten. Gleichwohl kamen die Reiter ihnen zuvor und warfen sich sogleich auf die Pellenier. Da diese Anfangs Stand hielten, so giengen sie zurück, erneuerten aber dann in Verbindung mit dem eintreffenden Fußvolk die Schlacht und wurden so handgemein. Da nun mußte der Feind weichen, und es blieben von den Sikyoniern und Pelleniern viele wackere Männer. Nach diesem Kampfe errichteten die Phliasier ein Siegesdenkmal, und stimmten, wie natürlich, einen jubelnden Päan an; der thebanische Befehlshaber und Euphron aber sammt ihren Leuten ließen dieß ruhig geschehen, als ob sie den Zug nur wie zu einem Schauspiel unternommen hätten. Darauf entfernten sich die Einen noch Sikyon, die Andern aber kehrten nach der Stadt zurück.

Auch Folgendes ist eine edle Handlung der Phliasier. Sie hatten den Pellenier Proxenos lebend in ihre Gewalt bekommen, und ließen ihn, obwohl sie an Allem Mangel litten, doch ohne Lösegeld frei. Wie sollte man nicht Leute die solcher Handlungen fähig waren für edel und mannhaft halten?

Es ist aber ferner eben so offenkundig daß sie unter großen Entbehrungen ihren Freunden Treue hielten. Denn da sie an der Benutzung ihrer Aecker gehindert wurden, so lebten sie theils von der Beute die sie auf feindlichem Gebiete machten, theils von den Ein-

käufen die sie in Korinth machten. Sie konnten nur unter vielen Gefahren zum Einkauf gehen; mit Mühe und Noth schafften sie sich die nöthigen Geldsummen, mit Mühe und Noth fanden sie Leute welche das Korn heranschafften, mit knapper Noth stellten sie Bürgen für das zum Transport bestimmte Lastvieh. Da sie endlich schon völligen Mangel litten erlangten sie es noch daß ihnen Chares den Transport geleitete. Als sie aber in Phlius angekommen waren baten sie ihn auch, ihnen die zum Krieg unbrauchbaren Leute nach Pellene * geleiten zu helfen. Diese ließen sie dort zurück. Dagegen kauften und bepackten sie so viel Lastthiere als sie nur irgend auftreiben konnten, und machten sich bei Nacht wieder auf den Rückweg. Sie wußten wohl daß der Feind ihnen dabei auflauern würde, aber sie glaubten, kämpfen sei weniger schlimm als Hunger leiden. So machten sich also die Phliasier mit Chares auf den Weg; als sie aber auf den Feind stießen, so giengen sie flugs ans Werk, ermunterten einander und griffen den Feind an, indem sie zugleich den Chares zum Beistand aufriefen. So gewannen sie den Sieg, räumten die Straße von dem Feinde, und brachten sich und die Ladung glücklich nach Hause.

Da sie nun die Nacht hindurch nicht geschlafen hatten, so schliefen sie Tags darauf, bis es hoch am Tage war. Als aber Chares aufgestanden war, traten die Reiter und die Tüchtigsten von den Hopliten an ihn heran und sagten: „Chares, heut kannst du eine glänzende That ausführen. Die Sikyonier bauen uns ein Kastell an unserer Grenze und haben dabei viele Bauleute, aber wenig Hopliten. Wir Reiter wollen nun mit den tüchtigsten Hopliten vorangehen; und wenn du mit den Miethstruppen folgst, so wirst du vielleicht die Sache schon gethan finden, vielleicht aber auch durch dein Erscheinen, wie bei Pellene, den Feind zur Flucht nöthigen. Findest du aber in unserm Vorschlage ein Bedenken, so bringe den Göttern ein Opfer und erfrage deren Willen; denn wir glauben, die Götter werden dich noch mehr hierzu antreiben als wir es thun. Sei jedoch überzeugt, Chares,

---

* Welches also wieder mit Phlius befreundet war.

wenn du dieß thust, so wirst du damit dem Feinde ein Bollwerk in sein Land setzen, eine befreundete Stadt retten, in deinem Vaterlande Lob und Ehre erlangen, und bei Freunden und Feinden dir einen glänzenden Namen verdienen." Chares ließ sich bestimmen und schritt zum Opfer. Von den Phliasiern aber legten die Reiter sogleich ihre Harnische an und zäumten ihre Pferde; die Hopliten aber setzten Alles in Bereitschaft was für den Fußsoldaten gehört. Als sie aber die Waffen genommen hatten und dahin zogen wo er opferte, begegnete ihnen schon Chares mit dem Wahrsager, und sagte die Opfer seien günstig. Wartet nur, sagten sie, denn wir werden gleich mitgehen. Sobald aber der Herold das Zeichen gegeben hatte, eilten auch die Miethstruppen schnell mit einem wunderbaren Eifer hinaus. Als aber Chares sich in Bewegung gesetzt hatte, giengen die phliasischen Reiter und Fußgänger voraus; und Anfangs giengen sie schnell vor, dann aber fiengen sie an zu traben; endlich aber sprengten die Reiter mit aller Gewalt vorwärts, und auch die Fußsoldaten liefen, so rasch es ohne die Ordnung zu verlieren möglich war. Auch Chares folgte ihnen mit aller Eile auf dem Fuße nach. Es war um die Zeit kurz vor Sonnenuntergang; sie trafen die Feinde im Kastell theils mit Baden, theils mit Kochen, theils mit Backen, theils mit der Zurichtung ihres Nachtlagers beschäftigt. Als sie die Heftigkeit des Angriffes sahen erschracken sie sofort und ergriffen die Flucht, indem sie den wackeren Männern alle Lebensmittel überließen. Jene verzehrten diese und andere, die von Hause nachgebracht wurden, brachten wegen des glücklichen Erfolges den Göttern ein Trankopfer, sangen den Päan, stellten dann Wachen aus und legten sich schlafen. Die Korinther aber boten, als sie noch in der Nacht die Nachricht in Betreff Thyamia's erhielten, auf freundschaftliche Weise alle Wagen und Lastthiere auf, beluden sie mit Korn und geleiteten sie nach Phlius; und so lange an dem Kastelle gebaut wurde langten täglich Getreidetransporte an.

III. So viel genüge über die Phliasier, daß sie ihren Freunden sich als treu erwiesen, im Kriege Mannhaftigkeit an den Tag legten,

und aller Entbehrungen ungeachtet bei ihrer Bundesgenossenschaft ausharrten.

Es geschah nun etwa um diese Zeit daß der Stymphalier Aeneas, welcher Feldherr der Arkadier geworden war, in der Meinung, die Zustände in Sikyon seien nicht länger zu ertragen, mit seinen Truppen die Burg von Sikyon besetzte. Er berief sofort von den Sikyoniern in der Stadt die Vornehmsten, und ließ diejenigen holen welche ohne Volksbeschluß aus dem Vaterlande vertrieben waren. In Schrecken hierüber flüchtete sich Euphron in den Hafen von Sikyon, rief sodann den Pasimelos aus Korinth herbei, und überlieferte durch diesen den Hafen an die Lakedämonier. Auch bei dieser neuen Bundesgenossenschaft wußte er sich in Geltung zu erhalten. Er sei, sagte er, den Lakedämoniern fortdauernd treu geblieben. Denn als in der Stadt darüber abgestimmt wurde ob man [von Lakedämon] abfallen solle, da, sagte er, habe er mit einigen Wenigen dagegen gestimmt. Dann habe er die Demokratie eingesetzt, um sich an denen zu rächen die ihn verrathen hätten. Und jetzt, fuhr er fort, sind durch mich Alle in der Verbannung welche euch verrathen haben. Hätte es nun in meinem Vermögen gelegen, so würde ich mit der ganzen Stadt zu euch übergetreten sein; so aber habe ich euch wenigstens den Hafen, dessen ich Herr geworden war, überliefert. Viele hörten das von ihm mit an; wie Viele ihm aber trauten, das ist nicht ganz ausgemacht.

Doch da ich einmal damit angefangen habe, so will ich die Geschichte des Euphron bis zu Ende erzählen.

Als nämlich in Sikyon die Vornehmen und das Volk [aufs Neue] in Zwiespalt geriethen, so nahm Euphron ein Söldnerheer von Athen in seine Dienste, und bewirkte durch dasselbe seine Rückkehr. Ueber die Stadt nun war er in Verbindung mit dem Demos Herr; da aber ein thebanischer Harmost in der Akropolis stand, so sah er wohl ein daß er, wenn die Akropolis in den Händen der Thebaner bliebe, die Stadt nicht [dauernd] werde behaupten können, brachte daher Geld zusammen und gieng damit nach Theben. Er hoffte hierdurch die Thebaner zu bewegen die Vornehmen zu verbannen, und ihm wiederum alle

Macht in der Stadt anzuvertrauen. Als die früheren Verbannten aber von seiner Reise und seiner Zurüstung zu derselben Kunde bekamen giengen sie ihrerseits gleichfalls nach Theben. Hier sahen sie nun auf wie vertrautem Fuße er mit den Beamten stand, und fürchteten also, er werde seine Zwecke erreichen. Da wagten es Einige und ermordeten ihn auf der Burg, während die Beamten und der Rath zusammen eine Sitzung hatten. Die Beamten nun führten die Thäter vor den Rath und sprachen Folgendes:

Bürger! Wir verfolgen diese Männer, welche den Euphron getödtet haben, bis auf den Tod. Denn wir wissen rechtschaffene Männer thun überhaupt nichts Ungerechtes oder Ruchloses; Bösewichte thun dergleichen zwar, suchen aber damit im Verborgenen zu bleiben; diese aber übertreffen so sehr alle Menschen an Frechheit und Ruchlosigkeit daß sie ohne allen Anlaß unter den Augen der obrigkeitlichen Behörden und unter euren Augen sogar, die ihr Macht über Leben und Tod habt, diesen Mord verübt haben. Erleiden diese nun nicht die äußerste Strafe, wer wird es noch wagen können zu unserer Stadt zu kommen? Was aber soll aus unserer Stadt werden, wenn Jeder nach Belieben einen Mord begehen darf, bevor man noch weiß weßhalb Jeder gekommen ist? Wir klagen diese daher an als ruchloseste und frevelhafteste Verbrecher, welche überdieß die größte Mißachtung unserer Stadt bewiesen haben. Nachdem ihr dieß gehört habt, so mögt ihr diejenige Strafe über sie verhängen deren sie euch würdig zu sein scheinen.

So sprachen die Beamten. Von den Mördern aber leugneten die Uebrigen die That; Einer nur gestand sie ein, und begann seine Vertheidigung etwa in folgender Weise.

Von einer Mißachtung gegen euch, o Thebaner, kann bei einem Manne nicht wohl die Rede sein der da weiß daß sein Leben in eurer Hand liegt. Worauf also habe ich vertraut, als ich diesen Mann tödtete? Seid überzeugt, erstlich darauf daß ich die That für gerecht hielt; sodann darauf daß ich von euch ein gerechtes Urteil erwartete. Ich wußte nämlich daß ihr den Archias und Hypates nebst ihrem Anhang, Leute welche Aehnliches gethan wie Euphron, sobald ihr sie in eure

Hand bekamt, ohne eine Abstimmung abzuwarten, auf das Schleunigste bestraft habt. Ihr meintet daß für offenkundige Verbrecher und anerkannte Verräther, und für Menschen die nach der Tyrannenherrschaft streben, in aller Welt der Tod als verdiente Strafe gelte. Aller dieser Verbrechen nun war Euphron schuldig. Er fand die Tempel voll von silbernen und goldenen Weihgeschenken: er hat Alles hinweggenommen. Ebenso ist kein offenkundigerer Verräther als Euphron zu finden. Er war den Lakedämoniern Freund, und ist zu euch übergetreten; er hat mit euch heilige Eide gewechselt, und dennoch euch wieder verrathen, und euren Feinden den Hafen überliefert. Endlich aber war er ohne alle Scheu und Zurückhaltung ein Tyrann. Denn Sklaven machte er nicht blos frei, sondern sogar zu Bürgern, und Tod, Verbannung und Verlust des Vermögens verhängte er nicht über Schuldige, sondern ganz nach seinem Belieben. Als er dann wieder mit den Athenern, euren schlimmsten Feinden, in die Stadt zurückgekehrt war, stellte er sich eurem Harmosten die Waffen in der Hand entgegen. Da er aber diesen nicht aus der Burg treiben konnte hat er Geld zusammengebracht, und ist hierher gekommen. Wäre er nun an der Spitze eines Heeres hierher wider euch gezogen, so würdet ihr mir für seinen Tod Dank wissen; so aber ist er mit Geld ausgerüstet gekommen, um euch damit zu bestechen und euch zu bewegen daß ihr ihn wieder zum Herrn der Stadt macht: habe ich nun, wenn ich ihn gestraft habe, mit Recht von euch den Tod verdient? Denn wem mit den Waffen Gewalt geschieht, der erleidet wohl Schaden, aber erscheint doch nicht als Verbrecher; wer sich aber wider Pflicht und Gewissen durch Geld bestechen läßt erleidet zwar gleichfalls Schaden, verfällt aber zugleich in Unehre. Wäre er also mir zwar Feind, euch aber Freund gewesen, so gestehe ich selbst, ich hätte nicht Recht daran gethan ihn bei euch zu tödten; so aber ist er, der euch verrathen hat, euch eben so sehr ein Feind wie mir gewesen. Aber beim Zeus, möchte mir Jemand einwenden, er ist freiwillig gekommen. Also wenn er fern von eurer Stadt geblieben wäre, und ihn dann Jemand getödtet hätte, so würde er eine Belobung erhalten; nun aber, da er wieder gekommen ist, um neue

Schuld auf alte zu häufen, soll er nicht mit Recht getödtet sein? Wo dürfen unter Griechen Verräther, doppelte Ueberläufer und Tyrannen sich auf Verträge berufen? Erinnert euch überdieß an euren eigenen Beschluß: die Verbannten sollen aus allen verbündeten Städten zum Tode fortgeführt werden dürfen: wenn nun ein Verbannter ohne einen gemeinsamen Bundesbeschluß zurückkommt, kann Einer wohl behaupten es sei Unrecht den zu tödten? Ich behaupte, ihr Männer, daß ihr durch meinen Tod eurem allerschlimmsten Feinde eine Genugthuung gewähren würdet; erklärt ihr dagegen meine That für recht, so wird man dieß so betrachten als hättet ihr selbst für euch selbst und für alle Bundesgenossen die Strafe vollzogen.

Als die Thebaner dieß hörten erklärten sie, dem Euphron sei nach Verdienst geschehen. Seine Mitbürger aber ließen ihn, als sei er ein rechtschaffener Mann gewesen, heimholen, begruben ihn auf dem Markte und verehren ihn wie einen Begründer der Stadt. So erklären, wie es scheint, die Meisten Jeden für einen rechtschaffenen Mann der sich um sie verdient gemacht hat.

IV. So viel über Euphron. Ich nehme nunmehr den Faden meiner Erzählung da wieder auf wo ich ihn habe fallen lassen.

Die Phliasier waren nämlich noch mit der Befestigung von Thyamia beschäftigt, und Chares verweilte noch bei ihnen, als Oropos von den Verbannten besetzt wurde *. Da nun alle Athener gegen Oropos zogen, und sie daher auch den Chares von Thyamia zurückriefen, so wurde der Hafen von Sikyon wieder von den Bürgern selbst und den Arkadiern eingenommen. Die Athener aber erhielten von keinem Bundesgenossen Hülfe, sondern sie mußten zurückgehen, nachdem sie bis zu richterlichem Spruch den Thebanern Oropos zur Verwahrung übergeben hatten.

Lykomedes erfuhr bald wie unzufrieden die Athener mit ihren Verbündeten seien, weil sie selbst um jener willen viel Ungelegenheiten hätten, ohne daß ihnen Einer dafür wieder Beistand geleistet hätte.

* 366 v. Chr.

Er überredete daher die Zehntausend mit Athen wegen eines Bündnisses in Unterhandlungen zu treten. Anfangs nun wollten Einige in Athen Nichts davon wissen daß man mit den Lakedämoniern befreundet sein und mit ihren Gegnern Bundesgenossenschaft schließen wolle. Da sie jedoch bei reiferer Ueberlegung fanden daß es für die Lakedämonier nicht weniger als für sie vortheilhaft sei wenn die Arkadier von Theben unabhängig würden, so genehmigten sie das Bündniß mit den Arkadiern. Lykomedes, der diese Unterhandlungen geleitet hatte, fand auf der Rückreise von Athen auf eine höchst wunderbare Weise seinen Tod. Es lagen sehr viele Schiffe vor Anker; er wählte sich von diesen eines ganz nach seinem eigenem Belieben aus; er verabredete auch mit den Schiffern daß sie ihn da wo er selbst bestimmen würde ans Land setzen sollten, und wählte seinen Landungsplatz da wo sich gerade die arkadischen Verbannten aufhielten. Auf diese Weise fand er seinen Tod. Die Bundesgenossenschaft jedoch erlitt dadurch keine Störung.

Demotion stellte hierauf in der Volksversammlung zu Athen den Antrag: die Freundschaft mit den Arkadiern scheine ihm zweckmäßig zu sein; man müsse jedoch den Feldherrn auftragen Maßregeln zu ergreifen daß auch der Einfluß Athens auf Korinth gesichert bleibe. Die Nachricht hiervon kam nach Korinth. Sofort schickten die Korinther nach allen Orten wo Athener die Besatzung bildeten genügende Anzahl von Besatzungstruppen aus ihrer eigenen Mitte, und ließen jene abziehen, unter dem Vorwande, sie bedürften ihrer nicht ferner. Die Athener mußten gehorchen. Als die Athener aus den einzelnen befestigten Orten nach Korinth zusammenkamen, so ließen die Korinther ausrufen, wenn Einer von den Athenern sich über eine Ungerechtigkeit zu beschweren habe, so möge er sich melden, und es solle Jedem sein Recht widerfahren. So standen diese Sachen, als Chares mit der Flotte vor Kenchreä erschien. Als er erfuhr was geschehen sei, so erklärte er, er habe gehört daß böse Anschläge gegen die Stadt geschmiedet würden, und er sei gekommen um ihr seine Dienste anzubieten. Die Korinther dankten ihm dafür, nahmen aber dessenungeachtet seine Schiffe nicht in den Hafen auf, sondern baten ihn sich wieder zu ent-

fernen; ebenso entließen sie die Hopliten, nachdem sie alle ihre Anforderungen befriedigt hatten. Auf diese Weise verloren die Athener ihren Einfluß auf Korinth. Den Arkadiern mußten sie jedoch ihre Reiter zur Hülfe schicken, nach der Bestimmung des Bundesvertrages: „wenn Jemand Arkadien mit Heeresmacht angreife.“ Lakonika aber betraten sie nicht mit feindlicher Absicht.

Die Korinther erwogen nun, wie schwierig es sei sich zu behaupten, da sie schon vorher zu Lande ihren Gegnern nicht gewachsen gewesen, nunmehr aber auch die Athener ihnen abgeneigt geworden wären; sie beschloßen daher Miethstruppen zu Fuß und zu Pferde anzuwerben. Mit diesen hielten sie theils ihre Stadt besetzt, theils thaten sie damit den benachbarten Feinden mancherlei Schaden. Sie schickten jedoch nach Theben und fragten an, ob man geneigt sein würde ihnen den Frieden zu bewilligen. Die Thebaner erklärten sich hierzu bereit. Hierauf baten die Korinther, man möge ihnen gestatten auch zu ihren Bundesgenossen zu gehen; sie wünschten mit denen welche es wollten gemeinschaftlich den Frieden abzuschließen, und würden die welche den Krieg vorzögen ruhig weiter kriegen lassen. Die Thebaner gestatteten ihnen auch dieß. So kamen die Korinther denn nach Lakedämon und sagten:

Wir, ihr Männer von Lakedämon, kommen zu euch als eure Freunde mit einer Bitte: wenn ihr in der beharrlichen Fortsetzung des Kriegs Heil für uns seht, so belehrt auch uns darüber; seht ihr aber daß es hoffnungslos schlimm mit uns steht, so schließt, wenn es auch euch ersprießlich ist, mit uns den Frieden; denn wir möchten mit Keinem lieber als mit euch Rettung erlangen; wenn ihr jedoch glaubt daß der Krieg euch nütze, so bitten wir euch, gestattet uns daß wir Frieden schließen. Denn erhalten wir uns, so können wir vielleicht noch einmal später euch Dienste leisten; gehen wir aber jetzt zu Grunde, so werden wir euch offenbar nie mehr nützlich sein.

Als die Lakedämonier dieß hörten, so riethen sie den Korinthern Frieden zu schließen, und gestatteten auch von den übrigen Bundesgenossen denen welche nicht an ihrem Kriege theilnehmen wollten zu ruhen.

Sie selbst aber, sagten sie, würden den Krieg führen, möge es ihnen ergehen wie es der Vorsehung gefalle. Nie würden sie in den Verlust Messeniens willigen, welches sie von ihren Vätern überkommen hätten.

Als die Korinther dieß vernommen hatten giengen sie nach Theben, um Frieden zu schließen. Die Thebaner nun forderten, sie sollten auch ein Bündniß mit ihnen eingehen; sie aber erwiderten, Bündniß sei kein Friede, sondern nur Krieg auf einer andern Seite; sie seien gekommen um, wenn sie wollten, einen gerechten Frieden abzuschließen. Die Thebaner bewunderten sie, daß sie, troß der Gefahr in der sie schwebten, mit ihren Wohlthätern nicht in Krieg treten wollten, und bewilligten ihnen und den Phliasiern, so wie den Uebrigen die mit ihnen nach Theben gekommen waren, den Frieden unter der Bedingung daß Jeder im Besitze seines Landes bliebe. Hierauf wurden die Eide geschworen. Die Phliasier nun räumten, da der Vertrag so abgeschlossen war, sogleich Thyamia; die Argiver aber, obwohl sie auf dieselben Bedingungen geschworen hatten, versuchten erst durchzusetzen daß die Verbannten der Phliasier in dem Schlosse von Trikaranon blieben, und hier wie in einer eigenen Stadt wohnten; da ihnen dieß nicht gelang, so legten sie, da sie jenen Ort überliefert erhielten, eine Besatzung hinein, unter der Behauptung, es sei das ihr eigenes Land was sie noch vor Kurzem wie ein feindliches verwüstet hatten. Und als die Phliasier auf einen richterlichen Spruch provocierten, wiesen sie dieß Anerbieten zurück.

Etwa um diese Zeit schickte, da schon der ältere Dionysios gestorben war, sein gleichnamiger Sohn den Lakedämoniern 12 Trieren unter dem Befehl des Timokrates zu Hülfe. Dieser half ihnen nach seiner Ankunft Sellasia erobern, und kehrte dann nach Hause zurück.

Hierauf* nicht lange nachher besetzten die Eleer Lasion, welches vor Alters ihnen gehört hatte, jetzt aber mit zum arkadischen Bunde gehörte. Die Arkadier jedoch sahen die Sache nicht mit Gleichgültigkeit an, sondern erließen ein Aufgebot und rückten ins Feld. Von

* 365 v. Chr.

Elis rückten ihnen die Dreihundert, und noch außerdem vierhundert entgegen. Den Tag über nun hatten sich die Eleer den Arkadiern auf einem ziemlich ebenen Boden gegenüber gelagert, in der Nacht aber giengen diese auf den Gipfel des Berges, an dessen Fuß die Eleer standen, und mit Tagesanbruch stiegen sie von oben gegen die Eleer herab. Diese sahen zwar wie sie von oben herab und in viel größerer Zahl herankamen; aber sie schämten sich schon in weiter Entfernung abzuziehen; sie giengen ihnen vielmehr entgegen und wurden mit ihnen handgemein, mußten aber endlich doch fliehen, und verloren, da ihr Rückzug durch schwieriges Terrain führte, viele Leute und viele Waffen. Nach diesem günstigen Erfolge wandten sich die Arkadier gegen die Städte der Akroreer. Sie eroberten dieselben, außer Thraustos, und giengen dann weiter gegen Olympia; wo sie den Kronoshügel rings mit Pallisaden umschanzten, dann eine Besatzung hineinlegten, und so die olympischen Höhen beherrschten. Auch nahmen sie die Stadt der Marganeer durch den Verrath einiger Bürger. Bei diesem Verlauf der Dinge verloren die Eleer wieder allen Mut; die Arkadier dagegen giengen gegen ihre Stadt vor. Sie kamen bis auf den Markt; dort jedoch hielten ihnen die Reiter und die andern Bürger Stand, trieben sie zurück, tödten Einige, und errichteten ein Siegeszeichen. Es war nun schon früher ein Zwiespalt in Elis gewesen. Denn Charopos, Thrasonidas und Argeios wollten die Stadt demokratisch gestalten, Stalkas, Hippias und Stratolas dagegen strebten mit ihrem Anhange nach einer Oligarchie. Da aber die Arkadier, noch dazu in Besitz einer großen Kriegsmacht, die Freunde der Demokratie zu begünstigen schienen, so wuchs der Partei des Charopos der Mut, und nachdem sie mit den Arkadiern einen Vertrag geschlossen und sich deren Hülfe gesichert hatten, besetzten sie die Burg. Die Reiter aber und die dreihundert waren nicht säumig, sondern rückten sogleich hinauf und schlugen sie hinaus; so daß mit Argeios und Charopos die 400 Bürger in die Verbannung gehen mußten. Nicht lange darauf aber nahmen diese, unterstützt von einigen Arkadiern, Pylos * ein, und Viele die zur demokra-

* Das in Elis gelegene.

tischen Partei gehörten verließen die Stadt und giengen zu ihnen, da sie zumal im Besitze eines schönen Platzes waren und in der großen Macht der Arkadier einen starken Bundesgenossen hatten. — Auch später machten die Arkadier einen Einfall in das Gebiet der Eleer, da die Verbannten ihnen vorspiegelten daß die Stadt zu ihnen übertreten werde. Aber damals retteten die Achäer, welche mit den Eleern befreundet waren, ihre Stadt; so daß die Arkadier wieder abziehen mußten, ohne weiter etwas ausgerichtet zu haben als daß sie ihnen das Land verheerten. Sie hatten jedoch erfahren daß die Pellenier in Elis seien; denn diese waren bereits wieder in das Bündniß der Lakedämonier eingetreten. Sie unternahmen also, sobald sie aus Elis zurückgiengen, einen sehr weiten nächtlichen Marsch, und besetzten das den Pelleniern gehörige Oluros. Als diese den Vorfall mit Oluros hörten kehrten sie, so gut sie konnten, auf Umwegen zurück, und gelangten so in ihre eigene Stadt Pellene. Seitdem nun führten sie trotz ihrer sehr geringen Zahl mit den Arkadiern in Oluros Krieg, so wie mit der ganzen demokratischen Partei von Pellene [welche in der Verbannung war und sich den Arkadiern verbunden hatte], und sie ruhten nicht eher als bis sie Oluros [wieder] erobert hatten.

Die Arkadier aber machten wieder einen neuen Feldzug nach Elis *. Als sie aber zwischen Kyllene und der Stadt lagerten, versuchten die Eleer einen Angriff auf sie; allein die Arkadier hielten ihnen Stand und besiegten sie. Andromachos nun, der eleische Hipparch, welcher hauptsächlich die Schlacht veranlaßt haben sollte, tödtete sich selbst; die Uebrigen kehrten in die Stadt zurück. Es fiel in dieser Schlacht auch der Spartiate Sokleidas, welcher in ihr mitgekämpft hatte. Denn die Lakedämonier waren damals schon mit Elis im Bunde.

Da aber die Eleer sich in ihrem eigenen Lande so gedrängt sahen, so schickten sie Gesandte an die Lakedämonier und forderten diese zu einem Zuge nach Arkadien auf, in der Hoffnung daß sie so am besten die Arkadier los werden würden, wenn sie von zweien Seiten einen

* 364 v. Chr.

Krieg hätten. In Folge dessen zog Archidamos in der That mit einem blos aus Lakedämoniern bestehenden Heere aus und besetzte Kromnos. Er ließ darin von seinen 12 Lochen drei zur Besatzung, und kehrte dann nach Hause zurück. Die Arkadier jedoch eilten, wie sie noch von dem Feldzuge nach Elis versammelt waren, herbei, und errichteten um Kromnos ein doppeltes Pfahlwerk, und belagerten nunmehr in völliger Sicherheit die in Kromnos. Ueber diese Einschließung der Bürger war man in Lakedämon in Sorgen, und entsandte daher ein Heer, welches abermals von Archidamos befehligt wurde. Er rückte also dorthin vor, verwüstete von Arkadien und von dem skiritischen Gebiete so viel er konnte, und that Alles um wo möglich die Arkadier zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen. Diese aber rührten sich nicht von der Stelle, sondern sahen das Alles ruhig mit an. Da gewahrte nun Archidamos einen Hügel über welchen die Linie des äußeren Pfahlwerkes der Arkadier gieng; er glaubte, wenn er diesen genommen hätte, so würden die Belagerer, welche unterhalb desselben sich befänden, genöthigt werden ihre Stellung aufzugeben. Er zog sich also auf einem Umwege zu diesem Punkte hin. Indessen sahen die Peltasten des Archidamos, welche die Spitze bildeten, die Epariten außerhalb des Pfahlwerkes, und knüpften mit ihnen ein Gefecht an, und auch die Reiter suchten sich an diesem Angriffe zu betheiligen. Sie aber wiechen nicht, sondern blieben wohlgeordnet in ihrer Stellung. Diese machten zum zweiten Male einen Angriff; da sie aber auch jetzt nicht wiechen, sondern vielmehr zum Angriff übergiengen, und bereits ein gewaltiger Lärm daraus geworden war, so bog auch Archidamos in den nach Kromnos führenden Fahrweg ein, und zwar zu zwei und zwei Mann, wie er gerade marschierte, und eilte den Seinen zu Hülfe. Als sie sich nun einander näherten, die mit Archidamos in einer gedehnten Linie, da sie nämlich den Fahrweg giengen, die Arkadier aber in Massen und in geschlossener Stellung, da konnten die Lakedämonier der Menge der Arkadier nicht mehr widerstehen. Archidamos nun war bald in der Hüfte verwundet, so daß die Wunde durch und durch gieng; bald fielen auch diejenigen welche vor ihm kämpften, Polyänidas und Chilon,

der Gemahl der Schwester des Archidamos, und es fielen hier im Ganzen nicht weniger als dreißig. Als nun die Lakedämonier den Weg zurückgegangen waren und wieder das offene Feld erreicht hatten, da nun stellten sich die Lakedämonier den Arkadiern gegenüber in Schlachtordnung. Die Arkadier nun blieben geordnet stehen wo sie standen. Uebrigens waren sie an Zahl zwar geringer, aber voll frohen Mutes, da sie die Lakedämonier auf dem Rückzuge angegriffen und ihnen Leute getödtet hatten. Die Lakedämonier dagegen waren gar mutlos, da sie den Archidamos verwundet sahen und die Namen der Gefallenen hörten, Alles wackere Männer und fast die allerausgezeichnetsten. Wie sie nun so nahe einander gegenüberstanden, rief einer der Aelteren: „Was sollen wir, Leute, kämpfen? Wollen wir nicht friedlich auseinandergehen?" Dieß Wort war beiden Theilen genehm, und so schloßen sie denn einen Stillstand. Die Lakedämonier nahmen dann ihre Todten und zogen ab; die Arkadier aber giengen dahin zurück wo sie zuerst mit dem Angriff begonnen hatten, und errichteten hier ein Siegeszeichen.

Während die Arkadier bei Kromnos standen, stießen zuerst die Eleer aus der Stadt, da sie gegen Pylos zogen, auf die Pylier, welche von Thalamä zurückgeworfen waren. Die eleischen Reiter, welche die Spitze bildeten, säumten, so wie sie die Pylier sahen, nicht, sondern griffen sie sogleich an, tödteten die Einen, und nöthigten die Andern auf einem Hügel Zuflucht zu suchen. Bald erschien auch das Fußvolk, und überwältigte auch die auf dem Hügel; die Einen blieben auf dem Platze, die Andern, gegen zweihundert, wurden lebend gefangen. Die Miethssoldaten unter den Letzteren wurden verkauft, die Verbannten dagegen niedergemacht. Hierauf bekamen sie auch die Pylier, da ihnen Niemand zu Hülfe kam, mit sammt dem Platze in ihre Gewalt. Deßgleichen mußten sich die Marganeer ihnen wieder unterworfen.

Die Lakedämonier aber rückten späterhin noch einmal gegen Kromnos vor und bemächtigten sich desjenigen Theils vom Pfahlwerke wo die Argiver die Wache hatten. Sie riefen den eingeschlossenen Lakedämoniern zu. schleunigst herauszukommen. So viele nun in nächster

Nähe waren und sich daran hielten kamen glücklich heraus; diejenigen welche sich so lange verspätet hatten bis Viele von den Arkadiern zusammengelaufen waren, mußten in der Stadt bleiben und sich dann ergeben, worauf sie vertheilt wurden. Einen Theil von ihnen bekamen die Argiver, einen die Thebaner, einen die Arkadier, einen die Messenier. Die Gesammtzahl der gefangenen Spartiaten und Periöken betrug über hundert.

Als nun die Arkadier nicht mehr mit Kromnos zu schaffen hatten machten sie sich wieder an die Eleer, hielten Olympia stärker besetzt, und rüsteten sich, da das olympische Jahr herannahte, das olympische Fest gemeinschaftlich mit den Pisaten zu besorgen, welche behaupteten zuerst die Vorstandschaft des Tempels besessen zu haben. Als aber der Monat kam in welchem die olympischen Festlichkeiten stattfinden, und die Tage an denen sich die Festversammlung einfindet, da nun rüsteten sich die Eleer öffentlich, riefen auch die Achäer zur Hülfe, und zogen so die Straße nach Olympia. Die Arkadier glaubten nicht daß jene je gegen sie ziehen würden, und leiteten daher selbst mit den Pisaten die Festversammlung; und sie hatten bereits das Wagenrennen abgehalten, so wie vom Pentathlon den Wettlauf. Diejenigen aber welche zum Ringkampf gekommen waren rangen nicht mehr in der Rennbahn, sondern zwischen dieser und dem Altare. Denn die Eleer standen bereits mit den Waffen auf dem geweihten Raume. Die Arkadier aber giengen ihnen nicht weiter entgegen, sondern stellten sich am Kladaosflusse auf, welcher längs der Altis herabfließt und dann in den Alpheios mündet. Als Bundesgenossen standen ihnen gegen 2000 argivische Hopliten und etwa 400 athenische Reiter zur Seite. Die Eleer ihrerseits stellten sich auf der andern Seite des Flusses auf, und nach geschehenem Opfer schritten sie sofort zum Kampfe. Bis dahin nun waren sie von Arkadiern und Argivern, Achäern und Athenern, hinsichts der kriegerischen Tüchtigkeit, verachtet worden; an jenem Tage jedoch giengen sie mit mannhaftem Mute an der Spitze ihrer Bundesgenossen zum Kampfe, und besiegten die Arkadier — denn mit denen wurden sie zuerst handgemein — augenblicklich, und als dann die Argiver

herbeigeeilt kamen, hielten sie auch gegen diese Stand und besiegten auch diese. Sie verfolgten sie dann weiter bis in den Raum zwischen dem Rathhause, dem Tempel der Hestia und dem sich hierher erstrecken- den Theater, und kämpften zwar nicht weniger tapfer, ja drängten ihre Gegner bis zum Altare; verloren jedoch, da sie von den Hallen herab und vom Rathhaus und vom großen Tempel beschossen wurden, wäh- rend sie selbst auf ebenem Boden kämpften, mehrere Leute, unter An- dern den Stratolas selber, den Anführer der Dreihundert. Hierauf zogen sie in ihr Lager zurück. Die Arkadier jedoch und ihre Verbün- deten fürchteten sich so sehr vor dem nächsten Tage daß sie die ganze Nacht damit beschäftigt waren die aufgeschlagenen Buden abzubrechen und ein Pfahlwerk zu errichten. Die Eleer aber kehrten, da sie am andern Tage beim Vorrücken eine starke Befestigung und die Tempel oben stark besetzt sahen, nach ihrer Stadt zurück. Sie hatten an jenem Tage eine Tapferkeit gezeigt wie sie der mächtige Einfluß eines Gottes auch an einem einzigen Tage erzeugen kann, Menschen aber selbst in langer Zeit nicht in Herzen die sonst feige sind hervorzurufen ver- mögen.

Da die Vorsteher der Arkadier die Tempelgelder nahmen, und hiervon die Epariten * unterhielten, so sprachen zuerst die Mantineer ihre Mißbilligung hierüber aus, und beschloßen dieselben nicht mehr zu gebrauchen. Sie selber brachten den auf sie fallenden Theil für die Epariten aus den Mitteln ihrer Stadt auf, und sandten ihn an die Vorsteher. Diese aber sahen darin Absichten auf einen Umsturz des arkadischen Bundes, und luden die Vorsteher von Mantinea vor die Zehntausend. Da sie nicht erschienen, erklärten sie dieselben für schuldig, und schickten die Epariten, um die Verurteilten gewaltsam wegzuführen. Die Mantineer nun verschloßen die Thore und ließen sie nicht hinein. Darauf aber erklärten bald auch einige Andere vor den Zehntausend, man solle die Tempelgelder unangetastet lassen, und nicht den Nach- kommen für ewige Zeiten den Makel eines Frevels gegen die Götter

* 363 v. Chr.

hinterlassen. So wurde auch in der Bundesversammlung der Beschluß gefaßt nicht mehr die Tempelgelder zu nehmen. Da nun zerstreuten sich diejenigen bald welche ohne Sold nicht unter den Epariten dienen konnten; diejenigen aber welche die Mittel hierzu hatten traten nach gegenseitiger Verabredung unter die Epariten ein, damit sie selbst nicht mehr in der Gewalt jener, sondern umgekehrt jene in ihrer Gewalt wären. Es sahen nun diejenigen Vorsteher welche die Tempelgelder verwandt hatten ein daß es leicht ihr Leben kosten könne, wenn sie Rechenschaft ablegen sollten. Sie schickten daher nach Theben und stellten den Thebanern vor, wenn sie nicht mit einem Heere kämen, sei es leicht möglich daß Arkadien wieder sich zu Lakedämon neige. In Theben nun rüstete man sich zu einem solchen Zuge. Diejenigen aber welche es mit der Peloponnes wirklich wohl meinten bestimmten die allgemeine Landesversammlung, durch eine Gesandtschaft den Thebanern sagen zu lassen: sie möchten nicht mit Waffen nach Arkadien kommen, wenn man sie nicht rufe. Und sie ließen dieß nicht blos den Thebanern sagen, sondern es war auch ihre wirkliche Ueberzeugung daß sie keinen Krieg nöthig hätten. Denn sie meinten, es könne ihnen nicht viel daran gelegen sein die Vorstandschaft für den Tempel des Zeus zu führen; sie würden vielmehr, wenn sie dieselbe zurückgäben, gerechter und frommer handeln, und dadurch auch dem Gotte sich ergebener erweisen. Hiermit waren auch die Eleer einverstanden, und so beschloßen denn beide Theile Frieden zu schließen; und es wurde der Vertrag abgeschlossen.

Als nun so die Eidschwüre geleistet waren, und sowohl die Andern alle als auch die Tegeaten und selbst der thebanische Harmost welcher mit 300 böotischen Hopliten in Tegea stand, dieselben geleistet hatten, so verweilten die Arkadier noch in Tegea an Ort und Stelle, aßen zu Abend und waren wohlgemut, und brachten in ihrer Freude über den abgeschlossenen Frieden Opfer und Päane dar. Der Thebaner aber und diejenigen Vorsteher welche die Rechenschaft zu fürchten hatten, schloßen mit den Böotern und den Gleichgesinnten von den Epariten die Thore von Tegea, schickten Leute gegen die aus welche in

den Zelten waren und ließen die Vornehmsten festnehmen. Da Arkadier aus allen Städten zugegen waren, und Alle den Frieden zu haben wünschten, so war natürlich die Zahl der Festgenommenen groß; so daß ihnen bald das Gefängniß und das Staatsgebäude angefüllt war. Da nun der Eingesperrten Viele waren, Viele aber auch sich von der Mauer herab gerettet hatten, Manche auch zu den Thoren hinausgelassen waren — denn es hatte Niemand einen Groll gegen Jemand, außer nur die welche selbst für ihr Leben zu fürchten hatten, — so setzte doch den Thebaner und die Theilnehmer an dieser That nichts mehr in Verlegenheit als daß sie nur sehr wenige Mantineer hatten, auf die es doch besonders abgesehen gewesen war. Denn weil ihre Stadt so nahe lag waren fast Alle nach Hause gegangen. Als es aber Tag wurde und die Mantineer erfuhren was geschehen sei, so schickten sie sogleich zu den übrigen arkadischen Städten, und forderten sie auf, sich in Waffen zu halten und die Straßen zu bewachen, und thaten selber deßgleichen; außerdem aber schickten sie nach Tegea, und forderten alle dort festgehaltenen Mantineer zurück; sie drangen ferner darauf daß auch von den übrigen Arkadiern Niemand weder in Haft gehalten noch getödtet werde. Werde aber Jemand angeklagt, so erboten sie sich freiwillig, die Stadt wolle Bürgschaft leisten daß sie alle Angeschuldigten vor der Landesversammlung stellen werde. Wie der Thebaner dieß hörte wußte er sich nicht weiter zu helfen, sondern ließ alle jene Männer frei. Tags darauf aber berief er alle diejenigen Arkadier welche noch Lust fühlten zusammenzukommen, und entschuldigte sich damit daß er hintergangen worden sei. Er habe gehört, sagte er, die Lakedämonier ständen bewaffnet an der Grenze, und Einige von den Arkadiern beabsichtigten ihnen Tegea in die Hände zu spielen. Sie hörten dieß an, und ließen ihn gehen, obwohl sie wußten daß er über sie Lügen rede; sie schickten aber nach Sparta, und ließen ihn auf den Tod anklagen. Epaminandos aber, welcher damals gerade Feldherr war, hieß es, habe geäußert: er habe viel gescheidter daran gethan die Männer festzunehmen als sie loszulassen. Denn wir sind um euretwillen in einen Krieg gerathen; ihr aber schließt, ohne uns zu fragen, Frieden: soll

man euch da nicht mit Recht des Verraths anklagen? Wisset aber wohl, sagte er, wir werden mit einem Heere nach Arkadien kommen, und in Verbindung mit denen die es mit uns halten unsern Feind aufsuchen.

V. Als dieß der Landesversammlung der Arkadier und den einzelnen Städten gemeldet wurde, so schloßen daraus die Mantineer und alle übrigen Arkadier, die an dem Wohle der Peloponnes Theil nahmen, ingleichen die Eleer und Achäer, daß die Thebaner offenbar die Peloponnes so schwach als möglich zu sehen wünschten, um sie am leichtesten unterjochen zu können. Denn wozu wollen sie uns im Krieg verwickelt erhalten, als damit wir einander Schaden thun, und beide Theile ihrer bedürfen? Oder warum rüsten sie sich zu einem Heereszuge, obwohl wir ihnen erklären daß wir ihrer jetzt nicht bedürfen? Ist ihre Absicht dabei nicht uns Böses zu thun? Sie schickten auch nach Athen und ließen um Hülfe bitten; deßgleichen giengen auch Gesandte Seitens der Epariten nach Lakedämon, mit der Frage ob sie nicht gemeinschaftlich es verhindern wollten wenn Jemand die Peloponnes zu unterjochen komme. Was die Hegemonie anbeträfe, so giengen sie bei der Unterhandlung davon aus daß Jeder in seinem Lande die Hegemonie heben solle.

Während diese Unterhandlungen gepflogen wurden *, rückte Epaminondas ins Feld mit sämmtlichen Böotern und vielen Thessalern, sowohl von Alexander als auch von der entgegengesetzten Seite. Die Phokier jedoch leisteten keine Heeresfolge. Denn sie erklärten, der Vertrag verpflichte sie nur zum Beistand, wenn Theben angegriffen werde; es stehe aber Nichts davon in dem Vertrag daß sie auch gegen Andere ziehen müßten. Epaminondas rechnete übrigens darauf daß er auch in der Peloponnes auf die Argiver, die Messenier und die thebanisch gesinnten Arkadier werde zählen können. Es waren dieß aber Tegea, Megalopolis, Asia und Pallantion, so wie einige andere kleinere und in der Mitte jener gelegene Städte, denen Nichts übrig blieb als mit

---

* 362 v. Chr.

ihnen zu gehen. Es gieng nun Epaminondas schnell vor; als er aber in Nemea war verweilte er hier, in der Hoffnung die Athener bei ihrem Durchmarsche fassen zu können. Denn er meinte, dieß werde von großem Gewicht sein, um seinen Bundesgenossen neuen Mut zu machen und seine Gegner zu entmutigen; überhaupt aber sei jeder Verlust der Athener ein Gewinn für Theben. Während dieser Zögerung aber kamen alle Gleichgesinnte in Mantinea zusammen.

Als nun Epaminondas hörte, die Athener hätten es aufgegeben den Landweg zu nehmen, und rüsteten sich zur See über Lakedämon den Arkadiern Hülfe zu bringen, so brach er von Nemea auf und kam nach Tegea. Glücklich nun kann ich diesen Feldzug nicht nennen; was jedoch Einsicht und Entschlossenheit zu leisten vermögen, das, glaube ich, hat der Mann in vollem Maaße geleistet. Erstlich nun muß ich es loben daß er seine Stellung innerhalb der Mauern Tegea's gewählt hat. Denn er war hier sicherer als wenn er sich draußen gelagert hätte; er war bei seinen Unternehmungen weniger der Beobachtung der Feinde ausgesetzt; er konnte sich in einer Stadt leichter verschaffen was er etwa bei seinen Zurüstungen bedurfte; er konnte die Gegner, welche draußen lagen, besser beobachten, sei es daß sie richtig, sei es daß sie fehlerhaft operierten. Obwohl er aber den Gegnern überlegen zu sein glaubte ließ er sich doch zu keinem Angriffe verleiten, sobald er sah daß sie durch ihre Stellung gegen ihn in Vortheil seien. Da er aber sah daß keine Stadt zu ihm übertrete und die Zeit verstreiche, so glaubte er etwas unternehmen zu müssen; er habe sonst statt seines früheren Ruhmes große Verachtung zu erwarten.

Er hörte nun daß die Gegner bei Mantinea auf ihrer Hut seien, und daß sie den Agesilaos und alle Lakedämonier hätten herbeirufen lassen; er erfuhr ferner daß Agesilaos mit dem Heere aufgebrochen und bereits in Pellene * sei: so wie er daher hatte zur Nacht essen lassen gab er Befehl zum Aufbruch, und marschierte gerades Weges auf Sparta. Und wenn nicht ein Kreter wie durch eine göttliche Fügung dem Zuge

* Offenbar das in Lakonika gelegene.

voraufgeeilt wäre und dem Agesilaos gemeldet hätte, es sei das Heer im Anmarsche, so hätte er die Stadt wie ein leeres Nest völlig von Vertheidigern entblößt gefunden. So aber erhielt Agesilaos vorher hiervon Kunde, und konnte vor der Ankunft des Epaminondas in die Stadt gelangen; sofort stellten sich die Spartiaten auf die verschiedenen Posten und übernahmen die Vertheidigung, wie gering auch ihre Zahl war; denn ihre ganze Reiterei war in Arkadien, ebenso die Miethstruppen und drei von ihren zwölf Lochen. Als nun Epaminondas vor der Stadt angelangt war, so gieng er nicht auf einem solchen Punkte hinein wo seine Leute hätten auf ebenem Boden kämpfen müssen, während sie von den Häusern herab beschossen wären, auch nicht da wo die größere Zahl vor der geringeren keinen Vortheil im Gefechte gehabt hätte; sondern er wählte einen Punkt wo der Vortheil auf seiner Seite war, und drang lieber in die Stadt hinab als in dieselbe hinauf. Was nun weiter geschah muß man auf Rechnung einer höheren Fügung setzen, wenn man nicht lieber sagen will daß gegen Verzweifelte überhaupt kein Widerstand möglich sei. Denn da Archidamos mit noch nicht 100 Mann gegen ihn vorgieng, einen Hohlweg passierte welcher ihm den Weg zu versperren schien, und bergan gegen den Feind stürmte: da hielten jene Leute, welche Feuer schnoben, welche die Lakedämonier besiegt hatten, welche in jeder Beziehung stärker waren und noch dazu eine höhere Stellung inne hatten, vor Archidamos und seinen Leuten nicht Stand, sondern ergriffen die Flucht. Und es fielen die Ersten von Epaminondas' Leuten; da jedoch die aus der Stadt in ihrer Siegestrunkenheit weiter als gut war nachsetzten erlitten auch sie Verluste; denn, wie es scheint, war von höherer Hand die Grenze bezeichnet wie weit ihnen der Sieg gewährt sei.

Archidamos nun errichtete da wo er gesiegt hatte ein Siegeszeichen und lieferte die hier gefallenen Feinde auf erfolgtes Ersuchen zur Beerdigung aus. Epaminondas aber erwog daß die Arkadier nach Lakedämon zur Hülfe kommen würden, und wünschte nicht mit ihnen und dem ganzen lakedämonischen Heere zusammenzukämpfen, zumal da seine Gegner Glück, die Seinen aber Unglück gehabt hatten. Er kehrte

daher so schnell er konnte wieder nach Tegea zurück. Hier gönnte er seinen Hopliten einige Erholung, die Reiterei aber schickte er in das mantineische Gebiet, mit der Bitte sich brav zu zeigen. Denn jetzt seien, stellte er ihnen vor, alle Heerden der Mantineer, deßgleichen alle Leute draußen, zumal da man jetzt gerade mit der Ernte beschäftigt sei. Die Reiterei nun folgte dem Befehle und gieng ab.

Die athenische Reiterei aber war von Eleusis aufgebrochen und hatte auf dem Isthmos zu Nacht gegessen. Dann war sie über Kleonä gegangen und eben nach Mantinea gekommen und innerhalb der Mauer in den der Stadt gehörigen Gebäuden untergebracht. Da sah man die Feinde heranreiten. Die Mantineer wandten sich nun an die athenischen Reiter, ihnen wo möglich zu helfen; draußen sei alles Vieh und die Arbeiter, aber auch viele Kinder und ältere Personen aus der Zahl der Freien. Wie die Athener dieß hörten eilten sie hinaus, obwohl weder sie selbst noch ihre Pferde etwas genossen hatten. Wer sollte hier nicht das brave Benehmen derselben bewundern? Sie sahen wie sehr der Feind ihnen an Zahl überlegen war; die Reiterei hatte überdieß bei Korinth Unglück gehabt; sie dachten hieran so wenig wie daran daß ihnen in den Thebanern und Thessalern die besten Reiter gegenüberstehen würden; sie fühlten nur die Schande wenn sie, da sie hier wären, ihren Bundesgenossen nicht helfen wollten; sobald sie daher den Feind sahen giengen sie auf ihn los, voll Verlangen die Ehre der Väter zu bewahren. Und durch dieß Gefecht bewirkten sie daß Alles was die Mantineer draußen hatten gerettet wurde.. Von ihnen selbst aber blieben, gleich wie natürlich von den Feinden, wackere Männer. Denn sie hatten keine so kurze Waffe mit der sie sich einander nicht hätten erreichen können. Die Leichen der Ihrigen nun überließen sie dem Feinde nicht; dagegen gaben sie einige feindliche auf erfolgtes Nachsuchen zur Beerdigung heraus.

Epaminondas erwog seinerseits daß er binnen wenigen Tagen werde abziehen müssen, da die Zeit für seinen Feldzug abgelaufen sei; daß ferner, wenn er die denen er zu Hülfe gekommen schutzlos zurücklasse, sie von den Gegnern würden belagert werden; daß ferner sein

eigener Ruf unrettbar werde verloren sein, da er in Lakedämon mit einem großen Hoplitenheer von Wenigen besiegt worden sei, bei Mantinea im Reitergefecht den Kürzeren gezogen habe, und durch seinen Zug nach der Peloponnes die Vereinigung von den Lakedämoniern, Arkadiern, Achäern, Eleern und Athenern veranlaßt habe. Er glaubte daher nicht ohne Schlacht abgehen zu dürfen. Wenn er siege, so werde er das Alles wieder gut machen; wenn er falle bei dem Versuche seiner Vaterstadt die Herrschaft über die Peloponnes zu hinterlassen, so werde es ein schöner Tod sein.

Daß er nun selbst solche Gedanken gehegt scheint mir durchaus nicht auffällig zu sein; denn das sind die Gedanken großer Männer; viel wunderbarer scheint mir das daß er sein Heer dahin gebracht bei keiner Anstrengung zu ermatten, weder bei Tage noch bei Nacht, vor keiner Gefahr zurückzubeben, mitten unter Entbehrungen zu willigem Gehorsam bereit zu sein. Denn als er sie zum letzten Male aufforderte sich auf eine Schlacht vorzubereiten, putzten auf sein Geheiß die Reiter bereitwillig ihre Helme, bezeichneten auch die arkadischen Hopliten ihre Waffen, als wären sie Thebaner, schärften Alle Lanzen und Schwerter, und schmückten ihre Schilde.

So vorbereitet führte er sie nun hinaus; es ist nun der Mühe werth zu sehen was er weiter that. Erstlich nun ordnete er es, wie natürlich, für den Kampf. Hierdurch aber schien er anzudeuten daß er sich zur Schlacht rüste. Als ihm jedoch das Heer nach Wunsche geordnet war, führte er es nicht auf dem kürzesten Wege, sondern marschierte vielmehr an den Tegea westlich gegenüber gelegenen Bergen hin. Er erweckte dadurch bei den Feinden die Vermutung daß er an jenem Tage nicht schlagen werde. Denn als er an jenem Gebirge angekommen war ließ er die Phalanx sich ausdehnen und unter der Anhöhe Halt machen, so daß es aussah als wolle er sich lagern. Hierdurch löste er bei den meisten Feinden sowohl die innerliche Vorbereitung zur Schlacht als auch die in der äußeren Ordnung. Darauf aber ließ er die Lochen im Flankenmarsch aufmarschieren und Front gegen den Feind machen; er selbst machte auf dem linken Flügel, auf wel-

chem er seinen Platz nahm] die Kolonne um sich stark; dann gab er den Befehl die Waffen zu erheben, und rückte zum Angriff an; die Uebrigen folgten. Als die Feinde ihn wider ihr Erwarten anrücken sahen, war keiner von ihnen im Stande ihn ruhig zu erwarten; sondern hier lief Einer an seinen Posten, dort stellten sich Andere eben in Schlachtordnung auf, hier zäumten Einige ihre Pferde, dort legten Andere ihre Panzer an; Alle sahen mehr Leuten ähnlich die zu einer Niederlage als die zu einem Siege bestimmt seien. Er aber führte das Heer wie eine Triere mit dem Schnabel gegen den Feind, in der Ueberzeugung, da wo er die feindliche Linie durchbreche das ganze feindliche Heer zu vernichten. Denn mit dem Kern seiner Leute wollte er kämpfen; den schwächsten Theil aber stellte er weit ab; denn er wußte, dessen Niederlage werde die Seinen muthlos machen, dagegen die Kraft der Feinde erhöhen. Der Feind hatte ferner seine Reiterei von der Tiefe einer Phalanx einen Mann neben dem andern aufgestellt, und ihr keine schnellen Fußsoldaten zur Unterstützung beigegeben. Epaminondas dagegen bildete auch aus seiner Reiterei einen gewaltigen Keil, und mischte zugleich leichte Fußsoldaten unter sie, in der Meinung, wenn er die Reiterei werde auseinandergesprengt haben, werde das ganze feindliche Heer so gut wie besiegt sein. Denn es ist schwer Leute zu finden welche geneigt sind Stand zu halten wenn sie einen Theil der Ihrigen fliehen sehen. Und damit die Athener nicht von dem linken Flügel den nächsten Truppen Hülfe bringen möchten, stellte er ihnen gegenüber auf einigen Hügeln Reiterei und Hopliten auf; er wollte dadurch auch diesen Furcht einflößen daß ihr Rücken bedroht sei, wenn sie dort Hülfe leisten wollten. Dieß war der Plan zu der Schlacht, und seine Erwartung täuschte ihn nicht. Denn da wo er angriff siegte er, und bewirkte dadurch die Niederlage des ganzen feindlichen Heeres.

Als er jedoch gefallen war, konnten auch die Uebrigen selbst den Sieg nicht mehr recht benutzen. Die feindliche Phalanx floh; die Hopliten aber tödteten Keinen und giengen nicht von der Stelle vor wo das Zusammentreffen stattgefunden hatte. Die feindlichen Reiter

waren gleichfalls geflohen, aber auch die Reiter tödteten bei der Verfolgung weder einen Reiter noch einen Hopliten, sondern stürzten wie besiegt voll Bestürzung zwischen den fliehenden Feinden hindurch. Die leichten unter die Reiter gemischten Fußsoldaten und die Peltasten kamen zwar siegreich vordringend zum linken Flügel, wurden aber dort größtentheils durch die Athener zusammengehauen.

Nach diesen Ereignissen geschah nun das Gegentheil von dem was alle Welt erwartet hatte. Ganz Griechenland fast war auf dem Kampfplatz erschienen und hatte sich gegenübergestanden; Jedermann hätte geglaubt, wenn es zu einer Schlacht komme, werde dem Sieger die Herrschaft zufallen, der Besiegte in Unterthänigkeit gerathen. Die Vorsehung aber bestimmte es so daß beide Theile als vermeinte Sieger Siegeszeichen errichteten, ohne daß er von dem andern daran gehindert worden wäre, beide Theile sich gegenseitig die Todten als Sieger auslieferten und als Besiegte ausliefern ließen. Und obwohl die Einen wie die Andern sich den Sieg zugeschrieben, so hatten sie doch gegen das was sie vor der Schlacht hatten nicht Land, nicht Stadt, nicht Herrschaft hinzugewonnen. Die Unentschiedenheit und Verwirrung war vielmehr nach der Schlacht in Griechenland noch größer als vorher.

So weit meine Geschichte; was nachher gefolgt ist wird vielleicht ein Anderer berichten.

Register*.

A.

---

* Angefertigt vom Schulamtscand. Peters in Greiffenberg.

B.

C.

D.

E.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

X.

Z.



Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

